



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Al ginn ass näischt fir Feiglinger“ –
awer eppes fir Feiglingen?

Die substantivische Pluralvariation im Luxemburgischen

verfasst von / submitted by

Nathalie Entringer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.- Prof. Dr. Alexandra N. Lenz

Vorwort

Seit Beginn meines Germanistik-Studiums an der Universität Wien beschäftige ich mich mit Luxemburgisch, einer Sprache, die mich nicht nur, weil es meine Muttersprache ist, in besonderem Maße begeistert. Vor allem während des Masterstudiums war sie thematisch immer wieder auf ein Neues Teil von Seminaren und Konversatorien zur Variations- oder Grammatikalisierungsforschung. Dies hat mein Interesse am Luxemburgischen zusätzlich gesteigert und mich dazu ermutigt, mich in meiner Masterarbeit mit dieser Sprache zu beschäftigen. Da es nicht auf der Hand liegt ein Studium der Deutschen Philologie mit einer Abschlussarbeit zur Variation in der luxemburgischen Pluralbildung abzuschließen, bin ich überaus dankbar, dass mir eben dies ermöglicht wurde.

Ich möchte mich bei allen Leuten bedanken, die mich im Entstehungsprozess dieser Arbeit unterstützt haben. Ohne diese Unterstützung, den angeregten Austausch und den äußerst hilfreichen Beistand, v. a. in technischen Belangen, wäre die vorliegende Masterarbeit nicht oder zumindest nicht in dieser Form zustande gekommen.

Zu Beginn möchte ich ein besonderes Dankeschön an das Institut für Luxemburgische Sprach- und Literaturwissenschaft aussprechen, das mir ein Textkorpus zur Verfügung gestellt hat, das ich im Hinblick auf meine Forschungsfragen analysieren durfte. Ein Dankeschön gilt auch Dr. Caroline Döhmer und Maike Edelhoff, die mich im Rahmen der ersten Sommerschule zum Luxemburgischen im September 2016 auf die Forschungslücke im Bereich der substantivischen Pluralvariation aufmerksam machten. Ein spezieller Dank gilt auch Mag. Hannes Pirker (Austrian Center for Digital Humanities), der mir mit der NoSketch-Engine ein überaus hilfreiches Tool zur Korpusanalyse an die Hand gab und mich im Allgemeinen in Bezug auf diese Suchmaschine sowie in der Auseinandersetzung mit dem dort eingespeisten Korpus tatkräftig unterstützte. Gleiches gilt für Dr. Glauninger und Mag. Ludwig Maximilian Breuer, auf deren Unterstützung ich nicht nur bei der Auswertung der Daten immer wieder zählen konnte. Meinen allerbesten Dank an Prof. Dr. Alexandra Lenz, die Betreuerin dieser Arbeit. Sie hat den Grundstein für mein Interesse an variationslinguistischen Fragestellungen gelegt und mir ermöglicht meinem besonderen Interesse an der luxemburgischen Sprache im Rahmen der Masterarbeit nachzugehen.

Ein ganz liebes Dankeschön auch meiner Familie und meinen Freunden, die sich immer wieder mit mir über den Gegenstand dieses Beitrages unterhielten bzw. mir zuhören mussten. *Ouni iech hätt déi ganz Aarbecht nëmmen hallef esou vill Spaass gemaach! Villmools Merci!*

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	5
Tabellenverzeichnis	6
Abkürzungsverzeichnis	7
1 Einleitung.....	9
2 Luxemburgisch als Untersuchungsgegenstand	13
2.1 Luxemburgisch – Eine Bestimmung.....	13
2.2 Sprache oder Dialekt – Versuch einer Konzeptualisierung	19
3 Theoretische Vorbemerkungen	21
3.1 Morphem, Allomorph und Konditionierung.....	21
3.2 Variation und Wandel – Die Dynamik von Sprachen	25
3.3 Morphologische Theorien	27
3.3.1 Grammatikalisierung.....	27
3.3.2 Natürliche Morphologie.....	32
3.3.3 Ökonomietheorie.....	35
3.3.4 Schema-Ansatz	36
4 Die Pluralbildung im Luxemburgischen.....	39
4.1 Ein Überblick.....	39
4.2 Die Pluralbildung im Spannungsfeld von Komplexität, Grammatikalisierung und Natürlichkeit	50
5 Plural und Variation.....	53
6 Präsentation und Problematisierung der Korpora.....	57
6.1 Wortliste: Lëtzebuenger Online Dictionnaire.....	57
6.2 Textkorpus: Kommentare RTL-Homepage	59
7 Methode und Vorgehensweise	62
7.1 Wortliste.....	62
7.2 Textkorpus	64
8 Ergebnisse und Diskussion.....	67
8.1 Wortliste.....	67
8.1.1 Analyse nach innersprachlichen Parametern	67
8.1.1.1 Überblick.....	67
8.1.1.2 Morphologische Eigenschaften.....	70
8.1.1.3 Syllabische Eigenschaften	72
8.1.1.4 Prosodische Eigenschaften.....	74
8.1.1.5 Semantische Eigenschaften.....	75
8.1.1.6 Phonologische Eigenschaften	77
8.1.2 Zwischenfazit	80

8.1.3	Erklärungs- und Deutungsansätze.....	82
8.1.3.1	Bedeutungsunterschied	82
8.1.3.2	Komplexitäts- bzw. Natürlichkeitsgrad	84
8.1.3.3	Grammatikalisierung.....	89
8.1.3.4	Ökonomietheorie.....	91
8.1.3.5	Schematheorie	91
8.1.4	Zwischenfazit	94
8.2	Textkorpus	95
8.2.1	Positivbelege	96
8.2.2	Belegfrequenzen und morphologische Theorien	98
8.2.2.1	Bedeutungsunterscheidung	98
8.2.2.2	Natürlichkeit und Grammatikalisierung	100
8.2.2.3	Schema-Ansatz und WURZELS Natürlichkeitsmorphologie	102
8.2.3	„Neue“ Variation	106
8.2.3.1	-er vs. -en	107
8.2.3.2	-en vs. -s	110
8.2.3.3	-er vs. -s	113
8.2.4	Zwischenfazit	114
9	Rekapitulation: Methode und Korpora	115
10	Schlussfolgerung	119
11	Ausblick	123
12	Quellenverzeichnis	125
12.1	Internetquellen	125
12.2	Gedruckte Quellen	125
13	Anhang.....	131
13.1	Zusammenfassung.....	131
13.2	Tabelle: Wortliste (LOD).....	131
13.3	Tabelle: Variation -en / -er	136
13.4	Tabelle: Variation -en / -s	139

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Verortung Luxemburgs im Moselfränkischen	13
Abbildung 2: Skala konzeptionelle Mündlichkeit - Schriftlichkeit (vgl. GILLES 2011: 50 + 59)	17
Abbildung 3: Grammatikalisierungsskala nach LEHMANN (1995a: 13)	28
Abbildung 4: Optimalitätsskala nach WERNER (1987: 300) mit Beispielen aus dem Luxemburgischen	36
Abbildung 5: Natürlichkeitsskala der Pluralbildungsverfahren (nach NÜBLING 2006: 111)	51
Abbildung 6: Grammatikalisierungsskala der Pluralbildungsverfahren (nach GIRNTH 2000: 180–181).....	53
Abbildung 7: Genus und Variation	71
Abbildung 8: Variation und Silbenanzahl.....	73
Abbildung 9: Variation und Prosodie	74
Abbildung 10: Semantischer Gehalt und Genus	76
Abbildung 11: Sonoritätsgrad und Flexionsendung	78
Abbildung 12: Variation und Natürlichkeit	86
Abbildung 13: Variation und Grammatikalisierung	89
Abbildung 14: Variation und Schematheorie	93
Abbildung 15: Belege für Variation im Text-Korpus.....	96
Abbildung 16: Sonorität und Positivbelege	97
Abbildung 17: Natürlichkeit vs. Grammatikalisierung.....	100
Abbildung 18: Belegfrequenz der Allomorphe <i>-en</i> und <i>-er</i>	107
Abbildung 19: Sonoritätsgrad und Allomorphie.....	110
Abbildung 20: Belegfrequenz der Varianten <i>additiv-s</i> und <i>additiv-en</i>	112

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Suppletive und phonologische Allomorphe.....	22
Tabelle 2: Suppletive Allomorphe im Luxemburgischen.....	23
Tabelle 3: Grammatikalisierungsparameter nach LEHMANN (1995a: 123)	30
Tabelle 4: Pluralbildungsverfahren im Luxemburgischen nach NÜBLING (2006)	41
Tabelle 5: Pluralbildungsverfahren im Luxemburgischen nach SCHANEN (2008), SCHANEN / ZIMMER (2012)	44
Tabelle 6: Die Pluralallomorphie des Luxemburgischen inklusive Typenfrequenz und Konditionierung nach DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING (2010: 605).....	46
Tabelle 7: Variation im Überblick	67
Tabelle 8: Aufschlüsselung der Pluralisierungsverfahren	68
Tabelle 9: Variationsarten.....	69
Tabelle 10: Belege [-additiv] / [-additiv]	72
Tabelle 11: Silbenanzahl und Variationsart	73
Tabelle 12: Variation und Bedeutungsunterscheidung	83
Tabelle 13: Variation <i>-en</i> / <i>-er</i>	108
Tabelle 14: Variation <i>-en</i> / <i>-s</i>	111
Tabelle 15: Variation <i>-er</i> / <i>-s</i>	113

Abkürzungsverzeichnis

ACDH	.....	Austrian Center for Digital Humanities
Aufl.	.....	Auflage
Ausg.	.....	Ausgabe
aktual.	.....	aktualisiert
bearb.	.....	bearbeitet
Bd.	.....	Band
bibliogr.	.....	bibliographisch
Dt.	.....	Deutsch
durchges.	.....	durchgesehen
Engl.	.....	Englisch
erg.	.....	ergänzt
erw.	.....	erweitert
Fem.	.....	Femininum
Fnhd.	.....	Frühneuhochdeutsch
Frz.	.....	Französisch
Germ.	.....	Germanisch
gram.	.....	grammatikalisiert
k. Ik.	.....	konstruktioneller Ikonismus
KM	.....	Konsonantenmodulation
LOD	.....	Lëtzebuurger Online Dictionnaire
Lux.	.....	Luxemburgisch
Mask.	.....	Maskulinum
Mhd.	.....	Mittelhochdeutsch
modul.	.....	modulatorisch
Modul.	.....	Modulation
MRhSA	.....	Mittelrheinischer Sprachatlas
nat.	.....	natürlich
Neudr.	.....	Neudruck
Neutr.	.....	Neutrum
Nhd.	.....	Neuhochdeutsch
Pl.	.....	Plural
RegExp	.....	Regular Expressions
Sing.	.....	Singular
subtr.	.....	subtraktiv
Subtr.	.....	Subtraktion
überarb.	.....	überarbeitet
Univ.	.....	Universität
VA	.....	Vokalalternanz
Verl.	.....	Verlag
vollst.	.....	vollständig
WB	.....	Wörterbuch

1 Einleitung

„Al ginn ass näischt fir Feiglinger“ – so lautet der Titel eines Kabarett-Stückes, das seit Oktober 2016 auf luxemburgischen Bühnen von der Theatergruppe „Kabarä Feierstëppler“ aufgeführt wird. Die substantivische Pluralform *Feiglinger* (‘Feiglinge’) zog bei den ZuschauerInnen so viele Diskussionen über die grammatische Korrektheit dieser Form nach sich, dass die Theatergruppe aufgrund dessen nach den Vorstellungen immer wieder mit ihrem Publikum das Gespräch sucht. An dieser Stelle wird darauf verwiesen, dass auch die Theatergruppe sich unsicher über die korrekte Pluralform war und deswegen das Lëtzebuenger Online Dictionnaire (LOD) zur Hilfe nahm. Auch wenn das Wörterbuch mittlerweile auf die Pluralvariation dieses Substantivs hinweist (*Feiglinger / Feiglingen*), war zum Zeitpunkt der Recherche vonseiten der Theatertruppe nur die im Titel eingebaute Pluralform im Eintrag vermerkt, sodass die Wahl auch auf diese fiel. In der Folge führte dies allerdings dazu, dass die Kabarettgruppe vom Publikum immer wieder darauf hingewiesen wurde, dass es sich bei diesem Plural um einen Fehler handle, was wiederum den erwähnten Austausch im Anschluss an die Aufführungen des Kabarettprogramms nach sich zog.

Dieses Beispiel zeigt, dass zum einen zumindest für das Lexem *Feigling* eine große Unsicherheit der SprecherInnen bezüglich der korrekten Pluralisierung des Substantivs besteht und zum anderen, dass das Thema der substantivischen Pluralvariation, auch wenn sie von Laien nicht als solche, sondern als Fehler wahrgenommen wird, im Alltag der SprecherInnen eine Rolle spielt. Da die Thematik der substantivischen Pluralvariation auch aus wissenschaftlicher Sicht ein großes Desiderat darstellt, wird eben diese Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein.

Dieser Beitrag stellt die Frage, inwiefern es substantivische Pluralvariation im Luxemburgischen gibt und welche Variationsmuster bzw. -arten feststellbar sind. Des Weiteren soll eruiert werden, welche linguistischen Steuerungsparameter einen Einfluss auf die Variation haben und in welchem Maße bzw. wie diese die Variation beeinflussen. Außerdem wird die Thematik der Variation mit der des Sprachwandels in Verbindung gesetzt, wobei hier der Frage nachgegangen wird, wie die konkurrierenden Pluralformen vor dem Hintergrund morphologischer Theorien gedeutet werden können. Abschließend widmet sich die Arbeit der Fragestellung, inwiefern sich substantivische Pluralvariation im Sprachgebrauch belegen lässt.

Wie bereits angedeutet, handelt es sich bei diesem Gegenstand um eine von vielen Forschungslücken der luxemburgischen Sprachwissenschaft. Zwar gibt es aktuelle Grammatiken (z. B. SCHANEN / ZIMMER 2012) und auch wissenschaftliche Beiträge (z. B. NÜBLING 2006 SCHANEN 2008 oder DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010), die sich mit der Pluralbildung im

Luxemburgischen beschäftigen, allerdings spielt das Thema der Variation hier nur eine sehr eingeschränkte Rolle. So wird beispielsweise darauf verwiesen, dass „einige Nomina, mit standarddeutschem Plural *-e*, *-en* oder *-er*, [...] Doppelformen im Luxemburgischen, nämlich *-er* oder *-en*: *Laut -er / -en* ‚Laut‘ [haben]“ (SCHANEN 2008: 185). Diese Feststellung ist allerdings nicht nur sehr unkonkret, sondern, wie sich noch zeigen wird, auch in Frage zu stellen. Des Weiteren enthalten die Beiträge von DAMMEL (i. E.) und SCHANEN / ZIMMER (2012) kurze Hinweise auf bestimmte Pluralvariationsmuster im Luxemburgischen.

Diese Masterarbeit hat sich als Ziel gesetzt, diese Forschungslücke zumindest zum Teil zu schließen und damit einen Beitrag zur Grundlagenforschung zu liefern, wobei auch Fragen nach Variation und Sprachwandel eine Rolle spielen. Da diesem Beitrag eine synchrone Perspektive zugrunde liegt, können bezüglich Sprachwandel allerdings nur Hypothesen auf Basis morphologischer Theorien aufgestellt werden, die durch eine diachrone Auseinandersetzung mit der Thematik zu einem späteren Zeitpunkt weiter diskutiert werden müssen. Außerdem muss sich in diesem Rahmen auf eine korrelative Perspektivierung beschränkt werden, sodass inner-sprachliche, aber keine außersprachlichen Faktoren berücksichtigt werden. Es werden keine Fragen nach der Wirkung der einen oder anderen Variante im Sprechakt oder den sozialen Konstrukten, die dieser Variation und den einzelnen Varianten eventuell immanent sind, gestellt.

Um die eingangs gestellten Forschungsfragen beantworten zu können, erfolgt eine theoretische Annäherung an die Thematik der Pluralbildung und der damit verbundenen Variation, welche durch eine empirische Untersuchung ergänzt wird. Bei den Korpora, die als Datengrundlage für die empirische Analyse dienen, handelt es sich zum einen um eine Liste kodifizierte Pluralvariation, die im LOD vermerkt ist und zum anderen um ein Textkorpus, das aus Kommentaren (2008–2012) der Internetplattform von Radio Télé Lëtzebuerg besteht. Stellt man die Korpora in Verbindung mit den oben formulierten Fragen wird deutlich, dass das erste Korpus die Grundlage für die zentrale Forschungsfrage inklusive peripherer Fragestellungen darstellt. Anhand dieses Korpus soll untersucht werden, inwiefern Variation belegt ist und welche innersprachlichen Parameter in welchem Maße die Variation der Pluralformen beeinflussen. Das zweite Korpus ist als Ergänzung angedacht. Dieses soll die vorher gewonnenen Erkenntnisse belegen bzw. in Frage stellen, wobei es auch die Grundlage für die Auseinandersetzung mit der oben letztgenannten Frage darstellt. Abschließend soll dieses Korpus darlegen, inwiefern Variation, die (noch) nicht im Wörterbuch vermerkt ist, im Sprachgebrauch nachgewiesen werden kann. In diesem Rahmen wird demnach quantitativ geforscht, wobei in Verbindung mit den Analysen nach innersprachlichen Parametern und den morphologischen Theorien

immer wieder Hypothesen aufgestellt werden, die in weiteren Schritten geprüft und gegebenenfalls modifiziert werden.

Dieser Beitrag legt zu Beginn den Fokus auf Luxemburgisch als Untersuchungsgegenstand, wobei in einem ersten Schritt eine allgemeine Bestimmung erfolgt. So soll an dieser Stelle der Rahmen für die folgende Untersuchung abgesteckt werden, indem kritisch thematisiert wird, wo wer mit wem Luxemburgisch spricht bzw. schreibt. Auch wenn die multilinguale Sprachlandschaft Luxemburgs hier keine zentrale Rolle spielt, wird diese zur Kontextualisierung gestreift. Hieran schließt der Versuch einer Konzeptualisierung der luxemburgischen Sprache an, was eine Positionierung dieses Forschungsbeitrags zulässt. So wird argumentiert, warum diese Masterarbeit sich im Bereich der Einzelsprachenforschung verortet und welche Folgen dies aus methodischer Sicht hat. Außerdem werden in einem nächsten Kapitel theoretische Vorbemerkungen zu morphologischen Begriffen und Theorien sowie zu Variation und Wandel angestellt. Anschließend soll die Grundlage für die Auseinandersetzung mit der substantivischen Pluralbildung geschaffen werden. Deswegen folgt ein Abriss der luxemburgischen Pluralbildung, wobei unterschiedliche Systematisierungen (zwischen 1955 und 2017) dargestellt und miteinander verglichen werden. An dieser Stelle wird deutlich, welche Aussagen die dargelegten Grammatiken und wissenschaftlichen Beiträge zur Pluralvariation im Luxemburgischen machen. Außerdem werden die Pluralbildung und ihre Verfahrensweisen mit den morphologischen Konzepten der Komplexität, Natürlichkeit, Grammatikalisierung, Ökonomie und der Schematheorie in Verbindung gesetzt, wobei so die konzeptuelle Grundlage für die folgende Korpusanalyse geschaffen wird. Das Kapitel „Plural und Variation“ versucht einen kurzen Überblick über diachrone Sprachwandeltendenzen im Bereich der Pluralbildung und die gegenwärtige Pluralvariation in mit dem Luxemburgischen verwandten Dialekten und Sprachen zu geben. An diesen theoretischen Teil schließt die empirische Untersuchung an. Nachdem beide Korpora präsentiert bzw. problematisiert und die Vorgehensweise erläutert wurde, folgt die Diskussion und Interpretation der Ergebnisse, wobei zunächst die Wortliste des LOD und anschließend das Textkorpus berücksichtigt werden. Abschließend werden beide Korpora sowie die angewandte Methode rekapituliert.

2 Luxemburgisch als Untersuchungsgegenstand

2.1 Luxemburgisch – Eine Bestimmung

Luxemburgisch gehört zu den westgermanischen Sprachen und wird zu den westmoselfränkischen Sprachformen gezählt. Es ist im sogenannten rheinischen Fächer zu verorten und zählt somit zu den Idiomen, bei denen die zweite Lautverschiebung nur zum Teil durchgeführt wurde (s. Abbildung 1¹). Seit 1984² ist Luxemburgisch im Großherzogtum Luxemburg per Gesetz als Nationalsprache und neben Deutsch und Französisch als Amtssprache verankert und hat demzufolge Sprachenstatus. Das gegenwärtige luxemburgische Sprachgebiet deckt sich zwar mehr oder weniger mit den heutigen Staatsgrenzen,³ allerdings gibt beispielsweise die Referenzda-

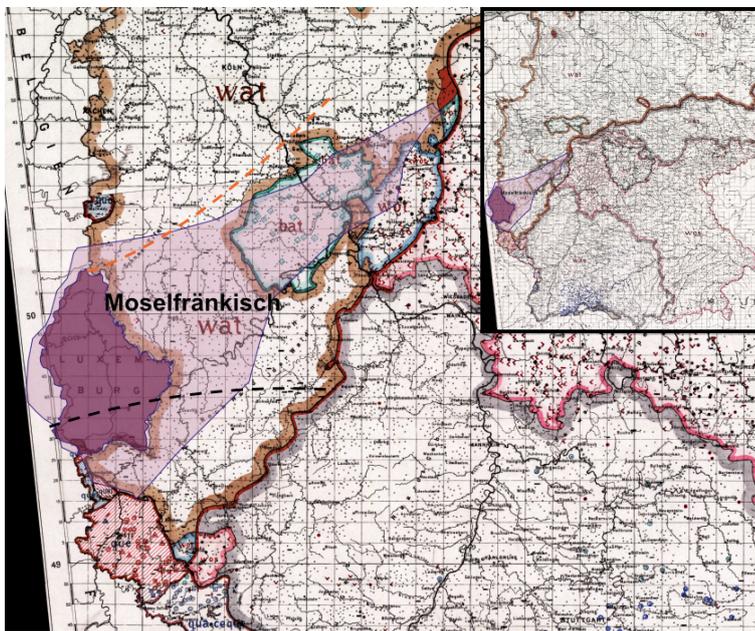


Abbildung 1: Die Verortung Luxemburgs im Moselfränkischen

----- Dorp-Dorf Linie
----- Fescht-Fest Linie

tenbank für Weltsprachen „Ethnologue“ (www1) an, dass Luxemburgisch auch außerhalb Luxemburgs in Teilen Belgiens (Wallonie), Deutschlands (Region um Bitburg) und Frankreichs (Elsass-Lothringen), wenn auch nur verstreut („dispersed“) gesprochen wird.

Im Zuge der genaueren Bestimmung des Untersuchungsraums stellt sich die Frage, von wem Luxemburgisch wann und mit wem gesprochen wird. Einen Anhaltspunkt hierfür liefert die Volkszählung aus dem Jahr 2011, die vom luxemburgischen Amt für Statistik und Wirtschaftsstudien (Institut national de la statistique et des études économiques – STATEC) durchgeführt und unter anderem von FEHLEN / HEINZ (2016) in einer Publikation zur Demolinguistik zusammengefasst und mit anderen Erhebungen (in der Presse, durch die EU⁴, in der European Value Study⁵) zusammengeführt wurde. FEHLEN / HEINZ (2016) können

¹ Die Karte wurde mit Hilfe der Tools, die als Online-Anwendung auf der Internetplattform von REDE (<https://www.regionalsprache.de/SprachGIS/Map.aspx> [15.7.17]) zur Verfügung stehen, erstellt.

² „Loi du 24 février 1984 sur le régime des langues“ nachzulesen: <http://legilux.public.lu/eli/etat/leg/loi/1984/02/24/n1/jo> (15.7.17)

³ Dies ist auch eine Folge der Berücksichtigung der romanisch-germanischen Sprachgrenze bei der Neuziehung der Grenzen im Zuge des Londoner Vertrages 1839.

⁴ Verhältnismäßig kleine Stichproben n=500 (vgl. FEHLEN / HEINZ 2016: 27)

⁵ s. Dickes; Berzosa 2010 (n=1 610).

zu Beginn Folgendes beobachten: „Alle bestätigen aber, dass die Gesellschaft Luxemburgs zunehmend mehrsprachiger wird und immer mehr Menschen Luxemburgisch als Zweitsprache lernen.“ (FEHLEN / HEINZ 2016: 27). Gemeint ist hier nicht die Mehrsprachigkeit des Staates, sondern die individuelle Mehrsprachigkeit der Menschen. Zieht man die entsprechende Definition von OKSAAR heran, bedeutet dies, dass immer mehr Menschen u. a. Luxemburgisch sprechen, die

in den meisten Situationen ohne weiteres von der einen Sprache zur anderen umschalten [können], wenn es nötig ist [, wobei] das Verhältnis der Sprachen [...] dabei durchaus verschieden sein [kann]. (OKSAAR 1980: 43)

FEHLEN / HEINZ merken anschließend zudem an, dass der Zuwachs an LuxemburgischsprecherInnen von luxemburgischen MuttersprachlerInnen allerdings anders wahrgenommen wird, was sie damit begründen, dass die Wohn- und insbesondere die Erwerbsbevölkerung verhältnismäßig schneller wächst als die Zahl der Luxemburgisch-Sprechenden. Die Lage des luxemburgischen Sprachraums an der germanisch-romanischen Sprachgrenze, seine multilingualen SprecherInnen und die mehrsprachige Sprachlandschaft machen Luxemburg zu einem spannenden Forschungsfeld im Bereich der Mehrsprachigkeits-, Sprachkontakt- und Sprachvariationsforschung. Im Zusammenhang mit dem Forschungsgegenstand der vorliegenden Untersuchung spielt die Mehrsprachigkeit der SprecherInnen keine dezidiert berücksichtigte Rolle, doch ist sie ein entscheidendes Charakteristikum der Luxemburgisch-Sprechenden und somit auch ein Faktor in Bezug auf die luxemburgische Sprache.

Um die Frage nach der Zahl an LuxemburgischsprecherInnen hinlänglich zu beantworten, werden Daten aus unterschiedlichen Quellen herangezogen, sodass Unter- bzw. Überschätzungen weitestgehend ausgemerzt werden. Greift man noch einmal auf die Referenzdatenbank „Ethnologue“ zurück, zählt diese 415.000 SprecherInnen, wobei 345.000 in Luxemburg, 30.000 in Belgien, 40.000 in Frankreich und einige wenige in Deutschland leben. Die Sprache soll für 336.000 L1 und für 79.000 L2 sein. Zudem schätzt die Referenzdatenbank den Gebrauch zumindest als Alltagssprache als stark ein. Die Zahlen des UNESCO-Atlas der bedrohten Sprachen (www 2) liegt mit 390.000 SprecherInnen (Update 8. Februar 2017) insgesamt nicht weit von der Angabe der Referenzdatenbank entfernt, wobei Luxemburgisch auf der Gefährdungsskala lediglich auf Stufe eins (1=vulnerable) von insgesamt fünf (5=extinct) angesiedelt wird.

Schließlich schätzt das Institut für Luxemburgische Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Luxemburg die SprecherInnenzahl auf rund 430.000⁶ (Stand 2008), wobei zur Berechnung auf Selbsteinschätzungen in unterschiedlichen Meinungsumfragen (vgl. FEHLEN / HEINZ 2016: 29) zurückgegriffen und, ebenso wie in der Berechnung der Referenzdatenbank, L2 SprecherInnen berücksichtigt werden. Obwohl sich die Zahl des Instituts für Luxemburgische Sprach- und Literaturwissenschaft als konservativ (vgl. FEHLEN / HEINZ 2016: 28) und Luxemburgisch als eigenständige Sprache verstanden wird, liegt dieser Wert (430.000) höher als der des UNESCO-Atlas (390.000), der von moselfränkischen MuttersprachlerInnen ausgeht, sich also nicht auf den geographischen Raum des Großherzogtums Luxemburg beschränkt, die DialektsprecherInnen der Grenzregionen, zu denen es keine gesicherten Zahlen gibt (vgl. TAPANI 2010: 37), miteinbezieht. Dies lässt sich dadurch ableiten, dass der UNESCO-Atlas als Name der Sprache *Moselle franconian* (Engl.) und lediglich als alternative Bezeichnung *Lëtzebuergesch* angibt, wobei zudem darauf verwiesen wird, dass die gemeinte Sprachform in Luxemburg als *Luxembourgish* bekannt ist.

Etwas differenzierter wird das Bild, wenn man die Angaben der Befragten in der Volkszählung 2011 zu den „Hauptsprachen“⁷ und jenen Sprachen, die am Arbeitsplatz, in der Schule und/oder zu Hause gesprochen werden, fokussiert. In Bezug auf die Hauptsprachen zeigt sich, wie zu erwarten, ein sehr heterogenes Bild. Außerdem wird deutlich, dass sich ein Unterschied zwischen den Nationalitäten – d. h. LuxemburgerIn von Geburt oder LuxemburgerIn durch Naturalisation – bei den Befragten auftut. So geben 95,5 % der LuxemburgerInnen von Geburt und 49,7 % der Luxemburger durch Naturalisation / Option an, dass Luxemburgisch ihre Hauptsprache sei, was bedeutet, dass sie für insgesamt 56 % die Hauptsprache darstellt (vgl. FEHLEN / HEINZ 2016: 39). Zieht man die Angaben zu den gesprochenen Sprachen am Arbeitsplatz, in der Schule und/oder zu Hause heran, zeigt sich, dass rund 70 % der Befragten angeben in diesen Räumen unter anderem Luxemburgisch zu sprechen. Setzt man die Schätzung des Instituts für luxemburgische Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Luxemburg von 430.000 SprecherInnen mit der Einwohnerzahl und der Anzahl an GrenzpendlerInnen (Stand 2008) in Relation, kommt man auch hier auf einen Anteil von 70 %, die Luxemburgisch als L1 oder L2 sprechen. Wenn man wie in der Literatur (vgl. FEHLEN / HEINZ 2016) davon ausgeht, dass die Zahl der SprecherInnen zumindest nicht sinkt, kann man bei einer Population von 590.667 für

⁶ Inklusiv GrenzpendlerInnen.

⁷ Dieser Terminus wurde von FEHLEN / HEINZ (2016) übernommen. Als Hauptsprache wird die Sprache verstanden, die am besten beherrscht und in welcher gedacht wird. In der Volksbefragung (2011) wurde gefragt: „In welcher Sprache denken Sie und beherrschen Sie am Besten?“, wobei nur eine Sprache genannt werden konnte. Die hier angegebene Sprache wird als Hauptsprache definiert.

das Jahr 2017 (vgl. STATEC - www 3) und mindestens 50.600 luxemburgischsprechenden GrenzpendlerInnen (FEHLEN / HEINZ 2016: 29) eine gegenwärtige SprecherInnenanzahl von rund 450.000 schätzen.

Um die Beschreibung des Untersuchungsraums und -gegenstands zu komplettieren, soll sich abschließend den Fragen zugewendet werden, wann und wo Luxemburgisch benutzt wird. Ohne genauer auf die multilinguale Sprachsituation einzugehen, ist doch zu erwähnen, dass in diesem Zusammenhang immer wieder der Begriff der Triglossie fällt. Hiermit ist in Anlehnung an Diglossie eine gesellschaftliche Dreisprachigkeit gemeint, in der den unterschiedlichen Sprachen unterschiedliche Funktionen und somit auch gesellschaftliche Wertungen zukommen. Laut GILLES (2009: 187) war es in Luxemburg, bevor die Gesellschaft sich durch hohe Immigration auszeichnete, möglich, die Strukturen, die hinter dieser funktionalen Verteilung liegen, anhand eines Domänenmodells zu beschreiben. So konnte Luxemburgisch der mündlichen und Frz. und Dt. der schriftlichen Domäne zugeordnet werden. Nachdem die Gesellschaft sprachlich gesehen heterogener wurde und, u. a. aufgrund medialer Entwicklungen, auch die Domänen der Mündlichkeit und Schriftlichkeit nicht mehr klar voneinander abgrenzbar waren, war eine solch klare funktionale Trennung, auch wenn der Sprachgebrauch unter anderem durch das Sprachengesetz 1984 zum Teil reguliert wurde, nicht mehr möglich. Um die eingangs gestellte Frage hinlänglich beantworten zu können, werden an dieser Stelle die Begriffe der medialen Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit und der konzeptionellen Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit, die innerhalb der Weiterentwicklung des Nähe-Distanz Modells von KOCH / OESTERREICHER (1985) entstanden sind und von GILLES (2011) auf die luxemburgische Sprachsituation angewendet wurden, eingeführt.

DÜRSCHIED (2003), die das erwähnte Modell kritisiert und weiterentwickelte, führte die Begriffe der konzeptionellen Schriftlichkeits- bzw. Mündlichkeitspole ein, da diese der Komplexität in Bezug auf das Konzept der Mündlichkeit und Schriftlichkeit, die sich durch die neuen Medien ergeben, gerechter werden.

Ohne nun im Detail auf das Modell an sich einzugehen, wird durch die Analyse ausgewählter Textsorten und Diskursarten von GILLES (2011) deutlich, dass Luxemburgisch den Bereich der konzeptionellen Mündlichkeit, unabhängig von der mündlichen oder schriftlichen Medialität, i. d. R. absolut beherrscht. Nähert man sich dem Pol der konzeptionellen Schriftlichkeit, wobei hiermit auch der Grad der Formalität steigt, verliert Luxemburgisch diese Alleinstellung, wobei am äußersten Pol angekommen Dt. und Frz. überwiegen.

←-----konzeptionell mündlich-----←-----konzeptionell schriftlich-----→										
Medial mündlich	synchron	Alltags-sprache L			Bewerbungs-gespräch L					Diskurs-arten
	asynchron		privater Anruf-beantworter L	Radio ansagen L	Parlaments-reden L					Text-sorten
Medial schriftlich	quasi synchron	Privat-Chat L				Ansprachen F / L	Nachrichten RTL L offizieller Anruf-beantworter F / D / E / L	Liturgie F / D		Diskurs-arten
	asynchron	Privat SMS L	Web-Foren L	E-Mail L Privat Brief L / D / F Urlaubs-karte L	Comptes rendus L	Anzeigen F / L Zeitungen D / F	Regierungs-internetseiten F	Sachtexte F / D / L Wikipedia L	Gesetze F wiss. Aufsatz F / E / D	Text-sorten

Abbildung 2: Skala konzeptionelle Mündlichkeit - Schriftlichkeit (vgl. GILLES 2011: 50 + 59)

Anhand dieser Abbildung wird sichtbar, wann Luxemburgisch gesprochen/geschrieben wird bzw. gesprochen/geschrieben werden kann. Das Modalverb *können* verweist hier darauf, dass die oben angesprochene sprachlich heterogene Gesellschaft, die in diesem Modell weitestgehend ausgeblendet wird, nicht vergessen werden darf. So ist es durchaus gegeben, dass Alltagsgespräche nicht auf Luxemburgisch stattfinden, weil die GesprächspartnerIn die Sprache nicht beherrscht. Da weder öffentlich/privat oder mündlich/schriftlich noch Funktion x/Funktion y/Funktion z als Variablen zur Differenzierung des Sprachgebrauchs herangezogen werden können, führt GILLES (2011: 63) den Begriff der konzeptionellen Diglossie ein. Unterschieden wird demnach, wie oben auf Abbildung 2 ersichtlich, zwischen konzeptionell mündlichen und konzeptionell schriftlichen Schrift- und Redebeiträgen, welche mit einer oder mehreren Sprachen korrelieren, bzw. bei denen eine bestimmte Sprache eine größere Rolle spielt als (eine) andere.

Es lässt sich demnach festhalten, dass Luxemburgisch eine von drei offiziellen Sprachen in Luxemburg ist, die dadurch, dass sie seit dem Sprachengesetz 1984 auch als Nationalsprache verankert ist, zumindest ideell einen besonderen Status hat. Sie gilt zudem auch als Sprache der Integration. Dies ist daran ablesbar, dass viele EinwohnerInnen mit einer anderen Staatsbürgerschaft als Luxemburgisch bzw. naturalisierte BürgerInnen in der Volksbefragung 2011 Luxemburgisch als eine ihrer Hauptsprachen angaben, wobei ihr Anteil auch bei Nicht-Luxemburgern

der 2. Generation im Vergleich zur 1. Generation bedeutend ansteigt (vgl. FEHLEN / HEINZ 2016: 162–163). Außerdem tragen, wie GILLES (2011: 62) feststellt, die neuen Medien dazu bei, dass Luxemburgisch von der medialen Mündlichkeit in die mediale Schriftlichkeit vordringt, wobei es hier den Bereich der konzeptionellen Mündlichkeit bereits dominiert. Dies ist ein weiterer Schritt, den Luxemburgisch als Ausbausprache nimmt. Von einem Ausbau spricht man (vgl. KLOSS 1978: 37), wenn Dialekte oder Subsprachen sich von der Sprache, mit der sie offensichtlich verwandt sind, in ihrer Lexik, Morphologie, Syntax und ihrer Gebrauchsfrequenz unterscheiden. Hierbei handele es sich allerdings keinesfalls um einen „langsamen, fast unmerklichen und völlig un gelenkten Sprachwandel, den wir als einen ‚natürlichen‘ Prozeß zu beschreiben pflegen“ (KLOSS 1978: 25).

In Anlehnung an KLOSS (1978) differenziert GILLES (2011: 44) drei Ausbauweisen: 1. Sprachstrukturell: Entstehung einer Standardvarietät mit Kodifizierung, 2. Sprachfunktio-nell: Übergang auf andere Domänen und 3. Sprachsoziologisch: Abgrenzung von der deutschen Standardsprache und dem deutschen Sprachkontinuum. Die Ausbauweisen 1 und 2 treffen in Gänze auf die luxemburgische Sprache zu. Seit 1946 gibt es eine offizielle Regelung zur Rechtschreibung⁸, die 1975 und das letzte Mal 1999⁹ reformiert wurde. Außerdem wurde das erste Wörterbuch „Lexicon der luxemburgischen Umgangssprache“¹⁰ bereits 1847 publiziert und das neueste, das LOD, ging 2007 online. In Bezug auf den dritten Punkt (sprachsoziologische Aus-bauweise) kann man seit den 1950er Jahren von einem Dialektausgleich ausgehen (vgl. FEHLEN 2015: 75) und (GILLES 1999: 24–28), wobei ENGELMANN (1910: 10) bereits von der Herausbil-dung einer Koiné spricht.

Wie BERG anmerkt, lässt sich Luxemburgisch

sonit nach der Systematik von Kloss als funktionsfähige Ausbausprache charakterisieren, die sich in der praktischen Anwendung als Medium sprechsprachlicher und schriftsprachlicher Kommunikation und Produktion laufend bewährt, deren funktioneller und vor allem strukturel-ler Ausbau aber noch nicht abgeschlossen sind. (BERG 1993: 112)

Die oben genannte Entwicklung im Zusammenhang mit den neuen Medien fügt sich in den hier angesprochenen un abgeschlossenen Ausbau ein, wobei BERG (1993: 109–110) auch die Bedeu-tung des Rundfunks und FEHLEN (2015: 76) die ansteigende Nachfrage nach Luxemburgisch-als-Fremdsprache-Unterricht hervorheben. Schließlich spielen auch die Gründung der Univer-

⁸ Digitalisierte Ausgabe des Arrêté ministériel: <http://data.legilux.public.lu/file/eli-etat-leg-memorial-1946-40-fr-pdf.pdf> (15.7.17)

⁹ Digitalisierte Ausgabe des Règlement Grand-ducal: http://www.cpll.lu/pdf/ortho_1999.pdf (15.7.17)

¹⁰ Digitalisierte Ausgabe des Wörterbuchs: [http://engelmann.uni.lu:8080/por-tal/WBB2009/LLU/wbgui_py?mainmode=&lemid=&prefix=a&mode=&openwb=1](http://engelmann.uni.lu:8080/portal/WBB2009/LLU/wbgui_py?mainmode=&lemid=&prefix=a&mode=&openwb=1) (15.7.17)

sität Luxemburg (2003) und des Instituts für Luxemburgische Sprach- und Literaturwissenschaft (2006), das LehrerInnen ausbildet und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Sprache fördert, bei diesem Ausbau eine wichtige Rolle. Ob der „ungeplante Ausbau“ (FEHLEN 2015: 65) in Zukunft abgeschlossen werden kann, ist nicht absehbar. Die Dynamik, die zur gegenwärtigen Situation führte, lässt dies durchaus als möglich erscheinen, allerdings scheint der komplette Ausbau in einem mehrsprachigen Staat mit einer Gesellschaft, die durch individuelle Mehrsprachigkeit geprägt ist, fraglich. Dies bestätigt auch ein Blick auf die gegenwärtige Sprachenpolitik. Zum einen gibt es aufgrund der Petition 698 aus dem Jahr 2016, die sich für eine verstärkte amtssprachliche Rolle des Luxemburgischen einsetzte und von der Regierung diskutiert wurde, offizielle Bestrebungen die Sprache auf nationaler Ebene durch Publikationen¹¹ zur Orthographie und auch auf EU-Ebene zu stärken, wobei zum anderen auch die Förderung der Mehrsprachigkeit in Kindertagesstätten ausgebaut wird. So merken FEHLEN / HEINZ folgerichtig an:

Auch wenn das sprachliche Selbstbewusstsein der jüngeren LuxemburgischsprecherInnen stark zugenommen hat, so wissen sie, dass sie als Einwohner eines kleinen Staates auch weiterhin nicht auf die Mehrsprachigkeit verzichten können. (FEHLEN / HEINZ 2016: 77)

Dieses Kredo scheint auch der Sprachenpolitik zugrunde zu liegen.

2.2 Sprache oder Dialekt – Versuch einer Konzeptualisierung

Nachdem der Status des Luxemburgischen als Ausbausprache dargelegt wurde, soll noch einmal kurz auf die Frage eingegangen werden, ob Luxemburgisch im Rahmen dieser Untersuchung als Dialekt oder als Einzelsprache untersucht wird. Auch wenn dies auf den ersten Blick als eher sekundär erscheint, eine Klassifikation im Endeffekt wahrscheinlich nur ideologisch zu begründen ist und deswegen die in der Folge herangezogenen Modelle als Perspektivierungsvorschläge verstanden werden müssen, spielt dies dennoch eine wichtige Rolle in Bezug auf folgende Frage: Sieht diese Arbeit sich im Bereich der Dialektologie oder der Einzelsprachenforschung angesiedelt?

Ohne in der Folge auf die Definitionsproblematik, die unterschiedlichen Kategorisierungen von Dialekt und Sprache einzugehen und eine allgemeingültige Klassifikation des Luxemburgischen als Sprache bzw. Dialekt vorzunehmen, wird dargestellt, warum Luxemburgisch als Forschungsgegenstand m. E. aus sprachwissenschaftlicher Sicht als Sprache behandelt werden kann und warum sie als solche analysiert wird.

¹¹ <https://portal.education.lu/schreiwien> (15.7.17)

Hier lässt sich an das vorangegangene Kapitel anschließen, indem nochmals der Begriff der Ausbausprache herangezogen wird. Es wurde bereits geklärt, inwiefern es sich beim Luxemburgischen um eine solche handelt und wo sie in ihrem Ausbauprozess zu verorten ist, allerdings wurde noch nicht darauf eingegangen, inwiefern dies bedeutet, dass sie sich aus dem deutschsprachigen Kontinuum herausgelöst hat. Hierfür können die Konzepte der Überdachungssprache und der Sprachloyalität herangezogen werden. Von einer hochsprachlichen Überdachung spricht man, wenn eine verwandte Standard(schrift)sprache, in diesem Fall der deutsche Standard, Dialekte bzw. Regiolekte und/oder Umgangssprachen unter sich vereint (vgl. LÖFFLER 2010: 60). Dies gilt beispielsweise für Deutschland oder auch Österreich. Wie bereits diskutiert wurde, hat Luxemburgisch in den letzten Jahrzehnten den Weg hin zu einer Schriftsprache zurückgelegt und „entwickelte sich funktional und linguistisch weg vom vormals überdachenden (Standard-)Deutschen [und] übernimmt zunehmend Aufgaben einer Standardsprache“ (GILLES 2011: 186). Da nach diesem Ansatz nicht mehr von einer deutschsprachigen Überdachung ausgegangen werden kann, folgert auch GILLES, dass diese Ausgliederung für eine Interpretation des Luxemburgischen als eigenständige Sprache spricht. Als weiteres Argument hierfür führt er an, dass die moselfränkischen Dialekte sich unter dem Einfluss der deutschen Standardsprache jenseits der luxemburgischen Staatsgrenze sowohl linguistisch als auch soziolinguistisch verändern, wobei diese Veränderungen nicht auf Luxemburgisch übergreifen (vgl. GILLES 2011: 186). Daneben sei Luxemburgisch für Moselfränkisch- und StandarddeutschsprecherInnen nur mehr schwer verständlich, was bedeutet, dass auf das ehemalige Dialektkontinuum Divergenzbewegungen wirken, die zu einer „neuen“ Sprachgrenze führen.

Auch in Bezug auf das Konzept der Sprachloyalität (vgl. LÖFFLER 2010: 60) gelangt man, wenn auch weniger eindeutig, zum selben Ergebnis. Sprachloyalität meint, dass die SprecherInnen sich zu einer Sprachgemeinschaft zugehörig fühlen und die sprachlichen Regeln dieser Gemeinschaft befolgen. Diese zeige sich, so LÖFFLER, gegenüber der Muttersprache, d. h. der Hauptsprache und dadurch, dass diese als Schriftsprache genutzt werde und als Schul- und Amtssprache gelte. Klar scheint auf jeden Fall, dass sich LuxemburgischsprecherInnen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und somit auch dem Ende der Blut-und-Boden-Ideologie, dem Luxemburgischen und nicht mehr dem Deutschen loyal fühlen. Dies spiegelt sich auch in der Namensgebung der SprecherInnen für die eigene Sprache. Begegnete man bis ins 20. Jahrhundert hinein der Bezeichnung „lëtzebuurger Däitsch“, spricht man heute nur mehr von „Lëtzebuergesch“ (vgl. MULLER 2001: 100). Dass Luxemburgisch zudem als Schrift- und Amtssprache gilt, wurde bereits besprochen. Als Schulsprache spielt sie eine eher sekundäre Rolle, wobei sie in der Grundschule inoffiziell als Unterrichtssprache benutzt wird, allerdings bis auf eine

Wochenstunde in der siebten Klasse nicht systematisch unterrichtet wird (vgl. GILLES 2009: 188). Dieser Umstand alleine führt dennoch nicht dazu, nicht von einer vom Deutschen unabhängigen Einzelsprache sprechen zu können.

Diese Arbeit behandelt, anschließend an diese Argumentation, Luxemburgisch als Sprache und nicht als moselfränkischen Dialekt, sodass alle folgenden Aussagen zwar auch auf das Moselfränkische zutreffen können, allerdings nicht müssen. Forschungsgegenstand ist die luxemburgische Sprache, die als L1 oder L2 von SprecherInnen, die in Luxemburg leben und/oder arbeiten gesprochen wird, hochgerechnet im Jahr 2017 ca. 450.000 SprecherInnen zählt und losgelöst vom deutschen Standard existiert. An dieser Stelle soll nochmals betont werden, dass die moselfränkischen MuttersprachlerInnen aus den Nachbarregionen nicht zu den LuxemburgischsprecherInnen, sondern zu den moselfränkischen DialektsprecherInnen gezählt werden und demnach nicht Teil des Untersuchungsraums bzw. -gegenstands sind. Bei anschließenden Vergleichen zwischen Deutsch und Luxemburgisch handelt es sich demnach um eine Auseinandersetzung mit zwei Sprachen, wohingegen Unterschiede oder Parallelen zwischen Luxemburgisch und Mosel- bzw. Rheinfränkisch als solche zwischen einer Sprache und einem deutschen Dialekt gelten.

3 Theoretische Vorbemerkungen

3.1 Morphem, Allomorph und Konditionierung

Sowohl der Begriff des Morphems als auch der des Allomorfs sind Konzepte der strukturalistischen Linguistik, weisen eine umfangreiche Begriffsgeschichte auf und werden je nach linguistischer Ausrichtung und Forschungsziel unterschiedlich definiert. Das Lexikon der Sprachwissenschaft (BUBMANN 2008: 453) definiert „Morphem“ als theoretischen Grundbegriff der strukturalistischen Sprachanalyse als das „kleinste bedeutungstragende [Element] der Sprache, [das] als phonologisch-semantische[s] [Basiselement] nicht mehr in kleinere Elemente zerlegt werden kann“. Außerdem werden „Morphe“ „als kleinste bedeutungstragende, aber noch nicht klassifizierte Lautsegmente“ (BUBMANN 2008: 453–455), die ein Morphem phonetisch-phonologisch repräsentieren, von diesen abgegrenzt. Ist der Fall gegeben, dass zwei oder mehrere Morphe dieselbe Bedeutung haben, aber eine komplementäre Verteilung aufweisen, handelt es sich um Allomorphe des gleichen Morphems (vgl. BUBMANN 2008: 455). Die Flexionselemente *-er*, *-en*, *-n* und $-\emptyset$ (Null[allo]morph) stellen laut dieser Definition im Luxemburgischen Allomorphe des Morphems {Plural} dar. An dieser Stelle ist darauf zu verweisen, dass es sich bei <er> um einen [ɐ-Schwa] und bei <en> um einen [ə-Schwa] handelt. Wie KÜRSCHNER (2008)

zeigt, gilt diese Kategorisierung allerdings nur, wenn man dem Morphembegriff einen inhaltlichen Ansatz zugrunde legt. Nimmt man einen formalen Ansatz an, würden die erwähnten Suffixe als Morpheme gelten, deren Bedeutung erst in einem zweiten Schritt berücksichtigt werden würde (vgl. KÜRSCHNER 2008: 13). Folgt diesem formalen Ansatz, sind *-n*, *-en* und *-e(n)* Allomorphe des Morphems *-en*, wobei die anderen Flexionsendungen Morpheme ohne formale Varianz darstellen. Wie bei KÜRSCHNER (2008) wird auch im Rahmen der vorliegenden Untersuchung die Meinung vertreten, dass nur eine Kombination aus beiden Ansätzen zu einer sinnvollen Beschreibung und Auseinandersetzung mit der Pluralbildung im Luxemburgischen führen kann. Der formale Ansatz greift zu kurz, weil nicht jede Flexionsendung einem konkreten Morphem zugeordnet werden kann, wobei die inhaltliche Auslegung diese formale Varianz komplett außen vor lässt. Es scheint demnach sinnvoll zu sein, HASPELTMATHS (2002: 26–30) Unterscheidung zwischen suppletiven und phonologischen Allomorphen zu berücksichtigen und auf Luxemburgisch anzuwenden.

	Luxemburgisch	
Morphem	{Plural}	
suppletive Allomorphe	<i>-(e)[n]</i> ¹²	<i>-er</i>
phonologische (Allo-)morphe	<i>/ən/</i> : <i>Fënsteren</i> ('Fenster') <i>/n/</i> : <i>Garagen</i> ('Garagen')	<i>/e/</i> : <i>Bëscher</i> ('Wälder')

Tabelle 1: Suppletive und phonologische Allomorphe

Dieses Modell, das für die folgende Analyse übernommen wird, erlaubt es, den inhaltlichen und den formalen Ansatz miteinander zu verknüpfen. Die Allomorphe eines Morphems können einerseits, wenn sie keine phonologische Zusammengehörigkeit aufweisen, inhaltsbasiert d. h. nebeneinander und sich ergänzend fokussiert werden. Andererseits ist es möglich die Allomorphe, die phonologisch zusammenhängen und eine komplementäre Verteilung aufzeigen formal, d. h. aufeinander bezogen, zu fassen. Ein Problem dieser Kategorisierung merkt KÜRSCHNER (2008: 15) in Bezug auf Deutsch an. So weist er darauf hin, dass der Plural nicht nur durch Suffigierung, sondern auch durch Stammalternation ohne Suffix angezeigt wird. Er plädiert dafür, die Umlautung, weil sie im Deutschen nach einem transparenten Lautveränderungsmuster verläuft, als eigenes Allomorph anzusetzen. Dieses Problem stellt sich in ähnlicher Weise für Lux., wobei hier, wie sich später noch zeigen wird, nicht von transparenten Lautveränderungsmuster die Rede sein kann. Aus diesem Grund kann das Allomorph „Umlaut“ hier nicht angesetzt werden. Meines Erachtens ist der Begriff der Vokalalternanz (VA) an dieser Stelle

¹² *-n* entfällt, vor allen Konsonanten außer *d*, *h*, *n*, *t*, *z*. – Eifler-Regel bzw. N-Regel.

zutreffender. Bei VA inklusive Suffigierung kann, analog zu KÜRSCHNERS (2008: 16) Vorschlag das Allomorph *-e*-UL zu etablieren, das Allomorph *-er*-VA und *-en*-VA angesetzt werden. Außerdem muss wie für Deutsch auch im Luxemburgischen ein Allomorph \emptyset für den Nullplural etabliert werden.

Nun stellen sich für Luxemburgisch allerdings noch zwei weitere Probleme: Zum einen gibt es nicht nur VA, sondern auch Konsonantenmodulation (KM), wobei diese nur in Kombination mit Suffigierung vorkommt. Eine Besonderheit ist das gemeinsame Auftreten von KM und VA, sowohl mit als auch ohne Suffix. Man müsste demnach noch weitere Allomorphe ansetzen und zwar: *-en*-KM, *-er*-KM, VA-KM, *-en*-VA-KM und *-er*-VA-KM. Zum anderen weist das lux. Pluralparadigma die Besonderheit der Subtraktion, sowohl ausschließlich als auch in Kombination mit KM oder Suffigierung auf.¹³ So treten die Allomorphe Subtr., Subtr.-KM, *-en*-Subtr. bzw. *-er*-Subtr. zum Inventar hinzu. Es können also folgende suppletive Allomorphe für Luxemburgisch unterschieden werden:

\emptyset	<i>-(e)[n]</i>	<i>-er</i>	
<i>Schof - Schof</i> 'Schaf - Schafe'	<i>Fënster - Fënsteren</i> 'Fenster - Fenster'	<i>Bësch - Bëscher</i> 'Wald - Wälder'	
	<i>-(e)[n]-VA</i>	<i>-er-VA</i>	VA
	<i>Kraft - Kräften</i> 'Kraft - Kräfte'	<i>Mann - Männer</i> 'Mann - Männer'	<i>Numm - Nimm</i> 'Name - Namen'
	<i>-(e)[n]-KM</i>	<i>-er-KM</i>	
	<i>Dosen - Dosenden</i> 'Dutzend - Dutzende'	<i>Bréif - Bréiwer</i> 'Brief - Briefe'	
		<i>-er-VA-KM</i>	VA-KM
		<i>Wuert - Wierder</i> 'Wort - Wörter'	<i>Steen - Sténg</i> 'Stein - Steine'
	<i>-(e)[n]-Subtr.</i>	<i>-er-Subtr.</i>	Subtr.
	<i>Thema - Themen</i> 'Thema'	<i>Bild - Biller</i> 'Bild - Bilder'	<i>Frënd - Frënn</i> 'Freund - Freunde'
	<i>-(e)[n]-Subtr.-KM</i>	<i>-er-Subtr.-KM</i>	Subtr.-KM
	<i>Sallef - Sallwen</i> 'Salbe - Salben'	<i>Mond - Mënner</i> 'Mund - Münder'	<i>Hand - Hänn</i> 'Hand - Hände'

Tabelle 2: Suppletive Allomorphe im Luxemburgischen

Hier zeigt sich auch der Vorteil der Modellierung der suppletiven Allomorphe. Diese erlaubt nämlich alle möglichen Pluralbildungsverfahren – auch die, die ohne Suffigierung auskommen

¹³ Auf das Verfahren der Subtraktion und auf die Pluralbildung im Allgemeinen wird im folgenden Kapitel ausführlich eingegangen.

– zueinander in Bezug zu setzen, was bei einem formalen Ansatz nur schwer möglich wäre. Sicherlich kann man an dieser Stelle einwenden, dass diese Systematisierung der suppletiven Allomorphe für Luxemburgisch unübersichtlich ist und daraus Probleme bei der Operationalisierung entstehen. Diese Kritik ist durchaus angebracht, allerdings würde eine Zusammenlegung einiger Allomorphe, z. B. VA und KM zu Stammmodulation, m. E. zu einer solchen Verkürzung führen, dass man der Vielfältigkeit der Pluralisierungsverfahren nicht gerecht werden würde.

Folgt man der Annahme, dass es sich bei diesen Allomorphen um unterschiedliche Erscheinungsformen des Morphems {Plural} handelt, sie also die gleiche Bedeutung haben, ist wahrscheinlich, dass diese in „komplementärer Distribution“ (HASPELMATH 2002: 27) in unterschiedlicher Umgebung auftreten. Diese Distribution kann sowohl phonologisch (durch den Auslaut) als auch lexikalisch (durch ein bestimmtes Wort) gesteuert sein. Hierbei spricht man von Konditionierung, wobei NEEF (2000a, b) zwischen phonologischer und morphologischer Konditionierung unterscheidet. Laut NEEF (2000a) spricht man von phonologischer Konditionierung, wenn sich „die Distribution der verschiedenen Allomorphe aus den Eigenschaften der phonologischen Umgebung ergibt“ (NEEF 2000a: 463). Die Allomorphie des Englischen ist fast zur Gänze phonologisch konditioniert, da je nach Auslaut der Singularform mit Hilfe des Suffix *-s* oder *-es* pluralisiert wird. Nicht nur phonologische, sondern auch prosodische Eigenschaften können ausschlaggebend sein. Diese Art der Konditionierung ist demnach formalbasiert. Hier von unterscheidet NEEF (2000b) die morphologische Konditionierung. Hierbei sind Substantive fokussiert, die ihre Pluralformen unregelmäßig bilden, die phonologische Konditionierung demnach nicht greift. Dies gilt im Englischen beispielsweise für die Allomorphe *-en* und [Ø]. Innerhalb der morphologischen Konditionierung unterscheidet NEEF (2000b: 474) zwei Subtypen: die lexikalische und die grammatische Konditionierung. Bei der ersten ist der entscheidende Faktor ein individuelles Morphem, wie im Englischen, wo auf das Morphem *ox* immer das Allomorph *-en* folgt (z. B. *box-es*), das Allomorph *-en* demnach an ein bestimmtes Morphem gekoppelt ist (vgl. NEEF 2000b: 473). Bei der grammatischen Konditionierung bedingt eine grammatische Eigenschaft des Wortes die Verteilung der Allomorphe. Ein Beispiel hierfür wäre das Genus (vgl. NEEF 2000b: 474). Wichtig anzumerken bleibt, dass Aspekte der phonologischen und der morphologischen Konditionierung durchaus interagieren können.

HASPELMATH (2002), der zwischen signifiébasierter und signifiantbasierter Konditionierung unterscheidet, nimmt eine andere Kategorisierung als NEEF (2000 a, b) vor. In dieser sieht er die morphologische Konditionierung nicht als Überbegriff, sondern erweitert die lexikalische

und grammatische Konditionierung um eine semantische und eben eine morphologische. Die semantische Konditionierung ist bedingt durch semantische Eigenschaften (solche die im Lexikon gespeichert werden müssen), wohingegen die morphologische z. B. bei Derivationsgruppen oder morphologischer Komplexität – also dann, wenn das Allomorph von einer anderen morpho-syntaktischen Information abhängt – greift (vgl. HASPELMATH 2002: 29f.). Da in der Folge eine detaillierte Auseinandersetzung mit den Konditionierungsarten, die im Rahmen der Pluralbildung des Luxemburgischen und im Rahmen der vorliegenden Analyse eine Rolle spielen, erfolgt, wird an dieser Stelle nicht weiter auf diese Modellierungen eingegangen.

3.2 Variation und Wandel – Die Dynamik von Sprachen

Da die vorliegende Arbeit sich mit einer Thematik beschäftigt, die im Zentrum der Variationslinguistik situiert ist, soll im nun folgenden Abschnitt kurz darauf eingegangen werden, wie der Begriff Variation definiert und wie die Verbindung zwischen Variation und Wandel ausgelegt wird.

Die Variationslinguistik nimmt an, dass sich natürliche Sprachen durch eine „systematisch geordnete Heterogenität“ (BUBMANN 2008: 271) auszeichnen, die sich als sprachliche Variation äußert. SCHMIDT / HERRGEN (2011: 19) begründen dies damit, dass das Sprachwissen eines Menschen in keinem Fall mit dem eines anderen identisch ist. Die Faktoren, die hier eine Rolle spielen, können allerdings sowohl außer- als auch innersprachliche sein. Außersprachliche Faktoren wären u. a. Parameter wie Status, Rolle, Geschlecht, der Raum in dem der / die SprecherIn sich bewegt oder die Herkunft des / der SprechakteilnehmerIn. Innersprachliche Faktoren wären beispielsweise solche, die die Phonetik, die Syntax, die Morphologie oder die Pragmatik betreffen. Zudem ist es sehr wahrscheinlich, dass Variation multipel bedingt ist, wobei man annimmt, dass inner- und außersprachliche Faktoren die Sprache gleichermaßen beeinflussen. Außersprachliche Faktoren führen eher zu individueller Variation, wohingegen innersprachliche eher das Potenzial haben, die ganze Sprachgemeinschaft zu betreffen. Es bleibt noch anzumerken, dass Variation sowohl zwischen zwei bzw. mehreren Varietäten als auch innerhalb einer Varietät bzw. einer Sprache stattfinden kann. Außerdem ist es möglich, zum einen diatopische und/oder diastratische und zum anderen synchrone und/oder diachrone Variation festzustellen und zu erforschen. Diese Arbeit beschäftigt sich mit Variation innerhalb einer Sprache, wobei v. a. die synchrone Variation im Mittelpunkt steht.

Nachdem der Begriff der Variation grob umrissen wurde, stellt sich die Frage, ob und wie man diesen mit Sprachwandel in Verbindung setzen kann. Dieser Beitrag nimmt eine sprachdynamische Perspektive ein. Er geht also davon aus, dass Sprachvariation auch Sprachwandel

bedeutet. Die Verbindung zwischen Variation und Wandel kann anhand des sprachtheoretischen Ansatzes der Sprachdynamik hergestellt werden. Die Sprachdynamik wird als Wissenschaft verstanden, die sich mit den „Einflüssen auf die sich ständig wandelnde komplexe Sprache und [mit] den sich daraus ergebenden stabilisierenden und modifizierenden Prozessen“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011: 20) beschäftigt. Als Ursache dieser sprachdynamischen Prozesse sehen SCHMIDT / HERRGEN (2011), wie oben bereits angemerkt, die differierenden Sprachkompetenzen der SprecherInnen, gepaart mit der sprachlichen Interaktion zwischen eben diesen SprecherInnen und Sprachgruppen an. Diesem Konzept nimmt eine panchrone Perspektive ein, da ein synchroner Sprachzustand betrachtet wird, die Prozesshaftigkeit der Sprachdynamik allerdings auch einen diachronen Zugang offenlegt.

Laut SCHMIDT / HERRGEN (2011: 25f.) zeichnet sich eine sprachliche Interaktion einerseits durch Sprachproduktionsakte und andererseits Sprachverstehensakte aus. Während jedem Sprechakt setzt der/die ProduzentIn sein/ihr Sprachwissen in Relation mit den Kommunikationserwartungen des/der RezipientIn und passt den Sprechakt aufgrund seines / ihres Sprachwissens an. Die Dynamik entsteht dabei aufgrund der „Rückkoppelung“ (SCHMIDT / HERRGEN: 26) durch den/die RezipientIn. Abhängig von der Art der Rückkoppelung (z. B. Verstehen oder Nicht-Verstehen) kommt es entweder zu einer Stabilisierung oder einer Modifikation des aktiven (ProduzentIn) oder passiven Sprachwissens (RezipientIn). Eine solche Modifikation oder Stabilisierung kann temporär, allerdings auch langanhaltend sein. Laut SCHMIDT / HERRGEN hänge dies von Gesprächssituation, dem/der GesprächspartnerIn und der Bewertung der Interaktion an sich ab. Bewirkt der Produktionsakt beispielsweise eine negative Emotion beim / bei der ProduzentIn ist es sehr wahrscheinlich, dass Umstrukturierungen sofort vorgenommen werden und auch fest ins modifizierte Sprachwissen eindringen. Neben dieser sozialen Dimension wird auch auf eine genetische Dimension, d.h. angeborene Lernstrategien verwiesen. Hierbei handelt es sich um die Optimierungsstrategie, die dazu führt, dass wahrgenommenes und gespeichertes Sprachwissen einer Reanalyse unterzogen wird, wobei die Rückkoppelung durch den / die GesprächspartnerIn diese individuelle Optimierung auslöst. Dieser Vorgang der Stabilisierung oder Modifikation bzw. Optimierung wird als Synchronisierung bezeichnet. Diese Synchronisierung kann auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden: der Mikro-, der Meso- oder der Makroebene. Bei der Mikrosynchronisierung wird das individuelle Sprachwissen durch eine einzelne Interaktion kurzfristig stabilisiert oder modifiziert. Von Mesosynchronisierung ist die Rede, wenn die Stabilisierung bzw. Modifikation durch gruppal wiederkehrende Interaktionen passiert und zur Herausbildung eines gemeinsamen sprachlichen Wissens führt. Bei

der Makrosynchronisierung schließlich beziehen sich SprecherInnen, die zwar sprachlich interagieren aber keinen persönlichen Kontakt zueinander haben müssen, auf eine gemeinsame Norm. Laut SCHMIDT / HERRGEN (2011: 32) konstituieren die Grenzen der gemeinsamen Makrosynchronisierungen auch die Grenzen einer Sprachgemeinschaft.

Ist also in der Folge von Variation (innerhalb einer Sprache) die Rede, impliziert dies, dass diese der Ausdruck von Sprachdynamik ist, dem immerwährende Synchronisierungsprozesse zugrunde liegen. Mit anderen Worten: Der synchrone Zustand, dass zwei Varianten einer Variable im Sprachgebrauch existieren wird als Evidenz dafür verstanden, dass aufgrund unterschiedlicher inner- und außersprachlicher Parameter die Variante 2 neben die Variante 1 getreten ist und es durch Synchronisierungsprozesse durchaus möglich ist, dass Variante 2 die Stelle von Variante 1 im Sprachsystem einnimmt. Dies bedeutet allerdings nicht, dass Variante 1 aus dem Sprachsystem verschwinden muss bzw. dass Variante 2 Variante 1 in einem 1:1 Verhältnis ersetzt. Schließlich ist es auch möglich, dass der Sprachwandel darin besteht, dass die Variation, die zu einem gewissen Zeitpunkt auftritt, durch Synchronisierungsprozesse im Sprachgebrauch verankert wird. In diesem Fall würde Variante 2 den Platz von Variante 1 nicht einnehmen, sondern beide würden mehr oder weniger gleichberechtigt bestehen bleiben. Solche Konstellationen, aber auch „Sprachzustände“ im Allgemeinen werden aus sprachdynamischer Sicht lediglich als veränderlichen Status quo angesehen.

3.3 Morphologische Theorien

In der Folge werden insgesamt vier Theorien umrissen, die Vorhersagen oder zumindest Hypothesen zu Sprachwandel, der durch die Existenz von Variation angenommen wird, zulassen. Hierzu gehört die Grammatikalisierung als allgemeinere Theorie und anschließend die Natürlichkeitsmorphologie, die Ökonomietheorie und die Schematheorie als Modelle mit spezifischem Bezug zur Morphologie.

3.3.1 Grammatikalisierung

Auch wenn es sich bei der Grammatikalisierung nicht primär um eine morphologische Theorie handelt, wird sie immer wieder im Kontext von Variation und Wandel¹⁴ im Bereich der Morphologie und im Besonderen der Pluralbildung zur Klärung von Veränderungen im grammatischen System angewendet. Zudem kann sie als Ergänzung der Sprachdynamiktheorie, die soziolinguistische Aspekte fokussiert, gesehen werden.

¹⁴ Auf den Zusammenhang zwischen Variation und Wandel wird im Kapitel „Plural und Variation“ nochmals detaillierter eingegangen.

Grammatikalisierung beschreibt einen Prozess, in dem ein grammatisches Morphem entsteht, sich entwickelt und schließlich „untergeht“ (vgl. SZCZEPANIAK 2011: 5). Man kann dabei zwei Arten der Grammatikalisierung voneinander unterscheiden: Die eine betrifft den Verlauf, in dem ein lexikalisches, freies Morphem zu einem grammatischen, gebundenen Morphem – hier spricht man auch von Grammem – wird (vgl. LEHMANN 1995a: 11). Ein Beispiel hierfür ist die Entwicklung des Vollverbs *tun*, das zum Präteritumflexiv *-te* grammatikalisiert wurde. Ein Element wandert demnach von einer offenen Klasse, die durch lexikalische Kategorien geprägt ist, in eine geschlossene Klasse, die durch funktionale Kategorien charakterisiert ist. Die andere stellt ein grammatisches Morphem, das in seiner Funktion noch grammatischer wird, ins Zentrum der Betrachtung (vgl. LEHMANN 1995a: 11). Ein grammatisches Morphem wird grammatischer, wenn es bereits eine grammatische Funktion hat, d.h. bereits Teil der geschlossenen Klasse ist, allerdings durch die Festigung dieser Funktion und den umfassenden Verlust semantischen Gehalts, noch weiter in den Kern der Sprache vordringt. Arbeitet man die Entwicklungs- und Veränderungsstufen, die innerhalb der Grammatikalisierung eines Morphems vonstattengehen, heraus, erhält man den Grammatikalisierungspfad dieser sprachlichen Einheit. Laut HEINE (2003) wirken hier immer dieselben Mechanismen, wobei sich zudem immer zuerst die Funktion und dann die Form verändert. Am Anfang steht die Desemantisierung, d. h. das Morphem verliert seine ursprüngliche konkrete Bedeutung. Hierauf folgt die Extension, was bedeutet, dass das Zeichen in neuen Kontexten benutzt wird. Anschließend erfährt das freie Morphem eine Dekategorialisierung und wird zu einem grammatischen, gebundenen Morphem. Am Schluss steht die Erosion, d. h. ein Verlust an phonologischer Substanz. Analog dazu kann man die Grammatikalisierungsskala von LEHMANN (1995a: 13) sehen:

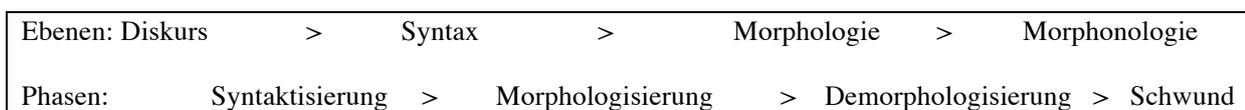


Abbildung 3: Grammatikalisierungsskala nach LEHMANN (1995a: 13)

In der Phase der Syntaktisierung, in der ein Morphem vom Diskurs in die Syntax übergeht, d.h. von einem Lexem mit semantischem Gehalt zu einem Grammem, d. h. einem Lexem mit grammatischer Funktion wird, verliert das betroffene Zeichen an Stellungsfreiheit im Satz, sodass seine Position gefestigt wird. Ein freies Morphem wie ein Substantiv kann seine Stellung im Satz ziemlich frei wählen, doch gilt dies beispielsweise nicht für Verben, deren Funktion eine grammatische ist. In der Phase der Morphologisierung (Syntax > Morphologie), entwickelt sich ein Wort, das syntaktisch fixiert ist, zu einem gebundenen, meist grammatischen Morphem. Dies kann zum einen in Form von Univerbierung, einer Verschmelzung von Zeichen passieren

(z. B. *schlussfolgern*), zum anderen durch Klitisierung, was zu Klitika (*mit dem* → *mim*) und in der Folge durch Fusion zu Affixen (z. B. *-te*-Affix bei Verben zeigt Präteritum an) führt. Bei der Demorphologisierung geht das sprachliche Zeichen von der Morphologie in die Phonologie über. Das Affix und der lexikalische Stamm treten in eine phonologische Interaktion, wobei es zur Flexion kommt und somit Affixe zu Flexiven werden (z. B. Entwicklung der Pluralmarker: von Suffigierung und Stammalternation z. T. zu einer Reduktion auf Stammalternation). Zum Schluss steht der Schwund, was bedeutet, dass ein Flexiv komplett verschwindet. Diese Entwicklung führte beispielsweise zur Herausbildung von Nullpluralen, indem das Flexiv *-e* durch phonologische Veränderungen abgebaut wurde.

Besonders spannend am semantischen Wandel ist der Umstand, dass ihm kognitive Faktoren, wie die Metonymie und die Metapher zugrunde liegen (vgl. HOPPER / TRAUGOTT 2003: 92f.). In Bezug auf die Metonymie, die eine Teil-Ganzes-Relation zum Ausdruck bringt, spricht man bei der Grammatikalisierung von konversationellen Implikaturen. Indem neben einer konkreten Bedeutung eine implizierte mitschwingt, kann sich aus dieser eine neue Kodierung entwickeln. So impliziert die Bedeutung *Bewegung* die Idee einer Reihenfolge, einer zweckgerichteten Handlung, die noch nicht realisiert wurde, woraus eine neue Kodierung *Futur* entstehen kann (z. B. *to go* > *going to*). Die Metaphorisierung wird auch hier schon zum Teil ersichtlich und meint generell, dass Merkmale des initialen Bereichs auf einen anderen übertragen werden. Dies ist allerdings nur möglich, wenn der erste und der zweite Bereich sich formal und funktional ähneln. HEINE / CLAUDI / HÜNNEMEYER (1991) stellen fest, dass unabhängig von der Einzelsprache immer wieder die gleichen metaphorischen Spenderbereiche und Zielbereiche vorkommen: *Person* > *Objekt* > *Aktivität* > *Raum* > *Zeit* > *Qualität*, wobei der Abstraktionsgrad von links nach rechts zunimmt. Die Grammatikalisierung des Substantivs *Weile* zur Konjunktion *weil* zeigt die konversationelle Implikatur von Kausalität in Temporalität, wobei das Zeichen innerhalb des Grammatikalisierungsprozesses aus dem Spenderbereich *Zeit* in den Zielbereich *Qualität* übergegangen ist. Referiert *Weile* auf die konkrete Bedeutung *Dauer*, hat die Konjunktion *weil* diesen konkreten semantischen Gehalt verloren und impliziert nur mehr eine kausale Bedeutung und drückt somit eine *Qualität* aus.

Nun stellt sich allerdings die Frage, an welchen Parametern man den Grad der Grammatikalisierung eines sprachlichen Zeichens festmachen kann. LEHMANN (1995a, b) unterscheidet hier drei Dimensionen der Autonomie und das sowohl auf der syntagmatischen als auch auf der paradigmatischen Ebene.

	paradigmatisch	syntagmatisch
Gewicht	Integrität	struktureller Skopus
Kohäsion	Paradigmatizität	Fügungse
Variabilität	Wählbarkeit	Stellungsfreiheit

Tabelle 3: Grammatikalisierungsparameter nach LEHMANN (1995a: 123)

Im Laufe der Grammatikalisierung gewinnt ein sprachliches Zeichen an Paradigmatizität, geht also semantisch und formal tiefer in ein Paradigma ein und erhöht die Fügungse, d. h. seine syntagmatische Kohäsion steigt (Klitisierung, Fusion). Dieser Vorgang wird als Paradigmatisierung bzw. Koaleszenz bezeichnet. Außerdem verliert ein sprachliches Zeichen auf paradigmatischer Ebene an Integrität und auf syntagmatischer Ebene an strukturellem Skopus. Diesen Prozess nennt LEHMANN Erosion bzw. Kondensierung. Verlust an Integrität meint die Abnahme an semantischem Gehalt und phonologischer Substanz, wobei der Verlust an strukturellem Skopus mit einer Minderung an Einfluss auf die Umgebung einhergeht. Wird der strukturelle Skopus kleiner, wird auch der Wirkungsbereich der Konstruktionen, in die das sprachliche Zeichen involviert ist, kleiner. Formt ein Vollverb einen ganzen Satz, ist das Präterialsuffix *-te* nur noch an der Bildung des Präteritums als Teil der Wortbildung beteiligt. Der strukturelle Skopus dehnt sich demnach beim Vollverb auf den gesamten Satz aus, wobei es sich beim *-te*-Flexiv auf die präteritale Verbform beschränkt. Die beiden verbleibenden Parameter sind die Wählbarkeit (paradigmatische Ebene) und die Stellungsfreiheit (syntagmatische Ebene). Auch hier ist im Laufe der Grammatikalisierung ein Verlust zu verzeichnen. Ist ein sprachliches Zeichen auf seinem Grammatikalisierungspfad vorangeschritten, kann es auf der paradigmatischen Ebene nicht mehr oder nur schwer durch ein anderes Zeichen ausgetauscht werden, wobei LEHMANN hier von Obligatorisierung spricht. Gleiches gilt auf syntagmatischer Ebene in Bezug auf die Stellung des Zeichens im Satz: Je grammatikalisierter ein Zeichen, desto fester seine Position im Satz. Das bedeutet, dass eine Fixierung im Satz erfolgt, die die Stellungsfreiheit restringiert.

Ein sprachliches Zeichen muss den Grammatikalisierungspfad bzw. die unterschiedlichen Phasen und Teilprozesse nicht zur Gänze durchlaufen. So hebt SZCZEPANIAK (2011: 23) hervor, dass der Verlust an semantischem Gehalt, die Fixierung und die Paradigmatisierung die wesentlichen Prozesse darstellen, wobei v. a. die Koaleszenz, häufig nicht erfolgt. Dies bedeutet, dass die sprachlichen Zeichen als freie Grammeme bestehen bleiben und ihre Funktion innerhalb der grammatischen Konstruktionen ausüben. Dies gilt beispielsweise für das Hilfsverb *haben*. Außerdem ist es wichtig hervorzuheben, dass man es beim Grammatikalisierungspfad nicht nur mit einem diachronen Prozess, sondern auch mit einem synchronen Zustand zu tun

hat (vgl. HOPPER / TRAUGOTT 2003). Dies wird auf der einen Seite damit begründet, dass man es mit einer prozesshaften Entwicklung zu tun hat, einer Veränderung, die demnach langsam voranschreitet. Auf der anderen Seite koexistieren Spenderlexem und grammatikalisierte Zeichen in einem Kontinuum, wobei in einigen Fällen auch Homonymie zu verzeichnen ist (z. B. *haben* als Vollverb und *haben* als Perfektauxiliar).

Abschließend soll noch das Prinzip der Irreversibilität bzw. Unidirektionalität erwähnt werden, welches HASPELMATH (1999) in Anlehnung an KELLER (1994), der unabhängig von Grammatikalisierung insgesamt fünf Handlungsmaxime¹⁵ für die mündliche Kommunikation entwickelte, mit der Maxime der Extravaganz begründet. HASPELMATH verweist darauf, dass „speakers not only want to be clear or “expressive”, sometimes they also want their utterance to be imaginative and vivid — they want to be little “extravagant poets” in order to be noticed, at least occasionally” (HASPELMATH 1999: 1057). Diese Maxime der Extravaganz, die KELLER (1994) als fünfte und letzte ansetzt ist laut HASPELMATH (1999) ausschlaggebend für das Phänomen der Grammatikalisierung, da diese die Intention umfasst, innovative Ausdrücke an Stelle von gebräuchlichen zu benutzen und so einen Veränderungsprozess in Gang zu setzen, in welchem wiederum die anderen vier Maxime eine Rolle spielen. Sicherlich, und das merkt auch HASPELMATH (1999: 1057) an, involviert Grammatikalisierung zumeist bereits zumindest zum Teil generalisierte Elemente, so dass der Ausdruck Extravaganz differenziert betrachtet werden muss. Nimmt man diese Maxime als eine Grundlage des sprachlichen Handelns an und sieht die Grammatikalisierung als unbewusste Strategie der Umsetzung dieser Maxime, ist eine Degrammatikalisierung abwegig, weil sie gegen eben diese Maxime der Extravaganz wirken würde. Trotzdem ist dieses Prinzip der Unidirektionalität in Anlehnung an SZCZEPANIAK (2011: 25) anzuzweifeln, weil Entwicklungen in die entgegengesetzte Richtung für möglich empfunden werden und auch bereits nachgewiesen wurden. SZCZEPANIAK weist allerdings in diesem Kontext daraufhin, dass unter Degrammatikalisierung viele unterschiedliche Vorgänge verstanden werden, bei denen es sich bei keinem um eine tatsächliche Umkehrung des Grammatikalisierungsprozesses d. h. eine Umkehrung des Grammatikalisierungspfadest handelt. Vielmehr wird in vielen Fällen von Aufwertungen grammatischer Elemente bzw. Zeichen ausgegangen. So unterscheidet sich das Klitikon *'s* im Englischen von der ursprünglichen Genitivendung durch einen größeren strukturellen Skopus und eine begrenztere Fügungse. Die Parameter,

¹⁵ Hypermaxime, Maxime der Klarheit, Maxime der Ökonomie, Maxime der Konformität, Maxime der Extravaganz (vgl. KELLER 1994).

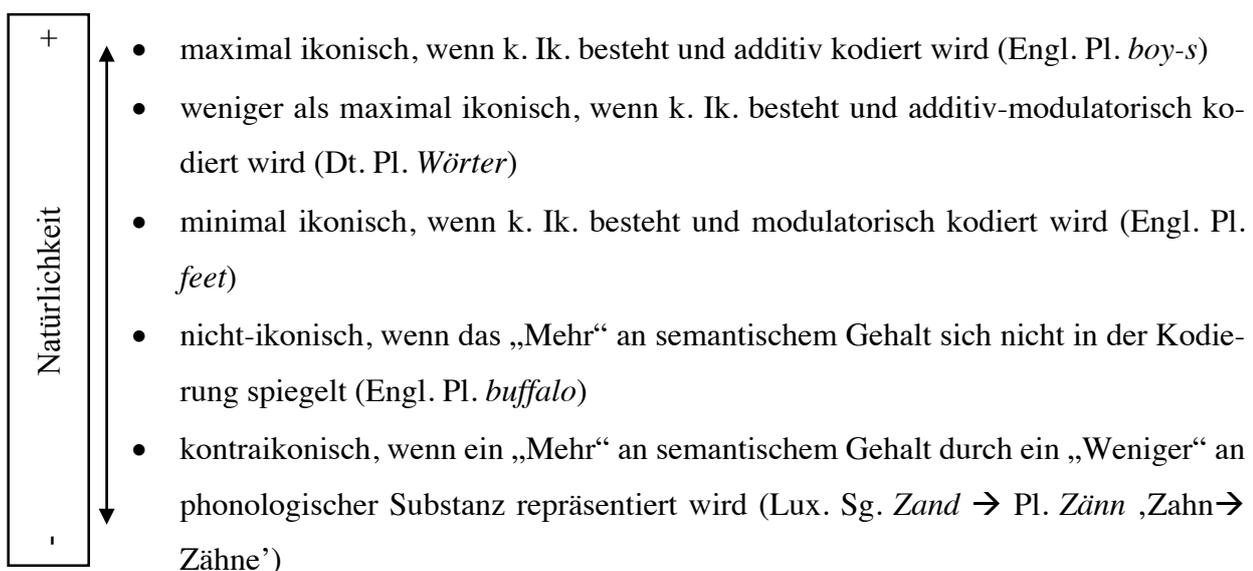
die bei der Grammatikalisierung wirken, wurden in diesem Fall demnach umgekehrt, allerdings, und darauf verweisen auch HOPPER / TRAUGOTT (2003), handelt es sich bei diesem Prozess im Unterschied zur Grammatikalisierung nicht um ein festes Muster, das durchlaufen wird und somit Ähnlichkeiten zur Grammatikalisierungsskala aufweisen würde.

3.3.2 Natürliche Morphologie

Die „Natürlichkeitsmorphologie“ nach MAYERTHALER (1981) ist dadurch geprägt, dass sie universelle Prinzipien der Natürlichkeit von morphologischen Systemen annimmt. Davon gibt es insgesamt drei: der konstruktionelle Ikonismus (k. Ik.), die Uniformität und die Transparenz.

Der k. Ik. geht davon aus, dass morphologische Phänomene Markiertheitsunterschiede aufweisen. So ist beispielsweise der Plural markierter als der Singular (vgl. MAYERTHALER 1981: 25), was damit begründet wird, dass der Singular im Sprachgebrauch frequenter ist und im Spracherwerb früher erlernt wird (vgl. MAYERTHALER 1981: 5–7). Dieser Umstand spiegelt sich in der Symbolisierung bzw. Kodierung dieser Kategorien: Der Plural wird im Vergleich zum Singular durch ein „Mehr“ an phonetischer Substanz relativ merkmalthafter kodiert und ist somit ikonischer. Dem liegt das Konzept, „was semantisch ‚mehr‘ ist, sollte auch konstruktiv ‚mehr‘ sein“ (MAYERTHALER 1981: 25) zugrunde. Differenziert wird allerdings nicht nur zwischen merkmalthaft und merkmallos, sondern in Annahme einer Skala auch zwischen minimal und maximal, d. h. mehr oder weniger merkmalthaft bzw. merkmallos. Dies wird wiederum in Verbindung mit der Art der Symbolisierung (additiv, modulatorisch) gesehen.

Die Kodierung einer Funktion ist nach MAYERTHALER (1981: 24):



Der Grad an Natürlichkeit steigt dabei analog zum Grad der Ikonizität. Laut dem Prinzip der Uniformität gilt das Credo „one function – one form“ (vgl. MAYERTHALER 1981: 34), wobei auch hier wieder von zwei Ausprägungen – stark und schwach – ausgegangen wird. Ein Phänomen ist maximal uniform, wenn es allomorphiefrei ist und eine 1:1-Relation aufweist, wobei es minimal uniform ist, wenn es sich nur durch Allomorphiefreiheit auszeichnet. Laut MAYERTHALER (1981: 35) ist eine uniforme Kodierung nicht nur konzeptionell, sondern auch perzeptiv vorteilhaft. Dieses Prinzip sagt demnach voraus, dass man erwarten kann, dass auch Pluralallomorphie zugunsten der Uniformität abgebaut wird (vgl. KÜRSCHNER 2008: 34). Transparenz schließlich meint die 1:1-Relation zwischen Form und Funktion. Auch diese 1:1-Relation ist dadurch begründet, dass sie für den Rezipienten / die Rezipientin leichter dekodiert werden kann. Prinzipiell kann also angenommen werden, dass Allomorphe, die sowohl Kasus als auch Numerus anzeigen, abgebaut werden und Homonymie generell verschwinden wird (vgl. KÜRSCHNER 2008: 34).

Da diese Prinzipien universell wirken, entwickelt sich jede Sprache so, dass sie durch einen Abbau an Markiertheit eine optimale Symbolisierung und somit maximale Natürlichkeit erreicht. Folglich wird dieser Prozess als natürlicher Wandel bezeichnet. An dieser Stelle merkt MAYERTHALER (1981: 35) allerdings auch an, dass keine natürliche Sprache dieses Ziel der maximalen Natürlichkeit erreichen kann, da die optimale Symbolisierung, d. h. maximale Ikonizität, Uniformität und Transparenz durch den natürlichen phonologischen Wandel gestört bzw. verhindert wird. Auch wenn es wahrscheinlich scheint, dass die maximale Natürlichkeit niemals erzielt werden kann, geht die Natürlichkeitsmorphologie davon aus, dass jede Sprache sich so entwickelt, dass sie dieser so nahe wie möglich kommt.

WURZEL (2001) erweitert dieses Modell um die Komponente der Einzelsprache und spricht in Bezug darauf von einzelsprachiger Normalität. Genau wie MAYERTHALER (1981) setzt auch er den Rezipienten / die Rezipientin in den Mittelpunkt seiner Betrachtung, wobei er darlegt, dass das Natürlichkeitsprinzip der einzelsprachigen Normalität noch stärker auf den Sprachwandel einwirkt als universelle Axiome. WURZEL (2001: 77) unterscheidet zwischen normalen und weniger normalen Erscheinungsformen, wobei letztere nach dem Muster ersterer verändert werden. Wandel, der durch dieses Streben nach Normalität bedingt ist, ist allerdings nicht an eine Art von formaler Ikonizität, Uniformität und Transparenz gebunden, sondern an die Typenfrequenz bestimmter typologischer Eigenschaften. Folgende Hauptparameter hat WURZEL (2001: 82) herausgearbeitet:

- Inventar an Kategorien und ihre Ausprägungen
- Grundformflexion und/oder Stammflexion

- separate vs. kombinierte Symbolisierung von Kategorien
- Anzahl und Ausprägung formaler Distinktionen im Paradigma
- Markertypen (z. B. Suffigierung, Umlautung)
- Flexionsklassen oder keine Flexionsklassen

Jedes Sprachsystem treffe aufgrund dieser Parameter eine bestimmte Auswahl aus den ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, wobei WURZEL (2001: 82) diese Auswahl „systemdefinierend[e] Struktureigenschaften“ nennt. Lediglich der letzte Parameter ist dadurch geprägt, dass er entweder vorhanden ist oder nicht. Entweder verfügt eine Sprache über Flexionsklassen oder nicht. Auf die anderen Parameter trifft das in dieser Form nicht zu. So verfügen sowohl Dt. als auch Lux. beispielsweise folglich über Markertypen, wobei der Unterschied hier nicht im Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein, sondern in Art und Anzahl der Markertypen liegt.

Dieses Modell ist allerdings auch kein starres, Variation und Wandel wird auch hier berücksichtigt und mitmodelliert. Laut KÜRSCHNER (2008: 36) ist mit Wandel hier allerdings nicht Abbau, sondern Transparenz in Bezug auf die Organisation der Flexionsklassen gemeint. Die einzelsprachige Normalität führt im Bereich der Flexion demnach dazu, dass Flexionsklassen entstehen, in die sich Substantive, die durch die gleichen inner- und außersprachlichen Parameter gesteuert werden, zusammenfinden. Ein solcher Prozess ist allerdings nicht so einfach, wie er auf den ersten Blick scheint, da nicht jedes Substantiv einer Klasse vollkommen entspricht bzw. auch nicht jedes Substantiv in die entsprechende Klasse wechselt. Anders formuliert: Es bestehen immer Ausnahmen aufgrund dessen, dass einigen Klassen dieselben Eigenschaften zugrunde liegen. Trotzdem ist WURZEL (2001: 127) der Meinung, dass sich der Wandel in eine bestimmte Richtung vollzieht. Verantwortlich hierfür sei die Typenfrequenz. Je typenfrequenter eine Klasse, desto eher wechseln Substantive, die in einem oder mehreren Faktoren übereinstimmen, in eben diese typenfrequenter Klasse.

Auch wenn diese Theorie eine nachvollziehbare Richtung, wie sich Sprache wandelt, aufzeigt und Vorhersagen über Entwicklungen zulässt, hat sie auch ihre Nachteile. So wird aufgezeigt, dass der Wandel in Richtung maximaler Natürlichkeit durch phonologischen Wandel gestört werden kann, allerdings wird nicht weiter auf irreguläre Verfahren in den Sprachsystemen eingegangen. Diese sind besonders interessant, da sie sich zwar durch eine niedrige Typenfrequenz, aber oft hohe Tokenfrequenz auszeichnen. Warum scheinen diese sich gar nicht bzw. besonders langsam zu verändern? Diese Frage kann die Natürlichkeitsmorphologie nicht beantworten. Des Weiteren heißt es: „Den Prinzipien insgesamt zuwiderlaufende morphologische

Veränderungen gibt es nicht“ (WURZEL 2001:188). Diese deterministische These, die genau wie die Grammatikalisierung von der Unidirektionalität des Wandels ausgeht, scheint m. E. fraglich. Dagegen spricht beispielsweise die Grammatikalisierung des Umlauts zum alleinigen Pluralmarker im Luxemburgischen¹⁶ Zudem bietet die Natürlichkeitstheorie auch keine Erklärung für Pluralbildungswandel, bei der zwar eine Veränderung stattfindet, diese den Natürlichkeitsgrad des Substantivs allerdings nicht modifiziert (z. B. *Busser* > *Bussen* / *Bussen* > *Busser* ‘Busse’).

3.3.3 Ökonomietheorie

Die Ökonomietheorie erweitert die Natürlichkeitstheorie um weitere Prinzipien, wobei diese in besonderer Weise die irregulären Formen fokussiert. Im Zentrum der Betrachtung versucht sie nämlich zu begründen, warum irreguläre Formen nicht abgebaut werden und warum dies nicht im Widerspruch zum Natürlichkeitsprinzip steht. Der wichtigste Grundsatz der Ökonomietheorie ist dabei der der Komprimiertheit, also Kürze, aufgrund einer Art Kosten-Nutzen-Rechnung (vgl. WERNER 1987: 296). Die Ökonomietheorie geht davon aus, dass phonologisch bedingter Wandel zu Beginn dazu führt, dass Wortformen an phonologischer Substanz verlieren (z. B. *-e*-Apokope in **Frëne* > *Frënn* ‘Freunde’) oder eine Wurzelflexion entwickeln (z. B. germ. **gastiz* > ahd. *gesti* ‘Gäste’). Die Formen, die laut Natürlichkeitsmorphologie äußerst markiert sowie nicht-ikonisch sind und dem Natürlichkeitsideal widersprechen, bauen diese Markiertheit laut Ökonomietheorie nicht ab. Diese komprimierten Formen werden vielmehr dort benutzt, wo sie sinnvoll, also ökonomisch sind. Wichtig an dieser Stelle ist die Kosten-Nutzen-Rechnung. Komprimierte Formen sind nützlich, wenn sie eine hohe Tokenfrequenz aufweisen. Dies geht im Bereich der Flexion und demnach auch der Pluralbildung allerdings auf Kosten der Transparenz.

Zieht man ein rein-additives Pluralbildungsverfahren heran (z. B. *Saach* → *Saachen* ‘Sachen’¹⁷), ist die Pluralform zwar transparent – das Verfahren hat eine niedrige Tokenfrequenz und ist regelmäßig –, allerdings gewinnt das Wort an phonologischer Substanz, indem eine Silbe hinzutritt. Bei einem komplexeren Pluralbildungsverfahren (z. B. *Frënd* → *Frënn* ‘Freunde’) ist die Pluralform nicht transparent, hat eine hohe Tokenfrequenz und ist unregelmäßig, sodass die Wortform memorisiert werden muss. Allerdings bleibt das Wort einsilbig,

¹⁶ Dies wird im Kapitel „Die Pluralbildung im Spannungsfeld von Komplexität, Grammatikalisierung und Natürlichkeit“ genauer erläutert.

¹⁷ Im Anschluss an die luxemburgisch(en) Singular- und Pluralform(en) im Nominativ / Akkusativ folgt die deutsche Pluralform im Nominativ als Übersetzung.

also kurz. WERNER (1987: 293) nimmt demnach an, dass das Kriterium für die „Bereitschaft“ den Memorisierungsaufwand, zu akzeptieren, die Tokenfrequenz darstellt: Je höher die Tokenfrequenz, desto größer die Bereitschaft zum Memorisierungsaufwand. So ergibt sich nach WERNER (1987: 300) folgende Ökonomieskala, die hier in einer vereinfachten Form dargestellt wird:

Expansion		Komprimierung	
geringe Tokenfrequenz hohe Typenfrequenz einfache generelle Regeln		hohe Tokenfrequenz geringe Typenfrequenz komplizierte Regeln bzw. Irregularitäten	
<i>Saachen</i>	<i>Schof - Schof</i>	<i>Wuert - Wieder</i>	<i>Frënd - Frënn</i>

Abbildung 4: Optimalitätsskala nach WERNER (1987: 300) mit Beispielen aus dem Luxemburgischen

Alles in allem geht die Ökonomietheorie demnach von einer anderen Art Sprachwandel aus, dem auch andere Prinzipien zugrunde liegen. Sie liefert v. a. Erklärungsansätze für den Aufbau bzw. Nicht-Abbau irregulärer Formen, sodass auch nur dieser Wandel berücksichtigt wird. Hypothesen zu Wandel, d. h. Variation hinsichtlich zweier Formen, die sich nicht durch Expansion bzw. Komprimierung unterscheiden, auch beispielweise solche, die nur aufgrund der Flexionsendung (z. B. *Feiglinger / Feiglingen* ‘Feiglinge’) oder der Art der Komprimierung divergieren, kann diese Theorie nicht aufstellen.¹⁸

3.3.4 Schema-Ansatz

An dieser Stelle könnte die Schematheorie nützliche Hypothesen liefern. Unter einem Schema versteht man eine „ausdrucksseitige Gestalt, der eine spezifische Regelhaftigkeit in dem Sinne anhaftet, daß sie ein bestimmtes Konzept, hier das der Mehrzahligkeit, wiederholt ausdrucksseitig repräsentiert“ (KÖPCKE 1993: 72). Das in vorliegender Arbeit präsentierte Korpus, beinhaltet sowohl einfache als auch komplexere Formen, wobei diese wohl mehr oder weniger unabhängig voneinander memorisiert und unterschiedlichen Schemata zugewiesen werden. KÖPCKE spricht auch davon, dass diese Schemata sich durch eine Struktur auszeichnen, die einen vorhersehbaren und prototypischen Charakter haben. Wichtig bei der Schematheorie ist

¹⁸ Die Natürlichkeitstheorie bietet auch nur Erklärungsansätze für zweitäre (Art der Komprimierung) an, da hier ein (zumeist marginaler) Unterschied im Natürlichkeitsgrad besteht. Bsp.: *Apelbatz* → *Apelbätz* (1) / *Äppelbätz* (2) (‘Apfelkerngehäuse’). (1) kann anhand der Natürlichkeitsmorphologie als natürlicher als (2) eingestuft werden, weil eine Vokalalternanz auf der Ikonizitätsskala weiter links steht als Vokalalternanz und Modulation, d. h. eine Kombination an Pluralisierungsverfahren. Aus der Sicht der Ökonomietheorie wird zwischen beiden Stufen keine solche Abstufung vorgenommen. Beide Formen sind markiert, unregelmäßig und komprimiert.

zudem, dass in diesem Modell morphologische Grundsätze und lexikalische Repräsentationen miteinander in Verbindung stehen (vgl. KÖPCKE 1993: 71). Außerdem hat diese mit den anderen dargestellten Theorien gemein, dass die kognitiven Fähigkeiten des Menschen bzw. seine Wahrnehmung der Welt entscheidende Rollen spielen, was sich in der nun folgenden Erklärung zeigen wird. Im Deutschen gilt die Form [die ___-en] als prototypische Repräsentation des Plurals. Dies begründet KÖPCKE (1993: 82–83) damit, dass diese Form zum einen salient und ikonisch (meistens silbenbildend) ist und zum anderen eine hohe Type-/ Tokenfrequenz und Signalvalidität (Kontrast zwischen Ausgangs- und Zielkategorie) aufweist. Dazu gesellen sich andere Schemata wie die Repräsentation [die ___-Ø] oder [die ___-er], die allerdings weniger eindeutig den Plural anzeigen. Zieht man das Beispiel *der Mensch* → *die Menschen* heran, zeigt sich, dass das Pluralschema sich durch eine mehrsilbige Struktur, das Suffix *-en* und den Artikel *die* auszeichnet. Das Singularschema hingegen beinhaltet die Komponenten Einsilbigkeit und den Artikel *der*. Nun stellt *der/die SprecherIn/HörerIn* eine Verbindung zwischen dem Singular (*der Mensch*) und dem Plural (*die Menschen*) und/oder eine Korrespondenz zwischen dieser Pluralform und ähnlichen Mehrzahlformen (*die Studenten, die Jungen, die Löwen*), die *er/sie* kennt, her. Diese lexikalische Verbindung (*lexical connection*) ist am stärksten, wenn sowohl eine semantische als auch eine phonologische Verknüpfung besteht, wobei BYBEE (1985: 118) in diesem Fall von einer morphologischen Verbindung (*morphological connection*) spricht. Dadurch wird das sprachliche Wissen immer wieder aktualisiert und gefestigt, wobei man annehmen kann, dass aufgrund der Schemabildung Kategorien konstituiert werden. Je öfter ein Schema auftritt, desto mehr perzeptive Salienz erhält es (vgl. KÜRSCHNER 2008: 43). Diese Muster können zudem durch weitere lexikalische Komponenten, wie beispielsweise Genus oder semantische Eigenschaften ([+/- menschlich]), angereichert werden, wobei man in dem Fall von Teilklassen der Schemata sprechen würde (vgl. KÜRSCHNER 2008: 43). Bei diesen Teilklassen handelt es sich also nicht nur um eine lexikalische, sondern auch um eine morphologische Verbindung, die, wie oben angemerkt, eine starke Verknüpfung repräsentiert.

Spannend ist an dieser Stelle, dass „Schemata [...] dynamische und nicht endgültig fixierte Strukturen [sind], die nur mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit verlässliche Hinweise auf die durch sie signalisierte Funktion bereitstellen“ (KÖPCKE 1993: 72), was bereits darauf hindeutet, dass ihnen eine gewisse Wandelbarkeit immanent ist. Auch diese Theorie berücksichtigt Sprachwandel, der sowohl durch inner- als auch außersprachliche Faktoren bedingt sein kann. Unterschiedliche Veränderungen sind hier denkbar: Ein Schema kann verschwinden, sich verändern oder ein neues Schema kann hinzutreten.

M. E. kann man sprachliche Variation und Sprachwandel bezogen auf die Pluralbildung im Luxemburgischen am besten fassen und beschreiben, wenn man die Schematheorie in Verbindung mit den vorher umrissenen theoretischen Modellierungen stellt. Die Natürlichkeitstheorie und Grammatikalisierung beispielsweise beschreiben die Grundprinzipien, die einer Veränderung zugrunde liegen, wobei der Schema-Ansatz deutlich macht, was diese Veränderung zudem steuert. Nimmt man beispielsweise an, dass eine Variation zwischen zwei Pluralformen (z. B. *Thema* → *Themen* / *Themaen*) existiert, wobei die eine ikonischer ist als die andere, kann man davon ausgehen, dass dadurch zu Beginn beide als Konkurrenzmuster zueinander existieren und die weniger ikonische schließlich abgebaut wird. Die ikonischere stellt damit ein neues Muster, d. h. ein neues natürlicheres Schema dar, welches in der Folge von andere Pluralformen, die in Verbindung zu diesem oder seiner Singularform stehen, übernommen wird. Auch wenn es für eine Schnittstelle zwischen Natürlichkeitstheorie und Schema-Ansatz in diesem Fall Evidenz zu geben scheint, darf nicht ignoriert werden, dass diese auch zumindest theoretisch zwischen Grammatikalisierung und Schema-Ansatz denkbar ist. Ein Schema, das durch Grammatikalisierung entsteht, kann durch *lexical* und *morphological connection* ebenso dazu führen, dass dieses Muster auf andere Lexeme übertragen wird. Dies scheint allerdings weniger wahrscheinlich, weil ein prototypisches Schema sich u. a. durch Ikonizität auszeichnet.

4 Die Pluralbildung im Luxemburgischen

4.1 Ein Überblick

Um einen Überblick über die Pluralbildung im Luxemburgischen zu bekommen, werden in einem chronologischen Abriss zwei ältere Grammatiken (BRUCH 1955) und (KELLER 1961), eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Allomorphie (NÜBLING 2006), eine neuere Grammatik bzw. ein rezenterer Beitrag (SCHANEN / ZIMMER 2012 und SCHANEN 2008), ein umfassendes Werk, das sich mit mehreren germanischen Sprachen beschäftigt (DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010) und ein Beitrag zum *-er*-Plural und zur Umlautung (DAMMEL i. E.) herangezogen.

BRUCH (1955), der Luxemburgisch als Mundart klassifiziert, umreißt die Pluralbildung unter dem Punkt „Bildung der Mehrzahl“ in drei kurzen Absätzen. Zu Beginn zeigt er auf, dass sich die Flexion der Substantive in der Mundart von der im Deutschen unterscheidet, da man „die von der deutschen Grammatik gemachte Unterscheidung zwischen <starker> und <schwacher> Deklination nicht durchzuführen ist“ (BRUCH 1955: 51). Anschließend werden drei Arten von Mehrzahlformen erwähnt: (a) den Umlaut und (b) die Endungen *-er* und *-en*¹⁹ (vgl. BRUCH 1955: 51). Zu (a) merkt er an, dass ein „dunkler“ Vokal oder Diphthong durch ein nachfolgendes *i*-Element des Flexionssuffixes „aufgehellt“ wird und illustriert dies an einigen Diminutivbildungen: *Kapp* → *Käppi* (‘Kopf’), *Jong* → *Jéngi* (‘Junge’), *Maus* → *Maisi* (‘Maus’) (vgl. BRUCH 1955: 51). In Bezug auf (b), das additive Verfahren, erläutert BRUCH, dass *-er* vormals auf einige sächliche Substantive beschränkt war und die Endung *-e*, die im Deutschen weiter produktiv ist, im Luxemburgischen verloren gegangen ist. Anhand der Beispiele für die drei Arten der Pluralbildung, die BRUCH unterscheidet, zeigt sich, dass er sich mit (a) wirklich nur auf solche bezieht, die von Sing. zu Pl. eine Modifikation am Stammvokal erfahren bzw. mit (b) nur auf rein additive Verfahren, bei denen von Sing. zu Pl. nur ein *-er* oder ein *-en* als Suffix hinzutritt.

KELLER (1961: 269–270) bietet die intensivste ältere Auseinandersetzung mit der Pluralbildung des Luxemburgischen. Er unterscheidet insgesamt fünf Typen: (a) Nullplural, (b) Konsonantenwechsel, (c) Vokalwechsel, (d) Suffix *-en*, (e) Suffix *-er* mit Vokalwechsel, wenn er möglich ist. Des Weiteren versucht er den jeweiligen Typen bestimmte Substantivarten zuzuordnen, wobei Genus und Auslaut als Steuerungsmerkmale fungieren. In dieser, d. h. einer der

¹⁹ BRUCH spricht von drei Arten, erwähnt aber nur (a) und (b), wobei impliziert wird, dass (b) aus den beiden Arten *-en* und *-er* besteht. Die Einteilung wurde unverändert vom Autor übernommen.

ersten Systematisierungen der luxemburgischen Pluralbildung, wird bereits auf Variation verwiesen. So merkt KELLER an, dass zu Typ (a) u. a. folgende Substantive gehören: „some masc. nouns in *-er* or *-el* or with non-mutable rootvowel: *Fëscher* ‘fisher’, *Wierfel* ‘dice’, *Fanger* ‘finger’ (but also *Fangeren* [...])“ (KELLER 1961: 269).

NÜBLING (2006) liegt mit ihrer Systematisierung näher an der Aufschlüsselung von KELLER, indem sie folgende Typen unterscheidet: (1) additive Pluralbildung, (2) Modulation (Vokal oder Konsonant), (3) Subtraktion (Vokal oder Konsonant), (4) Nullplural. Bei (1) handelt es sich um eine Suffigierung, die sowohl durch *-en* als auch durch *-er* erfolgen kann. Innerhalb der Modulation (2) können zwei unterschiedliche Arten differenziert werden. Zum einen kann der Stammvokal betroffen sein (*Toun* → *Téin* ‘Töne’), zum anderen auch ein Konsonant (*Wuert* → *Wierder* ‘Wörter’). Die konsonantische Modulation betreffend merkt NÜBLING eine Regelmäßigkeit an:

[S]timmlöse Konsonanten werden dabei i.d.R. intervokalisch bzw. in sonorer Umgebung auch dann stimmhaft, wenn ihnen ein stimmloser Konsonant zugrunde liegt („+sth“) und nicht – wie im Deutschen – wenn sie auf Auslautverhärtung zurückgehen. (Nübling 2006: 108)

Daraus kann man schließen, dass im Luxemburgischen im Vergleich zum Deutschen mehr stimmlose Konsonanten bei der Pluralisierung eine Sonorisierung erfahren können (z. B. *Bréif* → *Bréiwer* ‘Briefe’). Wie in diesem Beispiel ersichtlich, ist es möglich, dass diese Modulation sich auch im Schriftbild niederschlägt. NÜBLING (2006: 109) erwähnt noch eine weitere KM, wie sie in *Steen* → *Sténg* ‘Steine’ vorliegt. Hier handelt es sich nicht um eine Sonorisierung, sondern um eine Velarisierung: [n] wird zu [ŋ]. Analog zur Modulation kann auch bei einer Subtraktion zum einen der Vokal und zum anderen der Konsonant involviert sein. Ist der Vokal betroffen, wird aus einem Langvokal im Singular ein Kurzvokal im Plural, wobei dieser Typus laut NÜBLING (2006: 109) nur in Kombination mit einer Modulation auftritt. Den umgekehrten Fall, d. h. Kurzvokal (Sing.) wird zu Langvokal (Pl.), gebe es kaum²⁰, wobei hier darauf hingewiesen wird, dass eine vollständige Erfassung der luxemburgischen Pluralbildungsverfahren noch aussteht (vgl. NÜBLING 2006: 109). Bei der konsonantischen Subtraktion entfällt ein Konsonant oder u. U. ein ganzes Segment. Dieses Verfahren beschränke sich i. d. R. auf ein *d*, welches auf ein *n* folgt (z. B. *Frënd* → *Frënn* ‘Freunde’) und ist vor allem bei substantivierten Adjektiven anzutreffen (z. B. *Groussen* → *Grouss* ‘Große’). Bei Nullpluralformen wird der Plural nicht am Substantiv markiert (*Schof* → *Schof* ‘Schafe’). Wie sich bei der Erklärung zur vokalischen Subtraktion bereits andeutete, treten die fünf Pluralbildungstypen nicht immer alleine

²⁰ z. B. *Kallef- Kaalwer* ‘Kalber’ – Dehnung des Vokals in Kombination mit einer konsonantischen Modulation und einer vokalischen Subtraktion von [ə] (vgl. NÜBLING 2006: 109).

in Erscheinung, sondern werden auch miteinander kombiniert. Um diesem Umstand gerecht zu werden, kategorisiert NÜBLING die jeweiligen Kombinationen als eigene Pluralbildungsverfahren und kommt so auf eine Zahl von insgesamt zwölf solcher Verfahren im Luxemburgischen. Zum Vergleich soll darauf hingewiesen werden, dass Deutsch lediglich über vier solcher Techniken verfügt.²¹

Nr.	additiv	modulatorisch (Vokal)	modulatorisch (Konsonant)	Null	„subtraktiv“ (V: → V)	subtraktiv (Konsonant)	Beispiel
1	+	-	-	-	-	-	<i>Saach - Saachen</i> <i>Bësch - Bëscher</i>
2	+	-	+sth	-	-	-	<i>Bréif - Bréiwer</i>
3	+	+	-	-	-	-	<i>Mann - Männer</i>
4	+	+	+sth	-	-	-	<i>Wuert - Wierder</i>
5	-	+	+	-	+	-	<i>Steen - Sténg</i>
6	-	+	-	-	-	-	<i>Numm - Nimm</i>
7	+	-	-	-	-	+	<i>Kand - Kanner</i> <i>Bild - Biller</i>
8	+	+	-	-	-	+	<i>Mond - Mënner</i>
9	-	+	-	-	+	-	<i>Apel - Äppel</i>
10	-	+	-	-	-	+	<i>Hand - Hänn</i>
11	-	-	-	-	-	+	<i>Frënd - Frënn</i>
12	-	-	-	+	-	-	<i>Schof - Schof</i>

Tabelle 4: Pluralbildungsverfahren im Luxemburgischen nach NÜBLING (2006)

Die Anordnung in der Tabelle wurde von NÜBLING übernommen, die angibt, dass die Tabelle von links nach rechts „in ihrer Ikonizität abnehmende(n) Symbolisierungsarten“ (NÜBLING 2006: 110), d. h. additiv - modulatorisch - Null - Subtraktion, folgt.

Alles in allem verfügt die luxemburgische Pluralbildung über viele Grundtechniken, viele Arten von Kombination der Techniken und viele konkrete Vokalalternanzen. Zudem ist sie geprägt durch zwei Suffixe *-er* und *-en*, die über einen silbischen Charakter verfügen. NÜBLING (2006: 107) bezeichnet die Pluralbildung im Luxemburgischen als innovativ, weil Kasus und Numerus voneinander entkoppelt sind, lediglich Numerus am Substantiv angezeigt wird und der Umlaut morphologisiert und arbitrarisiert wurde.

Nun folgt ein kleiner Exkurs zu den auffälligsten Eigenentwicklungen des Luxemburgischen in diesem Bereich. Hierzu zählt das Pluralbildungsverfahren Nr. 6 (s. Tabelle 4), d. h. das rein modulatorische Verfahren (Vokal), das sich in vier Punkten von anderen germanischen Sprachen unterscheidet (vgl. NÜBLING 2006: 116–119). So beschränkt sich diese vokalische

²¹ 1. additiv, 2. additiv-modulatorisch (Vokal), 3. modulatorisch (Vokal) 4. Nullplural.

Modulation nicht nur auf mindestens zweisilbige Substantive wie im Deutschen, sondern ist durch die *e*-Apokope auch bei Einsilbern möglich. Des Weiteren ist die Vokalalternanz äußerst komplex und arbiträr, sodass beim Stammvokal im Sing. nicht absehbar ist, wie jener bei der Pluralisierung modifiziert werden wird. Man kann im Gegensatz zum Deutschen hier also nicht von einer 1:1-Zuordnung zwischen Singular- und Pluralvokal sprechen. So kann beispielsweise ein langes [ɑ:] im Singular zu einem [e], [e:], [ɛ], [ɛ:], [iə], [ei] im Plural werden. Lediglich [ɔ] und [u:] haben mit [ɪ] und [i:] 1:1-Entsprechungen, wobei sich hingegen am ersten Beispiel zeigt, dass auch Vokalqualität und -quantität zwischen Sing. und Pl. nicht übereinstimmen müssen.²² NÜBLING konnte immerhin die Tendenz herausarbeiten, dass Singularvokale sich i. d. R. durch eine gewisse Velarität und die Pluralvokale durch eine gewisse Palatalität auszeichnen. Eine Ausnahme hiervon stellt das Beispiel *Steen* → *Sténg* ‘Steine’ dar. Sowohl das lange [e:] im Singular als auch das kurze, offene [ɛ] im Plural zeichnen sich durch Palatalität aus. Alles in allem kann NÜBLING (2006: 119) zugestimmt werden, wenn sie behauptet, dass es sich bei der vokalischen Modulation nicht um eine Umlautung, sondern eher um einen Vokalwechsel handelt, der ihrer Ansicht nach einem Ablautverfahren nahekommt. Im Zusammenhang mit diesen unregelmäßigen Vokalwechself Verfahren ist besonders interessant, dass diese im Rahmen der Systemebene der Morphologie zugelassen werden und nicht durch Analogie verworfen wurden. Abschließend ist festzuhalten, dass auch die Produktivität der vokalischen Modulation eine Besonderheit darstellt. Hiervon zeugen laut NÜBLING Gallizismen und Anglizismen wie *Tirang* → *Tiräng* ‘Schubladen’ oder *Club* → *Clibb*²³ ‘Clubs’. Das erste Beispiel zeugt zudem von einer weiteren Entwicklung und zwar der Ausweitung des Vokalwechsels auf unbetonte Silben, d. h. auf solche, die keine Stammvokale sind. Luxemburgisch hat, im Unterschied zu allen anderen germanischen Sprachen, den Vokalwechsel in besonderer und umfassender Weise funktionalisiert (vgl. NÜBLING 2006: 119).

Eine weitere Entwicklung der lux. Pluralbildung, die auch in mosel- und rheinfränkischen Dialekten vernehmbar ist, ist das Verfahren der Subtraktion, wobei zwischen konsonantischer und vokalischer unterschieden wird. Betrachtet man diese vor dem Hintergrund der Natürlichkeitstheorie, stellt sich diese als unnatürlich, d. h. kontraikonisch dar. Maximal ikonisch und somit natürlich ist ein Verfahren, wenn ein „Mehr“ an Inhalt sich auch in einem „Mehr“ an Ausdruck widerspiegeln würde. Beim Verfahren der Subtraktion allerdings äußert sich ein „Mehr“ an Inhalt durch ein „Weniger“ an Ausdruck (vgl. NÜBLING 2006: 121).²⁴ M. E. trifft

²² Zur Vertiefung siehe NÜBLING (2006: 117-118).

²³ Dieses Lexem ist im LOD in dieser Schreibweise nicht auffindbar. Vermerkt ist es unter *Klub*.

²⁴ Mehr zu dieser und anderen relevanten morphologischen Theorien im Kapitel ‚Theoretische Vorbemerkungen‘.

dies allerdings eher bzw. eindeutiger auf die konsonantische Subtraktion zu, da bei der vokalischen (z. B. *Apel* → *Äppel* ‘Äpfel’) zwar ein „Weniger“ an vokalischer Länge zu vernehmen ist, diese aber weniger markant als ein „Weniger“ an Verschlusslaut oder sogar phonologischer Substanz (z. B. *Deputéierten* → *Deputéiert* ‘Abgeordnete’) ist. Immerhin handelt es sich im Übergang von der Singular- zur Pluralform im zweiten Fall um den Verlust eines gesamten (konsonantischen) Lautes bzw. einer integralen Silbe, wobei dies in seiner Wirkung salienter ist als lediglich ein Verlust an vokalischer Länge. Die vokalische Subtraktion wäre auf der Ikonizitätsskala zwischen (1) maximal ikonisch und (5) kontraikonisch eher auf der Stufe (3) minimal ikonisch bis (4) nicht-ikonisch anzusiedeln, wobei die Subtraktion, wie oben angemerkt, eigentlich einen kontraikonischen Charakter hat. Die Natürlichkeitsmorphologie geht auch davon aus, dass Verfahren, die dieser konstruktionsellen Ikonizität widersprechen durch Sprachwandel abgebaut werden (vgl. MAYERTHALER 1981). NÜBLING weist darauf hin, dass dies diachron auf nullmarkierte Neutra des Mhd. zutrifft, die im Übergang zum Fnhd. durch modulatorische bzw. additive Verfahren ersetzt wurden (z. B. *diu Wort* → *die Wörter / die Worte*). Besonders spannend ist dabei die rein konsonantische Subtraktion, wie sie in *Frënd* → *Frënn* ‘Freunde’ vorkommt. Diese sei nämlich, so NÜBLING, aus einem rein-additiven und somit natürlichen Pluralbildungsverfahren hervorgegangen: *Frënd* → *Frënde* > *Frënne* > *Frëne* > *Frënn*.

Durch reguläre phonologische Reduktion ist es zu einer morphologischen Unnatürlichkeit gekommen, die – und dies scheint Charakteristikum des Luxemburgischen zu sein – nicht abgebaut wird, d. h. die phonologische Natürlichkeit setzt sich durch. (NÜBLING 2006: 121)

Es darf allerdings nicht vergessen werden, dass diese reine konsonantische Subtraktion verhältnismäßig selten vorkommt und somit auch nicht als produktiv angesehen werden kann. Oft kommt die Subtraktion in Kombination mit anderen Verfahren wie der vokalischen Modulation (s. Tabelle 4: Nr. 10), vokalischer Modulation inklusive einem additiven Verfahren (Nr. 8) oder nur mit additivem Verfahren (Nr. 7) vor.

Schließlich gilt eben diese Kombination, die eine Mehrfachkodierung des Plurals darstellt, als Eigenentwicklung des Luxemburgischen. Wie aus der Tabelle 4 ersichtlich wird, kommen nur vier Verfahren – das additive, die vokalische Modulation, die konsonantische Subtraktion und der Nullplural – alleine vor. Bis auf die Nullmarkierung, die alles andere ausschließt, sind alle anderen kombinierbar, wobei maximal drei Verfahren (Nr. 4, 5, 8) gleichzeitig Anwendung finden. Es ist demnach auffällig, dass die Mehrheit der Verfahren (abgesehen von rein-additiv und Nullplural) die Substantive stark affiziert, was dazu führt, dass die Pluralbildung sich in Bezug auf die Natürlichkeitstheorie vom Ideal der Uniformität (eine Funktion – eine Form) und

Transparenz (eine Form – eine Funktion) entfernt (vgl. NÜBLING 2006: 122). Als Erklärungsansatz wird der Zusammenfall der Artikelform *d'* im Sing. (Fem. und Neutr.) und Pl. (Mask., Fem. und Neutr.) angeführt. Dieser Mechanismus wirkt auch im Deutschen: Da femininen Substantiven sowohl im Singular als auch im Plural der Artikel *die* vorangeht, greift hier nie die Nullmarkierung. Diese gilt nur für bestimmte Neutra und Maskulina, bei denen der Artikel darauf verweist, ob es sich um eine Singular- oder eine Pluralform handelt. Da im Luxemburgischen auch andere nominale Einheiten verhältnismäßig wenig Flexion aufweisen, liegt es nahe anzunehmen, dass gerade deswegen die Pluralmarkierung am Substantiv sich durch Auffälligkeit und somit auch „Unnatürlichkeit“ charakterisiert (vgl. NÜBLING 2006: 122). Dem widersprechen, so NÜBLING, lediglich die Nullplurale, wobei Daten zur Anzahl und Genuszugehörigkeit fehlen, um an dieser Stelle genauere Aussagen machen zu können.

SCHANEN (2008) und SCHANEN / ZIMMER (2012) nehmen eine andere Systematisierung der Pluralisierungstypen vor, was SCHANEN (2008) in seiner Kritik an NÜBLING (2006) damit begründet, dass die Zahl der angegebenen Pluralbildungsverfahren zum einen unökonomisch und zum anderen auch didaktisch unbrauchbar seien, v. a. da NÜBLING die Genusverteilung vernachlässige (vgl. SCHANEN 2008: 181). Des Weiteren kritisiert er, dass die Frequenz und Produktivität der Verfahren nicht in ihr Modell miteinfließen, sie bei der Hypothesenbildung die Homophonie des Artikels *d'* überschätze und die unregelmäßigen Pluralformen nicht erwähne (vgl. SCHANEN 2008: 181). SCHANENS Systematisierung versucht, diese Punkte zu berücksichtigen und stellt sich folgendermaßen dar:

-∅	-er	-(e)n / -n	Ausnahmen
am unveränderten Stamm <i>Kreesch - Kreesch</i> 'Schreie'	am unveränderten Stamm (Sing.) <i>Dësch - Dëscher</i> 'Tische'	am unveränderten Stamm (Sing.) <i>Fra - Fraen</i> 'Frauen'	Endung im Sing. wird durch andere im Pl. ersetzt <i>Firma - Firmen</i> 'Firmen'
am Stamm mit VA <i>Laus - Lais</i> 'Läuse'	am Stamm mit VA <i>Glas - Glieser</i> 'Gläser'	am Stamm mit VA <i>Kraaft - Kräften</i> 'Kräfte'	phonetisch / phonologische und/oder orthographische Modifikationen <i>Gank - Gäng</i> 'Flure'

Tabelle 5: Pluralbildungsverfahren im Luxemburgischen nach SCHANEN (2008), SCHANEN / ZIMMER (2012)

Bei dieser Systematisierung liegt der Fokus auf den Suffixen, von denen ausgehend eine Unterteilung in Stammvokalalternanz bzw. ausbleibende Stammvokalalternanz vorgenommen wird. Des Weiteren subsumiert SCHANEN die Verfahren, die bei NÜBLING die Namen Subtrak-

tion (vokalisch und konsonantisch), Modifikation (konsonantisch oder konsonantisch und vokalisch) und weitere Kombinationen, denen diese Kombinationen immanent sind, unter „Weitere Modifikationen“ (SCHANEN 2008: 185) bzw. „procédés particuliers“ (SCHANEN / ZIMMER 2012: 95). Zur Frequenz, die hier auch berücksichtigt wird, wird angegeben, dass die Endung *-en* die höchste Typenfrequenz und Pluralformen mit einer Stammvokalalternanz die höchste Tokenfrequenz aufweisen (vgl. SCHANEN / ZIMMER 2012: 95). Anschließend sind die relevantesten Anmerkungen von SCHANEN (2008) und SCHANEN / ZIMMER (2012) zu den Kategorien im Einzelnen vermerkt:

1. -Ø mit oder ohne Stammvokalalternation

Liegt keine Stammvokalalternation, allerdings eine Nullendung vor, sind Singular- und Pluralform identisch, wobei dies in allen drei Genera belegt ist. Für Stammvokalalternation mit Nullendung gibt es laut SCHANEN (2008: 183) keine Belege mit Genus neutrum.

2. *-er* mit oder ohne Stammvokalalternation

Dieses Pluralbildungsverfahren, egal ob mit oder ohne Stammvokalalternation ist auf Genus maskulinum und neutrum beschränkt, wobei v. a. Neutra betroffen sind.

3. *-en* mit oder ohne Stammvokalalternation

Dieses Verfahren kommt genau wie das erste in allen Genera vor. Bei Feminina ist Stammvokalalternation eher selten, doch zeigt sich dieser Typus ohne Modifikation am Stamm sehr frequent und ist anhand der Suffixe im Singular (*-eur / -euse, -heet, -in[n], -ioun, -ist, -keet, -ong/ -ung, -schaft, -téit, -théik*) vorhersehbar (vgl. SCHANEN / ZIMMER 2012: 98). Das Suffix *-en* ist zudem bei der Pluralisierung von Fremdwörtern aus dem Französischen und von Vornamen produktiv.

4. Ausnahmen

Zum einen wird hier das Pluralisierungsverfahren, bei dem die Endung im Sing. durch eine andere im Pl. ersetzt wird, subsumiert. Zum anderen zählen SCHANEN / ZIMMER (2012) auch orthographische und phonetische Modifikationen zu den unregelmäßigen Formen. Hierzu zählt der lautliche Vorgang, bei dem ein [d], [t] oder [p], das einem [n], [m] oder [l] im Sing. vorangeht, im Plural zu einem Nasal oder Lateral assimiliert wird: *Kand* → *Kanner* ('Kinder'), *Schwamp* → *Schwämm* ('Schwämme'), *Bild* → *Biller* ('Bilder'). Ein weiterer Vorgang wäre die Neutralisation von harten Auslauten von Sing. zum Pl. (z. B. *Tub* → *Tuben* 'Tuben'). An dieser Stelle sollen zwei Anmerkungen hervorgehoben werden, die bei NÜBLING (2006) nicht zu finden sind. Erstens weisen SCHANEN / ZIMMER (2012: 100) darauf hin, dass orthographische Modifikationen im Schriftbild nützlich sind, um Ambiguitäten zu vermeiden (*Jor* → *Joer* / **Jor*

‘Jahre’). Zweitens wird hier, wie in der Einleitung bereits angemerkt, an zwei Stellen die Variation in der Pluralbildung erwähnt. Dabei wird sowohl auf die Variation zwischen *-er* und *-en* (vgl. SCHANEN / ZIMMER 2012: 99–100) als auch auf die Doppelform *-en* / solche, die „den Auslaut im Singular durch einen anderen im Plural ersetzen“ (SCHANEN 2008: 185) (*Thema* → *Themaen* / *Themen*) verwiesen.

Die Darstellung von DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING (2010) zur luxemburgischen Pluralbildung kann als eine Art Synthese v. a. der zwei vorherigen Systematisierungen gesehen werden, was hier allerdings zu einer ähnlichen Unterteilung bestehend aus fünf Allomorphen wie bei KELLER (1961) führt.

	Beispiel	Produktivität	Konditionierung	Genus
1	<i>-en</i> <i>Zong - Zongen</i> fem. ‘Zungen’	+++	immer bei <i>-el</i> , oft bei <i>-er</i>	Fem., Mask., (Neutr.)
	<i>Punkt - Punkten</i> mask. ‘Punkte’			
2	<i>Wuert - Wierder</i> neutr. ‘Wörter’	++ ohne Umlaut	Akzent (x) X	Neutr., Mask.
	<i>Netz - Netzer</i> neutr. ‘Netze’			
	<i>Dësch - Dëscher</i> mask. ‘Tische’			
3	Umlaut <i>Gaascht - Gäscht</i> mask. ‘Gäste’	+	meist Einsilber	Mask.
4	Null <i>Keefer - Keefer</i> mask. ‘Käufer’	+	immer bei <i>-en</i> , oft bei <i>-er</i>	Mask., Neutr.
	<i>Päerd - Päerd</i> neutr. ‘Pferde’			
5	Subtraktion <i>Frënd - Frënn</i> mask. ‘Freunde’	(+)	substantivierte Adjektive	Mask.
	<i>Alen - Al</i> mask. ‘Alte’			

Tabelle 6: Die Pluralallomorphie des Luxemburgischen inklusive Typenfrequenz und Konditionierung nach DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING (2010: 605)

Differenziert wird hier zwischen den zwei silbischen Suffixen *-en* und *-er*, dem Umlaut, dem Nullplural und der Subtraktion, wobei die Verfahren von 1-5 nach ihrer Produktivität 1: am produktivsten und 5: am unproduktivsten gereiht sind. Zu den beiden silbischen Suffixen sei angemerkt, dass *-en* im Unterschied zu *-er* selten mit Stammalternation kombiniert wird. Des Weiteren versucht man hier wie bei SCHANEN (2008) und SCHANEN / ZIMMER (2012) Konditionierungsfaktoren zu eruieren. So wird festgehalten, dass v. a. Genus ein Parameter darstellt, der den Pluralisierungstyp beeinflusst. Feminine Substantive ziehen immer eine rein-additive Pluralisierung auf *-en* nach sich, Neutra treten im Plural nur mit *-er*-Suffixierung oder als Nullplural auf, wohingegen Maskulina keine Beschränkung aufweisen. DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING (2010: 605) gehen also von einer Genuskonditionierung aus, die laut NEEF (2000b: 474) als grammatische Konditionierung gilt, da eine grammatische Kategorie, in diesem Fall Genus, der morpho-syntaktische Faktor ist, der die Mitglieder der jeweiligen Klasse auf dieselbe Weise pluralisieren lässt. Auslautkonditionierung, d. h. phonologische Konditionierung

(NEEF 2000b: 463) wird hier als weiterer Faktor genannt. *-en* folgt im Plural immer auf *-el* und oft auf *-er*, wohingegen \emptyset immer nach *-en-* und oft bei *-er-*Auslaut vorkommt. In Bezug auf den *-en-*Plural wirkt die phonologische Konditionierung sogar stärker als die Genuskonditionierung, da Neutra, deren Singular auf *-el* oder *-er* enden (z. B. *Fierkel* → *Fierkelen* ‘Ferkel’), auch mit dem Verfahren rein-additiv-*en* pluralisiert werden (vgl. DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010: 605). Als weniger konditionierend, aber trotzdem steuernd werden semantischer Gehalt, Prosodie, syllabische und die Wortart betreffende Eigenschaften eingestuft. Die Konditionierung aufgrund des semantischen Gehalts scheint bei Neutra zu greifen. Substantive dieses Genus, deren Denotat oft in Mengen, Paaren oder Gruppen auftritt, erscheinen in der Mehrzahl als Nullplural. Da zudem eine Umlautung oft bei Einsilbern vorkommt (syllabische Eigenschaften), Ein- oder Mehrsilber, die auf ihrer einzigen oder finalen Silbe betont werden (prosodische Eigenschaften), ihren Plural durch additiv-*er* bilden und substantivierte Adjektive regelmäßig durch Subtraktion in der Mehrzahl auffallen (die Wortart betreffende Eigenschaften), kann hier von weiteren Arten der Konditionierung ausgegangen werden (vgl. DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010: 606). So sei zudem zu beobachten, dass *-er-*Plural bei finalbetonten Mehrsilbern ein Muster für Lehnwörter derselben prosodischen Struktur vorgeben (z. B. *Problem* → *Problemer*²⁵ ‘Probleme’; *Dialog* → *Dialoger* ‘Dialoge’).

Alles in allem wird dahingehend argumentiert, dass in erster Linie Genus und Auslaut konditionierend auf das Pluralisierungsverfahren einwirken.

Mehrsilber mit Reduktionssilbe *-el*, *-er* und *-en* fordern genusunabhängig *en-* bzw. Nullplural. Der *-er-*Plural ist auf finalbetonte Mask. und Neutra beschränkt. Finalbetonte Feminina (*-en-*Pl.) und Neutra (*-er-*Pl.) sind klar abgegrenzt; Mask. dieser Struktur nutzen im Gegensatz zum Dt. Allomorphe beider anderer Genera, außerdem weitere spezifisch mask. Verfahren, wie Umlaut und Subtraktion. (DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010: 606)

Semantischer Gehalt, Prosodie und syllabische Eigenschaften zeichnen sich lediglich durch einen marginalen Steuerungseffekt aus.

Es soll auch noch kurz auf eine Beobachtung eingegangen werden, die in den bislang zitierten Beiträgen nicht gemacht oder zumindest nicht vermerkt wurde. DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING (2010: 605) erwähnen, dass das Prinzip einer Reduktionssilbe als Output nicht besteht, im Luxemburgischen eine materielle Darstellung der Pluralinformation wichtiger ist als ein trochäischer Output, wie es im Deutschen die Regel ist, wobei das Luxemburgische auch Daktylen erlaubt: *Läffel* → *Läffelen* (‘Löffel’), *Meeschter* → *Meeschteren* (‘Meister’).

²⁵ Hierbei handelt es sich allerdings um einen initialbetonten Mehrsilber.

In diesem Beitrag wird, wenn auch nur kurz, auf Variation zwischen Null- und *-en*-Plural bei Maskulina und Neutra, die im Sing. auf *-er* auslauten, hingewiesen (z. B. *Alder* → *Adler(en)* ‘Adler’, *Zëmmer* → *Zëmmer(en)* ‘Zimmer’) (vgl. DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010: 606).

Abschließend werden die beiden silbischen Suffixe *-en* und *-er* und ihre Produktivität nochmals kurz gestreift. Ähnlich wie in den oben genannten Grammatiken und Beiträgen zur Pluralbildung, beobachtet DAMMEL (i. E.), dass der *-en*-Plural das häufigste Allomorph innerhalb der Genusklasse Femininum (96 %) und Maskulinum (58 %) ist, wohingegen der *-er*-Plural bei Neutra mit fast 70 % als der typenfrequenteste gilt.²⁶ Der *-er*-Plural kommt auch bei Maskulina vor, wobei die Genusschranke, die eigentlich darauf verweist, dass Feminina ausschließlich mit *-en* pluralisiert werden, d.h. der *-er*-Plural Neutra und Maskulina vorbehalten ist, zu Feminina, wenn auch nur sehr leicht, durchbrochen wird. Hier wird demnach im Gegensatz zu den vorherigen Darstellungen darauf hingewiesen, dass Feminina, wenn auch sehr selten (0,2 %), mit *-er*-Plural vorkommen können. Außerdem wird hier eine genauere Modellierung des *-er*-Plurals vorgenommen. So kommt er bei neutralen und maskulinen Einsilbern vor, es sei denn, sie enden auf *-el* oder *-er*, da hier eine Blockierung des *-er*-Suffix aufgrund einer phonologischen Konditionierung vorliegt. Doch auch maskuline Mehrsilber mit prosodischer Struktur x’X werden mit *-er* suffigiert (*Beruff* → *Beruffer* ‘Berufe’). Besonders interessant ist an dieser Stelle, dass DAMMEL den *-er*-Plural gegenwärtig als reguläres Allomorph für die formal konditionierte Gruppe der mehrsilbigen Maskulina mit prosodischer Struktur x’X (häufig mit Präfigierungen *Ver-* oder *Ge-*, Suffigierungen *-ment* oder Lehnwörtern) ausmacht, wobei sie auch einige komplexe ’Xx betonte Maskulina / Neutra mit *-er*-Plural²⁷ erwähnt. DAMMEL zeigt, dass das *-er*-Suffix überaus produktiv ist, dies allerdings nicht für den Umlaut gilt, was darauf schließen lässt, dass der Umlaut sich vom Suffix (anders als im Standarddeutschen) abgekoppelt hat. Es soll abschließend noch erwähnt werden, dass auch hier auf Pluralvariation zwischen *additiv-er* und *additiv-en* im Kontext der maskulinen Mehrsilber mit prosodischer Struktur x’X hingewiesen wird. So heißt es zur Differenzierung des *-er*-Plurals als regulärem Allomorph in der Fußnote:

Einige einschlägige Fälle nehmen den *e(n)*-Plural, z. B. *Pilot*, *Notär*²⁸, *Planet* [sic!]²⁹, für die als bedingender Faktor Belebtheit infrage kommt. Andere Entlehnungen schwanken zwischen *er-* und *en-*Plural, z. B. *Programm*, *Dialog*, *Bal*. (DAMMEL i. E.: 21)

Ohne genauer auf diachrone Entwicklungen einzugehen, ist es wichtig festzuhalten, dass der *-er*-Plural hier als produktiv eingestuft wird. Er hat sich in einem ersten Schritt von Einsilbern

²⁶ Datengrundlage für die Analyse: WB 6000 *Wieder op Letzebuergesch* (ZIMMER 2000).

²⁷ (x)’X-nes (N.): z. B. *Bestiednes* und *-eg*: z. B. *Käfig*.

²⁸ *Notär* kann nicht zu dieser Klasse gezählt werden, da dieses Substantiv initialbetont ist.

²⁹ *Planéit*.

des Genus neutrum auf das Genus maskulinum ausgebreitet und wurde anschließend auch für Mehrsilber (Neutrum und Maskulinum) produktiv. Des Weiteren zeigt sich in dieser Entwicklung, dass das *-er*-Suffix sich vom Umlaut abgekoppelt hat, was DAMMEL (i. E.: 23–24) damit begründet, dass bei der Ausweitung auf einsilbige Maskulina und mehrsilbige Neutra und Maskulina viele Wörter ohne umlautbaren Stamm betroffen waren und für die SprecherInnen die Verbindung zwischen Umlaut und *-er*-Suffix geschwächt wurde.

Je nach Perspektivierung unterscheiden sich die dargestellten Systematisierungen der Pluralbildung im Luxemburgischen voneinander. Werden eher die Suffixe fokussiert, dann werden *-er*- und *-en*-Plural gesondert dargestellt (BRUCH 1955; KELLER 1961; SCHANEN 2008; SCHANEN / ZIMMER 2012; DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010), wohingegen bei einer Fokussierung auf eine Art der Pluralisierung diese unter die Kategorie additives Verfahren subsumiert werden (NÜBLING 2006). Des Weiteren erhält man eine doch eher unübersichtliche Systematisierung, wenn jede Veränderung am Wort als eigener Typus definiert wird (NÜBLING 2006). Bei den meisten Modellierungen wurde versucht, eine erste Ebene von einer zweiten zu unterscheiden. NÜBLING (2006) unterscheidet fünf Grundverfahren (Ebene 1) und Kombinationen dieser (Ebene 2). SCHANEN (2008) und SCHANEN / ZIMMER (2012) differenzieren zwischen vier Grundverfahren (Ebene 1) und jeweiligen Veränderungen am Stamm (Ebene 2). DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING (2010) schließlich legen auf der ersten Ebene 5 Grundverfahren an, wobei auf Ebene 2 lediglich beim *-er*-Plural zwischen [+Umlautung] und [-Umlautung] differenziert wird.

Zudem wird ersichtlich, dass in immer spezifischerer Weise versucht wird, die Mechanismen, die der Pluralbildung zugrunde liegen, zu entschlüsseln, was sich im Luxemburgischen als äußerst schwieriges Unterfangen erweist.

Generell kann folgendes festgehalten werden:

- 1) Es gibt Pluralformen mit den Suffixen *-en*, *-er*, $-\emptyset$ ³⁰ und einen reinen Nullplural.
- 2) Es können arbiträre Vokalalternanzen³¹ oder Subtraktionen vorkommen (Plural mit \emptyset -Endung und *-er*-Plural, selten *-en*-Plural).
- 3) Es können Modulationen an Konsonanten oder Subtraktionen vorkommen, die oft

³⁰ Hierbei handelt es sich um rein modulatorische und/oder subtraktive Pluralformen, d. h. solche, die sich nicht durch Addition auszeichnen und somit über eine $-\emptyset$ -Endung verfügen. Sie unterscheiden sich von reinen Nullplural dadurch, dass zwischen Singular und Plural eine Differenz im Wortstamm existiert.

³¹ Hier wird bewusst der Begriff „Vokalalternanz“ von NÜBLING (2006) übernommen, da wie in dem vorliegenden Beitrag argumentiert wird (s. oben), der Begriff „Umlaut“ irreführend erscheint.

auch im Schriftbild realisiert werden (Pl. mit Ø-Endung und *-er*-Plural, selten *-en*-Plural).

- 4) Es gibt sowohl grammatische als auch phonologische Konditionierungen in der Pluralallomorphie.
- 5) Das *-en*-Suffix ist insgesamt am typenfrequentesten; Der *er*-Plural hat sich vom Umlaut abgekoppelt und war / ist produktiv.
- 6) Drei Arten der Pluralvariation werde festgehalten.
 - additiv-*er* vs. additiv-*en*³² (*Lauten / Lauter* ‘Laute’) – (SCHANEN 2008: 100) und (DAMMEL i. E.: 21)
 - Nullplural vs. additiv-*er* (*Adler / Adlern* ‘Adler’) – (DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010: 606)
 - subtraktiv-additiv-*en* vs. additiv-*en* (*Firmaen / Firmen* ‘Firmen’) – (SCHANEN / ZIMMER 2012: 185)

4.2 Die Pluralbildung im Spannungsfeld von Komplexität, Grammatikalisierung und Natürlichkeit

An dieser Stelle stellt sich die Frage nach der allgemeinen und spezifischen Einschätzung der luxemburgischen Pluralbildung im Hinblick auf Komplexität, Grammatikalisierung und Natürlichkeit. Gilt die Pluralbildung im Allgemeinen als komplex? Können die einzelnen Pluralisierungsverfahren im Hinblick auf Komplexität kategorisiert werden? Wie verhält sich Komplexität zu Natürlichkeit bzw. zum Grammatikalisierungsgrad?

Unter Komplexität wird hier eine morphologische Komplexität verstanden, die sich in ihren Grundzügen am Modell von DAMMEL / KÜRSCHNER (2008) orientiert. DAMMEL / KÜRSCHNER (2008) differenzieren innerhalb ihres Komplexitätsmodells eine quantitative (1) und eine qualitative (2) Komplexität. Erstere steigt mit der Anzahl an Pluralallomorphen, wobei zweitere wiederum aus zwei Unterkategorien, der Komplexität der formalen Techniken (a) und der Komplexität der Konditionierung (b) besteht. Die Kategorie (a) steht u. a. in enger Verbindung mit der oben umrissenen Theorie der Natürlichkeit, sodass die Pluralisierungsverfahren, die konträrkonisch sind, als am komplexesten und solche, die am ikonischsten sind, als am wenigsten

³² In der Folge wird die Terminologie, die NÜBLING (2006) zur Bezeichnung der Pluralisierungstypen eingeführt hat, übernommen und benutzt, da sie die Veränderungen am Wort, die im Kontext von Variation elementar ist, am besten greifbar macht. Als einzige Modifikation der Begrifflichkeiten wird bei „additiv“ zwischen „additiv-*en*“ und „additiv-*er*“ unterschieden.

komplex gelten. Die Kategorie (b) fokussiert die Art der Konditionierung, die entweder phonetisch (Auslautkonditionierung) oder semantisch (semantische Merkmale, die „abgespeichert“ sind) sein kann. Laut DAMMEL / KÜRSCHNER (2008: 253) stellt das Genus hier eine weitere besondere Art der Konditionierung dar (nach NEEF 2000b: grammatische Konditionierung). Bei Genus handele es sich nämlich um eine arbiträre Zuordnung, die sich nicht mit Blick auf die Bedeutung eines Lexems ergibt. Aus diesem Grund sei die Genuskonditionierung auch als komplexer zu werten als die semantische. Sowohl DAMMEL / KÜRSCHNER (2008), KÜRSCHNER (2008) als auch DAMMEL / NÜBLING / KÜRSCHNER (2010) analysieren die Komplexität und somit die morphologische Natürlichkeit der Pluralbildungsverfahren in unterschiedlichen germanischen Sprachen und kommen zu dem Schluss, dass sich Luxemburgisch im Vergleich zu anderen germanischen Sprachen durch eine relativ große Komplexität auszeichnet. Hier muss allerdings differenziert werden, weil dies nicht bedeutet, dass Lux. sowohl über eine ausgeprägte quantitative (1) als auch qualitative Komplexität (2) verfügt. Zu (1) soll darauf hingewiesen werden, dass sich die lux. Pluralbildung unabhängig von Kategorisierung und Systematisierung durch eine hohe Anzahl an Allomorphen und formalen Techniken auszeichnet. Hier steht es auf der Komplexitätsskala zwischen Deutsch (weniger komplex) und Färöisch (komplexer) (vgl. DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010: 616). Gleiches gilt in Bezug auf (2a), da die formalen Techniken, d. h. die Pluralbildungsverfahren – sowohl mit Blick auf Typen- als auch Tokenfrequenz – nur selten maximal oder weniger als maximal ikonisch sind, dem Natürlichkeitsideal also meistens nicht entsprechen.

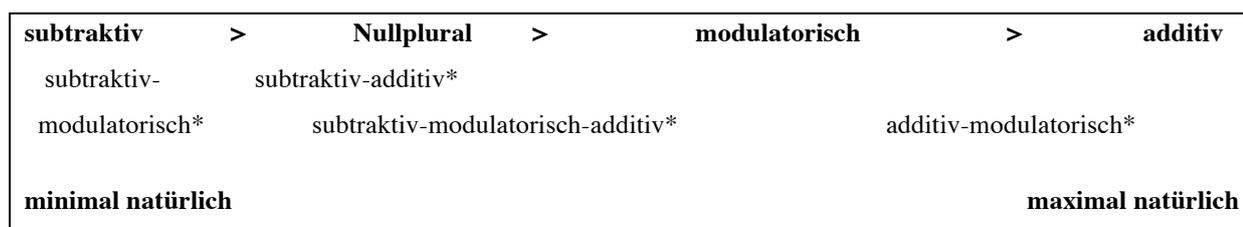


Abbildung 5: Natürlichkeitsskala der Pluralbildungsverfahren (nach NÜBLING 2006: 111 inklusive Ergänzungen [NE]*)

Subtraktive Verfahren gelten als kontraikonisch, Nullplurale als nicht ikonisch, modulatorische als minimal ikonisch und additive als maximal ikonisch. Da die lux. Pluralbildung sich allerdings auch durch die Kombination von unterschiedlichen Techniken auszeichnet, bewegen sich einige auf dieser Skala zwischen den oben abgebildeten Stufen. So ist das Verfahren, das sich sowohl der Modulation als auch der Addition bedient, natürlicher als die reine Modulation, allerdings weniger natürlich als die reine Addition. Ein Verfahren, das additiv und subtraktiv ist, positioniert sich zwischen Subtraktion und Nullplural, wobei dies auch für subtraktiv-modulatorisch-additive Verfahren gilt. Subtraktiv-modulatorische Verfahren hingegen sind vom

Natürlichkeitsgrad her auf der gleichen Stufe zu verorten. Diese Kombination an formalen Techniken steigert die Komplexität der lux. Pluralbildung zusätzlich, da sie eigentlich redundant ist und zur Kodierung und Dekodierung ein höherer Aufwand betrieben werden muss. Weitere Umstände, die u. a. laut KÜRSCHNER (2008) für einen höheren Grad an Komplexität sprechen, sind die Morphologisierung des Stammvokals zum Pluralmarker, die generelle Inbezugnahme des Stammvokals und die generelle Existenz von Nullplural und Subtraktion. Zusammenfassend bedeutet dies, dass die luxemburgischen Pluralbildungsverfahren unterschiedliche Komplexitätsgrade aufweisen, wobei dies und andere Charakteristika wie die Kombination unterschiedlicher Techniken dazu führt, dass die Pluralbildung an sich als komplexer einzustufen ist.

Legt man den Fokus auf (2b) muss weiter differenziert werden. Sowohl nach DAMMEL / KÜRSCHNER (2008), KÜRSCHNER (2008) als auch nach DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING (2010) spielt fast ausschließlich die phonetische und die grammatische Konditionierung im Luxemburgischen eine Rolle. Das bedeutet, dass sowohl Auslaut als auch Genus als Zuweisungsprinzip existieren. Der Erhalt des Dreigenussystems wirkt dabei der Komplexität in gewisser Weise entgegen, da dieses auch als Ordnungsprinzip fungiert. Laut DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING (2010: 623) korreliert der Erhalt eines Dreigenussystems außerdem mit dem Pluralallomorphiewandel, da innerhalb der Untersuchung deutlich wurde, dass Sprachen, die über ein ausgeprägtes Genuszuweisungsprinzip verfügen, sich auch durch ein komplexeres Zuweisungsprinzip bezüglich semantischer³³ und formaler Faktoren, viele Pluralallomorphe und morphologisierte Stammalternation auszeichnen. Trotzdem muss darauf hingewiesen werden, dass die Zuordnung zwischen Verfahren und Lexem im Luxemburgischen generell äußerst intransparent und somit von Irregularität geprägt ist. Die Genuszuweisung und auch der Auslaut erlauben zwar vereinzelt den Ausschluss bestimmter Allomorphe, allerdings handelt es sich keinesfalls um eine 1:1-Zuweisung von Allomorph, Genus und Auslaut. Zusammenfassend wirkt die Konditionierungsart der Komplexität der formalen Techniken und der quantitativen Komplexität im Allgemeinen entgegen, doch kann die luxemburgische Pluralbildung im germanischen Vergleich insgesamt als komplex und durch Unnatürlichkeit geprägt eingestuft werden.

Fokussiert man die lux. Pluralbildung, d. h. ihre Verfahren aus der Sicht der Grammatikalisierung, zeigt sich ein anderes Bild. Additive Verfahren sind am wenigsten grammatikalisiert, weil das Suffix als Flexiv nicht mit der Wurzel verschmolzen, also segmentierbar ist. Die Endung -

³³ Die Semantik spielt in der lux. Pluralbildung nur eine marginale Rolle (vgl. DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010: 625).

en bzw. -er ist phonologisch noch eigenständig. Dies gilt allerdings generell nur für die nicht-kombinierte Addition.

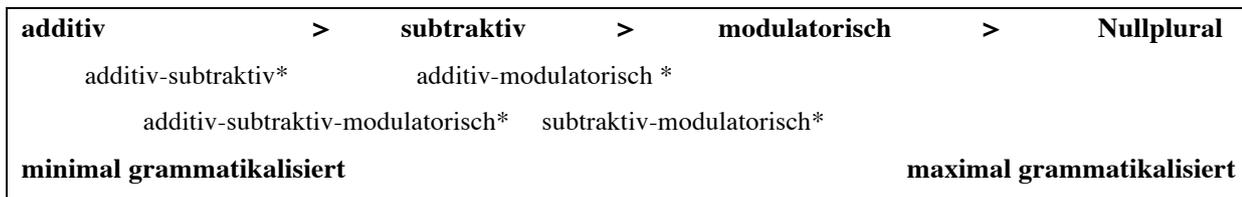


Abbildung 6: Grammatikalisierungsskala der Pluralbildungsverfahren (nach GIRNTH 2000: 180–181) inklusive Ergänzungen [NE]*)

Auf der Grammatikalisierungsskala weiter rechts steht das subtraktive Verfahren. Hier kann der konsonantische Auslaut noch vom Stamm segmentiert werden, allerdings ist eine Reduktion der phonetischen Substanz ersichtlich. Hierauf folgt die Modulation, die sowohl gemeinsam mit einem additiven Verfahren als auch – und das ist eine Besonderheit des Luxemburgischen (und des Deutschen) – alleine auftreten kann. Hier haben Stamm- und Pluralmorphem fusioniert und können deswegen nicht mehr segmentiert werden. Tritt die VA als alleiniger Pluralmarker in Erscheinung, spricht man von Morphonologisierung, was wiederum einen höheren Grad an Grammatikalisierung bedeutet. Am Ende der Grammatikalisierungsskala steht der Nullplural, bei dem ein Nullallomorph die Mehrzahl symbolisiert. An dieser Stelle nehmen die kombinierten Verfahren auch Zwischenstufen ein, wobei die grundlegende Technik zum Erschließen ihrer Einstufung auf der Skala ist den gleichen Prinzipien folgt wie oben.

Anhand dieser Skala wird demnach deutlich, dass innerhalb der lux. Pluralbildung Verfahren produktiv sind, die mehr oder weniger weit grammatikalisiert sind, wobei der entscheidende Faktor hier die Kohäsion auf syntagmatischer Ebene, d. h. der Grad der Fügungsenge ist. Alle Pluralallomorphe bewegen sich im Bereich der Morphonologie, weil sie grammatische Morpheme sind und in Form von Flexiven pluralisieren. Bei der reinen Modulation ist die Pluralmarkierung weiter in das Stammmorphem vorgedrungen und kein Flexiv vorhanden. Gleiches gilt für den Nullplural, bei dem nicht nur ein Schwund des Flexivs, sondern auch das Verschwinden der gesamten synthetischen Pluralmarkierung zu verzeichnen ist.

5 Plural und Variation

Nachdem in den vorherigen Kapiteln bereits ersichtlich wurde, dass die Pluralbildung sich genau wie jeder andere Bereich der Sprache durch eine gewisse Dynamik auszeichnet, die durch unterschiedliche morphologische Theorien beschrieben beziehungsweise z. T. auch begründet

werden kann, und aus sprachdynamischer Sicht angenommen wird, dass Wandel auch ein gewisses Maß an synchroner Variation bedeutet, soll die Variation der Pluralformen im Allgemeinen thematisiert werden.

Hierfür wird zu Beginn ein Blick in die Vergangenheit geworfen. So merkt beispielsweise WEGERA (1987: 179) an, dass im Frühneuhochdeutschen aufgrund der *e*-Apokope bei bestimmten Maskulina apokopierte mit nicht-apokopierten und umgelautete mit nicht-umgelauteten Formen in Konkurrenz standen (z. B. *boum* - *boume* - *beume* - *bäum*). Des Weiteren erwähnt er die Dubletten *-e* / \emptyset oder *-er* bzw. \emptyset / *-en*, die sich (z. T.) in ihrer Semantik unterscheiden und bis heute erhalten haben (z. B. *Worte* - *Wörter* / *Drache(n)* / *Funke(n)*) (vgl. WEGERA 1987: 180 + 265). Des Weiteren führten Differenzierungen, die zwischen Schriftsprache und Mundarten entstanden, zu Variation (vgl. WEGERA 1987: 179). So verloren einige Lexeme im Übergang zum Nhd. ihren Umlaut in der Schriftsprache, wobei er in den Dialekten erhalten blieb (z. B. *Tage* - *Täge*). Gleiches gilt generell für den *-er*-Plural, der in den Mundarten erhalten blieb, im Übergang zum Nhd. allerdings eigentlich durch den *-e* Plural ersetzt wurde und deswegen auch heute noch variierend benutzt wird (vgl. WEGERA 1987: 211). Außerdem ist sowohl im Hessischen als auch im Ripuarischen die Variation zwischen *-en* und *-er* im Fnhd. belegt – z. B. *Kinder* / *Kinden* bzw. *kruyder(e)* / *kruyden* (vgl. WEGERA 1987: 204–206). NÜBLING (2006) erwähnt zwar keine Variation für das Fnhd., verweist aber auf einen bestimmten Wandel, der stattgefunden hat. So haben viele Neutra im Fnhd. vom Nullplural zu modulatorischen bzw. additiv-modulatorischen Verfahren gewechselt. Auch hier ist demnach denkbar, dass zu dieser Zeit oder sogar auch gegenwärtig eine Variation zu verzeichnen ist, immerhin schreiten solche Sprachwandelprozesse i. d. R. langsam voran.

Legt man das Augenmerk auf den gegenwärtigen Sprachgebrauch in Sprachen bzw. Dialekten, die dem Luxemburgischen nahestehen, zeigt sich, dass variierende Pluralformen belegt sind. So zeigt ein Blick in den Mittelrheinischen Sprachatlas (MrhSA) (BELLMANN / HERRGEN / SCHMIDT 2002), das für den mosel-und rheinfränkischen Raum u. a. Variation zwischen Nullplural / additiv-*e* (*Hund* → *Hund* - *Hunde*) bzw. *-er* / UL-*er* (*Kalb* → *Kalber* - *Kälber*). Letztere knüpft an die vorher beschriebene Erhaltung des *-er*-Plurals in Mundarten an. Ein ähnliches Bild zeigt sich im Wörterbuch zur Trierer Mundart³⁴ (CHRISTA 1969) bzw. in einer Studie zur Dialektgeographie des Saargaus (MÜLLER-WEHINGEN 1930). Im Wörterbuch ist Variation zwischen additiv-*en*+modul. / additiv-*e* (*Bort*: *Borden* / *Borte*), \emptyset / additiv-*er*+modul. (*Brut* → *Brut* / *Bruder* ‘Brote’) und \emptyset / additiv-*er* (*Dal* → *Dal* / *Daler* ‘Täler’) bzw. *-en*-Plural (*Daler* →

³⁴ In diesem Wörterbuch wurden alle Einträge mit Anfangsbuchstaben B, C und D analysiert.

Daler / Daleren ‘Taler’) nachweisbar. In der Dialektgeographie des Saargaaues wird auf Variation zwischen \emptyset / *-en*-Plural (*Bach* → *Bach / Bachen* ‘Bäche’) und \emptyset / *-e*-Plural (*Herz* → *Herz / Herze* ‘Herzen’). Hier knüpft letzteres auch wiederum an eine Variationsart an, die WEGERA (1987) bereits für das Fnhd. belegt.

Ähnliches gilt für die Standardsprache. Die DUDEN GRAMMATIK (2016: 228) vermerkt einige Schwankungsfälle im Kapitel „Varianz und Differenz“. Hierzu gehört sowohl die Variation zwischen unterschiedlichen nativen Pluralbildungsarten als auch zwischen nativer und nicht-nativer Pluralisierungsart. Diese stellt WEGENER (2003) ausführlich dar, wobei als Erklärung der Variation der Abbau von Markiertheit, Reperaturstrategien und der Flexionsklassenwandel genannt werden. Des Weiteren komme es auch bei Fremdwörtern zu Zweifelsfällen und somit der Ausbildung unterschiedlicher Varianten, die i. d. R. zwischen fremdem Plural (Pluralisierungstyp der Gebersprache) und *s*-Plural oder *s*-Plural und Schwa-Plural (nativer Pluralisierungstyp). DAMMEL / GILLMANN (2014) gehen von einem relevanzgesteuerten Umbau, d. h. einer Kasusnivellierung und Numerusprofilierung aus. Der DUDEN ZWEIFELSFÄLLE (2016: 884–888) thematisiert auch Schwankungen in der Pluralbildung im Deutschen, wobei auch hier ein Flexionsklassenwechsel zugrunde gelegt wird. Außerdem wird hier auf Variation zwischen Standard und Non-Standard hingewiesen, wobei auch angemerkt wird, dass die nicht-standardisierte Variante weniger gebräuchlich und veraltet ist (vgl. DUDEN ZWEIFELSFÄLLE 2016: 888). Außerdem wird deutlich, dass sich Varianten im Allgemeinen immer durch eine leicht unterschiedliche Bedeutung voneinander abheben (vgl. DUDEN ZWEIFELSFÄLLE 2016: 888). Eine weitere Sprache, die sprachhistorisch eng mit Luxemburgisch in Verbindung steht und in Bezug auf Pluralvariation aufgrund ihrer Besonderheiten erwähnt werden muss, ist Niederländisch. GOEDBLOED (2002: 36–48) zeigt in einer Kompaktgrammatik, dass Variation einen elementaren Teil der niederländischen Pluralbildung darstellt. Hierbei handelt es sich u. a. um Variation *-ën / -s* (Substantiva auf *-ie*), *-en / -s* (Lehnwörter auf *-or*), *-eren / -en* und zwischen nativen Endungen wie *-en* und nicht-nativen wie *-i*. Dabei soll hervorgehoben werden, dass die größte Gruppe der variierenden Pluralen Substantiva sind, die auf ein unbetontes *-el*, *-em*, *-en*, *-er*, *-aar*, *-erd* und *-aard* enden (z. B. *appel* → *appelen / appel* ‘Äpfel’). Auffällig ist hier, dass zu meist nur die Flexive von der Variation betroffen sind, was sicherlich damit zusammenhängt, dass Umlautung oder andere Formen von Varianz am Stammmorphem in der Pluralbildung generell keine Rolle spielen. Auch hier wird darauf hingewiesen, dass sich v. a. bei dieser großen Gruppe Variante 1 in ihrer Bedeutung von Variante 2 unterscheiden kann.

Sowohl die Beschäftigung mit verwandten Sprachen und Dialekten als auch die Angaben zum Luxemburgischen weisen darauf hin, dass Variation, wie generell in allen Bereichen der Sprache, im Bereich der Pluralbildung vorhanden ist. Auch wenn die horizontale und vertikale Variation im vorherigen Abschnitt gestreift wurde, wird diese Ausdifferenzierung bei der Analyse der Pluralvariation im Luxemburgischen aus bereits angemerkten Gründen keine Rolle spielen. Führt man alle Überlegungen zur Variation, d. h. die, die in anderen Sprachen zu beobachten ist und die, auf die in der Literatur für das Luxemburgische verwiesen wird, zusammen, werden folgende Variationsarten erwartet: 1. *additiv-en / additiv-er*, 2. Nullplural / *additiv-er*, 3. *additiv-en+ subtr. / additiv-en*, 4. Nullplural / *additiv-er+modul.*, 5. Nullplural / *additiv-en*, 6. native Pluralisierung / *additiv-s*. Des Weiteren wird auch erwartet, dass die Varianten sich regelmäßig in ihrer Bedeutung voneinander unterscheiden. Wie diese Varianten bezüglich Sprachwandel interpretiert werden können und welche weiteren Erklärungsansätze denkbar sind, wird innerhalb der Ergebnisdiskussion erläutert und detailliert argumentiert werden.

6 Präsentation und Problematisierung der Korpora

Der folgenden Untersuchung liegen zwei unterschiedliche Korpora zugrunde. Gemeinsam ist ihnen, dass sie Wörter bzw. Textbeiträge in luxemburgischer Sprache beinhalten. Aufgrund ihrer Charakteristika (z. B. Korpusstypus) weisen sie allerdings auch viele Unterschiede auf, was im Hinblick auf das Ineinandergreifen der beiden Korpora von Vorteil ist. Die Reihenfolge ihrer Präsentation und Problematisierung entspricht der chronologischen Nutzung während des Analyseprozesses.

6.1 Wortliste: Lëtzebuenger Online Dictionnaire

Beim ersten Korpus handelt es sich um eine Wortliste variierender Substantivformen aus dem Lëtzebuenger Online Dictionnaire (www 4). Die Entscheidung, mit diesen Daten zu arbeiten, ist bewusst gefallen, da Variation, die in einem Wörterbuch vermerkt ist, sowohl einen deskriptiven als auch einen präskriptiven Charakter hat. Man kann demnach hier von einer vom Regelwerk akzeptierten Variation in der Pluralbildung des Luxemburgischen und somit einer stabilen Untersuchungsgrundlage ausgehen. Beim LOD handelt es sich um ein Projekt des luxemburgischen Kulturministeriums, das seit 2007 online ist und seitdem ständig erweitert, verbessert und homogenisiert wird.³⁵ Die Verantwortlichen bezeichnen die Pluralformen als *Relecture-Baustelle*, die ständig angepasst und ausgebessert wird. Der Fokus liegt hier in erster Linie auf der Harmonisierung und Systematisierung der Komposita, die variierende Wortteile beinhalten. Das Wörterbuch basiert auf der nicht öffentlichen und heterogenen Datenbank *LuxText-Korpus*, die insgesamt aus 32.000.000 *word tokens* und ~ 380.000 *word types* besteht. Die Variation ist somit durch das *LuxText-Korpus* dokumentiert und das LOD validiert. Letzteres definiert sich als mehrsprachiges Wörterbuch, da es Wörter auf Deutsch, Französisch, Englisch und Portugiesisch übersetzt und durch Beispiele auf Luxemburgisch ergänzt. Die Artikel enthalten außerdem die wesentlichen grammatischen Informationen und Synonyme.

Da es auf dem Interface des Online Wörterbuchs nur möglich ist, nach bestimmten sprachlichen Ausdrücken zu suchen, konnten die Daten nicht über diesen Weg beschafft werden. Da das LOD dem Kulturministerium untersteht, musste ein offizieller Antrag inklusive Forschungsvorhaben an letzteres gestellt werden. Anschließend wurde eine Liste, bestehend aus insgesamt 463 Lexemen, d. h. Singularformen mit jeweils zwei Pluralvarianten für die Forschungszwecke der vorliegenden Masterarbeit zur Verfügung gestellt. Wichtig anzumerken ist,

³⁵ vgl. E-Mail vom 25.11. 2016 des Forschungsteams LOD.

dass es sich bei dem Subkorpus, mit dem anschließend gearbeitet wurde, um eine Momentaufnahme der verzeichneten Pluralvariation (Stand 23. November 2016) handelt.

Das Korpus vereint einige Vorteile in sich. Zu Beginn zeichnet es sich in besonderer Weise durch seine Kompaktheit aus. Die 463 Lexeme bzw. 926 Pluralvarianten lassen in Kombination mit einer morphologischen Analyse schnell erste Beobachtungen über Charakteristika und Besonderheiten dieser variierenden Substantivgruppe zu. Dies führt zudem dazu, dass mehr oder weniger umgehend erste Schlüsse gezogen werden können. Des Weiteren ist es von Vorteil, dass es sich um eine Liste mit einzelnen Morphemen handelt, da man davon ausgehen kann, dass keine für die Analyse problematischen Daten ausgemerzt werden müssen. Nach der Durchsicht der Daten wurde sich bewusst dafür entschieden, Lexeme, die in unterschiedlicher Schreibweise im Korpus enthalten sind, beizubehalten. Sicherlich nimmt man damit in Kauf, dass die Daten leicht verzerrt werden, allerdings wäre es unmöglich gewesen zu vertreten, warum sich für die Schreibvariante a und nicht Schreibvariante b entschieden wurde. Des Weiteren ist dieser Schritt deswegen legitim, weil die Wörter auch als einzelne, d. h. unterschiedliche Substantiva im LOD vermerkt sind.³⁶

Auf der anderen Seite birgt das Korpus auch einige Nachteile. Geht man davon aus, dass Lexeme nicht von Beginn an variierende Pluralformen bildeten, wofür es generell Evidenz gibt (vgl. u. a. WEGENER 2003), wäre es spannend zu erfahren, welche Variante die rezentere bzw. ältere ist. Dies wird allerdings weder in den Einträgen im Online Wörterbuch noch in der Wortliste ersichtlich.³⁷ Somit können Fragen, die auf diachrone Entwicklungen abzielen, nur schwer an dieses Korpus gestellt werden. Des Weiteren entpuppt sich der Vorteil, dass es sich auch um ein präskriptives Regelwerk und somit um eine stabile Basis für eine Untersuchung handelt, zugleich als minimaler Nachteil. Man kann nicht davon ausgehen, dass das LOD die gesamte im Sprachgebrauch verankerte Variation in der Pluralbildung des Luxemburgischen abbildet. Es handelt sich hier lediglich um kodifizierte und somit anerkannte Variation.

Wie und was soll nun anhand dieses Korpus untersucht werden, d. h. welche Möglichkeiten zeigt es auf? Die Wortliste soll zum einen darüber Aufschluss geben, welche Substantiva in einem Regelwerk mit unterschiedlichen Pluralvarianten in der Standardsprache festgehalten werden. Zum anderen ist es anhand dieser Daten möglich zu erforschen, welche und inwiefern innersprachliche Faktoren einen Einfluss auf die Variation bzw. die Art der Variation des Plurals haben. Hierfür werden u. a. sechs unterschiedliche segmentale und suprasegmentale Ana-

³⁶ Die betroffenen Lexeme sind in der Tabelle im Anhang mit [*] vermerkt.

³⁷ Auf Nachfrage wurde mitgeteilt, dass die Reihenfolge, in der die Lexeme vermerkt sind, keine Rolle spielt.

lysekategorien fokussiert: morphologische Eigenschaften (Genus), phonologische Eigenschaften (Auslaut), prosodische Eigenschaften (Akzent), syllabische Eigenschaften (Silbenanzahl), semantische Eigenschaften (Belebtheitsgrad) und zusätzlich die Art der Pluralbildung (Komplexitätsgrad).

6.2 Textkorpus: Kommentare RTL-Homepage

Ergänzend zum ersten Korpus wird ein Textkorpus, bestehend aus Kommentaren der luxemburgischen RTL-Homepage, herangezogen. Es handelt sich hierbei um Beiträge, die LeserInnen in einer Kommentarfunktion zwischen Dezember 2008 und Dezember 2012 unter Artikel der Internetseite von RTL veröffentlichten. Dieses Korpus, das einen Umfang von 699.003 *word token* hat, wurde vom Institut für Luxemburgische Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Luxemburg für die Forschung im Rahmen dieser Masterarbeit zur Verfügung gestellt und anschließend mit Hilfe des Austrian Center for Digital Humanities in ein NoSketch-Engine-Programm eingespeist. Hierbei handelt es sich um eine Art Suchmaschine, die große Textmengen in kurzer Zeit verarbeiten und nach Phänomenen oder Wörtern durchsuchen kann, um anschließend Konkordanzen oder Wordsketches anzuzeigen. Dies war vor allem deswegen überaus nützlich, da das Textkorpus weder annotiert noch lemmatisiert ist, es also nur möglich war, nach bestimmten ausgewählten Wörtern oder Phrasen zu suchen. Durch das Tool hat sich die Möglichkeit ergeben, Regular Expressions (RegExp) einzusetzen und somit die eingeschränkte Suchfunktion auszudehnen. Außerdem zeigt die NoSketch-Engine in absoluten Zahlen an, wie häufig das Gesuchte im Korpus vorkommt. Die Belege können leicht gesichtet bzw. Subkorpora angelegt werden, wobei es auch möglich ist die Belegfrequenzen zu ermitteln.

Durch diese technische Umrahmung ermöglicht das Korpus einerseits herauszufinden, ob die Varianten, die im LOD vermerkt sind, auch im sprachlichen Gebrauch verankert sind. Andererseits kann eruiert werden, wie hoch die Belegfrequenz der einzelnen Varianten ausfällt. Hierfür wird die Wortliste des LOD mit dem Textkorpus abgeglichen. Außerdem, und dies stellt den größten Gewinn durch das Tool dar, können durch den Einsatz von RegExp andere Substantiva mit variierenden Pluralformen, die von den SprecherInnen benutzt werden und nicht im Wörterbuch stehen, aufgespürt werden. Letzteres führt allerdings auch zu den Nachteilen³⁸ dieses Korpus bzw. den Grenzen der NoSketch-Engine.

³⁸ Auf die im Folgenden angeschnittenen Probleme wird bei der Besprechung der Ergebnisse noch genauer eingegangen.

Die Suche nach Variation, die nicht im Wörterbuch steht, ist auf solche, die ein rein additives Verfahren in beiden Varianten aufweisen, beschränkt. Die RegExp erlauben in einem weder annotierten noch lemmatisierten Korpus lediglich die Suche nach Varianten, die sich sowohl untereinander als auch zu ihrer Singularform im Wortstamm nicht verändern. Ein weiterer negativer Aspekt dieses Korpus steht in Verbindung mit den sprachlichen Äußerungen an sich, da die orthographischen und grammatischen Unsicherheiten der Schreibenden regelmäßig zu orthographischer Variation bzw. Adhoc-Schreibungen (vgl. GILLES 2011: 57) führen. Taucht ein Wort in zwei unterschiedlichen Schreibweisen, die als konkurrierende Pluralvarianten im WB vermerkt sind, auf, kann bei niedrigen Belegfrequenzen nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um Adhoc-Schreibungen handelt. Hierzu muss allerdings angemerkt werden, dass dies nur auf sehr wenige Lexeme der Wortliste zutrifft. Auf der anderen besteht die Möglichkeit, dass das Ergebnis bezüglich Positivbelege oder Frequenzwerte einer Variante durch die orthographischen Unsicherheiten verfälscht wird. Eine sprachimmanente Variation zieht die *n*-Regel nach sich. Auch hier ist es möglich, dass ein Wort, sowohl mit als auch ohne auslautendes *n* vorkommt, wobei dies auf alle Pluralvarianten mit Pluralsuffix *-en* zutrifft. Es ist also durchaus wahrscheinlich, dass, wenn diese Variation nicht beachtet wird, nicht alle Belege aufgefunden werden. Da es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, nach allen eventuell möglichen Schreibweisen zu suchen, muss diese Unzulänglichkeit in Kauf genommen werden. Es hat sich allerdings durch Probesamples gezeigt, dass auch dieser Fall eher selten ist bzw. sich die Abweichungen in den absoluten Zahlen in Grenzen hält. Schließlich ist problematisch, dass das Korpus nicht gänzlich aus Beiträgen in luxemburgischer Sprache besteht, da es den VerfasserInnen freigestellt ist, in welcher Sprache sie ihre Meinung äußern. Dies birgt das Risiko von fehlerhaften Belegen und/oder Frequenzwerten in sich.³⁹ Dieses Risiko besteht zudem für einige wenige Varianten, die mit sprachlichen Formen abweichender Bedeutung zusammenfallen. So kann die sprachliche Äußerung *Jong* sowohl auf ‘Junge’ als auch auf eine der beiden Pluralformen von *Jongt* ‘Junges’ [junges Tier] verweisen. Außerdem stellen die zahlreichen Nullpluralformen, die in vielen Fällen eine der beiden Pluralvarianten darstellen, ein Problem im Umgang mit dem weder annotierten noch lemmatisierten Korpus dar. Es ist ohne größeren Aufwand, d. h. die Durchsichtung aller Belegsätze unmöglich zu eruieren, ob und inwiefern es sich bei diesen Fällen um eine Pluralform handelt. Des Weiteren lässt dieses Korpus ebenso wenig wie das Wortlistenkorpus, eine diachrone Perspektivierung zu. Zwar werden Belegfrequenzen fokussiert, sodass eruieren werden kann, welche Variante häufiger belegt ist, allerdings

³⁹ Beispiel: *Tier*: 1. Lux.: Pluralvariante von *Tour* 2. Dt.: Singularform des Plurals *Tiere*.

kann auch hieraus nicht geschlossen werden, welche Variante zu einem früheren und welche zu einem späteren Zeitpunkt in den Sprachgebrauch integriert wurde.

Abschließend muss an dieser Stelle eine Frage, die immer wieder eng mit schriftlichen Beiträgen in Neuen Medien verknüpft ist, gestreift werden: Handelt es sich hier um geschriebene oder gesprochene Sprache? In Anlehnung an das Modell von KOCH / OESTERREICHER (1985) und den Ergänzungen durch DÜRSCHIED (2003) kann man hier die Kategorisierung als medial schriftlich und konzeptionell mündlich annehmen. Nach GILLES (2011) ist das Web-Forum innerhalb des Kontinuums der konzeptionellen Mündlichkeit, in der Luxemburgisch eine große und alleinige Rolle spielt, weiter von der konzeptionellen Schriftlichkeit entfernt als Interviewtranskripte, aber nicht so weit wie beispielsweise SMS-Nachrichten. Dies wird u. a. an dem Grad orthographischer Variation, den Dialektalismen, der Existenz von Pronomen und dem Grad der Vorausplanung festgemacht (vgl. GILLES 2011: 52–57).

Hier wird auch festgehalten, dass auch formellere Realisierungen im Luxemburgischen möglich sind und somit Merkmale der konzeptionellen Schriftlichkeit sichtbar werden. Vor allem im Teilmodell zur konzeptionellen Schriftlichkeit fällt auf, dass Lux. hier nur eine marginale Rolle spielt und Dt. sowie Frz. deutlich mehr Anwendung finden. Dies lässt den Schluss zu, „dass das Luxemburgische den gesamten Bereich der konzeptionellen Mündlichkeit [dominiert]“ (GILLES 2011: 63), wobei dies auch die Voraussetzung für die Vorherrschaft im Bereich der medialen Schriftlichkeit sei. In Bezug auf das hier zugrundeliegende Korpus bedeutet dies, dass dessen Eigenschaften medial schriftlich und konzeptionell mündlich nur auf den ersten Blick ein Problem darstellen, da zumindest bis dato Äußerungen in luxemburgischer Sprache sich prinzipiell im Bereich der konzeptionellen Mündlichkeit bewegen.

Es ist augenscheinlich, dass das RTL Korpus einige Nachteile aufweist, allerdings können diese zu einem großen Teil relativiert oder gelöst werden, sodass die Ergebnisse der Korpusanalyse nicht an Relevanz verlieren. Außerdem wird deutlich, dass die Vorteile die Nachteile in diesem Fall qualitativ überwiegen und somit die Entscheidung, mit diesem Korpus zu arbeiten, aus wissenschaftlicher Sicht vertretbar ist.

Zusammenfassend werden anhand dieses Korpus zwei Analysen durchgeführt. Zuerst erfolgt eine Recherche der variierenden Lexeme aus dem LOD in der Textsammlung. Auf diese Weise kann anhand von Positivbelegen beider Varianten eruiert werden, inwiefern die Variation im Sprachgebrauch verankert ist. Des Weiteren wird sich hier auch der Frequenz gewidmet, da diese Aussagen über die Wahl der Variante und Hypothesen zu den Hintergründen dieser erlaubt. Daran schließt die Suche nach weitere Pluralvarianten bzw. -variablen an, die

(noch) nicht im Wörterbuch stehen. Die Analyse dieser Varianten ergänzt den Erkenntnisprozess bei der Frage, was der Variation zugrunde liegen könnte. Man muss zudem bedenken, dass die Sprache, die in jenen Online-Kommentaren genutzt wird, nicht frei von etwaigen räumlichen Färbungen ist. Allerdings ist Luxemburgisch in seinem Ausbauprozess noch nicht so weit fortgeschritten, dass man von einem ausgeprägten diatopischen oder diastratischen Sprachkontinuum ausgehen kann. Somit handelt es sich bei den angeführten Bedenken nicht um einen Einflussfaktor, den man bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigen muss.

7 Methode und Vorgehensweise

7.1 Wortliste

Aufgrund dessen, dass es sich um einen Ausschnitt aus einem Gesamtkorpus handelt, war es an erster Stelle wichtig, sich sowohl über das Wörterbuch als auch über dessen Textgrundlage bzw. Hintergründe zu informieren. So ist es für die Analyse und den Umgang mit der Wortliste unentbehrlich, diese in Relation zum Wörterbuch zu setzen, sodass anschließend Aussagen über die Häufigkeit und Relevanz variierender Pluralbildungsformen möglich sind. Deshalb wurden zu Beginn nicht nur die Liste, sondern auch weitere Eckdaten wie zum Beispiel eine Auskunft über die Gesamtanzahl der vermerkten Substantiva im Wörterbuch beantragt. Anschließend musste ein Computerprogramm ausgewählt werden, das eine genaue Analyse, Kategorisierung, Auswertung und geeignete Darstellung erlaubt, wobei die Entscheidung auf Microsoft Excel fiel.

Bevor die Analyse der einzelnen Substantiva erfolgen konnte, mussten die Analysekategorien festgelegt werden. Bei diesen handelt es sich in einer ersten Phase um: Pluralisierungstyp (nach NÜBLING 2006)⁴⁰, Genus, Silbenanzahl, Akzentsetzung, Auslaut und den semantischen Gehalt. Die Wahl fiel auf die Aufschlüsselung der Pluralisierungstypen nach NÜBLING (2006), da diese durch ihre Komplexität dem Untersuchungsgegenstand im Vergleich zu anderen Systematisierungen am ehesten gerecht wird. Für eine Analyse der Lexeme aufgrund der erwähnten morphologischen Merkmale wurde sich auch bewusst entschieden, weil diese von NEEF (2000) als relevant für die Konditionierung der Pluralisierung hervorgehoben werden und der Grad ihrer Konditionierung im Luxemburgischen bereits Bestandteil der Auseinandersetzung mit der Pluralallomorphie (DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010) war.

Diese Analysekategorien wurden anschließend in kleine Einheiten zerlegt und diesen wiederum IDs zugeordnet. Dies ermöglichte eine präzise Untersuchung der Lexeme. Als Beispiel soll die Kategorie des Pluraltyps herangezogen werden. Hier wurde dem Nullplural die ID 0

⁴⁰ Erläuterungen und tabellarische Darstellung S. 40–44.

zugewiesen, wobei der rein additive Typ, anders als bei NÜBLING (2006), in *additiv-en* mit der ID 1 und *additiv-er* mit der ID 2 geteilt wurde. Nachdem eine weitere Modifikation, auf die an gegebener Stelle eingegangen wird⁴¹, vorgenommen wurde, wurde dies für alle Pluralisierungstypen vollzogen, so dass IDs von 1 bis 11 vergeben wurden. Da während der Analyse auffiel, dass auch ein *s*-Plural, der in der Literatur selten und bei NÜBLING (2006) überhaupt nicht besprochen wird, vorkommt, wurde dieser hier durch den ID 12 ergänzt.

In der Folge wurden die Lexeme analysiert und ihnen die entsprechenden IDs zugeordnet. Hier stellte sich nur das Problem, dass sich in zwei Fällen die Pluralvarianten nicht nach Pluraltyp unterscheiden, ihre Form allerdings unterschiedlich war.⁴² Die Kategorisierung wurde dennoch beibehalten, da es sich hier um eine sehr geringe Anzahl an Lexemen handelt, die davon betroffen sind, und sich dies anschließend als unproblematisch bei der Korpusanalyse herausstellte.

Als nächstes wurde mit Hilfe der Funktion „Zählenwenns“ in Excel versucht, eventuelle Korrelationen zwischen einer oder mehreren morphologischen Eigenschaften und der Art der Variation offen zu legen. Nach diesem Schritt konnten die Anfangshypothesen überprüft und wenn nötig moduliert werden, wobei auch neue hinzutraten. Aus diesem Grund wurde die Analyse an dieser Stelle nochmals erweitert, sodass der Sonoritätsgrad des Auslauts und eine vorhandene oder nichtvorhandene Bedeutungsunterscheidung als weitere Untersuchungskategorien hinzugezogen wurden, wobei die Vorgehensweise dieselbe wie in der ersten Phase war. Es wurde sich für eine Analyse des Sonoritätsgrads des Auslauts entschieden, weil die Untersuchungen bezüglich einer Steuerung durch den Auslaut an sich bisher keine umfassenderen Aussagen zuließen. Das gilt sowohl für die Untersuchung dieses Korpus als auch für solche, die bereits zu einem früheren Zeitpunkt in Zusammenhang mit der Pluralbildung im Allgemeinen vorgenommen wurden. Da es sich bei den silbischen Suffixen um ein [ɐ-Schwa] bzw. ein [ə-Schwa] handelt, wurde sich erhofft, dass aufgrund der Sonorität Aussagen über die Vereinbarkeit der Suffixe mit den vorangehenden Auslauten gemacht werden können. Die Bedeutungsunterscheidung wurde fokussiert, weil sich gezeigt hat, dass Variation aufgrund dieses Phänomens auch in anderen Sprachen eine Rolle spielt.

In einer dritten Phase wurden die morphologischen Theorien in die Analyse miteingebunden. So wurde zum einen eruiert, ob zwischen beiden Pluralvarianten ein Unterschied im Natürlichkeits- bzw. Grammatikalisierungsgrad besteht, zu welchen variierenden Pluralformen die

⁴¹ Die Anmerkung zur weiteren Modifikation und die Auflistung der Verfahren inklusive ID ist auf Seite 66 einsehbar.

⁴² z. B. *Batz* → *Bëtz* / *Bätz* ('Reste' / 'Haufen').

jeweiligen theoretischen Modellierungen demnach Aussagen zulassen. Zum anderen wurden die Lexeme herausgefiltert, die aufgrund des Schema-Ansatzes Interpretationen zulassen.

Um die Ergebnisse auf ihre Signifikanz zu testen, wurde in diesem Rahmen auf den exakten Test nach Fisher zurückgegriffen, da dieser im Unterschied zum Chi-Quadrat-Test bei niedrigeren Fallzahlen zu verlässlicheren Ergebnissen führt. Zwar liefert er nur bei 2 x 2 Kreuztabellen exakte Resultate, allerdings geht das Berechnungssetting in diesem Fall nicht darüber hinaus. Liegt der berechnete Wert unter fünf Prozent, d. h. ist $p < 0,05$, gilt das Ergebnis als signifikant. Dieser Signifikanztest wird in der Folge dafür verwendet, um darzulegen, ob und inwiefern eine Korrelation zwischen zwei Werten, beispielsweise Genus maskulinum und einer bestimmten Variationsart, signifikant ist.

Schließlich wurden Tabellen und geeignete Graphiken erstellt, die die Ergebnisse nachvollziehbar darstellen und somit auch die Schlüsse, die daraus gezogen werden und die Hypothesen zur Variationsart und -motivation, die daraus abgeleitet wurden, zugänglicher zu machen.

7.2 Textkorpus

Die Beschäftigung mit dieser Textsammlung folgte auf die Auseinandersetzung mit dem ersten Korpus, auch wenn sich beide Phasen z. T. zeitlich überschneiden. Dies ist v. a. dem Umstand geschuldet, dass die technische Vorbereitung hier etwas komplexer war⁴³.

In einem ersten Schritt wurde nach Positivbelegen für die unterschiedlichen Pluralvariationsarten und -varianten, die in der Wortliste vermerkt sind, gesucht. Durch die Unterstützung des ACDH, welches diese automatisierte Recherche in der NoSketch-Engine vornahm, war der reine Rechercheaufwand verhältnismäßig gering. Es bleibt noch hervorzuheben, dass die Wörter in eben der Form recherchiert wurden, in der sie im Wörterbuch notiert sind. Wie oben bereits angemerkt, wurden, um die Fehlerquote zu minimieren, an dieser Stelle Variationsarten, die eine Nullpluralvariante beinhalten, hervorgehoben und problematisiert. Eine weitere Unsicherheit bestand in Bezug auf die Abweichungen, die sich aufgrund der *n*-Regel ergeben könnten. Aus diesem Grund wurde versucht, anhand eines Samples, in dem die Pluralvarianten *Touren*, *Platten*, *Pappen* gesucht wurden, festzustellen, ob durch die Beschränkung auf die Schreibweise des Wörterbuchs (mit *n*-Auslaut) von einer hohen oder niedrigen Fehlerquote in den Belegzahlen ausgegangen werden muss. Rechnet man den Befund dieses Samples auf das gesamte Korpus hoch, liegt die Fehlerquote bei lediglich 2,6 %. Es ist also nicht notwendig, eine gesonderte Abfrage dieser Lexeme ohne *n*-Auslaut vorzunehmen. Ein weiteres Problem, das bereits

⁴³ siehe S. 59–62.

angeschnitten wurde, ist die multilinguale Konzeption des Korpus. Auch hier hat sich aufgrund eines Samples gezeigt, dass ausschließlich die Pluralvariante *Tier* ‘Runden’, die mit *Touren* ‘Touren’ konkurriert, diesbezüglich problematisch ist. Immerhin liegt die Fehlerquote hier bei über 71 %. Da es sich hier bei der Variante *Tier* allerdings um eine überschaubare Menge an Belegen handelt, wurden diese Belege einzeln durchgearbeitet und ihre Belegfrequenz von 73 auf 21 angepasst.

Aufgrund der Suche nach Positivbelegen konnte festgestellt werden, inwiefern beide, nur eine oder keine der Pluralvarianten einer Singularform in diesem Korpus belegt sind. In einem zweiten Schritt lag das Augenmerk auf den Belegfrequenzen. Hier wurden in erster Linie die Belege fokussiert, die in beiden Pluralformen vorkommen. Dies sollte klären, welche der beiden Varianten häufiger vorhanden ist. An dieser Stelle wurden die Variationsarten, die eine Nullpluralvariante aufweisen, auch nicht ausnahmslos von der Analyse ausgeschlossen. Auch wenn zu der Belegfrequenz der Nullplurale keine Aussagen getroffen werden konnte, wurde die konkurrierende Form als frequenter gewertet, wenn sie die Nullpluralvariante in ihrer Häufigkeit überbot. Mit den Belegfrequenzen für das oben angemerkte Lexem *Jongt* ‘Junges’ wurde hier auch sensibel umgegangen. Diese Analyse sollte Aufschluss darüber liefern, ob, in welchem Maße und inwiefern die im Wörterbuch vermerkte Variation im Sprachgebrauch verankert ist. Des Weiteren wurden die Belegfrequenzen in Bezug zu den morphologischen Theorien gesetzt, um etwaige weitere Aussagen über die Variation im Allgemeinen und den Sprachwandel im Speziellen treffen zu können.

In einem dritten Schritt erfolgte, auch wieder mit Unterstützung des ACDH, eine weitere Abfrage anhand von RegExp, um Pluralvariation oder weitere Varianten einer Variation aufzufinden, die (noch) nicht im WB vermerkt sind. Wie im Rahmen der Korpuspräsentation und -problematisierung bereits angesprochen, war es aus technischen Gründen – keine Annotation und Lemmatisierung des Korpus – nur möglich, nach rein additiver Variation zu suchen. Hier erfolgte allerdings keine Beschränkung auf additiv-*en* / additiv-*er*, vielmehr wurde auch nach additiv-*en* / additiv-*s* und additiv-*er* / additiv-*s* gesucht. Die Entscheidung für diese Ausweitung wurde getroffen, weil es zumindest für die Variation zwischen additiv-*en* und additiv-*s* im Wörterbuch einen Beleg gab und sich die Frage stellte, ob dies eine Ausnahme sei oder ob analog auch eine Schwankung zwischen -*s* und -*er* feststellbar sei.

Diese Belege wurden im Anschluss wiederum einer genaueren Analyse unterzogen, wobei sich auf die bereits festgelegten Analysekategorien Genus, Sonorität des Auslauts, den semantischen Gehalt, Silbenanzahl und Akzentsetzung konzentriert wurde. Immerhin haben sich diese aufgrund der Untersuchung des ersten Korpus bewährt. Somit war es möglich, die vorher

aufgestellten Hypothesen zu diskutieren. Die hier benutzte Vorgehensweise ist mit der, die für das erste Korpus angewendet wurde, identisch. Auch hier wurden, wenn die Notwendigkeit bestand, Signifikanztests (Exakter Test nach Fisher) durchgeführt.

8 Ergebnisse und Diskussion

8.1 Wortliste

8.1.1 Analyse nach innersprachlichen Parametern

8.1.1.1 *Überblick*

Zu Beginn soll ein Überblick über die im LOD verankerte Variation in der substantivischen Pluralbildung erfolgen. Das LOD beinhaltet insgesamt 12 896 Substantiva, wobei für insgesamt 463 Doppelpluralformen zu verzeichnet sind. Fokussiert man das Genus im Allgemeinen, zeigt sich, dass die meisten Substantiva im LOD Genus femininum (45,7 %) besitzen. Maskulina hingegen machen 41,4 % und Neutra 10,1 % der substantivischen Belege aus. Die Anzahl an Substantiva, die zwei Genera aufweisen, liegt jeweils unter 1 %, wobei Mask. / Neutr. am häufigsten auftreten. Abschließend müssen die 85 (0,006 %) erwähnt werden, deren Genus als undefiniert angegeben wird. Verbindet man Genus mit Variation, zeigt sich, dass Fem. / Neutr. mit zwei von vier Substantiva, die eine Variation im Plural aufweisen, die höchste Variationsrate offenbaren. Im Hinblick auf die größeren Genuskategorien zeigt sich, dass Maskulina zu 6,3 %, Neutra zu 5,4 % und Feminina lediglich zu 0,4 % aus Substantiva mit variierenden Pluralisierungsverfahren bestehen.

	<i>Mask.</i>	<i>Mask. / Fem.</i>	<i>Mask. / Neutr.</i>	<i>Neutr.</i>	<i>Fem.</i>	<i>Fem. / Neutr.</i>	<i>TOTAL</i>	<i>undef.</i>
<i>Variierende Sub.</i>	340	2	21	71	27	2	463	
<i>Insgesamt Sub.</i>	5379	66	119	1311	5932	4	12.896	85
<i>Prozent Variation</i> ⁴⁴	6,3 %	3,0 %	17,3 %	5,4 %	0,5 %	50,0 %	3,5 %	

Tabelle 7: Variation im Überblick

Insgesamt sind variierende Pluralformen bei Substantiva im Luxemburgischen mit 3,5 % zwar eher die Ausnahme als die Regel, allerdings darf diese Zahl keineswegs unterschätzt werden, da es sich mit Lexemen wie *Datum* ('Datum'), *Joer* ('Jahr') und *Papp* ('Vater') keinesfalls nur um Wörter mit sehr niedriger Tokenfrequenz handelt. Des Weiteren wird hier bereits auf den ersten Blick deutlich, dass Feminina verhältnismäßig wenig durch Variation gekennzeichnet sind, wohingegen Neutra und auch Maskulina in höherem Maße mit Variation in Verbindung gebracht werden können. Interessanterweise variiert, im Unterschied zu allen anderen Genusklassen, keines der 85 Lexeme, deren Genus nicht definiert ist.

⁴⁴ Relativ zur Gesamtanzahl an Substantiva dieser Genusklasse.

Nun stellt sich nicht nur die Frage nach der Anzahl an variierenden Substantiva, sondern auch nach der Art der Variation. Es soll geklärt werden, welches Variationsverfahren jeweils in Variante x mit welchem Variationsverfahren in Variante y konkurriert. Um dies zu eruieren, war es im Vorfeld wichtig, sich an einer bestimmten Systematisierung der Pluralisierungsverfahren zu orientieren. In diesem Fall fiel die Wahl auf die Aufschlüsselung von NÜBLING (2006), wobei eine leichte Modifikation vorgenommen wurde. Zum einen wurden additiv-*er* und additiv-*en* als zwei unterschiedliche Verfahren differenziert und ein additiv-*s* Verfahren hinzugefügt. Zum anderen wird die vokalische Subtraktion ausschließlich als VA klassifiziert, was eine Veränderung in der Aufschlüsselung nach sich zieht: Das Verfahren KM-VA-Subtr. (Vokal) wird zu KM-VA und VA-Subtr. (Vokal) zu VA. Dies führt wiederum dazu, dass die Pluralverfahren Nr. 9 und Nr. 6 (bei NÜBLING) miteinander verschmelzen, da sich beide lediglich durch eine VA auszeichnen. Folgende Aufschlüsselung liegt der Korpusanalyse zugrunde:

ID	Pluralbildungsverfahren	Singular	Plural
0	Nullplural	<i>Frang</i>	<i>Frang</i>
1	additiv-en	<i>Saach</i>	<i>Saachen</i>
2	additiv-er	<i>Bësch</i>	<i>Bëscher</i>
3	additiv-Konsonantenmodulation	<i>Bréif</i>	<i>Bréiwer</i>
4	additiv-Vokalalternation	<i>Mann</i>	<i>Männer</i>
5	additiv-Konsonantenmodulation + Vokalalternation	<i>Wuert</i>	<i>Wierder</i>
6	Konsonantenmodulation - Vokalalternation	<i>Versuch</i>	<i>Versich</i>
7	Vokalalternation	<i>Numm</i>	<i>Nimm</i>
8	additiv-subtraktiv	<i>Ryhtmus</i>	<i>Rythmen</i>
9	additiv-KM+VA+ subtraktiv	<i>Mond</i>	<i>Männer</i>
10	Vokalalternation-subtraktiv	<i>Hand</i>	<i>Hänn</i>
11	Subtraktion	<i>Frënd</i>	<i>Frënn</i>
12	additiv-s	<i>Tipp</i>	<i>Tipps</i>

Tabelle 8: Aufschlüsselung der Pluralisierungsverfahren

Sicherlich ist diese Systematisierung durch die hohe Anzahl an Pluralformen mit 12 komplex, allerdings für diesen Rahmen, indem eine detaillierte wissenschaftliche Beschäftigung damit erfolgt, inwiefern sich die Pluralvarianten einer Singularform voneinander unterscheiden und ein besonderes Augenmerk auf die Suffixe *-en* und *-er* gelegt wird, m. E. die geeignetste.

In der Tabelle 9 sind alle Variationsarten aufgelistet, die anhand der Wortliste des LOD belegt sind, wobei auch innerhalb der additiven Mehrfachkodierungen im Hinblick auf die spätere Analyse, zwischen additiv-*er* und additiv-*en* differenziert wurde (die Reihung von Variante 1 und Variante 2, spielt, genau, wie in den WB-Artikeln keine Rolle).

	Variante 1	Variante 2	Beispiel	Anzahl Belege	%
1	Nullplural	additiv-en	<i>Frang / Frangen</i>	125	27,0 %
2	Nullplural	additiv-er	<i>Prozent / Prozenter</i>	16	3,5 %
3	Nullplural	additiv-en+KM	<i>Dosen / Dosenden</i>	1	0,2 %
4	Nullplural	additiv-er+VA	<i>Mann / Männer</i>	2	0,4 %
5	Nullplural	additiv-erVA + KM	<i>Blat / Blieder</i>	4	0,9 %
6	Nullplural	VA	<i>Sak / Säck</i>	4	0,9 %
7	Nullplural	additiv-en/-er-subtraktiv	<i>Platten / Platter</i>	3	0,6 %
8	Nullplural	additiv-er+KM-VA-subtr.	<i>Pond / Pänner</i>	1	0,2 %
9	additiv-en	additiv-er	<i>Eeden / Eeder</i>	201	43,4 %
10	additiv-en	additiv-en+KM	<i>Rudden / Rutten</i>	8	1,7 %
11	additiv-en	VA-subtraktiv	<i>Bauern / Baier</i>	1	0,2 %
12	additiv-en	VA	<i>Pappen / Päpp</i>	18	3,9 %
13	additiv-en	additiv-en+subtr.	<i>Themaen / Themen</i>	36	7,8 %
14	additiv-en	additiv-en+KM-VA-subtr.	<i>Sallefen / Sallwen</i>	1	0,2 %
15	additiv-en	additiv-s	<i>Spiken / Spikes</i>	1	0,2 %
16	additiv-er	additiv-en+KM	<i>Trenden / Trenten</i>	19	4,1 %
17	additiv-er	VA	<i>Opruffer / Opriff</i>	3	0,6 %
18	additiv-en+KM	VA	<i>Bauten / Bai</i>	1	0,2 %
19	additiv-er+VA	VA	<i>Däller / Däll</i>	1	0,2 %
20	VA	VA	<i>Bätz / Bätz</i>	1	0,2 %
21	VA	subtraktiv	<i>Apelbätz / Äppelbätz</i>	1	0,2 %
22	additiv-er+subtr.	subtraktiv	<i>Deputéiert / Deputéierter</i>	13	2,8 %
23	VA-subtr.	subtraktiv	<i>Hënn / Honn</i>	2	0,4 %
				463	100 %

Tabelle 9: Variationsarten

Insgesamt konnten 23 unterschiedliche Variationsarten ausgemacht werden, wobei der Nullplural und additiv-en als die Verfahren bestimmt werden können, die am häufigsten zur Pluralisierung einer der beiden Varianten angewendet werden. Es kann auch eine gewisse Regelmäßigkeit angenommen werden, da scheinbar nicht jedes Pluralverfahren mit jedem Pluralisierungstyp innerhalb der Variation kompatibel ist. Im Hinblick auf die Belegfrequenz der Variationsarten, zeigt sich, dass mit 43,4 % die Variation zwischen additiv-er und additiv-en am häufigsten vorkommt. An zweiter Stelle ist die Variation zwischen Nullplural und additiv-en mit 27 % zu verorten. Alle anderen Variationsarten belaufen sich auf Prozentzahlen unter 10 % bzw. in 15 Fällen sogar unter 1 %. Es offenbart sich demnach ein hoher Grad an Heterogenität in Bezug auf die Variationsarten, wobei ersichtlich wird, dass bestimmte Arten besonders häufig und andere wiederum besonders selten belegt sind.

Legt man den Fokus auf das Merkmal [+additiv] (beim Pluralisieren erfolgt eine Suffigierung) und [-additiv] (es erfolgt keine Suffigierung), zeigt sich ein weiteres interessantes Bild: Zu 57 % variiert eine Variante [+additiv] mit einer Variante [+additiv]. Bei 41 % hingegen variiert eine Variante [+additiv] mit einer Variante [-additiv], wohingegen nur in 2 % der Fälle

eine Variante [-additiv] mit einer Variante [-additiv] konkurriert. Es kann also prinzipiell von einer Bevorzugung additiver Verfahren innerhalb der Variation ausgegangen werden, wobei die Variation [+additiv] / [-additiv] auch relativ häufig belegt ist.

Schließlich zeigt sich im Hinblick auf die Herkunft der Lexeme, dass sowohl native Substantiva (z. B. *Äerbel* 'ein Arm voll', *Bakewen* 'Backofen', *Pëtz* 'Ziehbrunnen', *Krunn* 'Wasserhahn') als auch (vermeintliche) Lehnwörter (z. B. *Dialog*, *Automat*, *Rhythmus*, *Spike*, *Deal*, *Gnocchi*) vertreten sind. Da es im Hinblick auf Luxemburgisch methodisch schwierig ist, eine Grenze zwischen Lehnwörtern und nativen Substantiven zu ziehen und auch das LOD keine Informationen zur Etymologie der Substantiva anführt, wurde auf eine genauere Analyse in diesem Rahmen verzichtet. Dennoch wird darauf verwiesen, dass innerhalb der Gruppe der Lehnwörter solche aus dem Englischen seltener (n=15) als solche aus romanischen Sprachen (Latein, Französisch, Italienisch) sind.

8.1.1.2 Morphologische Eigenschaften

Fokussiert man die morphologische Eigenschaft Genus, für dessen Rolle als grammatischer Konditionierungsfaktor bei der Pluralisierung im Luxemburgischen es durch vorangehende Untersuchungen bereits Evidenz gibt (vgl. u. a. DAMMEL / NÜBLING / KÜRSCHNER 2010), zeigt sich, dass dieser auch bei der Pluralvariation von Bedeutung ist.

Oben wurde bereits angemerkt, dass mit Blick auf die Gesamtanzahl an Substantiva, die im LOD verzeichnet sind, Mask. / Neutr. und Fem. / Neutr. die Genuskategorien darstellen, die die höchsten Variationsraten aufweisen. Fasst man die Lexeme ins Auge, die nur ein grammatisches Geschlecht aufweisen, variieren Maskulina am häufigsten (6,3 %), wohingegen Feminina (0,5 %), die zudem die größte Gruppe an Substantiva (Gesamtanzahl im LOD) umfasst, am wenigsten Variation implizieren (s. Tabelle 7). Nun kann man sich diese Verteilung auch innerhalb des Korpus anschauen, worauf sich das Bild etwas verschiebt.

Von den 463 Lexemen, die konkurrierende Pluralformen aufzeigen, gehören 340 zur Klasse der Maskulina (73,4 %), 71 haben neutrales Genus (15,3 %) und 27 sind Feminina (5,8 %). Außerdem können 21 Mask. / Neutr. (4,5 %), 2 Mask. / Fem. (0,4 %) und 2 Fem. / Neutr. (0,4 %) gezählt werden. Das bedeutet, dass mit fast 90 % vor allem Lexeme mit Genus maskulinum und neutrum von Variation betroffen sind, wohingegen v. a. Feminina sich hier relativ resistent zeigen.

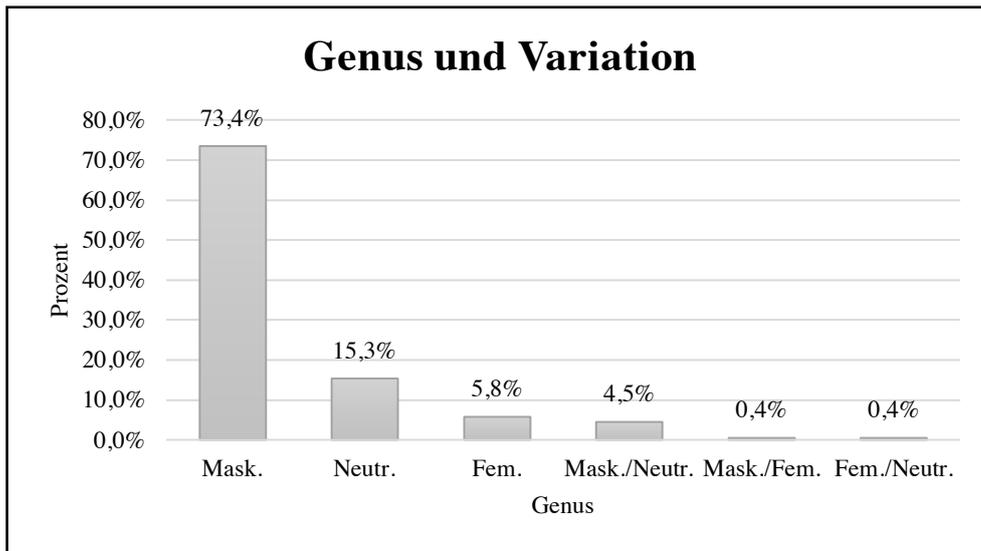


Abbildung 7: Genus und Variation

Die Genusschranke scheint demnach auch in Bezug auf Variation eine Rolle zu spielen.

Bei der Pluralbildung im Allgemeinen wird diese im Zusammenhang mit der Verteilung der Allomorphie genannt (DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010: 621), weil Feminina nicht bzw. nur sehr selten anhand des Suffix *-er* pluralisieren, selten eine VA aufweisen und Nullplurale fast ausgeschlossen sind.

Dies führt zur Frage, inwiefern Genus mit den unterschiedlichen Variationsarten in Beziehung steht. Zu Beginn kommen nicht alle 23 Variationsarten in einer Genusklasse vor, allerdings ist auffällig, dass die Klasse der Maskulina diesbezüglich eine hohe Diversität aufweist. Hier sind insgesamt 18 unterschiedliche Variationsarten belegt. Bei Neutra können 9, bei Feminina 8 und Mask. / Neutr. 4 nachgewiesen werden. Setzt man die Anzahl an Variationsarten in Relation zur Anzahl an variierenden Lexemen innerhalb der jeweiligen Genusklasse, muss dieses Bild leicht differenziert werden, da 18 Variationsarten auf 340 Lexeme (Mask.) relativ weniger Heterogenität bedeutet als 9 Variationsarten auf 71 (Neutr.). Alles in allem gilt allerdings auch hier: Maskulina und Neutra weisen die höchste Anzahl an Variationsarten auf.

Taucht man noch etwas tiefer ein, wird deutlich, dass bestimmte Variationsarten in besonderer Häufigkeit Lexeme eines bestimmten Genus betreffen. So sind 83 % der Variationsart *additiv-en / additiv-er* (167 von 201) Maskulina, wobei sie 70 % der Variation zwischen Nullplural / *additiv -en* (87 von 125 Belegen) ausmachen. Das bedeutet demnach, dass ca. $\frac{3}{4}$ der Maskulina (254 von 340) entweder auf erstere oder auf zweitere Weise variieren. Allerdings ist

nur die Korrelation zwischen *additiv-en* / *additiv-er* und Genus maskulinum statistisch signifikant.⁴⁵ Bezüglich Neutra geht hervor, dass 44 % der Lexeme dieser Genusklasse die Konkurrenzformen Nullplural / *additiv-en* (31 von 71) aufweisen, wobei es sich auch hier um eine statistische Signifikanz handelt.⁴⁶ Im Hinblick auf Feminina lässt sich keine vergleichbare Tendenz herauslesen, da die Belegzahlen für die 8 Variationsarten zwischen einem und maximal acht Belegen liegen und somit relativ selten sind. Interessanterweise variieren die meisten Feminina (n=9) zwischen Nullplural und *additiv-er*. Feminina stellen sogar innerhalb dieser Variationsart die Mehrheit an Belegen dar, wobei die Korrelation zwischen dieser Variationsart und Genus femininum signifikant ist.⁴⁷ Dies ist deswegen erstaunlich, da die Genusschranke eigentlich besagt, dass *-er*-Plural und auch Nullplural bei Lexemen mit Genus femininum sehr selten vorkommen.⁴⁸ Zudem ist auffällig, dass v. a. die Variation der Maskulina häufiger durch Verfahrensweisen mit hohem Komplexitätsgrad geprägt ist. Dies zeigt sich zum einen darin, dass die oben genannten 2 %, die [-additiv] / [-additiv] variieren allesamt dem Genus maskulinum zugerechnet werden können (Tabelle 10), zum anderen aber auch darin, dass hier besonders oft Verfahren vorkommen, die mehrere Pluralisierungstechniken in sich vereinen.

Singular	Pluralvariante 1	Pluralvariante 2
<i>Apelbatz</i>	<i>Apelbätz</i>	<i>Äppelbätz</i>
<i>Bakuewen</i>	<i>Bakuewen</i>	<i>Bakiewen</i>
<i>Batz</i>	<i>Bätz</i>	<i>Bëtz</i>
<i>Hafen</i>	<i>Hafen</i>	<i>Häfen</i>
<i>Hond</i>	<i>Hënn</i>	<i>Honn</i>
<i>Sak</i>	<i>Säck</i>	<i>Sak</i>
<i>Schoss</i>	<i>Schëss</i>	<i>Schoss</i>
<i>Séihond</i>	<i>Séihënn</i>	<i>Séihonn</i>

Tabelle 10: Belege [-additiv] / [-additiv]

8.1.1.3 Syllabische Eigenschaften

Wie in der Graphik zur Korrelation zwischen Variation und Silbenanzahl (Abbildung 8) deutlich wird, bestehen die meisten Lexeme dieses Korpus aus zwei Silben, gefolgt von drei-, ein- und viersilbigen Wörtern. Ab der Anzahl von fünf Silben, d. h. dies gilt auch für sechs- und siebensilbige Substantiva, sinkt der Prozentsatz auf weit unter 10 %. Auch wenn Einsilber seltener belegt sind als Zwei- und Dreisilber, kann im Allgemeinen festgestellt werden: Je länger das Wort, desto seltener ist eine Pluralvariation vorhanden. Lediglich Einsilber fallen aus dieser

⁴⁵ $p < 0,0001$ (exakter Test nach Fisher).

⁴⁶ $p = 0,0013$ (exakter Test nach Fisher).

⁴⁷ $p < 0,0001$.

⁴⁸ Dieser Befund wird im Kapitel zum semantischen Gehalt nochmals aufgegriffen.

Beobachtung heraus, da sie, wie oben angemerkt, innerhalb des Korpus seltener als Zwei- und Dreisilber vorkommen. Um hier umfassendere Aussagen tätigen zu können, müssten diese Zahlen mit der Gesamtanzahl an Wörtern der jeweiligen Silbenanzahl im WB in Relation gesetzt werden, was allerdings in diesem Rahmen nicht möglich ist.

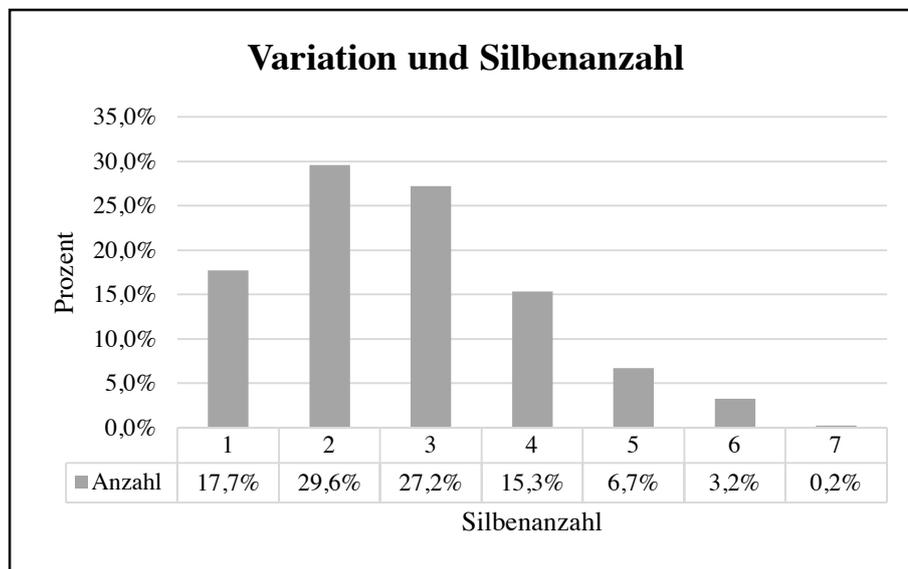


Abbildung 8: Variation und Silbenanzahl

Diese eben angemerkte Feststellung kann noch erweitert werden, denn je mehr Silben ein Lexem aufweist, desto weniger Variationsarten sind belegt.

Silbenanzahl	1	2	3	4	5	6	7
Anzahl an Variationsarten	15	14	10	7	7	4	1

Tabelle 11: Silbenanzahl und Variationsart

Mit der Silbenlänge nimmt also nicht nur tendenziell die Variation im Allgemeinen ab, sondern die Diversität an Variationsarten sinkt auch analog dazu. Im Hinblick auf die Verbindung zwischen Genus und Silbenanzahl zeigen sich keine Auffälligkeiten.

Abschließend soll darauf hingewiesen werden, dass bei Verfahren, die sich durch eine additive Technik auszeichnen – und dies gilt auch für den Fall einer Kombination aus Subtraktion und Addition – der Plural sich durch ein „Mehr“ an Silben (+1) vom Singular abhebt. Auf die Variation umgemünzt bedeutet dies, dass die Varianten, die in einer [+additiv] / [+additiv] oder [-additiv] / [-additiv] Konkurrenz stehen sich in ihrer Silbenanzahl nicht voneinander abheben. Die Varianten, die ein [+additiv] / [-additiv] Verhältnis aufweisen, wobei es sich hier um 41 % handelt, implizieren hingegen zwischen Sing. und Pl. eine Differenz in ihrer Silbenanzahl.

8.1.1.4 Prosodische Eigenschaften

Eng mit der syllabischen Eigenschaft eines Lexems sind die prosodischen Eigenschaften verbunden. Prosodie meint die Akzentsetzung innerhalb der Wortgrenze, d. h. bei dieser Analyse liegt der Fokus auf dem Wortakzent. Im Hinblick auf das gesamte Korpus zeigt sich, dass 290 von 463 Lexemen, was knapp 63 % entspricht, sich durch einen initialen Wortakzent auszeichnen. 17 % tragen einen Pänultimaakzent, wohingegen 20 % einen Finalakzent aufweisen. Auch hier kann demnach eine Beobachtung gemacht werden, die allerdings erst durch einen Vergleich mit der Akzentsetzung aller im WB verankerten Substantiva umfassendere Aussagen zulassen würde.

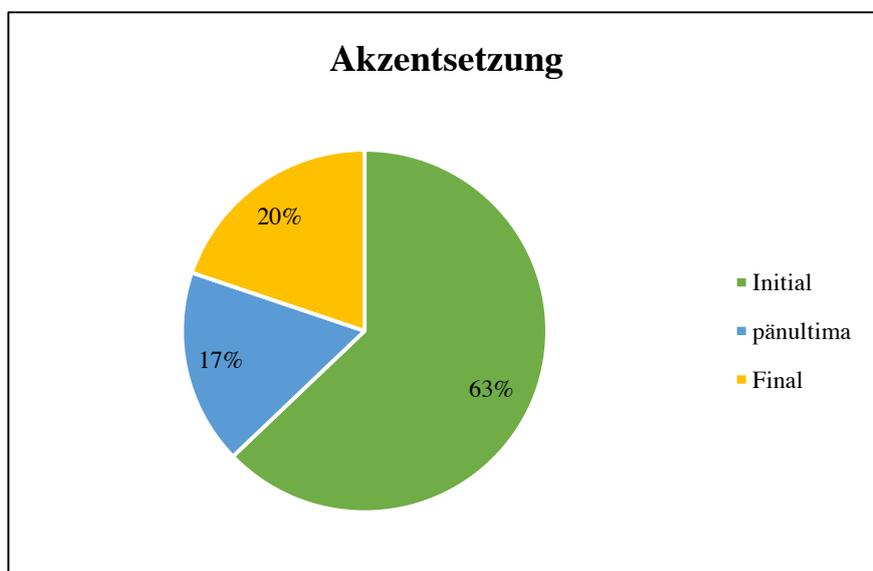


Abbildung 9: Variation und Prosodie

Im Allgemeinen zeigt sich, dass initial betonte Lexeme, die zudem zu 80 % nicht aus mehr als drei Silben bestehen, mit über der Hälfte (64 %) eindeutig die größte Gruppe an variierenden Wörtern ausmachen.

Bezüglich Variationsart und Betonung können zwei relevante Beobachtungen gemacht werden. Erstens zeigt sich: Je weiter hinten ein Wort betont ist, desto geringer ist die Diversität an Variationsarten (Initial: 13 Variationsarten; Pänultima: 9 Variationsarten; Final: 7 Variationsarten). Zweitens besteht eine statistisch signifikante Korrelation zwischen initial betonten Substantiva und den Variationsarten mit der höchsten Belegfrequenz, *additiv-en / additiv-er* ($p=0,004$) und Nullplural / *additiv-en* ($p=0,01$).⁴⁹ Hier gilt ebenso wie für die Silbenanzahl, dass keine Korrelation zwischen prosodischen Eigenschaften und Genus hergestellt werden kann. An dieser Stelle soll kurz darauf eingegangen werden, dass DAMMEL (i. E.) im Kontext, in dem

⁴⁹ exakter Test nach Fisher.

sie auf die Produktivität des *-er*-Allomorphs eingeht, andeutet, dass mehrsilbige Maskulina mit prosodischer Struktur x'X zwischen *additiv-en* / *additiv-er* variieren können. Diese Beobachtung kann in diesem Rahmen bestätigt werden, da 40 % der Belege, die diese Variationsart aufweisen über Genus maskulinum und die prosodische Struktur x'X verfügen. Stellt man diese in Relation zu allen finalbetonten Mehrsilbern, beläuft sich der Prozentsatz auf 88 %. Das bedeutet, dass 80 von 91 finalbetonten Mehrsilbern zwischen *additiv-er* und *additiv-en* schwanken. Trotzdem darf nicht übersehen werden, dass es sich bei dieser prosodischen Eigenschaft der Finalbetonung nicht um ein klares Charakteristikum der Variation zwischen *additiv-er* und *additiv-en* handelt, immerhin hat sich die Korrelation dieser Variationsart mit Einsilbern als statistisch signifikant erwiesen.

8.1.1.5 *Semantische Eigenschaften*

Auch die semantischen Eigenschaften [+belebt] und [-belebt] wurden in die Analyse miteinbezogen. Betrachtet man das gesamte Korpus, wird deutlich, dass mit 79 % die meisten Lexeme mit variierenden Pluralformen sich durch das Merkmal [-belebt] auszeichnen, wohingegen lediglich 21% dem Merkmal [+belebt] zugeordnet werden können. Eine Ausdifferenzierung der [+belebten] Wörter zeigt zudem: 10 von 98 gelten als metonymisch-belebt, 6 sind organisch-belebt, 11 bezeichnen Tiere und die Mehrzahl mit 71 zeichnen sich durch das Merkmal [+menschlich] aus.

- (1)
- a. nicht-belebt: *Apparat* 'Apparat', *Motiv* 'Motiv', *Defizit* 'Mangel', *Eed* 'Eid', *Owend* 'Abend'
 - b. metonymisch-belebt: *Famill* 'Familie', *Klub* 'Club', *Team* 'Team', *Gremium* 'Gremium'
 - c. organisch-belebt: *Pilz* 'Pilz', *Kierper* 'Körper', *Organismus* 'Organismus'
 - d. tierisch: *Adler* 'Adler', *Kamél* 'Kamel', *Kauz* 'Kauz', *Krokodil* 'Krokodil'
 - e. menschlich: *Apostel* 'Apostel', *Députéiert* 'Abgeordnete', *Gefangenen* 'Gefangener'

Auch wenn hier wieder ein umfassender Blick auf den semantischen Gehalt aller Substantiva des WB genauere Aussagen zulassen würde, scheint die Tendenz doch eindeutig. Lexeme, die über das Merkmal [-belebt] verfügen, weisen mit größerer Wahrscheinlichkeit variierende Pluralformen auf als solche, die sich durch [+belebt] auszeichnen.

Verbindet man diesen Befund mit der Variationsart, wird ein sehr heterogenes Bild sichtbar, was bedeutet, dass es nicht möglich ist, eine Korrelation zwischen semantischem Gehalt und Variationsart herzustellen. Die einzige Auffälligkeit, die hier zu verzeichnen ist, ist der

Umstand, dass Wörter [+menschlich] im Gegensatz zu allen anderen statistisch signifikant seltener zwischen *additiv-er* und *additiv-en* variieren.⁵⁰ Das gleiche gilt auch generell, wenn man nur [+belebt] und [-belebt] berücksichtigt, wobei die Korrelation zwischen der erwähnten Variationsart und [-belebten] Substantiva signifikant ist ($p < 0,0001$)⁵¹.

Da [+belebte] Lexeme seltener sind, wird sich dieser in der Folge detaillierter gewidmet. Zwar weisen Maskulina und Neutra numerisch die meisten [+belebten] Wörter auf, allerdings kommen innerhalb der jeweiligen Genusklasse die [-belebten], die mit 79 % im Allgemeinen klar die Mehrzahl der Belege ausmachen, häufiger vor. Bei Maskulina machen sie 78 % und bei Neutra 93 % aus. Allerdings ist nur die Korrelation zwischen dem semantischen Gehalt [-belebt] und Neutra statistisch signifikant.⁵²

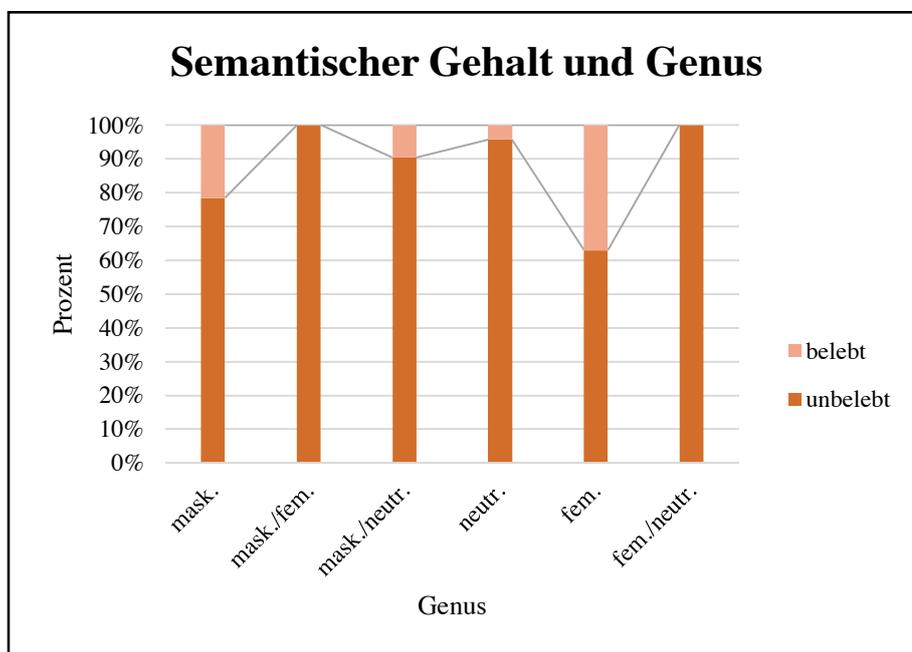


Abbildung 10: Semantischer Gehalt und Genus

Einzig innerhalb der femininen Genusklasse ist mit 63 % zu 37 % ein deutlicherer Unterschied in der Verteilung zu erkennen, wobei es sich sowohl bei Genus maskulinum als auch bei Genus femininum um eine statistisch signifikante Korrelation zwischen dem jeweiligen Genus und dem semantischen Gehalt [+belebt] handelt ($p < 0,05$). Auffällig bei Genus femininum ist, dass alle belebten Lexeme entweder [metonymisch-belebt] oder [+menschlich] sind.

Bezieht man hier wiederum die Variationsart mit ein, wird eine besonders spannende Korrelation deutlich: Bei den Lexemen, die sich durch das Merkmal [+menschlich] auszeichnen

⁵⁰ $p < 0,0001$.

⁵¹ exakter Test nach Fisher.

⁵² $p = 0,0008$.

und Genus femininum besitzen, variieren 8 von 9 zwischen Verfahren, die untypisch für Feminina sind. Hierbei handelt es sich um die Variationsart Nullplural / additiv-er.

(2) *Delégéiert* → *Delégéiert* / *Delégéierter* ‘Delegierte’
Ugeklot → *Ugeklot* / *Ugekloter* ‘Angeklagte’

Bei der verbliebenden Variationsart handelt es sich um VA / additiv-en (*Duechter* → *Diechter* / *Duechteren* ‘Tochter’), wobei auch hier nur die erstgenannte Pluralvariante, das heißt die VA, ein Pluralisierungsverfahren aufzeigt, welches bei Feminina eher selten ist. Mit Blick auf die anderen Genera, in denen [+menschliche] Lexeme vorkommen, wird deutlich, dass die letztgenannte Variationsart auch bei Maskulina und zwar auch hier fast ausschließlich bei Verwandtschaftsbezeichnungen belegt ist, wohingegen die erstgenannte Variationsart, auch wenn sie im Allgemeinen untypisch für Feminina ist, exklusiv hier nachweisbar ist. Besonders spannend ist an dieser Stelle, dass einige Lexeme, die diese untypischen Pluralverfahren für Feminina aufzeigen, auch in ihrem maskulinen Pendant Variation offenbaren (z. B. *Deputéierten* ‘Abgeordneter’, *Ugekloten* ‘Angeklagter’, *Hellegen* ‘Heiliger’). Diese Maskulina variieren durchgehend zwischen additiv-er+subtr. und subtraktiv.

(3) *Delégéierten* → *Delégéierter* / *Delégéiert* ‘Delegierte’
Ugekloten → *Ugekloter* / *Ugeklot* ‘Angeklagte’

Das bedeutet, dass beide Pluralvarianten des Genus femininum mit denen des Genus maskulinum zusammengefallen. Würde das Fem. anhand des Verfahrens additiv-en, einem typischeren Pluralisierungstyp, die Mehrzahl bilden, wäre ein Zusammenfall mit dem Singular des Mask. zu verzeichnen. Es kann die Hypothese aufgestellt werden, dass Feminina in solchen Fällen auf den additiv-er-Plural ausweichen, um einen solchen Zusammenfall mit dem maskulinen Singular zu vermeiden und die Mehrzahl eindeutig anzuzeigen. Die Numerusangabe steht demnach, zumindest in diesen Fällen, über der Genusangabe.

8.1.1.6 *Phonologische Eigenschaften*

Abschließend sollen die phonologischen Eigenschaften, d. h. der Auslaut des Lexems im Singular ins Zentrum des Interesses rücken. Fokussiert wird hier der Sonoritätsgrad, der Hinweise dafür liefern soll, dass auch phonologische Konditionierung bei der Pluralvariation eine Rolle spielt.

Für diese Analyse wurden die Auslaute aufgrund ihrer Artikulationsart kategorisiert, wobei Plosive, Frikative, Nasale, Liquide, geschlossene und geöffnete Vokale im Korpus belegt sind. Anschließend wurden diese mit ihrem Sonoritätsgrad korreliert, wobei Plosive den niedrigsten

und geöffnete Vokale den höchsten Sonoritätsgrad aufweisen. Die Skala der steigenden Sonorität stimmt mit der Reihung von links nach rechts auf Abbildung 11 überein. Schließlich wurden diese Werte mit der Flexionsendung im Singular in Verbindung gesetzt. Die Variation additiv-*en* / additiv-*er* wurde hierbei gesondert analysiert, da sie als einzige beide Flexionsendungen mit phonologischer Substanz impliziert.

Zu Beginn soll angemerkt werden, dass im Allgemeinen von den 926 Pluralvarianten 48 % eine *-en*-Endung, 32 % eine *-er*-Endung und 20 % eine \emptyset -Endung aufweisen.

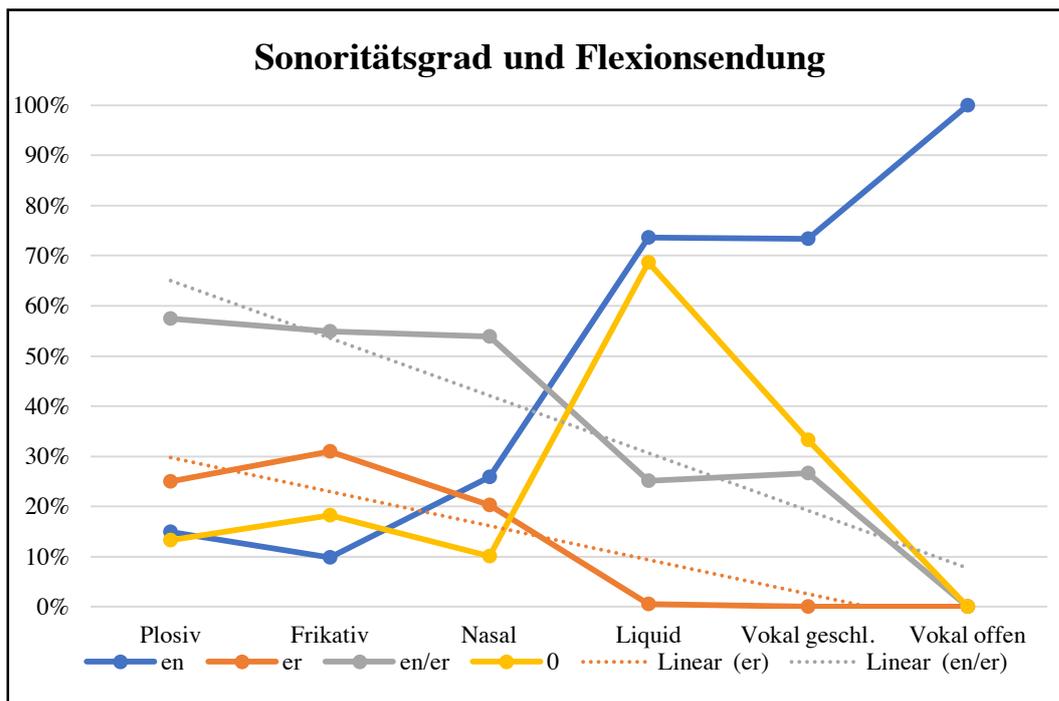


Abbildung 11: Sonoritätsgrad und Flexionsendung

Auf Abbildung 11 wird deutlich: Es kann eine Korrelation zwischen Flexionsendung und Sonoritätsgrad des Auslauts im Singular hergestellt werden. Lautet ein Lexem auf einen Plosiv oder Frikativ, d. h. einen Laut mit einem niedrigen Sonoritätsgrad aus, kommt die Flexionsendung *-er* und somit der [ɐ-Schwa] öfter vor als *-en*, der als [ə-Schwa] kategorisiert wurde. Die Diskrepanz beläuft sich hier auf im Durchschnitt 15 Prozentpunkte. Ab der dritten Stufe auf der Skala (Nasale) dreht sich dieses Verhältnis um, wobei sich die Werte in der Folge sehr weit auseinander bewegen. Dies bedeutet, dass *-er* deutlich weniger bis gar nicht mit Endungen kompatibel ist, die einen höheren Sonoritätsgrad aufweisen. *-en* hingegen kommt in diesen Fällen häufiger vor. Liegt die Diskrepanz bei Nasalen noch bei nur 6%, steigt sie bereits bei Liquiden auf 73%.

Diese Feststellung bestätigt auch die Kurve der Variation, die sowohl *-en* als auch *-er* aufweist (graue Linie auf Abbildung 11). Der Mittelwert dieser Kurve liegt zwar über dem der *-er*-Endung, verläuft allerdings fast parallel zu dieser. Dies unterstützt die Behauptung, dass die Endung *-er* ist in ihrer Kombinierbarkeit im Gegensatz zu *-en* eingeschränkt ist. Wäre dies nicht gegeben, könnte eher ein paralleler Mittelwert zur *-en*-Flexionsendung bzw. überhaupt keine Parallelität zwischen zwei Flexionsendungen verzeichnet werden. Alles in allem wird durch den exakten Test nach Fisher deutlich, dass der Zusammenhang zwischen Flexionsendung und Sonoritätsgrad des Auslauts statistisch signifikant ist.⁵³ Des Weiteren zeigt die Variationsart *additiv-en / additiv-er*, dass es sich lediglich um ein „Mehr“ oder „Weniger“ an Vereinbarkeit handelt, da hier lediglich der offene Vokal, d. h. der Auslaut mit maximaler Sonorität nicht mit *-er*-Endung belegt ist. Bezüglich *-Ø*-Endung kann keine Linearität festgestellt werden, wobei die Tendenz von Sonoritätsstufe 1 bis 3 der *-er*-Endung sehr ähnlich sieht, auf 4 sich der *-en*-Endung annähert, um anschließend wieder an die der ersteren heranzukommen. Hier zeigt sich, dass *-Ø*-Endungen besonders häufig (69 %) bei Liquiden vorkommen. Im Allgemeinen scheint dieser sich auf die eben genannten auslautenden Liquide und auf geschlossene Vokale zu beschränken. Sicherlich darf hier prinzipiell nicht vergessen werden, dass auch andere Faktoren, wie beispielsweise die Alternanzmöglichkeit der Vokale im Wortstamm, die meistens in Kombination mit *-er*-Endung auftreten, diese Verteilung beeinflussen können.

Abgesehen von dieser Analyse, konnten im Hinblick auf bestimmte Endungen einige Restriktionen eruiert werden. Für die *-er*-Flexionsendung gilt, wie bereits angemerkt, zum einen eine Restriktion bezüglich der geöffneten Vokale *a*, *o* und dem geschlossenen Vokal *u* zum anderen allerdings auch bei [z], wenn ihm der geschlossene Vokal [u] vorangeht <us>. Gleiches gilt für [l], der einem [ə] folgt (*-el*) bzw. einem [ŋ], der dem geöffneten Vokal [a] folgt (*-ang*). Schließlich gilt auch die phonetische Restriktion *-er -er* und [ən] *-er*, wobei die Lexeme *Gefaangen* → *Gefaangener* ('Gefangene' fem.), *Gefaangenen* → *Gefaangener* ('Gefangene' mask.) und *Gefalenen* → *Gefalener* ('Gefallene' mask.) hier Ausnahmen darstellen. Da sich diese Wörter in ihrem Stamm jeweils durch einen langen *a*-Vokal und anschließendem Liquid bzw. Nasal auszeichnen, was sie von den anderen Lexemen, wie beispielsweise *Rekrutierten* → *Rekrutierter* ('Rekrutierte') oder *Industriellen* → *Industrieller* ('Industrielle') unterscheidet, ist es möglich, dass aufgrund dieser phonologischen Eigenschaft ein anderer Mechanismus wirkt, wobei zu überprüfen bleibt, warum die Restriktion [ən] *-er* bei diesen drei Lexemen nicht zur Anwendung kommt. Für die Flexionsendung *-en* kann angemerkt werden, dass die Restriktionen sich auf lediglich zwei Frikative beschränken. Phonetische Restriktion gilt hier, wenn

⁵³ p<0,00001 (exakter Test nach Fisher).

[e:] einem [ʃ] (-*eech*) bzw. ein [u] einem [x] (-*uch*) vorangeht. Es scheint demnach in erster Linie Frikative, die in Kombination mit Vokalen, die vorne artikuliert werden, zu betreffen. Des Weiteren gilt auch hier die Restriktion -*en-en*. Die Auslaute, für die eine Flexionsendung restringiert ist, tauchen in Konsequenz nur mit der jeweils anderen Flexionsendung auf. Besonders spannend ist, dass auch Auslaute eruiert werden konnten, die exklusiv bei der Variation zwischen -*en* und -*er* vorkommen, allerdings nicht mit -*er*, wenn dieser mit einer anderen Variante konkurriert. Hierbei handelt es sich um den Plosiv *p*, den Nasal *m*, die Vokale *i*, *e* und den Frikativ *f*.

8.1.2 Zwischenfazit

Alles in allem zeigen diese Ergebnisse, dass Variation mit 3,6 % der Substantiva im LOD zum einen zwar eher selten ist, aber dennoch häufiger vorkommt, als das für einen Gegenstand, der sich durch Variation auszeichnet, vermuten lässt. Zum anderen sind Pluraldubletten kodifiziert und Variation demnach von einem WB, das nicht nur einen deskriptiven, sondern auch einen präskriptiven Charakter hat, anerkannt. Außerdem konnte nachgewiesen werden, dass die Variation sich als heterogener darstellt als in der Literatur angenommen wird (vgl. SCHANEN / ZIMMER 2012, DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010, DAMMEL i. E.). Die Literatur erwähnt insgesamt drei unterschiedliche Variationsarten, wohingegen anhand dieses Korpus insgesamt 23 differenziert und nachgewiesen werden konnten.⁵⁴ Des Weiteren lassen sich Schlüsse bezüglich des Steuerungsgrades der innersprachlichen Parameter der Variation ziehen. Ebenso wie in der Literatur zur Pluralbildung des Luxemburgischen festgehalten, erscheinen Genus (grammatische Konditionierung), der Auslaut im Singular (phonologische Konditionierung) und z. T. auch die prosodischen Eigenschaften eines Lexems als Faktoren mit beeinflussendem Charakter. Für die syllabischen und semantischen Eigenschaften kann ein marginaler Steuerungsgrad nachgewiesen werden. So konnten sowohl bei der Analyse der Silbenanzahl als auch bei der Untersuchung des semantischen Gehalts der variierenden Lexeme Tendenzen eruiert werden. So zeigte sich beispielsweise, dass ein „Weniger“ an Silben zu einem „Mehr“ an Variation und heterogeneren Variationsarten führt. Es konnte alles in allem festgestellt werden, dass die Mehrzahl an variierenden Substantiva i. d. R. eine geringere Anzahl an Silben aufweist und sich eher durch eine Initialbetonung und den semantischen Gehalt [-belebt] auszeichnet.

⁵⁴ Die Autorin ist sich darüber im Klaren, dass zum Vergleich auch die zugrundeliegenden Systematisierungen berücksichtigt werden müssen. Diese alleine können allerdings nicht für diese Diskrepanz verantwortlich gemacht werden.

Die Analyse nach morphologischen, phonologischen und prosodischen Eigenschaften brachte sowohl eindeutigere Tendenzen und Korrelationen als auch klare Restriktionen ans Licht, weshalb der Steuerungsgrad dieser hier höher eingeschätzt wird. Maskulina und Neutra machen sowohl in Relation zum Korpus als auch in Relation zur Gesamtanzahl der Substantiva im LOD deutlich die Mehrzahl an Lexemen mit variierenden Pluralisierungstypen aus. Des Weiteren zeigt sich, dass vor allem Maskulina ein hohes Maß an Heterogenität der Variationsarten aufweist, wobei v. a. hier Pluralformen mit hohem Komplexitätsgrad nachweisbar sind. Außerdem wurde deutlich, dass Maskulina besonders häufig zwischen *additiv-en* / *additiv-er* und Nullplural / *additiv-en* variieren, wobei nur erstere eine statistische Signifikanz aufweist. Gleiches gilt für Neutra und die Variationsart Nullplural / *additiv-en*. Feminina hingegen variieren häufig zwischen Nullplural / *additiv-er*, wobei dies auf eine Durchlässigkeit der Genus-schranke hindeutet, die in dieser Form nicht zu erwarten war. In Bezug auf den die phonologischen Eigenschaften konnte eine signifikante Korrelation zwischen Sonoritätsgrad des Auslauts und der Flexionsendung festgestellt werden. Außerdem wurde deutlich, dass hier auch einige Restriktionen wirken. Hier konnten Annahmen aus der Literatur bestätigt und ergänzt werden, wobei diese Ergänzungen sich, und das soll noch einmal hervorgehoben werden, nicht als universal angenommen werden. Hierfür bräuchte es eine fundierte Auseinandersetzung mit der Pluralbildung im Allgemeinen. In Bezug auf die prosodischen Eigenschaften hat sich gezeigt, dass die meisten Substantiva über eine Initialbetonung verfügen und bestimmte prosodische Muster (x'X) häufig eine bestimmte Variationsart aufweisen (*additiv-en* / *additiv-er*).

Alles in allem führen diese Beobachtungen zum Eindruck, dass Substantiva mit bestimmten Eigenschaften anfälliger für variierende Pluralisierungen sind, allerdings gehen die Schlussfolgerungen nicht über mehr oder weniger klare Tendenzen hinaus. Eines kann aber festgehalten werden: Die Variation scheint prinzipiell ebenso komplex wie die Pluralbildung an sich.

Abschließend war ein Ziel, anhand dieser Korpusanalyse allgemeine Aussagen über die Pluralbildung im Luxemburgischen zu differenzieren. So gibt es Evidenz dafür, dass es nicht nur eine phonologische Restriktion bezüglich Auslaut *-en* und Flexionsendung *-en* gibt (vgl. DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010: 605), sondern diese auch für *-er* (Auslaut) *-er* (Flexionsendung) und *-en* [ən] (Auslaut) *-er* (Flexionsendung)⁵⁵ gilt. Des Weiteren kann widerlegt werden, dass ein Singular, der auf *-en* auslautet genusübergreifend ein Nullplural bildet (z. B. *Gefangenen* → *Gefangen* / *Gefangener* [Fem.] 'Gefangene' oder *Hellegen* → *Helleg* / *Helleger*

⁵⁵ Die Ausnahmen wurden oben erwähnt.

[Mask.]⁵⁶ ‘Heilige’). Schließlich zeigt sich, dass der -er-Plural nicht vollkommen genusbeschränkt ist und nur bei pluralisierten Maskulina und Neutra vorkommt. Zwar ist es evident, dass eine Genusschranke vorhanden ist, allerdings muss diese als durchlässig charakterisiert werden. Das Beispiel *Deputéiert* → *Deputéiert* / *Deputéierter* (‘Abgeordnete’ [Fem.]) zeigt, dass der -er-Plural auch bei Feminina vorkommt, wobei dies hier in erster Linie [+menschliche] Substantiva betrifft.

8.1.3 Erklärungs- und Deutungsansätze

Nachdem eruiert wurde, welche Faktoren die Variation und die implizierten Variationsarten in welcher Weise steuern, soll nun versucht werden, die Dynamiken der Variation anhand der zu Beginn umrissenen theoretischen Ansätze zu erklären bzw. zu interpretieren, wobei hier auch auf die in Teilen gegebene Herstellung eines Bedeutungsunterschieds eingegangen wird.

8.1.3.1 *Bedeutungsunterschied*

Da mit Blick auf den deutschen Standard und das Niederländische bereits ersichtlich wurde, dass variierende Pluralformen einen Bedeutungsunterschied implizieren können, wurde für alle 463 Singularformen auf der Online-Plattform des LOD untersucht, ob den Formen unterschiedliche Bedeutungen eingeschrieben sind. Es stellte sich heraus, dass dies auf 22 Lexeme, d. h. in 4,7 % der Fälle zutrifft. Von diesen 22 gilt für 15, dass der Singular zwei Bedeutungen in sich vereint und diese sich in den unterschiedlichen Pluralformen manifestieren, sodass Variante x eine andere Bedeutung als Variante y aufweist (z. B. *Bauer* → *Bauern* [Landwirt] / *Baier* [Kegel], [Spielkarte]). Für fünf gilt, dass der Singular auf zweifache Weise ausgelegt werden kann, sich dies allerdings nur in einer Pluralvariante zeigt.⁵⁷ So hat beispielsweise Variante x eine Bedeutung und Variante y mehrere Bedeutungen (z. B. *Schoss* → *Schöss* [Schuss, der aus einer Waffe abgefeuert wird] und *Schoss* / *Schöss* [Projektil], [Trieb einer Pflanze], [Schuss beim Ballspielen], [Injektion von Rauschgift]⁵⁸). In diesem zweiten Fall variiert das Lexem demnach nur in einer Bedeutung, sodass der Bedeutungsunterschied auch nur in einer der beiden Varianten zum Vorschein kommt. Die Lexeme *Wak* und *Puer* stellen diesbezüglich eine Besonderheit dar. Die Pluralform *Wäk* meint sowohl ‘Murmeln’ als auch ‘Eier’[Hoden]⁵⁹, wohingegen *Waken* zum einen auf ‘dicke Kieselsteine’ und zum anderen auf ‘Murmeln’ verweisen kann. In

⁵⁶ Über das Neutrum kann hier keine Aussage getätigt werden, da innerhalb der Korpus keines belegt ist, das auf -en auslautet.

⁵⁷ In Tabelle 12 mit [*] versehen.

⁵⁸ Umgangssprachlich gebraucht.

⁵⁹ Hierbei handelt es sich um derbe Umgangssprache.

diesem Fall weisen demnach beide Pluralformen zwei unterschiedliche Bedeutungen auf, was bedeutet, dass anhand einer Variante x eine Bedeutungsunterscheidung zu Variante y hergestellt werden kann, diese allerdings wiederum in Bezug auf den semantischen Inhalt durch Ambiguität gekennzeichnet sind. Für *Puer* gilt, dass der Nullplural auf ‘Paar’ [zusammengehörige Dinge] und die Varianten *Pueren* / *Puerer* auf ‘Paar’ [Personen] verweist. Für dieses Lexem existieren demnach nicht nur zwei, sondern drei unterschiedliche Pluralformen, wobei nur in einer Bedeutung eine Variation belegt ist. Hier gilt in ähnlicher Weise, als für den vorher erwähnten Sonderfall, dass eine Bedeutungsunterscheidung zwischen einer Variante x und den Varianten y und z besteht, dies allerdings nicht für die beiden letztgenannten Varianten y und z gilt. Vernachlässigt man diese beiden Sonderfälle, können zwei Beobachtungen gemacht werden. Erstens handelt es sich zu 35 % um die Unterscheidung zwischen einer konkreten und einer abstrakten Bedeutung – zwischen einem Gegenstand und einer Maßangabe – (z. B. *Faass* → *Faass* / *Fässer*), wobei sich dies auch in den Pluralbildungsverfahren zeigt. Die Maßeinheit wird immer durch einen Nullplural wiedergegeben.

Singular	Variante 1	Variante 2		Singular	Variante 1	Variante 2	
Pond	Pond	Pänner	‘Pfund’	Sätz	Sätz	Sätzer	‘Sitz’
Kilo	Kilo	Kiloen	‘Kilo’	Streech*	Streech	Streecher	‘Prügel’ / ‘Landstrich’
Meter	Meter	Meteren	‘Meter’	Wuert	Wuert	Wierder	‘Wort’
Kilometer	Kilometer	Kilometeren	‘Kilometer’	Faass	Faass	Fässer	‘Fass’
Fanger	Fanger	Fangeren	‘Finger’	Glas	Glas	Glieser	‘Glas’
Liter	Liter	Literen	‘Liter’	Blat	Blat	Blieder	‘Blatt’
Cent	Cent	Centen	‘Cent’	Schoss*	Schoss	Schëss	‘Schuss’
Dosen	Dosen	Dosenden	‘Dutzend’	Schnëtt	Schnëtt	Schnëtter	‘Schnitt’ [Form] / [Längsschnitt]
Euro	Euro	Euroen	‘Euro’	Bau	Bauten	Bai	‘Bau’
Frang	Frang	Frangen	‘Franken’	Bauer	Bauern	Baier	‘Bauer’
Grad	Grad	Grader		Hond*	Hënn	Honn	‘Hund’
Hektar	Hektar	Hektaren	‘Jahr’	Kauz	Käiz	Kauzen	‘Kauz’
Joer	Joer	Joeren	‘Jahr’	Tour	Tier	Touren	‘Tour’
Prozent	Prozent	Prozenter		Versuch	Versich	Versucher	‘Versuch’
Stéck	Stéck	Stécker	‘Stück’	Wak	Waken	Wäck	‘Kieselstein’ / ‘Hoden’ / ‘Murmel’
Su*	Su	Suen	‘Geldstück’	Wandertour	Wandertouren	Wandertier	‘Wandertour’
Mann	Mann	Männer		Schluss	Schlussen	Schläss	‘Schluss’
Sak	Sak	Säck	‘Sack’	Band*	Banten	Banden	‘Bande’
				Puer	Puer	Pueren / Puerer	‘Paar’

Tabelle 12: Variation und Bedeutungsunterscheidung

Da dies auch auf andere Substantiva, wie beispielsweise *Meter* → *Meter* [Maßeinheit] / *Meteren* [Zollstock] zutrifft, können diese, obwohl nicht explizit mit Bedeutungsunterschied im LOD aufgeführt, zu eben diesen hinzugerechnet werden. Dies erhöht den Prozentsatz der Variation, die einen Bedeutungsunterschied offenbart auf 8 % (n=37).

Zweitens zeigt sich in Fällen der Bedeutungsunterscheidung ein größerer Unterschied bezüglich der implizierten Pluralisierungsverfahren zwischen den Varianten. So kommt nur Variation zwischen [+additiv] und [-additiv] vor und zu 60 % sind Vokalalternanzen oder Konsonantenmodulationen (seltener Subtraktion) in einer der beiden Varianten (nur bei 2 in beiden) enthalten. Somit ist die Differenz zwischen Variante x und Variante y in diesen Fällen besonders markant. Dies kann möglicherweise als Hinweis darauf gewertet werden, dass das Anzeigen eines Bedeutungsunterschiedes hier im Vordergrund steht.

8.1.3.2 Komplexitäts- bzw. Natürlichkeitsgrad

Bezüglich Komplexität und Pluralisierungsverfahren wurde oben angemerkt: Ein Pluralisierungsverfahren ist als komplex einzustufen, wenn erstens mehrere Pluralisierungstechniken involviert sind und/oder zweitens das Pluralverfahren nicht (max.) ikonisch ist. Verbindet man nun diese Überlegung mit den Variationsarten und ihrer Belegfrequenz, können einige Tendenzen herausgelesen werden. So gibt es nur drei Variationsarten (additiv-en / additiv-er; additiv-en / additiv-s; VA / VA), in denen sich die Varianten in ihrem Komplexitätsgrad nicht unterscheiden, im Umkehrschluss also 20, bei denen ein Unterschied im Grad der Komplexität feststellbar ist. Dies bedeutet demnach, dass sich in diesen 20 Fällen mindestens eine Variante von der anderen durch einen höheren Komplexitätsgrad unterscheidet. Richtet man das Augenmerk auf die Belegzahlen, zeigt sich, dass auf die erwähnten drei Variationsarten insgesamt 205 Belege kommen, wohingegen die anderen 20 insgesamt 258 Belege aufweisen. Es kann also festgehalten werden, dass knapp über die Hälfte (55 %) zwischen einer komplexeren bzw. weniger komplexen Variante schwanken, wohingegen 45 % sich in diesem Punkt nicht unterscheiden.

In der Folge rückt nun der Faktor der Natürlichkeit bzw. der Ikonizität in den Vordergrund. Analysiert man die Daten vor dem Hintergrund der Natürlichkeitstheorie, zeigt sich in Bezug auf die Variation zwischen [+additiv] und [+additiv] (n=266), dass 76 % sich dadurch auszeichnen, dass beide Pluralvarianten den gleichen Natürlichkeitsgrad aufweisen (4a), wohingegen 24 % sich in ihrem Natürlichkeitsgrad unterscheiden (4b). Der Grad an Natürlichkeit ist iden-

tisch, wenn beide Varianten durch *additiv-er* bzw. *additiv-en*, einer maximal ikonischen Pluralisierungstyp die Mehrzahl bilden. Die Varianten differenzieren sich in Bezug auf ihre Ikonizität, wenn bei einer Variante zusätzlich zur additiven Technik eine Modulation und/oder eine Subtraktion hinzutritt.

- (4)
- | | |
|--|----------------------|
| <i>a. Atom</i> → <i>Atomer / Atomen</i> | ‘Atome’ |
| <i>Objektiv</i> → <i>Objektiver / Objektiven</i> | ‘Ziele’; ‘Objektive’ |
| <i>Witz</i> → <i>Witzer / Witzen</i> | ‘Witze’ |
| | |
| <i>b. Thema</i> → <i>Themaen / Themen</i> | ‘Themen’ |
| <i>Gebitt</i> → <i>Gebitter / Gebidder</i> | ‘Gebiete’ |
| <i>Sallef</i> → <i>Sallefen / Salwen</i> | ‘Salben’ |

Zieht man die Varianten der Variation [+additiv] – [-additiv] heran, zeigt sich, genau wie bei (4b), ein Unterschied in der Natürlichkeit der Varianten, da [+additiv] als natürlicher gilt als [-additiv]. Erstere können in diesem Fall sowohl rein additive als auch solche Verfahren sein, die mit modulatorischen und/oder subtraktiven Techniken kombiniert werden. Zweitere zeichnen sich durch Nullplural oder modulatorische und/oder subtraktive Techniken aus:

- (5)
- | | |
|--|---------------------|
| <i>Müttel</i> → <i>Müttelen / Müttel</i> | ‘Mittel’ |
| <i>Blat</i> → <i>Blieder / Blat</i> | ‘Blatt’ / ‘Blätter’ |
| <i>Faass</i> → <i>Fässer / Faass</i> | ‘Fässer’ |
| <i>Dall</i> → <i>Däller / Däll</i> | ‘Täler’ |

Schließlich konkurrieren in vier Fällen zwei Varianten, die sich in ihrem Natürlichkeitsgrad nicht, bzw. nur marginal unterschieden und generell wenig natürlich sind.

- (6)
- | | |
|---|--------------------|
| <i>Apelbatz</i> → <i>Apelbätz / Äppelbätz</i> | ‘Apfelkerngehäuse’ |
| <i>Batz</i> → <i>Bätz / Bätz</i> | ‘Reste’ / ‘Haufen’ |
| <i>Hond</i> → <i>Hënn / Honn</i> | ‘Hunde’ |
| <i>Séihond</i> → <i>Séihënn / Séihonn</i> | ‘Seehunde’ |

Ungefähr die Hälfte der variierenden Pluralformen (45 %) zeichnen sich dadurch aus, dass beide Varianten den gleichen (44 %) bzw. nur marginal unterschiedlichen (1 %) Natürlichkeitsgrad aufweisen, wobei 99 % dieser eine maximale Ikonizität besitzen (ein „Mehr“ an Inhalt wird durch ein „Mehr“ an phonologischer Substanz dargestellt). 55 % der variierenden Pluralformen besteht aus Varianten, die sich in ihrem Natürlichkeitsgrad unterscheiden, wobei bei einer Mehrheit eine [+additive] mit einer [-additiven] Variante konkurriert (41 %) und bei einer Minderheit [+additiv] mit [+additiv] (14 %). Dies bedeutet, dass der Unterschied im Natürlichkeitsgrad bei ersteren (7a) größer ist als bei zweiteren (7b).

(7)

- a. Nullplural / additiv-en: *Apdikter* → *Apdikter* / *Apdikteren*
subtraktiv / additiv-er + subtr.: *Deputéierten* → *Deputéiert* / *Deputéierter*
- b. additiv-en / additiv-subtraktiv: *Rhythmus* → *Rhythmussen* / *Rhythmen*
additiv-en / additiv-KM: *Trend* → *Trenden* / *Trenten*

Die folgende Graphik fasst das eben erläuterte zusammen:

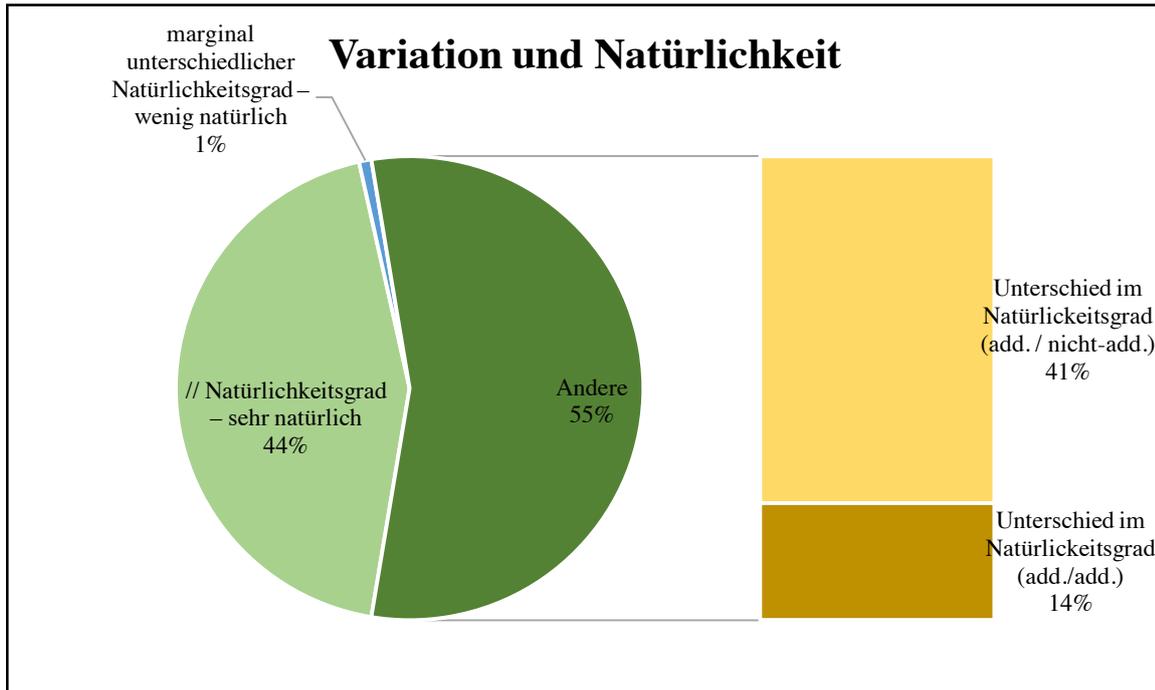


Abbildung 12: Variation und Natürlichkeit

Da die Natürlichkeitstheorie auch Vorhersagen zu Sprachwandel macht, ist es vor diesem Hintergrund auch möglich, diese mit den hier getätigten Beobachtungen zu verbinden. Die Natürlichkeitstheorie geht davon aus, dass Verfahren, die dem k. Ik. widersprechen durch Sprachwandel abgebaut werden. Wenn man nun aus sprachdynamischer Perspektive voraussetzt, dass Variation ein synchrones Abbild von gegenwärtigem Sprachwandel ist, könnte man aus der Sicht der Natürlichkeitstheorie annehmen, dass die natürlichere Variante zugleich die rezentere darstellt, die sich, durch den Mechanismus der Natürlichkeitssteigerung, herausgebildet hat. Diese Hypothese kann in diesem Rahmen zwar aufgestellt, aber nicht bestätigt werden, da hierfür eine diachrone Auseinandersetzung mit der Variation nötig wäre. Es müsste geklärt werden, ob die Variante, die der konstruktionellen Ikonizität näher kommt tatsächlich die rezentere darstellt. Anhand von Einträgen in älteren Wörterbüchern wurde der Versuch gewagt, herauszufinden, welche Variante archaischer bzw. rezenter ist, allerdings ist dies an dem Umstand ge-

scheitert, dass viele der analysierten Lexeme weder im „Lexicon der luxemburger Umgangssprache“ (1847) (www 5) noch im „Wörterbuch der luxemburgischen Mundart“ (1906) (www 6) verzeichnet sind. Einen Hinweis liefern allerdings die Varianten, die SCHANEN (2008: 185) darlegt. So merkt er beispielsweise an: *Boma* → *Bomen* / *Bomaen* ‘Omas’; *Firma* → *Firmen* / *Firmaen* (‘Firmen’); *Villa* → *Villen* / *Villaen* (‘Villen’). Sucht man diese Substantiva im LOD findet sich hier nur ein Beleg für die zweite d. h. für die natürlichere Variante, wohingegen *Risiko* → *Risiken* / *Risikoen* oder *Thema* → *Themen* / *Themaen* (vgl. SCHANEN / ZIMMER 2012: 99) mit variierenden Pluralformen vermerkt sind. Dies könnte als Evidenz für den Sprachwandel in Richtung Natürlichkeitssteigerung gewertet werden.

In diesem Kontext wird auch kurz der Zusammenfall des Artikelsystems (Neutr. und Fem. Sing.: *d'* und Neutr., Fem., Mask. Pl.: *d'*) im Luxemburgischen in die Überlegungen zu Natürlichkeit und Sprachwandel integriert. Der Vorteil einer maximal natürlichen und ikonischen Pluralform ist die, dass sie auch eine klare Divergenz zur Singularform herstellen kann. Dies kompensiert die fehlende Eindeutigkeit der Artikel, die besonders bei Nullpluralen gegeben ist. Diese Gegebenheit liefert zwar keine Evidenz für den angesprochenen Wandel im herkömmlichen Sinne, allerdings wird hier darauf hingewiesen, dass eben diese Gegebenheit eine solche Entwicklung fördern könnte. Gleiches gilt in Bezug auf Kasus und Numerus. Wie DAMMEL / GILLMANN (2014) für das Deutsche im Hinblick auf diachrone Entwicklungen deutlich machen, steht Kasusnivellierung in enger Verbindung mit Numerusprofilierung. Den Wandel hin zu maximal natürlichen und ikonischen Pluralformen kann man durchaus als Form der Numerusprofilierung werten, da durch ein „Mehr“ an semantischem Inhalt, der einem „Mehr“ an phonologischer Substanz entspricht, der Plural im Gegensatz zum Singular deutlicher identifizierbar ist. Bedenkt man, dass der Genitiv im Luxemburgischen nicht mehr produktiv ist und der Nominativ einen Synkretismus mit dem Akkusativ aufweist, könnte auch dies eine Numerusprofilierung fördern.⁶⁰

Des Weiteren können die Ergebnisse vor dem Hintergrund von WURZELS Natürlichkeitsmodell mit Bezug auf Einzelsprachen interpretiert werden. Hier wird postuliert, dass sich natürlicher Sprachwandel in eine bestimmte Richtung vollzieht: je typenfrequenter eine Flexionsklasse, desto eher wechseln Substantive, mit einem oder mehreren identen innersprachlichen Faktoren⁶¹, in diese typenfrequenter Klasse. Da, wie sich in den Untersuchungen von SCHANEN / ZIMMER (2012) und DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING (2010) gezeigt hat, es sich bei additiv-

⁶⁰ In Bezug auf diese zwei Anmerkungen braucht es weitere und v. a. diachrone Forschung.

⁶¹ Um welche Faktoren es sich hier handelt, kann in diesem Rahmen nicht untersucht werden, allerdings scheint es aufgrund der Analyse, die in diesem Rahmen vorgenommen wurde, naheliegend, dass zumindest Genus und der Sonoritätsgrad des Auslauts im Singular eine Rolle spielen.

en um den typenfrequentesten Pluralisierungstyp handelt, kann die Variation zwischen *additiv-en* und einem anderen Pluralbildungstyp als synchrones Abbild von Sprachwandel in Richtung *additiv-en* interpretiert werden. Gleiches gilt für das Pluralbildungsverfahren *additiv-er*, das wiederum frequenter ist als die Pluralisierungstypen, die durch Modulation und/oder Subtraktion geprägt sind. Ebenso, wie im Kontext der Schematheorie, sind die bereits erwähnten gemeinsamen innersprachlichen Faktoren ausschlaggebend, wobei *lexical connection* innerhalb WURZELS Natürlichkeitsmodell keine Rolle spielt. Berücksichtigt man im Kontext der Natürlichkeitsmorphologie diese Dimension der Einzelsprache können nicht nur 55 % der Lexeme, sondern, da die Variation zwischen *additiv-er* und *additiv-en* miteinbezogen werden kann, 99 % von dem Hintergrund dieser Theorie erklärt werden.

Dieser theoretische Ansatz lässt demnach differenzierte Aussagen bezüglich der konkurrierenden Varianten zu und stellt die Grundlage für eine Hypothese bezüglich Sprachwandel. Allerdings bezieht diese sich auf den ersten Blick nur auf die Variation zwischen Varianten, die sich in ihrem Natürlichkeitsgrad unterscheiden. Sogar wenn man diese Überlegungen mit denen zur Komplexität verbindet und den Faktor der Bedeutungsunterscheidung (, wobei diese zu 100 % Variation betrifft, die einen Unterschied in ihrem Natürlichkeitsgrad aufweist) miteinbezieht, ermöglicht diese theoretische Perspektivierung weder Aussagen zur Variation zwischen [-additiv] und [-additiv] noch zur Variation *additiv-en* / *additiv-er*, die zudem die frequenteste Variationsart darstellt. Dies scheint einer der größeren Nachteile dieser theoretischen Konzeption zu sein – die Frequenz wird bei der Hypothesenbildung zu Sprachwandel außenvorgelesen. Gleiches gilt im Allgemeinen für die Analysekatoren Genus, Prosodie und Semantik. Lediglich die Ergebnisse zur Silbenanzahl spielen in dieser Konzeptualisierung in gewisser Weise eine Rolle, da sie nochmals unterstreichen, dass bei additiven Verfahren im Plural eine Silbe hinzutritt und somit mehr phonologische Substanz vernehmbar ist. Warum allerdings kürzere Lexeme eher zu Variation neigen als längere, kann diese Theorie nicht ermitteln. Des Weiteren lässt die Natürlichkeitstheorie generell, d. h. nicht nur bei der Variation zwischen *additiv-er* und *additiv-en*, keine Hypothesen zur Wahl der Flexionsendung zu. Die Daten haben gezeigt, dass es eine Tendenz zur Bevorzugung der *-en*-Endung gibt, die v. a. mit dem Sonoritätsgrad des Auslauts begründet werden kann, allerdings ist diese per se nicht natürlicher als *-er*. Der Rückgriff auf WURZELS Natürlichkeitsmodell löst diese Nachteile weitestgehend auf, wobei vor diesem Hintergrund auch Aussagen zur Variation zwischen *additiv-en* / *additiv-er* und somit auch zur Wahl der Flexionsendung möglich werden. WURZELS Modell erweitert die Aussagen, die die Natürlichkeitsmorphologie im Allgemeinen aufstellt durch den

Faktor der Typenfrequenz und stützt diese zusätzlich. Allerdings zeigen sich auch hier Nachteile: die Variation zwischen [-additiv] und [-additiv] muss weiter unberücksichtigt bleiben und die oftmals hohe Tokenfrequenz der unnatürlichen Pluralisierungsverfahren und dessen eventueller Einfluss auf Sprachwandel und -dynamik wird außen vor gelassen.

8.1.3.3 Grammatikalisierung

Nun erfolgt die Beschäftigung damit, wie und inwiefern die Ergebnisse aus der Perspektive der Grammatikalisierung bewertet und interpretiert werden können. Ebenso wie für die Natürlichkeitstheorie ist es auch für die Theorie der Grammatikalisierung möglich, die Pluralisierungsverfahren nach Grammatikalisierungsgrad zu skalieren (s. S. 53). Diese reicht im Grad steigend von additiv über subtraktiv und modulatorisch zum Nullplural. Auch wenn sich die Skalierung nicht 1 zu 1 spiegelverkehrt zum Natürlichkeitsgrad verhält, gilt dies dennoch für die Darstellung der Ergebnisse bezüglich der Bewertung der Variationsarten. So zeichnen sich 45 % dadurch aus, dass ihre Varianten keine (44 %) bzw. eine marginale (1 %) Differenz bezüglich Grammatikalisierungsgrad aufweisen. Hierbei handelt es sich zum einen um die Variation additiv-en / additiv-er, wobei beide Varianten dadurch charakterisiert sind, dass ihr Grammatikalisierungsgrad niedrig ist. Zum anderen gehören hierzu auch das eine Prozent an Belegen (s. Beispiel 6), das sich durch eine [-additiv] / [-additiv] Variation auszeichnen und in beiden Formen einen mittleren Grammatikalisierungsgrad aufweisen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass dies Varianten weder durch Addition noch durch Nullplural gekennzeichnet sind und sich somit auf der Skala zwischen beiden Außenpolen und innerhalb einer Stufe bewegen.

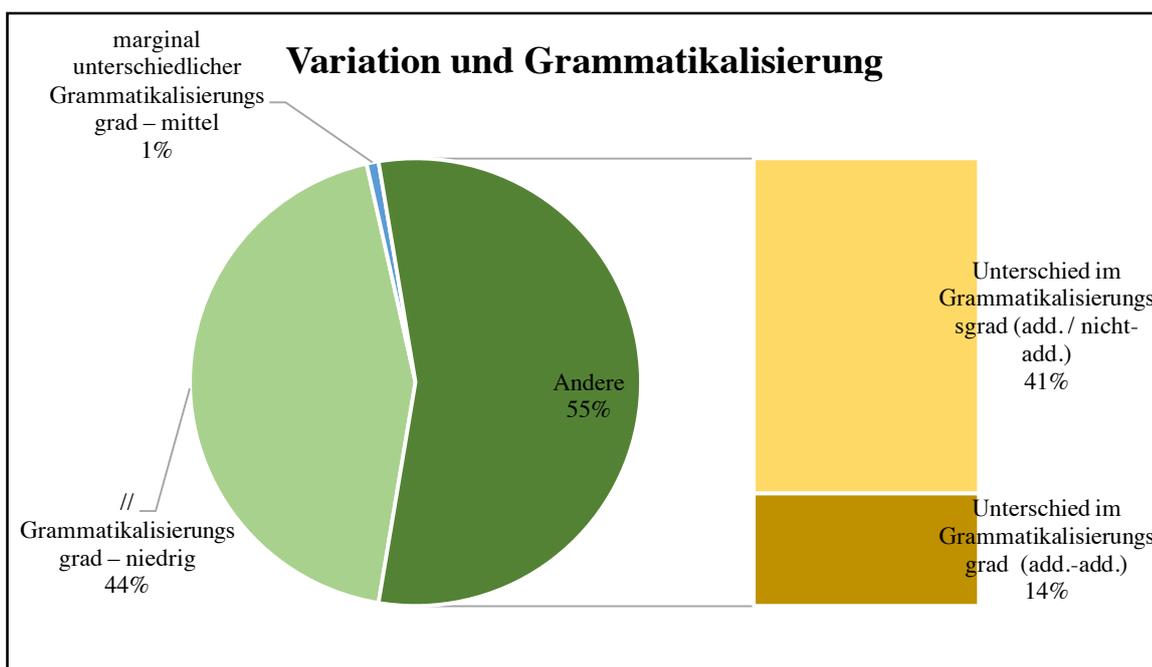


Abbildung 13: Variation und Grammatikalisierung

Die verbleibenden 55 % hingegen zeichnen sich durch einen Unterschied im Grammatikalisierungsgrad aus, wobei dieser bei [+additiv] / [-additiv] und hier v. a. bei der Variation zwischen [+additiv] und Nullplural, welche 74 % dieser Gruppe ausmachen, als besonders relevant gilt. Für die Variation zwischen zwei [+additiven] Varianten ist die Differenz weniger groß, allerdings nicht, wie bei *additiv-er* und *additiv-en* identisch. Da es sich hier immer einerseits um eine rein-additive und andererseits um eine nicht rein-additive Variante handelt, ist zweite auf der Grammatikalisierungsskala weiter rechts zu verorten an erstere (s. Beispiel 7).

Auch die Grammatikalisierungstheorie macht Aussagen über Sprachwandel, indem diese anmerkt, dass die Veränderung sich unidirektional in Richtung höherer Grammatikalisierungsgrad bewegt, wobei am Ende i. d. R. der Schwund steht. Dies bedeutet allerdings nicht, dass auch alle sprachlichen Zeichen diese Entwicklung bis zum Endpunkt durchlaufen. Überträgt man diese Überlegungen auf die Ergebnisse der vorliegenden Analyse, führt dies zu einer Interpretation, die der der Natürlichkeitstheorie entgegnenläuft. Vor dem Hintergrund der Grammatikalisierung ist die Form, die die Natürlichkeitstheorie als weniger natürlich und deswegen auch älter einstuft, die rezentere. Aus der Perspektive der Grammatikalisierung passiert also kein Sprachwandel von Variante x zu Variante y, sondern von Variante y zu Variante x.

Ebenso wie im vorherigen Kapitel wird kurz auf den Zusammenhang zwischen Grammatikalisierung, Wandel, Artikel- und Kasussystem eingegangen. Hier wird ein eindeutiger Unterschied offenbar. Zwar weisen grammatikalisiertere Pluralformen die Information Plural auch ziemlich eindeutig an (z. B. *Klub* → *Klibb* 'Club'), allerdings weniger eindeutig als weniger grammatikalisierte Verfahren (Addition = „Mehr“ an phonologischer Substanz für ein „Mehr“ an semantischem Inhalt), wobei dies in keiner Weise für das Verfahren mit dem höchsten Grammatikalisierungsgrad – den Null-Plural – gilt. Des Weiteren bekräftigen der oben angemerkte Zusammenfall der Artikelformen und die Kasusnivellierung eher einen Abbau der Verfahren mit hohem Grammatikalisierungsgrad vor allem aber der Nullplurale. Hierfür spricht auch, dass Neutra und Feminina, die besonders vom Artikelzusammenfall betroffen sind, generell seltener mit Hilfe von Verfahren mit hohem Grammatikalisierungsgrad pluralisiert werden. Trotzdem darf nicht vergessen werden, dass der Nullplural auch bei Feminina und Neutra belegt ist und somit eine Rolle spielt.

In Bezug auf die anderen Analysekatoren gilt hier, dass diese theoretische Konzeption keine weiteren Aussagen zulässt. Die Grammatikalisierungstheorie bietet keine Erklärungsansätze, die die Korrelation zwischen Variation und Genus bzw. phonologischen und prosodischen Faktoren deuten könnte. Ebenso erlaubt diese Modellierung keine Deutungsansätze für die Variation [-additiv] / [-additiv] oder *additiv-en* / *additiv-er*. Des Weiteren gilt dies ebenso

für die anderen Parameter, wobei diese, wie vorher eruiert, keine große Rolle bei der Steuerung der Variation bzw. der Allomorphie oder der Wahl der Flexionsendung spielen.

8.1.3.4 Ökonomietheorie

Die Ökonomietheorie geht davon aus, dass markierte Formen dort, wo sie sinnvoll sind, nicht abgebaut werden. Sinnvoll sind sie, wenn sie eine hohe Tokenfrequenz aufweisen, da es sich nur dann nach der Kosten-Nutzen-Rechnung auszahlt, die markierte, unregelmäßige und komprimierte Form zu memorisieren. Diese Theorie ist in diesem Kontext besonders nützlich, da sie sich auf der Schnittstelle zwischen Grammatikalisierungs- und Natürlichkeitstheorie bewegt. Wie oben ausführlich dargelegt, nimmt sie bezüglich Sprachwandel im Allgemeinen an, dass es durch phonologischen Wandel zu subtraktiven Pluralformen kommt, wobei sie diese als unregelmäßig bezeichnet. Diese, so weiter, werden allerdings im Sinne der Natürlichkeit in hohem Maße abgebaut, es sei denn sie sind ökonomisch.

Die Ökonomietheorie liefert in Bezug auf die analysierte Pluralvariation unterschiedliche Annahmen. Zu Beginn unterstützt sie die vorher aufgestellte Hypothese bezüglich Sprachwandel aufgrund von Natürlichkeitssteigerung. Immerhin geht sie davon aus, dass irreguläre Formen, die dem Natürlichkeitsideal widerstreben, in der Regel abgebaut werden. Diese theoretische Konzeption kann zudem erklären, warum tokenfrequente Lexeme der Entwicklung hin zu mehr Natürlichkeit resistieren und somit weniger von Sprachwandel erfasst werden. Abschließend ist es auf diese Weise auch möglich, die irregulären Varianten zur Bedeutungsunterscheidung zu erklären. Hier ist nicht die Tokenfrequenz, der ausschlaggebende Faktor, sondern der Umstand, dass ein Bedeutungsunterschied ausgedrückt werden soll. In einem solchen Kontext können markierte Formen auch als sinnvoll gelten.

Auch wenn diese theoretische Konzeption die Aussagen der Natürlichkeitstheorie stützt und ergänzt, ist es vor diesem theoretischen Hintergrund allerdings nicht möglich alle Variationsarten zu deuten. So gilt, ebenso wie für die vorherigen Konzeptionen, dass Variationsarten, die sich in ihrem Natürlichkeitsgrad nicht unterscheiden, nicht fassbar sind.

8.1.3.5 Schematheorie

Abschließend wird nun die Schematheorie herangezogen. Diese nimmt in Bezug auf Sprachwandel an, dass sich zum einen Schemata an sich verändern, zum anderen aber auch Lexeme das Schema wechseln können. In diesem Rahmen ist v. a. die letzte Anmerkung spannend. Die

zugrundeliegenden Prinzipien, die oben ausführlich dargelegt sind, heißen *lexical* und *morphological connection*, wobei in besonderem Maße die prototypische Repräsentation des Plurals eine ausschlaggebende Rolle spielt. Die prototypische Repräsentation des Plurals zeichnet sich nach KÖPCKE durch Salienz, Ikonizität, hohe Type-/ Tokenfrequenz und Signalvalidität aus. Überträgt man dies auf Luxemburgisch, kann [____-en] als prototypische Repräsentation des Plurals ausgemacht werden. Diese Form zeichnet sich durch Salienz, Ikonizität (sie ist silbenbildend) und Signalvalidität (sie schafft einen Kontrast zum Singular) aus, wobei dies gleichermaßen für [____-er] gilt. Im Unterschied zu [____-er] verfügt [____-en] aber über eine höhere Type-/ Tokenfrequenz (vgl. DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010: 605). Dies scheint auch im Allgemeinen plausibel, da die Flexionsendung *-en* genusübergreifend zur Pluralbildung benutzt wird und nicht wie *-er* i. d. R. auf Maskulina und Neutra beschränkt ist. Dafür sprechen auch die hier gewonnenen Erkenntnisse zur Korrelation zwischen Sonoritätsgrad und Flexionsendung. Der Pluralartikel *d'* kann im Luxemburgischen nicht in die prototypische Form integriert werden, da dieser mit dem Singularartikel von Feminina und Neutra zusammenfällt und den Plural somit keinesfalls eindeutig anzeigt.

Aufgrund dessen, dass das Pluralisierungsverfahren [____-en] als prototypisches Schema gilt, kann folgende Hypothese aufgestellt werden: [-additive] oder *additiv-er* (mit oder ohne Modulationen, Alternanzen und Subtraktionen) Formen variieren mit *additiv-en* Formen, da sie sich an dem schemabildenden Prototyp orientieren und aus einer Sprachwandelersperspektive die „Schemaklasse“ wechseln. Somit stützt der Schema-Ansatz auch die Vorhersagen der Natürlichkeitstheorie bezüglich der Variation zwischen [-additiv] und *additiv-en*. Besonders spannend ist in diesem Zusammenhang ein Querverweis auf eine Aussage, die DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING (2010: 606) im Rahmen ihrer Pluralbindungsstudie tätigen. Hier wird darauf verwiesen, dass es Evidenz dafür gibt, dass das Verfahren *additiv-er*, das regelmäßig bei finalbetonten Mehrsilbern vorkommt, das Pluralisierungsmuster für Lehnwörter derselben prosodischen Struktur vorgibt. Dies würde bedeuten, dass *additiv-er* diesbezüglich schemabildend ist. Als Beispiel werden u. a. angegeben: *Dialog* → *Dialoger* ‘Dialoge’ und *Medikament* → *Medikament* ‘Medikamente’. Spannend ist an dieser Stelle, dass das erste dieser Lehnwörter im LOD als zwischen *additiv-er* und *additiv-en* variierend vermerkt ist, sodass dies auch als Hinweis auf Evidenz für schemabedingtem Wandel von *additiv-er* zu *additiv-en* gelten kann.

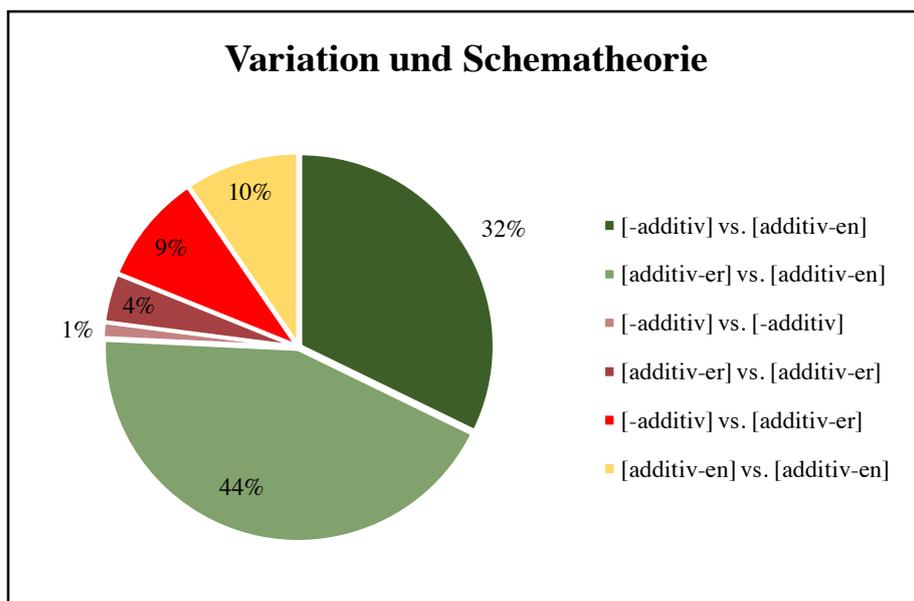


Abbildung 14: Variation und Schematheorie

Wie auf Abbildung 14 ersichtlich, lassen sich auf Grundlage dieser theoretischen Modellierung 86 % der Variation (auf der Abbildung grün / gelb eingefärbt) erklären. Es können demnach Aussagen zur Variation [-additiv] / additiv-en, additiv-er / additiv-en und additiv-en+Modul. oder Subtr. / additiv-en gemacht werden, wobei der Wandel von links nach rechts verläuft. Dies gilt nicht für [-additiv] / [-additiv], additiv-er / additiv-er oder [-additiv] / additiv-er. Die Variation zwischen additiv-en+Modul. bzw. Subtr. / additiv-en wurde auf der Graphik gesondert in Gelb eingefärbt, um hervorzuheben, dass hier beide Varianten auf den ersten Blick dem prototypischen Schema [___-en] entsprechen, da beide über die Suffixendung -en verfügen, allerdings eine der beiden auch eine Modul. bzw. Subtr. an der Wurzel implementiert.

Da die Allomorphe additiv-en+Modul. und additiv-en+ Subtr. über eine sehr niedrige Type-/ Tokenfrequenz verfügen, können sie im Gegenteil zu [___-en] nicht als prototypisch gelten. So wird zudem deutlich, dass der Prototyp [___-en] sich mit dem Pluralisierungsverfahren additiv-en deckt. Alles in allem scheint dieses theoretische Konzept die Ergebnisse differenziert zu deuten. Dies auch deswegen, weil die grammatische und phonetische Konditionierung, die aufgrund der Analyse als Einflussfaktoren ausgemacht werden konnten, berücksichtigt werden.

Da auf die phonologische Komponente bereits eingegangen wurde, soll nur noch kurz die grammatische Konditionierung in diesem Kontext beleuchtet werden. Die Ergebnisse zur grammatischen Konditionierung stützen die formulierte Hypothese, da aus den Ergebnissen herauszulesen ist, dass besonders häufig Neutra und Maskulina variieren, wohingegen Feminina selten von Variation betroffen sind. Da es fast ausschließlich Maskulina und Neutra sind, die dem

Schema *additiv-er* angehören bzw. sich überdurchschnittlich häufig durch Schemata die Modulationen und/oder Subtraktionen beinhalten, auszeichnen (vgl. u. a. DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010: 621), kann es als logische Folgerung gesehen werden, dass v. a. diese oft variieren. Der angedeutete Wandel würde aus diesem Grund auch auf einen Abbau der Undurchlässigkeit der Genusschranke hindeuten.

8.1.4 Zwischenfazit

Mit Blick auf die theoretischen Modellierungen kann festgehalten werden, dass allesamt Deutungsansätze bezüglich Variation und Sprachwandel anbieten, das vorliegende Phänomen und seine Ausprägungen allerdings vor keinem dieser Hintergründe in vollem Maße fassbar ist und das Korpus aufgrund seiner Charakteristika nur zu prüfende Hypothesen zu Sprachwandel zulässt.

Mit Blick auf die Bedeutung der Pluralvarianten wurde deutlich, dass insgesamt 8 % der Lexeme unterschiedliche Pluralvarianten bilden, um einen Bedeutungsunterschied formal sichtbar zu machen. V. a. hier zeigte sich ein zumeist auffälligerer Unterschied zwischen beiden Formen, wobei sich eine Variante meistens durch syllabische Kürze [-additiv] von der anderen Variante [+additiv] unterscheidet. Aufgrund dieser Fokussierung lassen sich demnach diese Variationen erklären. Die anderen 92 % lassen diesbezüglich keine Deutung zu, sodass der Versuch unternommen wurde, hier morphologische Theorien heranzuziehen.

Vor dem Hintergrund der Natürlichkeitstheorie und der Grammatikalisierung konnte immerhin die Variation von 55 % der Lexeme interpretiert werden, wobei es in Bezug auf Sprachwandeltendenzen mehr Evidenz für den in Richtung Natürlichkeitssteigerung gibt. So legen der Vergleich einiger Variationsdarstellungen von SCHANEN / ZIMMER (2012: 99) mit den diesbezüglichen Wörterbucheinträgen im LOD und die Berücksichtigung der Eigenschaften des Artikel- und Kasusystems ein solche Deutung nahe. Des Weiteren stützt WURZELs Natürlichkeitsmodell mit besonderem Fokus auf Einzelsprachen die Tendenz des Wandels hin zu typenfrequenteren Pluralisierungsverfahren, wobei sich somit der Prozentsatz an interpretierbaren Lexemen von 55 % auf 99 % erhöht und somit die Natürlichkeitsmorphologie über die höchste Anwendbarkeit verfügt. Trotzdem können die Aussagen ohne diachrone Perspektivierung nicht hinlänglich geprüft werden.

Auch die Ökonomietheorie wurde erwähnt, da diese es ermöglicht, unregelmäßige Varianten zu beschreiben, wobei sie auch die Typenfrequenz von Lexemen mitberücksichtigt. Auf Grundlage dieser Modellierung konnte demnach im Allgemeinen eruiert werden, was dafür spricht, dass markierte und unregelmäßige Pluralformen nicht abgebaut werden bzw. Variation

erhalten bleibt. Des Weiteren erlaubt dieses theoretische Modell das Phänomen der Bedeutungsunterscheidung, das in Verbindung mit unregelmäßigen Pluralvarianten steht, greifbar zu machen. Hier kann durchaus von einer aufgehenden Kosten-Nutzen-Rechnung ausgegangen werden. Die Ökonomietheorie stützt und ergänzt die Natürlichkeitstheorie.

Abschließend lag der Fokus auf dem Schema-Ansatz. Dieser verfügt ähnlich wie die Natürlichkeitsmorphologie über eine sehr hohe Anwendbarkeit (86%), da diese auch Aussagen bezüglich der Variation zwischen *additiv-en* / *additiv-er*, die immerhin 44 % der Variation ausmacht, zulässt. Ohne diachrone Dimension stellt es sich allerdings auch an dieser Stelle als schwierig heraus, mögliche Entwicklungstendenzen darzulegen. Durch diese Perspektivierung war es aber möglich das Pluralbildungsverfahren *additiv-en* als prototypische Darstellung des Plurals auszumachen und die Variation diesbezüglich zu deuten. Zudem liefern die Konditionierungen im Allgemeinen und die Beobachtung von DAMMEL (i. E.) zur Variation von mehrsilbigen Maskulina mit prosodischer Struktur $x'X$ im Besonderen einen Hinweis auf Evidenz für schemabedingten Wandel – hier von *additiv-er* zu *additiv-en*. Abschließend stützt der Schema-Ansatz z. T. die Vorhersagen der Natürlichkeitstheorie in Bezug auf die spezifische Variation zwischen [-additiv] zu *additiv-en*.

8.2 Textkorpus

In der Folge wird sich dem Textkorpus gewidmet, wobei zu Beginn die Positivbelege für die Variation im Allgemeinen fokussiert werden. Es wird der Frage nachgegangen, ob und inwiefern Variation belegt werden kann. Anschließend soll geklärt werden, ob und in welchem Maße Genus und Sonoritätsgrad als innersprachliche Steuerungsfaktoren bestätigt werden können und wie die Ergebnisse dieses Korpus vor dem Hintergrund der aufgestellten Hypothesen zu interpretieren sind.

Die Suchanfragen wurden so konzipiert, dass nach großgeschriebenen Wörtern in der Schreibweise, die das Wörterbuch angibt, gesucht wurde. Ersteres diente dazu die Fehlerquote zu minimieren, d. h. dies vermeidet zu einem großen Teil, dass andere Wortarten, wie beispielsweise Verben als Positivbelege angezeigt werden. Die Entscheidung für zweiteres erfolgte aus Forschungspragmatischen Gründen. Dies führt auf der einen Seite evtl. dazu, dass nicht alle Belege erfasst werden (dies gilt auch bzw. in besonderer Weise aufgrund der n-Regel für die Plurale, die auf *-en* auslauten), allerdings ist es nicht möglich, nach allen erdenklichen Schreibweisen zu suchen. Bezüglich der Problematik der *-e(n)*-Endungen, wurde, wie oben erwähnt, aufgrund eines Samples nachgewiesen, dass die Fehlerquote minimal ist. Ein weiteres Problem, das bereits angeschnitten wurde, ist der multilinguale Charakter des Korpus. Auch hier hat sich

aufgrund eines Samples gezeigt, dass ausschließlich die Pluralvariante *Tier*, die mit *Touren* ‘Runden’ / ‘Touren’ konkurriert, diesbezüglich problematisch ist, wobei es hier möglich war, die fehlerhaften Belege auszumerzen.

Anschließend rücken Belege für Variation in den Mittelpunkt, die im Korpus, allerdings nicht im Wörterbuch belegt sind. Auch diese werden aufgrund der oben genannten innersprachlichen Parameter untersucht, sodass vorher getroffene Aussagen und aufgestellte Hypothesen diskutiert werden können. Wie im Kapitel zur Vorgehensweise bereits diskutiert, ist es hier aufgrund der Eigenschaften des Korpus, nur möglich, nach Varianten zu suchen, deren Stamm in beiden Formen identisch ist, d. h. *additiv-en / additiv-er*, *additiv-en / additiv-s*, *additiv-er / additiv-s*.

8.2.1 Positivbelege

Die Abfrage der variierenden Lexeme im Textkorpus ergibt folgendes Ergebnis: Für 186 (40 %) ist keine der beiden Varianten belegt, für 86 (19 %) kann eine Variante nachgewiesen werden und 191 (41 %) sind Positivbelege für Variation d. h. beide Varianten sind im Korpus belegt. Dieses Ergebnis muss allerdings problematisiert werden, da zum einen Nullplurale und zum anderen auch eine Variante, die mit einer anderen Form zusammenfällt⁶² ein erhöhtes Verzerrungsrisiko darstellen

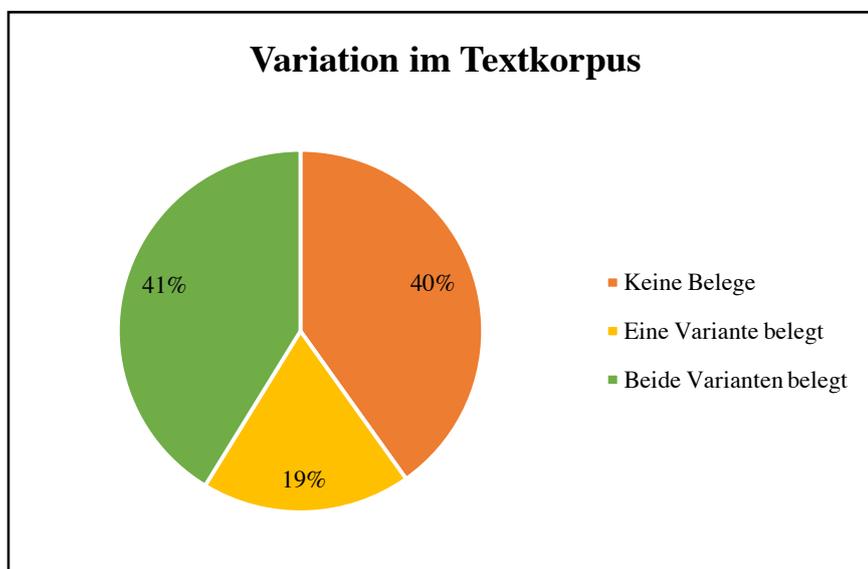


Abbildung 15: Belege für Variation im Text-Korpus

In Bezug auf die Variationsarten, die einen Nullplural implizieren, ist es theoretisch möglich, dass es sich bei den Nullpluralformen um Singularformen handelt. Dieses Ergebnis muss demnach kritisch betrachtet werden, wobei die Variationsarten, die einen Nullplural involvieren,

⁶² *Jongt* ‘Junges’ → *Jong* / *Jonger* – Variante 1 fällt mit dem Singular ‘Junge’ zusammen.

bei der anschließenden Analyse der Frequenzwerte nur berücksichtigt werden, wenn die konkurrierende Variante häufiger belegt ist.

Verfügt der Nullplural über eine höhere Belegfrequenz, kann nicht eruiert werden, ob die Nullpluralform tatsächlich häufiger belegt ist als die Konkurrenzvariante. Im Rahmen der Positivbelege werden diese Lexeme berücksichtigt, weil sich aufgrund von Samples (*Apostel* ‘Apostel’; *Schaffner* ‘Schaffner’; *Wiert* ‘Gastwirt’) gezeigt hat, dass die Fehlerquote gering ist, da für diese auch Nullpluralformen nachgewiesen werden konnten. Insgesamt 90 Lexeme, die einen Nullplural involvieren sind als Positivbelege für Variation geführt, was 47 % aller Positivbelege ausmacht.

In der Folge werden die Positiv- (beide Varianten sind belegt) und Negativbelege (eine Variante ist belegt) für Variation mit ihrem Genus und Sonoritätsgrad des Auslauts in Verbindung gesetzt. Diese Analysekategorien werden fokussiert, da sich in der bereits erfolgten Analyse gezeigt hat, dass besonders diese bei der Variation eine Rolle spielen. Dies soll Aussagen über den Grad an grammatischer und phonologischen Konditionierung der Variation im Allgemeinen zulassen. Zu Beginn zeigt sich, dass die meisten Positivbelege über Genus femininum (54 %) und neutrum (48 %) verfügen. Innerhalb der Maskulina sind nur 39 % belegt, wohingegen 20 % Negativbelege ausmachen. Die Negativbelege für Feminina und Neutra liegen mit 13 % und 19 % leicht unter den maskulinen. Es zeigt sich demnach, dass Feminina und Neutra die meisten Positivbelege aufweisen und die Negativbelege sich genusübergreifend durch ähnliche Werte auszeichnen.

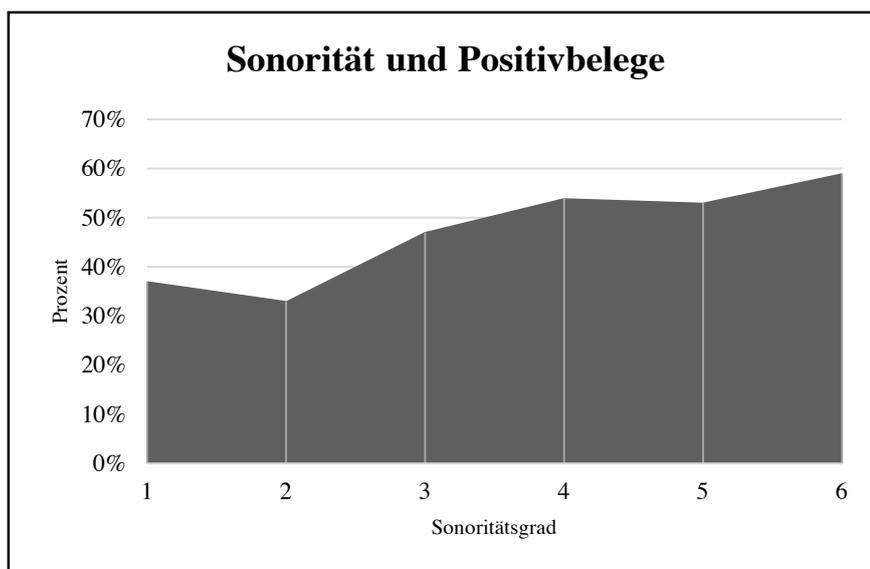


Abbildung 16: Sonorität und Positivbelege

Fokussiert man die Sonorität des Auslauts im Singular, können zwei unterschiedliche Beobachtungen gemacht werden. Erstens gibt es für jeden Sonoritätsgrad Positivbelege. Zweitens zeigt

sich eine Tendenz: Auch, wenn minimal sonore Plosive und geschlossene Vokale einen Ausreißer darstellen, steigt die Anzahl an Positivbelegen analog zum Grad an Sonorität. Da eine Korrelation zwischen Flexionsendung und Sonoritätsgrad nachgewiesen wurde, ist dies ein Hinweis darauf, dass besonders häufig Variationsarten, die ein *-en*-Suffix beinhalten, belegt sein müssten. Aus diesem Grund sollen in der Folge die Positivbelege mit den Variationsarten in Relation gesetzt werden.

Zu Beginn wird deutlich, dass lediglich 5 Variationsarten nicht belegt werden können. Hierbei handelt es sich um Nullplural / additiv-*er*+KM-VA-subtr. (*Pond* → *Pond* / *Pänner* 'Pfund'), additiv-*en* / KM+VA-subtraktiv (*Bauer* → *Bauern* / *Baier* 'Bauern'), additiv-*er*+VA / VA (*Dall* → *Däller* / *Däll* 'Täler'), VA / VA (*Batz* → *Bätz* 'Haufen' / *Bëtz* 'Reste'), VA / subtraktiv (*Apelbatz* → *Apelbätz* / *Äppelbätz* 'Apfelkerngehäuse'). Dies sind Variationsarten, die zumindest eine komplexe Pluralform (mehr als ein Pluralisierungstyp involviert) aufweisen. Bei den Positivbelegen zeigt sich insgesamt, dass Variationsarten, die als Pluralsuffix in zumindest einer Form über ein *-en* verfügen und nicht mit dem Suffix *-er* konkurrieren mit 70 % deutlich häufiger sind. Mit Blick auf die beiden Variationsarten, die auch im Wörterbuch häufig vorkommen zeigt sich zudem, dass die Variation zwischen Nullplural und additiv-*en* besonders häufig (n=66) belegt ist. Hier liegt die Anzahl an Positivbelegen zudem leicht über der Anzahl an Negativbelegen. Bezüglich additiv-*en* / additiv-*er* ist die Anzahl an Positivbelegen mit 64 von 201 relativ hoch, allerdings im Verhältnis zu den Negativbelegen mit 137 doch eher als niedrig einzuschätzen. Somit sind nur 32 % dieser Variationsart in diesem Korpus belegt.

8.2.2 Belegfrequenzen und morphologische Theorien

8.2.2.1 *Bedeutungsunterscheidung*

Zu Beginn sollen die Lexeme fokussiert werden, die durch ihre Pluralvariation eine Bedeutungsunterscheidung anzeigen oder im Hinblick auf eine ihrer zwei Bedeutungen variieren. Aufgrund der hohen Anzahl an Belegen und Nullpluralformen ist es in diesem Rahmen nicht möglich zu überprüfen, ob die jeweilige Variante auch in ihrer jeweiligen Bedeutung benutzt wird, allerdings zeigt die Untersuchung von Samples zu zwei ausgewählten Lexemen (*Kilo*, *Versuch* und *Grad*), dass lediglich für *Versuch* (n=27) drei Belege nachweisbar sind, die aufgrund ihrer Pluralisierung auf die Bedeutung 'Experiment' hindeuten, allerdings im Sinne der anderen Variante 'Bemühung' benutzt werden oder vice versa:

(8) *Versucher* fir déi Anarchie durch Strukturen wéi z. B. d'UNO an de Greff ze kréien, hun leider gréistendeels net funktionéiert.

‘Versuche diese Anarchie durch Strukturen, wie z. B. die UNO in den Griff zu bekommen, haben leider nicht funktioniert’

Man sollte demnach davon ausgehen können, dass die Pluralformen in der Regel in ihrer „richtigen“ Bedeutung verwendet werden.

Für zehn der 37 Substantiva gibt es keine Positivbelege, wobei sieben nur in einer ihrer beiden Varianten und somit Bedeutungen belegt sind:

(9)

a. <i>Bauer</i> → <i>Baueren</i>	‘Landwirte’
b. <i>Pond</i> → <i>Pond</i>	‘Pfund’ [Maßangabe],
c. <i>Streech</i> → <i>Streech</i>	‘Prügel’
d. <i>Schluss</i> → <i>Schlëss</i>	‘Schlussfolgerungen’
e. <i>Wak</i> → <i>Wäck</i>	‘Murmeln’
f. <i>Band</i> → <i>Banden</i>	‘Banden’
g. <i>Bau</i> → <i>Bauten</i>	‘Baue’ [Gebäude]

Für die Nullplurale *Pond* und *Streech* wurde überprüft und bestätigt, dass auch tatsächlich Pluralformen vorhanden sind.

(10)

a. *An do gin ët bis elo emol nach keng **Streech!***
‘Und da gibt es bis jetzt nicht einmal Schläge!’

b. [...] fir zwee **Pond** de Kilo.
‘[...] für zwei Pfund das Kilo.’

Schaut man sich nun die Belegfrequenzen der Positivbelege genauer an, zeigt sich, dass der Nullplural in 21 Fällen die häufigere Variante darstellt. Nur drei Mal ist die Konkurrenzvariante häufiger belegt (*Su* → *Suen* ‘Gelder’, *Sak* → *Säck* ‘Säcke’, *Blat* → *Blieder* ‘Blätter’). Die Differenz zwischen beiden Frequenzwerten ist i. d. R. hoch und bewegt sich zwischen minimal 11 und maximal über 4000. Differenzwerte unter 100 sind allerdings nur in zwei Fällen nachweisbar. Bei den drei Lexemen, die belegt sind und keinen Nullplural als Variante aufweisen, handelt es sich um: *Hond*, *Tour* und *Versuch*. Für *Versuch* ist die nicht additive Variante *Versich* häufiger belegt. Bei *Hond* kommt die subtraktiv-modulatorische Variante *Hënn* öfters vor, wobei dies bei *Tour* für die additive-*en* Variante gilt.

Es kann demnach festgehalten werden, dass für insgesamt 76 % der Lexeme, die anhand ihrer Pluralvarianten einen Bedeutungsunterschied anzeigen, beide Varianten belegt sind. Im Hinblick auf die Frequenzwerte der Positivbelege lässt sich feststellen, dass auf den Nullplural

bzw. die weniger natürliche / grammatikalisierte, somit auf die ökonomischere der beiden Formen zurückgegriffen wird. Für lediglich drei Belege (*Su* → *Suen*, *Sak* → *Säck*, *Tour* → *Touren*) gilt dies nicht. Allerdings steht hier der semantische Gehalt und nicht die Wahl der mehr oder weniger natürlichen Pluralvariante im Vordergrund, sodass in Bezug auf diese Substantiva keine weiteren Aussagen bezüglich Präferenz einer bestimmten Form gemacht werden kann. Betrachtet man diese Gruppe an Wörtern aus einer Sprachwandelerspektive, kann lediglich geschlossen werden, dass die semantische Differenzierung den Abbau einer der beiden Varianten verhindert.

8.2.2.2 Natürlichkeit und Grammatikalisierung

Die Analyse der Frequenzwerte der Positivbelege für Variation oder einer der beiden Varianten lässt sich auch vor dem Hintergrund der Natürlichkeitstheorie und der Grammatikalisierung deuten. Das Ziel dieser Untersuchung ist es, die oben aufgestellten Hypothesen zu diskutieren. Wie an früherer Stelle bereits angemerkt, lassen diese theoretischen Konzepte in erster Linie nur Aussagen und Hypothesenbildungen zu Variation, in der sich beide Varianten in ihrem Natürlichkeits- oder Grammatikalisierungsgrad unterscheiden, zu. Aus diesem Grund wurden die Belege der Variation *additiv-en / additiv-er* an dieser Stelle vernachlässigt. Gleiches gilt für die Varianten, die im vorigen Kapitel besprochen wurden, da angenommen wird, dass hier die Bedeutungsunterscheidung und kein morphologischer Sprachwandel die Variation begründet. Grundlage dieser Analyse stellen demnach insgesamt 225 Lexeme dar.

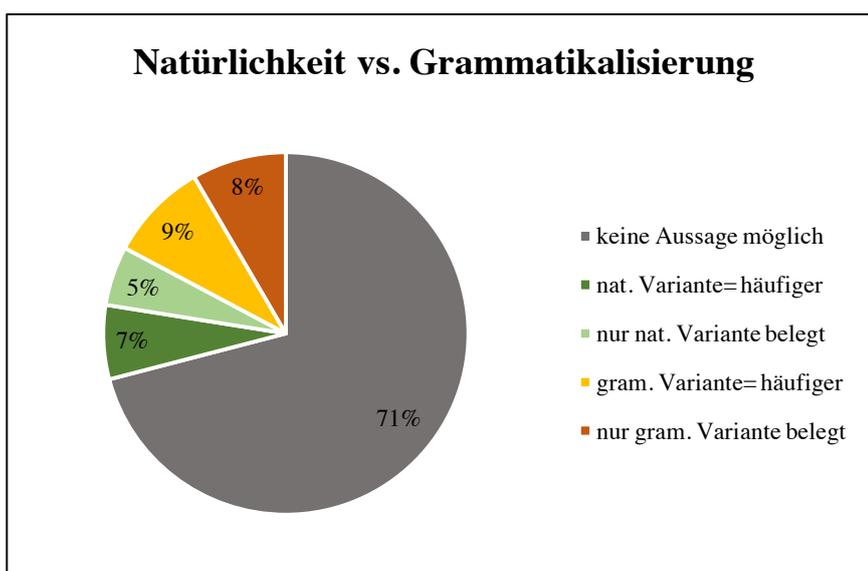


Abbildung 17: Natürlichkeit vs. Grammatikalisierung

Zu 71 % der Substantiva kann vor dem Hintergrund beider theoretischen Modellierungen keine Aussage gemacht werden und dies hat unterschiedliche Gründe. Zu Beginn handelt es sich bei diesen 71 % zu 77 % um Variation, in der entweder nur der Nullplural oder beide Varianten belegt sind, allerdings der Nullplural die höheren Frequenzwerte aufweist. Diese lassen keine Aussagen bezüglich Grammatikalisierung oder Natürlichkeit zu, weil in diesem Rahmen nicht eruiert werden konnte, inwiefern es sich bei den Nullpluralen nicht um Singularformen handelt. Des Weiteren gibt es für Substantiva, die keinen Nullplural involvieren z. T. keine Positivbelege.

Außerdem weisen die Varianten *Bëtz / Bätz* (Sing.: Batz ‘Rest’ oder ‘Kerngehäuse’) und *Spikes / Spiken* keinen Unterschied im Grad der Natürlichkeit bzw. Grammatikalisierung auf, sodass auch hier keine Aussagen möglich sind. Abschließend können auch keine Aussagen zur Variation zwischen *Jong* und *Jonger* (Sing. *Jongt* ‘Junges’ [keines Tier]) gemacht werden, da die Variante *Jong* mit der Singularform von ‘Junge’ zusammenfällt und die Durchsichtung der Belege mit einer Anzahl von 1032 in diesem Rahmen nicht durchführbar ist.

Schließlich können 66 Substantiva ausgemacht werden, die sich in ihrem Natürlichkeits- bzw. Grammatikalisierungsgrad unterscheiden, wobei entweder eine der beiden Varianten belegt ist oder eine Variante sich in ihrer Belegfrequenz von der anderen abhebt. Bei diesen 66 Lexemen trifft dies bei 59 % auf die grammatikalischere (11a) und bei 41 % auf die natürlichere Variante (11b) zu.

(11)

a. <i>Forum</i> → <i>Foren</i> / <i>Forumen</i>	‘Foren’
<i>Organismus</i> → <i>Organismen</i> / <i>Organismussen</i> (0) ⁶³	‘Organismen’
<i>Opruff</i> → <i>Opriff</i> / <i>Opruffer</i>	‘Aufrufe’
b. <i>Duechter</i> → <i>Diechter</i> / <i>Duechteren</i>	‘Töchter’
<i>Mirabell</i> → <i>Mirabell</i> (0) / <i>Mirabellen</i>	‘Marillen’
<i>Dall</i> → <i>Däll</i> / <i>Däller</i>	‘Täler’

Die letztgenannten relativen Werte liegen nicht sehr weit auseinander, wobei zu bedenken ist, dass dies im Allgemeinen nur 29 % (n=66) der Substantiva betrifft. Eine höhere Belegfrequenz für eine natürlichere bzw. grammatikalischere Variante bedeutet zudem nicht zwangsweise, dass sich der Sprachwandel in Richtung Natürlichkeit bzw. Grammatikalisierung bewegt. Da es sich hier um einen dynamischen und langsam fortschreitenden Prozess handelt, müsste die Entwicklung über einen längeren Zeitraum oder diachron verfolgt werden.

⁶³ Bei diesen Vermerken handelt es sich hier und in der Folge um die Belegzahlen. In diesem Abschnitt sind nur die Nullbelege explizit markiert.

Abschließend soll hier noch kurz auf zwei Auffälligkeiten bezüglich Variationsart und Positivbeleg einer Variante bzw. ihrer Belegfrequenzen eingegangen werden. Die Variation zwischen *additiv-en* und *additiv-en+Subtr.* zeichnet sich besonders häufig dadurch aus, dass die grammatikalisiertere, d. h. weniger natürliche Variante öfter oder ausschließlich belegt ist. Der Wert liegt hier bei 91 % (n=20) der belegten Varianten (n=22). Gleiches gilt für die Variation *additiv-en+Subtr. / subtraktiv.* Auch hier sind 7 von 9 Varianten ausschließlich oder häufiger in der grammatikalisierteren Variante belegt. Dies gilt in einer solchen Eindeutigkeit für keine Variationsart bezüglich Natürlichkeit.

8.2.2.3 *Schema-Ansatz und WURZELS Natürlichkeitsmorphologie*

In der Folge sollen die Positivbelege für Variation oder eine Variante und ihre Frequenzwerte im Textkorpus vor dem Hintergrund des Schema-Ansatzes und WURZELS erweiterter Natürlichkeitsmorphologie analysiert und interpretiert werden. Da sowohl der Schema-Ansatz *additiv-en* als prototypisches Schema als auch die erweiterte Natürlichkeitsmorphologie *additiv-en* durch seine hohe Typenfrequenz als Verfahren, das eine Anziehungskraft auf andere Pluralisierungstypen ausübt, ansehen, und diese beiden Theorien über die höchste Anwendbarkeit verfügen, werden diese Modelle an dieser Stelle gemeinsam betrachtet.

Auch hier steht im Mittelpunkt, zu welchen Variationsarten inwiefern Aussagen gemacht, und wie die konkreten Ergebnisse gedeutet werden können. Zudem liegt die Gesamtanzahl an analysierten Substantiva hier bei 427, weil die Lexeme, die durch Variation einen Bedeutungsunterschied anzeigen, außenvorgelassen wurden und, im Unterschied zum vorherigen Punkt, die Variation zwischen *additiv-er* und *additiv-en* berücksichtigt wurde.

Zu insgesamt 64 % der Belege (n=274) kann vor dem Hintergrund des Schema-Ansatzes und der erweiterten Natürlichkeitsmorphologie nach WURZEL bzw. aufgrund des Korpus keine Aussage getroffen werden. Hierzu zählen wiederum die Variation, für die es generell keine Positivbelege gibt, d. h. für die keine der beiden Varianten in diesem Korpus belegt ist. Des Weiteren gilt dies ebenso für die Variation, bei der eine Variante einen Nullplural darstellt und entweder dieser als alleinige Variante belegt ist oder eine höhere Belegfrequenz als die konkurrierende Variante aufweist. Zu dieser Gruppe gehören auch alle Lexeme, die in dem Sinne problematisch sind, als dass sie mit anderen Substantiva im Singular zusammenfallen (z. B. *Jongt* → *Jong / Jongen*). Abschließend erlaubt die Schematheorie, wie bereits besprochen, generell keine Aussagen zur Variation [-additiv] / [-additiv], *additiv-er / additiv-er* und [-additiv] / *additiv-er*. Für die letzte Variationsart wäre es dennoch spannend, die Belegfrequenzen für beide Varianten zu betrachten, weil man vor dem Hintergrund dieser theoretischen Konzeption

annehmen kann, dass das Schema *additiv-er* – immerhin zeichnet es sich durch Salienz, Ikonizität und Signalvalidität aus – zumindest schemabildender ist als seine konkurrierende Variante bzw. das typenfrequenterere Pluralisierungsverfahren. Hier stellt sich allerdings das Problem, dass es sich bei vielen [-additiven] Varianten innerhalb dieser Variationsarten um Nullplurale handelt und die konkurrierende Variante auch stammmodulierende Verfahren aufweist, die dem zu einem gewissen Maße schemabildenden *additiv-er* nicht entsprechen. Die einzige Variationsart, die hier fokussiert werden könnte, ist die zwischen subtraktiv und *additiv-er+Subtr.* Hierbei handelt es sich bei der zweiten Variante folgerichtig auch nicht um ein rein-*additiv-er* Verfahren, allerdings kommt es diesem zum einen sehr nahe und kann zum anderen hier als Ausweichvariante verstanden werden. *Additiv-er* ist hier durch den unbetonten Auslaut [ən] im Singular nicht möglich, wobei gleiches für *additiv-en* gilt.

(12) *Äishellegen* → **Äishellegener*, **Äishellegenen* ‘Eisheiliger’

In Bezug auf Positivbelege und Frequenzwerte der Varianten zeigt sich für die 14 Lexeme, die dieser Variationsart eingeschrieben sind, dass drei generell nicht belegt sind und eines (*Jongt*) vernachlässigt werden muss, wobei die 20 Varianten der verbleibenden zehn Substantiva z. T. auch unterschiedliche Frequenzwerte aufweisen. Bei 9 von 10 Lexemen ist die Variante [-additiv] öfter belegt.

(13)

a. *Zwangsrekrutierten* → ***Zwangsrekrutiert*** (16) / *Zwangsrekrutierter* (2)
‘Zwangsrekrutierte’

b. *Deputierten* → ***Deputiert*** (126) / *Deputierter* (10) ‘Abgeordnete’

Anhand der Beispiele wird deutlich, dass auch diese Analyse problematisch ist und somit Interpretationen schwierig sind. Die Variante, die häufiger ist, fällt nämlich mit dem Singular der femininen Form dieses Wortes zusammen. Da es sich hier zu 100 % um Lexeme mit semantischem Gehalt [+menschlich] handelt, gilt dies für alle Substantiva dieser Variationsart. Aus diesem Grund können, auch wenn die Schematheorie es im Ansatz erlauben würde, hierzu keine Aussagen getroffen werden.

Bei 20 % (n=85) der analysierten Substantiva wird deutlich, dass *additiv-en* als prototypische Repräsentation des Plurals bzw. typenfrequenteste Pluralisierungsverfahren keine höhere Belegfrequenz aufweist als die konkurrierende Variante. Dies betrifft demnach sowohl Lexeme, bei denen die belegte Variante mit dem angenommenen schemabildenden *additiv-en* eine höhere Belegfrequenz aufweist als auch solche, bei denen die eine Variante, die belegt ist, dem nicht entspricht.

(14)

- | | |
|---|---------------|
| a. <i>Klub</i> → <i>Klibb</i> (18) / <i>Kluppen</i> (1) | ‘Clubs’ |
| <i>Krunn</i> → <i>Krinn</i> (13) / <i>Krunnen</i> (2) | ‘Wasserhähne’ |
| b. <i>Bréif</i> → <i>Bréiwer</i> (259) / <i>Bréiwen</i> (3) | ‘Briefe’ |
| c. <i>Forum</i> → <i>Foren</i> (184) / <i>Forumen</i> (21) | ‘Foren’ |
| <i>Gremium</i> → <i>Gremien</i> (121) / <i>Gremiumen</i> (6) | ‘Gremien’ |
| d. <i>Stadium</i> → <i>Stadien</i> (31) / <i>Stadiumen</i> (0) | ‘Stadien’ |
| <i>Virus</i> → <i>Viren</i> (68) / <i>Virussen</i> (0) | ‘Viren’ |
| e. <i>Goal</i> → <i>Goaler</i> (73) / <i>Goalen</i> (0) | ‘Tore’ |

Hier zeigt sich demnach in vielen Fällen eine deutliche bzw. ausschließliche Präferenz für die Variante, die dem Schema bzw. das Pluralbildungsverfahren additiv-*en* nicht entspricht, wobei vor allem [-additive] Pluralisierungsverfahren, die Vokalalternanzen (und KM) implizieren sich am weitesten von dem erwähnten Schema wegbewegen.

Abschließend zeichnen sich 16 % (n=68) der analysierten Substantiva dadurch aus, dass nur das schemabildende Verfahren bzw. das typenfrequenterere Pluralisierungsverfahren in der Variation belegt ist, bzw. diese Variante eine höhere Belegfrequenz aufweist.

(15)

- | | |
|--|------------|
| a. <i>Duechter</i> → <i>Diechter</i> (2) / <i>Duechteren</i> (5) | ‘Töchter’ |
| <i>Papp</i> → <i>Päpp</i> (20) / <i>Pappen</i> (233) | ‘Väter’ |
| b. <i>Rutt</i> → <i>Rudden</i> (0) / <i>Rutten</i> (7) | ‘Ruten’ |
| c. <i>Famill</i> → <i>Familljen</i> (149) / <i>Famillen</i> (401) | ‘Familien’ |
| d. <i>Möttel</i> → <i>Möttel</i> (0) / <i>Möttelen</i> (3) | ‘Mittel’ |
| <i>Apostel</i> → <i>Apostel</i> (29) / <i>Apostelen</i> (31) | ‘Apostel’ |
| e. <i>Apparat</i> → <i>Apparater</i> (77) / <i>Apparaten</i> (92) | ‘Apparate’ |
| <i>Streik</i> → <i>Streiker</i> (23) / <i>Streiken</i> (81) | ‘Streiks’ |

An dieser Stelle kommen einige Auffälligkeiten zum Vorschein. Zu Beginn können im Unterschied zur vorherigen Kategorie auch Variationsarten mit Nullplural berücksichtigt werden, da insgesamt acht Lexeme, die in einer ihrer Varianten einen solchen aufweisen, die konkurrierende Variante häufiger oder ausschließlich belegt ist (15b). Des Weiteren veranschaulicht das Beispiel *Möttel* und *Papp*, dass sich Substantiva, die nicht Teil eines Kompositums sind, in Bezug auf die Tendenz, in ihrer Belegfrequenz unterschiedlich verhalten. Sind die erwähnten Lexeme, ohne Teil eines Kompositums zu sein, in der schemabildenden Variante häufiger belegt, gilt dies i. d. R. nicht für die Komposita, die sie bilden.

(16)

- | | |
|---|------------------|
| a. <i>Urgrousspapp</i> → <i>Urgrousspäpp</i> (7) / <i>Urgrousspappen</i> (0) | ‘Urgroßväter’ |
| <i>Schwéierpapp</i> → <i>Schwéierpäpp</i> (7) / <i>Schwéierpappen</i> (0) | ‘Schwiegerväter’ |
| b. <i>Grousspapp</i> → <i>Grousspäpp</i> (9) / <i>Grousspappen</i> (21) | ‘Großväter’ |
| c. <i>Liewe(n)smëttel</i> → <i>Liewe(n)smëttel</i> (106) / <i>Liewe(n)smëttel</i> (14) | ‘Lebensmittel’; |
| <i>Botzmëttel</i> → <i>Botzmëttel</i> (4) / <i>Botzmëttelen</i> (1) | ‘Putzmittel’ |

Sind für die Komposita *Urgrousspapp* und *Schwéierpapp* keine Varianten mit Pluralallomorph additiv-*en* belegt, verhält sich ausschließlich das Lexem *Grousspapp* hier in anderer Weise. Gleiches gilt in universaler Weise für Komposita, die das Lexem *Mëttel* ‘Mittel’ beinhalten. Dies könnte als Beleg für die für das erste Korpus gemachte Beobachtung, dass die Variationsfreudigkeit mit der Länge der Substantiva korreliert, geltend gemacht werden. Auch hier lässt sich, auch wenn der Beleg (16b) diesbezüglich eine Ausnahme darstellt, beobachten, dass eine steigende Anzahl an Silben weniger Variation bedingt, d. h. in diesem Kontext keine Belege bzw. eine niedrigere Belegfrequenz vorhanden ist. Abschließend erweist sich ein Blick auf das Genus an dieser Stelle als spannend. Verbindet man das Genus mit den Belegfrequenzwerten, wird deutlich, dass diese Korrelation eine Tendenz aufweist. Bei Feminina kommt die Variante, die dem prototypischen Schema bzw. der typenfrequenteren Flexionsklasse entspricht, tendenziell öfter vor, wohingegen Maskulina und Neutra hier keine Tendenz aufweisen. Maskulina kommen zu 60 % nicht im prototypischen Pluralschema vor. Dies lässt sich anhand der Flexionsendung *-er*, die fast ausschließlich für Maskulina und Neutra und der u. a. damit verbundenen Genusschranke erklären. Des Weiteren spielen hier auch die Stammmodulation bzw. die alternierenden Pluralisierungstypen eine größere Rolle.

Abschließend soll noch detaillierter auf die Variation zwischen additiv-*er* und additiv-*en*, wie sie bereits in Beispiel (14e) und (15e) dargelegt wurde, eingegangen werden. Diese werden hier gesondert betrachtet, da der Schema-Ansatz und die erweiterte Natürlichkeitsmorphologie als einzige theoretische Modellierungen Aussagen über diese Variationsart zulassen. Nachdem die anderen Variationsarten herausgerechnet wurden, zeigt sich für diese verbleibenden 201 Lexeme ein ähnliches Bild. Zu 46 % kann keine Aussage getroffen werden, da es entweder keine Positivbelege für beide Varianten gibt oder beide Formen die gleiche Belegfrequenz aufweisen. Für 29 % ist additiv-*er* häufiger belegt, wobei für 25 % additiv-*en* eine höhere Belegfrequenz aufzeigt. Wie bereits an einigen Stellen durchgeklungen ist, können bezüglich dieser Variationsart oftmals keine Tendenzen eruiert werden, was auch an dieser Stelle der Untersuchung deutlich wird. Beim Verhältnis zwischen 29 % und 25 % handelt es sich keinesfalls um einen auffälligen Unterschied im relativen Wert, wobei auch die spezifischen Frequenzwerte keine weiteren Aussagen zulassen. Mit Blick auf die Substantiva, die häufiger mit dem nicht-

prototypischen Schema bzw. dem weniger typenfrequenten Pluralisierungsverfahren vorkommen, sind für 44 % keine *additiv-en* Varianten nachweisbar, wobei dies *vice versa* zu 48 % für *additiv-er* Varianten gilt. Hier könnte man insgesamt eine leichte Bevorzugung für die schemabildende bzw. typenfrequenterere Variante herauslesen, allerdings handelt es sich zum einen nicht um einen eindeutigen Wert und zum anderen dürfen die 46 %, die nicht oder in gleicher Frequenz belegt sind, nicht unberücksichtigt bleiben.

Alles in allem kann man festhalten, dass der Schema-Ansatz und die erweiterte Natürlichkeitsmorphologie, wie oben bereits besprochen, im Allgemeinen die meisten Aussagen zulassen, allerdings kann die Hypothese bezüglich Sprachwandel, die vor dem Hintergrund dieser theoretischen Konzepte aufgestellt wurde, aufgrund der Analyse dieses Korpus weder bestätigt noch widerlegt werden. Zudem muss auch hier wieder darauf hingewiesen werden, dass höhere Frequenzen und Positivbelege der schema- oder nicht-schemabildenden bzw. der typenfrequenteren bzw. nicht-typenfrequenteren⁶⁴ Variante als Bestätigung oder Widerlegung der These interpretiert werden können, hier allerdings keinesfalls von Evidenz die Rede sein kann. Der Umstand, dass beispielsweise die nicht-schemabildende bzw. die, bezogen auf das Pluralisierungsverfahren, weniger typenfrequente Variante häufiger belegt ist, spricht nicht dafür, dass diese Art von Sprachwandel ausgeschlossen werden kann. Um konkretere Aussagen bezüglich Sprachwandel treffen zu können, bräuchte es einerseits eine diachrone Auseinandersetzung mit den variierenden Substantiva vor den theoretischen Hintergründen und andererseits eine fortlaufende Beschäftigung mit diesem Gegenstand, um die eventuelle Entwicklung beobachten und analysieren zu können.

8.2.3 „Neue“ Variation

In einer zweiten Phase wurde das vorliegende Korpus auch genutzt, um „neue“ Variation zu finden und zu belegen. Unter „neuer“ Variation ist in diesem Rahmen die Koexistenz von abweichenden Pluralformen gemeint, die im LOD (noch) nicht belegt ist. Da das Korpus weder annotiert noch lemmatisiert ist, konnte an dieser Stelle nur nach solchen Varianten gesucht werden, die einen identischen Stamm, aber unterschiedliche Pluralsuffixe aufweisen. Aufgrund dessen, dass die Variation zwischen *additiv-er* und *additiv-en* als Variationsart bereits im Wörterbuch verankert ist, stellt sich die Frage, ob auch weitere Substantiva mit diesem Variationsmuster belegt werden können. Des Weiteren soll überprüft werden, ob auch eine Variation zwischen *additiv-s* und *additiv-en* (ein Beleg im LOD, allerdings im Textkorpus nicht belegt) bzw. *additiv-er* (kein Beleg im LOD) nachweisbar ist. Die dargelegten Lexeme werden außerdem

⁶⁴ Bezogen auf den Pluralbildungstyp.

bezüglich Genus, semantischem Gehalt, Silbenanzahl, Sonoritätsgrad des Auslauts im Singular und Belegfrequenz analysiert, um die vorher erbrachten Erkenntnisse nochmals zu reflektieren.

8.2.3.1 *-er vs. -en*

Für die Variation zwischen *additiv-er* und *additiv-en* konnten insgesamt weitere 222 Substantiva ausgemacht werden. In Tabelle 13 ist eine Auswahl dieser „neuen“ Variation abgebildet⁶⁵, wobei die Schreibweise, so wie sie in den Online-Kommentaren belegt ist, beibehalten wurde. Diese konkurrierenden Pluralformen müssen allerdings auch dahingehend problematisiert werden, als dass sie zum Teil sehr niedrige Belegfrequenzen aufweisen und nicht ausgeschlossen werden kann, dass es sich zumindest zum Teil um Adhoc-Bildungen handelt, die naturgemäß nicht als nachgewiesene und im Sprachgebrauch verankerte Variante einer Variable interpretiert werden können.

Mit Blick auf die Belegfrequenzwerte wird deutlich, dass das Allomorph *-er* häufiger (49 %) in einer höheren Frequenz als seine konkurrierende Variante belegt ist. 19 % der Lexeme zeichnen sich dadurch aus, dass die Belegfrequenzen ident sind, wohingegen 32 % öfter mit dem Allomorph *-en* vorkommen.

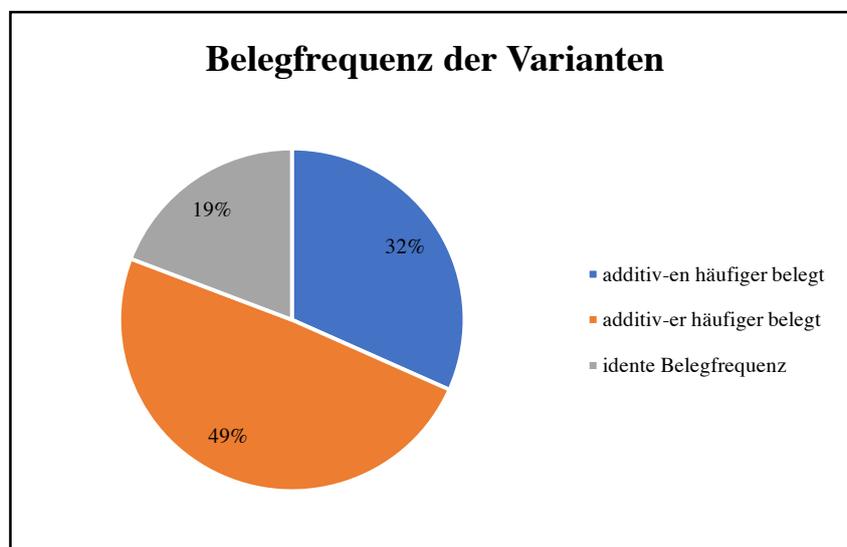


Abbildung 18: Belegfrequenz der Allomorphe *-en* und *-er*

In Tabelle 13 (und auch in der Folge) sind die Varianten fett markiert, die sich durch eine höhere Belegfrequenz auszeichnen. Nun stellt sich hier ebenso wie für die Substantiva des WB die Frage, durch welche innersprachlichen Parameter sich diese auszeichnen und ob hier Parallelen

⁶⁵ Alle Belege im Anhang.

feststellbar sind. Außerdem kann diese Analyse die oben durchgeführte Untersuchung und die Schlüsse, die daraus gezogen wurden, nochmals zur Diskussion stellen.

Singular	Variante-en	Variante-er	Singular	Variante-en	Variante-er
Betrieb	Betrieben	Betrieber	Netz	Netzen	Netzer
Punkt	Punkten	Punkter	Flüchtling	Flüchtlingen	Flüchtlinger
Kommentar	Kommentaren	Kommentarer	Telefon	Telefonen	Telefoner
Bus	Bussen	Busser	Tarif	Tarifen	Tarifer
Subside	Subsiden	Subsider	Impfstoff	Impfstoffen	Impfstoffer
Impuls	Impulsen	Impulser	Medikament	Medikamenten	Medikament er
Substanz	Substanzen	Sustanzer	Argument	Argumenten	Argumenter
Trick	Tricken	Tricker	Echec	Echecen	Echecer
Parking	Parkingen	Parkinger	Konzert	Konzerten	Konzerter
Zweck	Zwecken	Zwecker	Buttik	Buttiken	Buttiker
Impakt	Impakten	Impakter	Modul	Modulen	Moduler
Gen	Genen	Gener	Ideal	Idealen	Idealer
Problem	Problemen	Problemer	Salz	Salzen	Salzer

Tabelle 13: Variation -en / -er

Hierfür werden die Parameter fokussiert, denen oben bereits eine marginale, bis starke Konditionierung attestiert wurde. Dabei handelt es sich um Silbenanzahl, prosodische Struktur, Genus, Sonorität des Auslauts im Singular und den semantischen Gehalt, wobei diese mit dem jeweiligen Allomorph in Verbindung gesetzt werden.

In Bezug auf die Silbenanzahl dieser Lexeme kann, ebenso wie oben, keine Korrelation zu den einzelnen Allomorphen hergestellt werden. Allerdings zeigt sich auch hier, dass die variierenden Substantiva sich i. d. R. durch syllabische Kürze auszeichnen. Auch wenn Einsilber in diesem Fall seltener belegt sind, sinkt auch hier die Anzahl an variierenden Lexemen analog zu ihrer syllabischen Länge. Sind für Zweisilber 89 Belege nachweisbar, sinkt diese Zahl bei Dreisilbern auf 63 und anschließend weiter auf 35. Die vergleichsweise niedrige Anzahl an Einsilbern (29) fiel auch bereits in der vorherigen Untersuchung auf. Liegt sie oben bei 18 %, handelt es sich hier um 13 %. Festzuhalten bleibt demnach, dass sich bei der Variation, die nicht im WB belegt ist, im Hinblick auf die Silbenanzahl, die gleiche Tendenz zeigt.

Dies gilt ebenso für den semantischen Gehalt, da unter den hier untersuchten Substantiva nur drei belegt sind, die sich durch das Merkmal [+belebt] auszeichnen: *Moslem*, *Faulpelz*, *Lehrling*. Allerdings zeigt nur das erste Beispiel eine Präferenz für das Allomorph *-en*. Die überwiegende Mehrzahl (98 %) verfügt allerdings über das semantische Merkmal [-belebt]. Auch hier kann aufgrund dieser allgemeinen, eindeutigen Tendenz keine Korrelation zu den Allomorphen hergestellt werden.

In der Folge soll das Genus in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken. Hier wurde in der vorherigen Untersuchung deutlich, dass Maskulina und Neutra insgesamt fast 90 % der variierenden Lexeme ausmachen, Feminina demnach deutlich seltener variieren. An dieser Stelle ist diese Tendenz noch deutlicher. 77 % (n=171) haben Genus maskulinum, 22 % Genus neutrum (n=50) und lediglich 1 % (n=1) Genus femininum (*Direktiv* 'Vorschrift'). Setzt man diese Beobachtung mit den Belegfrequenzwerten in Verbindung, kann folgendes eruiert werden: Das Femininum zeigt eine eindeutige Präferenz (*Direktiven* 79 / *Direktiver* 2) für das Allomorph *-en*. Bei Neutra kann eine Präferenz für *-er* (70 %) festgestellt werden, wobei lediglich 12 % sich hier in ihrer Belegfrequenz nicht unterscheiden. Maskulina weisen als einzige keine tendenzielle Präferenz für ein Allomorph auf. Von 139 Lexemen, die in einer der beiden Varianten öfter belegt sind, kommen 44 % häufiger mit *-en* und 56 % häufiger mit *-er* vor. Auch diese Beobachtung stützt die vorherigen Ergebnisse. Maskulina und Neutra variieren verhältnismäßig öfter, wobei Feminina und Neutra eine Präferenz bezüglich eines Allomorphs aufweisen, dies allerdings nicht für Maskulina gilt.

Die prosodische Struktur wurde an dieser Stelle auch untersucht, immerhin hat sich bei der Auseinandersetzung mit dem anderen Korpus eine statistisch signifikante Korrelation mit initialbetonten Lexemen bzw. Einsilbern gezeigt, wobei auch deutlich wurde, dass finalbetonte Substantiva häufig zwischen *additiv-er* und *additiv-en* schwanken. Für die Variation, die zusätzlich in diesem Korpus aufgefunden wurde, kann festgehalten werden, dass 45 % initialbetont bzw. Einsilber sind, wohingegen 47 % finalbetonte Mehrsilber darstellen. Lediglich 8 % sind pänultimabetont. Hier scheint demnach eine ähnliche, wenn auch leicht andere Tendenz als oben durch; immerhin halten sich die initialbetonten und finalbetonten Lexeme die Waage. Verbindet man diese Werte mit dem Genus der Substantiva, kann die Hypothese von DAMMEL (i. E.), die oben bereits erwähnt wurde, bestätigt werden. 70 % der finalbetonten Lexeme haben Genus maskulinum, wobei dieses Ergebnis statistisch signifikant ist.⁶⁶ Besonders spannend ist hier der Umstand, dass die Lexeme, welche DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING (2010: 606) im Kontext der Pluralisierung von Lehnwörtern anhand des Verfahrens *additiv-er* erwähnen und welche bereits oben bei der Variation zwischen *additiv-er* und *additiv-en* eine Rolle spielten, bis auf *Dialog*, das bereits im ersten Korpus belegt ist, hier vorkommen (*Profitt* 'Profit', *Produkt* 'Produkt', *Medikament* 'Medikament').

Abschließend soll die Sonorität des Auslauts im Singular ein weiteres Mal fokussiert werden. Hier zeigt sich im Allgemeinen eine ähnliche Tendenz. Je niedriger der Sonoritätsgrad, desto seltener variiert *additiv-en* mit *additiv-er*. Vergleicht man nun die Lexeme, die häufiger

⁶⁶ p=0,004 (exakter Test nach Fisher).

mit additiv-*en* vorkommen, mit denen, die öfter mit additiv-*er* belegt sind, kann bestätigt werden, dass bei niedrigem Sonoritätsgrad die Präferenz für das Pluralsuffix -*er* stärker ist.

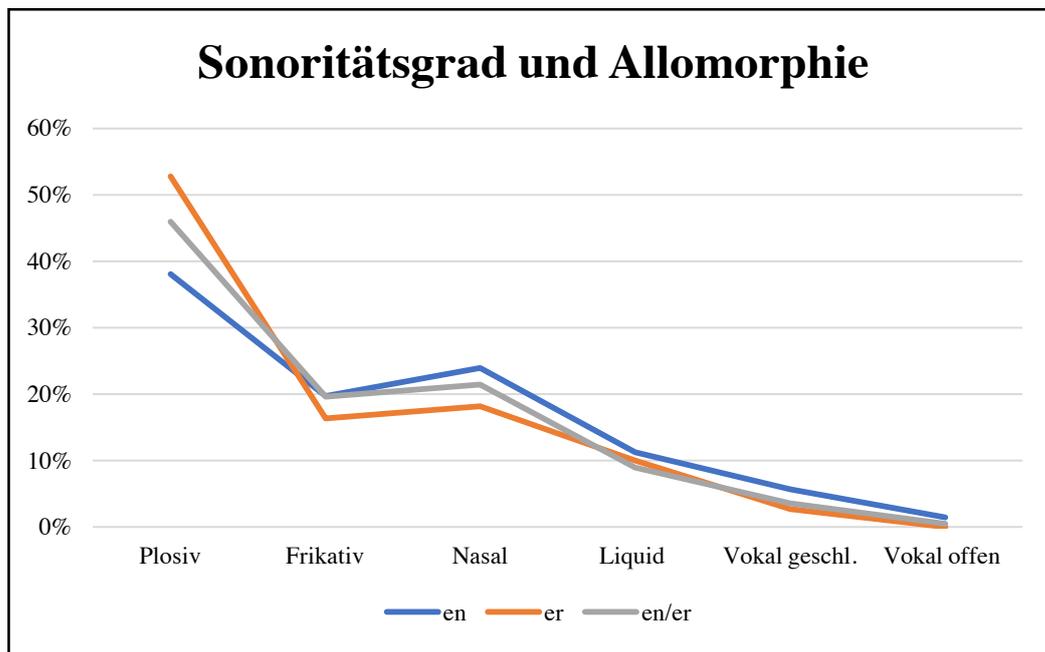


Abbildung 19: Sonoritätsgrad und Allomorphie

Auf der anderen Seite zeigt sich auch hier, dass die Substantiva, die von dieser Variationsart betroffen sind, sich seltener durch höhere Sonoritätsgrade im Auslaut auszeichnen. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass oben nachgewiesen werden konnte, dass das Flexionssuffix -*er* in geringerer Weise mit allen Sonoritätsgraden kompatibel ist.

Zu diesem Bild passt die Beobachtung, dass die Differenz zwischen der höheren Belegzahl für additiv-*er* und additiv-*en* analog zum steigenden Sonoritätsgrad geringer wird, wobei additiv-*en* für Vokale häufiger belegt ist.

8.2.3.2 -*en* vs. -*s*

Neben der Variation zwischen additiv-*er* und additiv-*en* konnte eine weitere Variationsart, für die es im vorherigen Korpus nur einen Beleg gab, bei insgesamt 58 unterschiedlichen Substantiva nachgewiesen werden. Auch hier gilt, wie für die vorherige Auseinandersetzung, dass es sich aufgrund der häufig niedrigen Belegfrequenzen auch um Adhoc-Bildungen handeln kann. Schaut man sich die Beispiele genauer an (Auswahl in Tabelle 14), zeigt sich, dass es sich i. d. R. um englischstämmige Lexeme und zum Teil um Wörter lateinischer Herkunft handelt.

Singular	Variante-en	Variante-s		Singular	Variante-en	Variante-s
Fan	Fanen	Fans		Teamchef	Teamchefen	Teamchefs
Job	Joben	Jobs		Tricot	Tricoten	Tricots
Info	Infoen	Infos		Castingshow	Castingshowen	Castingshows
Joint	Jointen	Joints		Email	Emailen	Emails
Event	Eventen	Events		Logo	Logoen	Logos
Chip	Chipen	Chips		Club	Cluben	Clubs
Nazi	Nazien	Nazis		Shop	Shopen	Shops
Team	Teamen	Teams		Snack	Snacken	Snacks
Tipp	Tippen	Tipps		Videoclip* ⁶⁷	Videoclipen	Videoclips
Promi	Promien	Promis		Bachelor	Bacheloren	Bachelors
Trick	Tricken	Tricks		Bengalo*	Bengaloen	Bengalos
Bar	Baren	Bars		Deal	Dealen	Deals
Slum	Slumen	Slums		Deo	Deoen	Deos

Tabelle 14: Variation -en / -s

Des Weiteren können die Lexeme, die dieser Variationsart zugerechnet werden, in zwei unterschiedliche Gruppen eingeteilt werden. Zum einen handelt es sich um Lexeme, die exklusiv dieser Variationsart entsprechen, wobei zum anderen auch solche dadurch auffallen, dass sie vorher bereits in einer anderen Variationsart belegt wurden. Letzteres gilt für *Firma*, *Speaker*, *Sprinter*, *User*, *Deal*, *Team* und *Tipp*. Die ersten vier Lexeme werden im LOD unter der Variationsart Nullplural / additiv-en und die letzten drei unter additiv-en / additiv-er angeführt. Diese Lexeme weisen demnach nicht nur Pluraldoubletten, sondern drei unterschiedliche Varianten auf. Fokussiert man die Belegfrequenzen der Varianten zeigt sich allerdings, dass diese Beobachtung weiteren Überprüfungen unterzogen werden muss, da das Allomorph -s mit Ausnahme des Substantivs *Team* nur einmal belegt ist. Das eben erwähnte Lexem unterscheidet sich nicht nur dadurch von den vorherigen, sondern weist zudem eine höhere Belegfrequenz für additiv-s (19) als für additiv-en (5) auf, wobei die Variante *Teamer* lediglich einmal belegt ist. Es scheint demnach eine Präferenz für die Variante, die nicht im LOD angeführt ist, zu bestehen. Anhand einer Überprüfung der Belegsätze konnte zudem festgestellt werden, dass die Belegfrequenz nach Vernachlässigung der deutschen Formulierungen (dt. Pl. *Teams*) sinkt, allerdings weiter im Vergleich zu den anderen Varianten die höchste bleibt.

Auch hier sollen die Belegfrequenzwerte im Allgemeinen und in Verbindung zu inner-sprachlichen Faktoren kurz thematisiert werden. Bezüglich Silbenanzahl ist wieder festzuhalten, dass es sich in erster Linie um Substantiva mit geringer Silbenanzahl handelt, wobei Zwei-

⁶⁷ (*) Die Belegfrequenz der jeweiligen Pluralformen der Lexeme *Videoclip* und *Bengalo* sind identisch.

und Einsilber hier am häufigsten belegt sind. Des Weiteren lässt sich hier eine interessante Korrelation zur Belegfrequenz des jeweiligen Allomorphs herstellen. Das Allomorph *-en* weist in Kombination mit Zweisilbern eine höhere Belegfrequenz als mit Einsilbern auf, wobei dies vice versa für das Allomorph *-s* gilt. Im Hinblick auf das Genus ist aus den Ergebnissen herauszulesen, dass Maskulina mit 84 % die deutliche Mehrheit dieser Variationsart ausmachen, wobei Feminina mit 14 % und Neutra mit 2 % deutlich seltener belegt sind. Im Unterschied zur Variation zwischen *additiv-er* und *additiv-en* bleibt demnach auch festzuhalten, das Genus neutrum deutlich seltener und Genus maskulinum deutlich häufiger ist.

In Bezug auf die prosodische Struktur zeigt sich auch eine klare Tendenz, da 96 % der Belege über eine Initialbetonung verfügen bzw. Einsilber sind. Dies ist mit Sicherheit auch dem Umstand geschuldet, dass diese Variationsart besonders viele englischstämmige Lehnwörter beinhaltet.

Die Tendenz bezüglich semantischem Gehalt weicht hier nicht von den vorherigen Beobachtungen ab. Es kann nur beobachtet werden, dass Lexeme mit dem semantischen Merkmal [+belebt] mit 22 % etwas öfter vorkommen, als innerhalb der anderen Variationsarten. Nun rückt der Sonoritätsgrad des Auslauts im Singular wieder in den Mittelpunkt. Hier zeigt sich im Gegenteil zu anderen Variationsarten, dass vor allem geschlossene Vokale, die einen hohen Sonoritätsgrad aufweisen ebenso häufig sind, wie Plosive, die sich durch den niedrigsten Sonoritätsgrad auszeichnen. Dies könnte ein Grund dafür sein, dass der Pluralsuffix *-er* in Kombination mit diesen Varianten nicht belegt ist.

Abschließend wird genauer auf die Belegfrequenzen der unterschiedlichen Varianten eingegangen. Hier zeigt sich, dass 10 % der Lexeme eine idente Belegfrequenz aufweisen. Das Allomorph *-s* ist zu 35 % häufiger belegt, wobei dies zu 55 % für das Allomorph *-en* gilt.

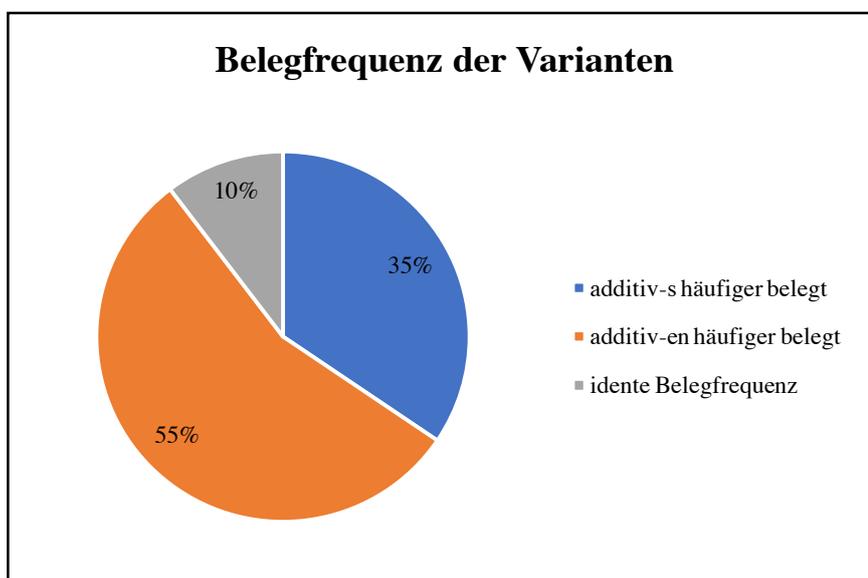


Abbildung 20: Belegfrequenz der Varianten *additiv-s* und *additiv-en*

Dieses Ergebnis kann, in Anlehnung an WEGENER (2003), dahingehend interpretiert werden, dass Pluralallomorphe, die aus der Sprache des Lehnwortes stammen, durch native Allomorphe ersetzt werden. Dafür spricht zudem, dass in der Literatur (vgl. u. a. SCHANEN 2008) immer wieder auf die Unproduktivität der *-s*-Plurals im Luxemburgischen hingewiesen wird. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang das Lexem *Flirt*, das als Substantiv mit englischer Herkunft im LOD mit der Variation *additiv-en* / *additiv-er* belegt ist, wobei es auch im Textkorpus nur in diesen Varianten vorkommt. Interpretiert man dies von dem Hintergrund der Ausführungen von WEGENER (2003), scheint es wahrscheinlich, dass auch hier der *-s*-Plural eine Rolle spielte und es demnach sogar möglich ist, dass Lexeme nicht nur ihre Variation abbauen, was vor dem Hintergrund der Sprachwandeltheorien evident scheint, sondern auch die Variationsart wechseln können. Auch die meisten anderen Lexeme mit englischer Herkunft, die im LOD belegt sind, variieren zwischen *additiv-er* und *additiv-en* (11 von 15). Drei von 15 weisen eine Variation zwischen Nullplural und *additiv-en* auf, wobei nur eins (*Spike*) *additiv-s* / *additiv-en* variiert.

8.2.3.3 *-er* vs. *-s*

Letztlich werden die zehn Belege für das Variationsmuster *additiv-s* / *additiv-er* thematisiert. Auch wenn es sich hierbei um eine sehr kleine Gruppe an variierenden Substantiva handelt und auch hier wieder das Problem der z. T. sehr niedrigen Belegfrequenzen erwähnt werden muss, zeigt sich eine genauere Analyse als ergiebig.

Singular	Variante- <i>s</i>	Variante- <i>er</i>
Deal	Deals	Dealer
Email	Emails	Emailer
Festival	Festivals	Festivaler
Piercing	Piercings	Piercinger
Punk	Punks	Punker
Tank	Tanks	Tanker
Test	Tests	Tester
Tick	Ticks	Ticker
Trail	Trails	Trailer

Tabelle 15: Variation *-er* / *-s*

An dieser Stelle kann wieder zwischen Lexemen, die ausschließlich in dieser Variationsart belegt sind und solchen, für die bereits eine oder zwei weitere Varianten nachgewiesen wurden, differenziert werden. Zu der ersten Gruppe zählen lediglich die Lexeme *Test* und *Trail*, wobei für *Deal*, *Festival*, *Piercing*, *Punk*, *Tank* und *Tick* auch eine Variante mit dem Allomorph *-en* nachweisbar ist (lediglich die ersten beiden sind im LOD vermerkt). Des Weiteren weist das

Lexem *Email* nicht nur die Variation *additiv-s / additiv-er*, *additiv-en / additiv-er* sondern auch *additiv-s / additiv-en* auf, wobei dieses Substantiv im LOD mit der Pluralform *E-mailen* vermerkt ist.⁶⁸ Auch hier zeigt sich demnach, dass mehr als zwei Pluralvarianten denkbar sind, wobei bezüglich Wandel die gleiche Hypothese, wie oben für das Lexem *Flirt* aufgestellt werden kann.

Fokussiert man die innersprachlichen Parameter Genus, Silbenanzahl und den semantischen Gehalt, zeigen sich die gleichen Tendenzen wie für die Variationsart *additiv-en / additiv-er*, weshalb an dieser Stelle der Sonoritätsgrad des Auslauts im Singular genauer thematisiert wird. Anhand der Ergebnisse dieser Untersuchung kann die Hypothese, die in diesem Rahmen zu *additiv-s / additiv-en* und auch im Allgemeinen aufgestellt wurde, untermauert werden. Es wurde angenommen, dass die Flexionsendung *-er* eher kompatibler mit weniger sonoren Auslauten ist. In der Gruppe der Lexeme, die zwischen *additiv-s* und *additiv-er* variieren, lauten über die Hälfte der Substantiva auf einen Plosiv, dem Laut mit dem niedrigsten Sonoritätsgrad, aus, wohingegen Vokale nicht belegt sind. Auch wenn es sich hier um eine kleine Gruppe von Lexemen handelt, ist es dennoch bezeichnend, dass keine Ausnahmen zu verzeichnen sind.

Im Hinblick auf die prosodische Struktur zeigt sich ein ähnliches und leicht eindeutigeres Ergebnis als bei der Variation zwischen *additiv-s* und *additiv-en*. Alle 10 Lexeme sind initialbetont bzw. Einsilber.

Legt man den Fokus abschließend auf die Belegfrequenzen der Varianten, zeigt sich auf dieselbe Weise, wie für die vorher analysierte Gruppe, dass das Verfahren *additiv-er* das Verfahren *additiv-s* in 8 von 10 Fällen übersteigt. Trotzdem wird durch die weitere Variante, die mit Hilfe des Allomorphs *-en* gebildet wird, deutlich, dass *-er* nicht das einzige native Pluralallomorph darstellt, welches hier eine Rolle spielt.

8.2.4 Zwischenfazit

Das Textkorpus sollte zu Beginn die Frage beantworten, inwiefern und in welchem Maße die Pluralvariation, die im LOD kodifiziert ist, im Sprachgebrauch verankert ist. Hier zeigte sich, dass lediglich 41 % als Positivbelege für Variation gewertet werden konnten, wohingegen 19 % nur in einer Pluralvariante belegt sind. Die vorher aufgestellte Hypothese bezüglich einer Korrelation zwischen Sonorität des Auslauts im Singular und der Flexionsendung im Plural konnte hier bestätigt werden, wobei ein „Mehr“ an Sonorität im Auslaut analog auch ein „Mehr“ an

⁶⁸ *Email* kommt, wie auch im Deutschen, im LOD eine andere Bedeutung zu, allerdings konnte durch eine Überprüfung der Belegsätze im Textkorpus sichergestellt werden, dass trotz der Schreibweise ohne Bindestrich die *E-mail* gemeint ist.

Positivbelegen im Korpus bedeutet. Daraufhin konnte festgestellt werden, dass die Flexionsendung *-en* in mindestens einer belegten Variante insgesamt 70 % der Positivbelege ausmacht. Alles in allem konnte auf jeden Fall nachgewiesen werden, dass Variation im Sprachgebrauch existiert. Des Weiteren liefern die mehrsilbigen finalbetonten Lehnwörter *Medikament*, *Produkt* und *Profitt*, die zwischen *additiv-er* und *additiv-en* variieren, Evidenz für die den Ansatz der Schematheorie.

In der Folge wurden die Belegfrequenzen fokussiert, wobei auch hier Tendenzen deutlich wurden. So zeigte sich bei den Lexemen, die aufgrund einer Bedeutungsunterscheidung variieren, in einem Sample, dass diese semantische Differenzierung auch realisiert wird. In Bezug auf die morphologischen Theorien wurden auch Tendenzen eruiert, allerdings wurde auch problematisiert, dass Belegfrequenzwerte keine validen Aussagen über den Sprachwandelprozess zulassen. So spricht weder eine höhere noch eine niedrigere Belegzahl einer Variante x (im Vergleich zu einer Variante y) dafür, dass diese aufgrund von Grammatikalisierung, Natürlichkeitssteigerung, Aneignung des prototypischen Schemas als konkurrierende Pluralform zu Variante y hinzugetreten ist. Abschließend konnte Variation nachgewiesen werden, die das LOD nicht vermerkt, wobei es sich aufgrund der z. T. sehr niedrigen Belegzahlen auch um Adhoc-Bildungen handeln könnte. Durch eine Analyse dieser „neuen“ Variation konnten zu Beginn die Feststellungen bezüglich grammatischer und phonologischer Konditionierung bestätigt werden. Außerdem wurde ersichtlich, dass es keine Evidenz für eine Produktivität des *-s*-Plurals im Luxemburgischen gibt. Dieser ist als Pluralallomorph nur bei Lehnwörtern nachweisbar, wobei diese Variante mit der Pluralisierung anhand eines nativen Suffigierung konkurriert. Des Weiteren wurde deutlich, dass nicht nur Pluraldubletten, d. h. auch mehr als zwei Pluralvarianten möglich sind. bzw. dies Evidenz dafür liefert, dass die Variationsart als Kategorie gewechselt werden kann. Aufgrund der doch hohen Belegfrequenz der Variation zwischen *additiv-er* und *additiv-en*, die hier deutlich wurde, stellt sich die Frage, ob diese Art der Variation als Muster, v. a. für Maskulina auch schemabildend ist.⁶⁹

9 Rekapitulation: Methode und Korpora

Da es sich hier um Korpora handelt, die für die an dieser Stelle formulierte Fragestellung zum ersten Mal herangezogen wurden, werden diese und auch die angewandte Methode in der Folge rekapituliert.

⁶⁹ Da es nicht möglich ist dies im Rahmen der vorliegenden Arbeit zu klären, bietet diese Frage einen Anknüpfungspunkt für weitere Forschung.

Zu Beginn wird das erste Korpus, das aus einer Wortliste der Singularformen und den beiden Pluralvarianten der Lexeme besteht (LOD) fokussiert. Hier bewahrheiteten sich die Aspekte, die vor der Analyse als positiv gedeutet wurden, tatsächlich als Vorteile. Das Korpus war aufgrund seiner Kompaktheit und Eigenschaften in besonderer Weise für eine unkomplizierte morphologische Untersuchung geeignet. V. a. der Umstand, dass es sich um eine Liste mit einzelnen Morphemen handelt, erwies sich als dankbar, da keine überflüssigen oder problematischen Daten durchsichtet und evtl. ausgemerzt werden mussten. Der Fokus konnte ausschließlich auf die morphologische Untersuchung gelegt werden. Des Weiteren ermöglichte dies, schnell Tendenzen und Auffälligkeiten herauszuarbeiten. Alle Fragen, von denen sich aufgrund der Korpusanalyse Antworten erwartet wurden, konnten diskutiert und eruiert werden.

In Bezug auf das zweite Korpus stellte sich das NoSketch-Engine-Tool als besonders hilfreich heraus. Nur durch dieses war es möglich, das Potenzial des Korpus zur Gänze auszuschöpfen. Zudem erwies sich besonders die Kombination mit dem ersten Korpus als sinnvoll. So war es erstens möglich, die Hypothesen, die aufgrund der ersten Analyse aufgestellt wurden, zu bestätigen oder zu widerlegen. Zweitens konnte der allgemeine Fokus der Analyse ausgeweitet und Erkenntnisse bezüglich der Variation im Sprachgebrauch gewonnen werden. Drittens konnten weitere Lexeme belegt werden, die sich, wenn auch nicht im Wörterbuch vermerkt, durch Pluralvariation auszeichnen. Wie bereits erwähnt, stellte die fehlende Annotierung und Lemmatisierung trotzdem ein großes Desiderat dieses Korpus dar. Obwohl das Suchprogramm es ermöglichte, diesen Nachteil etwas zu kompensieren, konnte dennoch aufgrund dieses Makels zum einen nur eingeschränkt nach im Wörterbuch nicht-nachgewiesener Variation gesucht werden und zum anderen bei der Suche nach Positivbelegen für die im WB belegte Variation einige Belege nicht berücksichtigt werden. Letzteres betraf beispielsweise in höchstem Maße die Nullpluralvarianten. Da nicht ersichtlich war, ob es sich um Pluralformen und nicht um Singularformen handelt und eine Durchsichtung aller Nullpluralbelege in diesem Rahmen nicht durchgeführt werden konnte, erschienen diese Positivbelege problematisch. Ein ähnliches Problem stellten die oftmals niedrigen Belegzahlen der Varianten dar, da nicht ausgeschlossen werden konnte, dass es sich um Adhoc-Bildungen und somit nicht um im Sprachgebrauch nachweisbare Variation handelt. Die vorher angemerkte Einschränkung bezüglich des Auffindens nicht-belegter Variation, ist auch deswegen zu bedauern, weil es spannend wäre, herauszufinden, ob es für die Variationsarten, die sich im Kontext des ersten Korpus als vergleichsweise selten und komplex auszeichnen, weitere Beispiele gibt. Auch wenn dieses Korpus einige Nachteile in sich birgt, war es möglich diese auf ein Minimum zu reduzieren bzw. durch Samples nachzuweisen, dass sie die Ergebnisse nicht in maßgeblicher Weise verzerren.

Durch die Fokussierung der Belegfrequenzen wurde sich erhofft, nicht nur Aussagen zu der Gebrauchshäufigkeit der unterschiedlichen Varianten zu machen, sondern auch die Sprachwandelhypothesen weiter zu differenzieren. Allerdings wurde im Laufe des Erkenntnisprozesses deutlich, dass auch diese nicht zu Evidenz im Hinblick auf den Gegenstand des Wandels führen. Trotzdem darf der Wert dieses Korpus nicht geschmälert werden. Durch diese Ergänzung war es möglich, eine Brücke zum effektiven Sprachgebrauch zu schlagen und die vorher aufgestellten Hypothesen zur Konditionierung und Variation zu einem großen Teil zu bestätigen.

Methode und Vorgehensweise haben sich, wie bereits angeklungen, bewährt. Auch wenn es sich um kleinere Datenmengen handelte, war es trotzdem möglich durch eine quantitative Analyse, Hypothesen aufzustellen und zu bestätigen bzw. zu differenzieren. Sicherlich wäre eine Methodentriangulation wünschenswert gewesen und hätte wahrscheinlich zu weiteren Erkenntnissen geführt, allerdings stand hier die Grundlagenforschung zur Pluralvariation im Mittelpunkt, wobei ein Fokus auf innersprachliche Faktoren nicht nur vertretbar ist, sondern als logische Konsequenz gesehen werden kann. Es war möglich, die Pluralvariation darzustellen und Erkenntnisse über die Eigenschaften und die Konditionierung dieser Variation zu gewinnen.

10 Schlussfolgerung

Dieser Beitrag konnte durch eine umfangreiche und detaillierte Untersuchung nachweisen, dass die luxemburgische Pluralbildung sich in besonderem Maße, vor allem aber auf eine besondere Weise, durch Variation auszeichnet. So wurden 463 belegt, die im Lëtzebuerger Online Dictionnaire mit variierenden Pluralformen vermerkt sind. Das bedeutet zum einen, dass insgesamt 3,5 % aller im Wörterbuch abgebildeten Substantiva konkurrierende Formen in der Mehrzahl aufweisen. Hierbei handelt es sich zwar nur um einen kleinen Anteil, allerdings ist dieser im Kontext von Variation nicht zu unterschätzen. Zum anderen hat diese Variation dadurch, dass sie kodifiziert ist, einen geltenden Charakter. Die Varianten stehen in den Wörterbucheinträgen nebeneinander, es wird also keine Hierarchisierung (außer bei Bedeutungsunterscheidungen) oder Deutung vorgenommen. Des Weiteren konnte festgestellt werden, dass die Variationsarten, das heißt die Pluralisierungsverfahren, zwischen denen die Formen schwanken, sich durch eine große Anzahl und einen hohen Grad an Heterogenität auszeichnen.

Es konnten, nach der hier angewandten Systematisierung der Verfahren, insgesamt 23 unterschiedliche Variationsarten ausgemacht werden. Das bedeutet, dass 23 unterschiedliche Kombinationsmöglichkeiten an Variationsmuster belegt wurden. Diese Variationsarten zeichnen sich je nach Perspektivierung durch unterschiedliche Charakteristika aus. Erstens sind zwei Variationsarten besonders häufig belegt: Nullplural / *additiv-en* und *additiv-en* / *additiv-er*. Alle anderen Variationsarten zeichnen sich durch sehr niedrige Belegzahlen aus, wobei sich herausstellte, dass die Zahl an Belegen sich gegensätzlich zur Komplexität der involvierten Pluralformen bewegt – je komplexer die implizierten Verfahren, desto weniger Belege für diese Variationsarten. Zweitens zeigt sich vor dem Hintergrund ausgewählter morphologischer Theorien, dass sie sich zu 55 % durch ihren Grad an Komplexität oder Natürlichkeit bzw. durch eine mehr oder weniger fortgeschrittene Grammatikalisierung unterscheiden.

Durch die Untersuchung der innersprachlichen Steuerungsparameter konnte festgestellt werden, dass die Variation morphologisch, phonologisch und in marginalerer Weise prosodisch konditioniert ist, wobei semantischer Gehalt und Silbenanzahl einen minimal steuernden Charakter haben. In Bezug auf das Genus wurde deutlich, dass die Mehrzahl der variierenden Substantiva Genus maskulinum oder neutrum aufweisen, was darauf hindeutet, dass die Genus-schranke auch in Bezug auf die Variation eine Rolle spielt. Des Weiteren konnten Korrelationen zwischen einigen Variationsarten und dem Genus, die sich zudem teilweise durch eine statistisch hohe Signifikanz auszeichnen, nachgewiesen werden. Eine solche besteht zwischen Maskulina und der Variation zwischen *additiv-en* / *additiv-er*, Neutra und Nullplural / *additiv-en* und Feminina und Nullplural / *additiv-er*. Vor allem letztere ist überraschend, da Feminina

i. d. R., aufgrund der erwähnten Genusschranke, nicht anhand von Nullpluralformen und der Flexionsendung *-er* pluralisieren. In Bezug auf die phonologische Konditionierung zeigt sich eine signifikante Korrelation zwischen Flexionsendung und Sonoritätsgrad des Auslauts im Singular, wobei hier zur Berechnung die Variation zwischen *additiv-er* und *additiv-en* vernachlässigt wurde. Deutlich wurde, dass die Flexionsendung *-er* [ɐ-Schwa] schwerer mit einem Auslaut mit hohem Sonoritätsgrad kompatibel ist, wohingegen dies für *-en* [ə-Schwa] nicht der Fall ist. Erstere ist dagegen häufiger in Kombination mit wenig sonoren Auslauten belegt. Des Weiteren konnten phonologische Restriktionen extrahiert werden. Die Flexionsendung *-er* folgt nie auf *-er* oder [ən]⁷⁰, die Vokale *o*, *a* oder den geschlossenen Vokal *u*, wobei dies auch auf [z], wenn ihm der geschlossene Vokal [u] vorangeht, zutrifft. Gleiches gilt für [l], der einem [ə] folgt bzw. einem [ŋ], der dem geöffneten Vokal [a] folgt. Die Flexionsendung *-en* ist nicht kompatibel mit vorangehendem *-en* und in Fällen, in denen ein [e:] einem [f] bzw. ein [u] einem [x] vorangeht. Als besonders spannend stellte sich hier heraus, dass Auslaute eruiert werden konnten, die auf die Variation zwischen *additiv-er* und *additiv-en* beschränkt sind. Hierbei handelt es sich um den Plosiv *p*, den Nasal *m*, die Vokale *i*, *e* und den Frikativ *f*.

Bezüglich prosodischer Konditionierung konnte dargelegt werden, dass v. a. initialbetonte Lexeme von Variation betroffen sind (63 %). Im Kontext dieser Konditionierung ist besonders spannend, dass es Evidenz für eine Verbindung zwischen der prosodischen Struktur x'X und einer bestimmten Variationsart gibt. So variieren 88 % der Lexeme mit Finalakzent zwischen *additiv-er* und *additiv-en*. Anhand der Analyse des semantischen Gehalts und der Silbenanzahl konnten auch Tendenzen festgestellt werden, allerdings spielen diese innerhalb der Variation generell eine untergeordnete Rolle.

Vor dem Hintergrund der morphologischen Theorien und im Hinblick auf Sprachwandel, lassen sich diese Ergebnisse folgendermaßen deuten: Zu Beginn konnte festgestellt werden, dass 8 % der Substantiva aufgrund der Herstellung eines Bedeutungsunterschiedes variieren. Als Charakteristikum für diese Lexeme gilt, dass die Pluralvarianten sich durchgehend in markanterer Weise voneinander unterscheiden. So variieren diese Substantiva immer zwischen [+additiv] und [-additiv], wobei zu 60 % auch Vokalalternanzen oder Konsonantenmodulationen (seltener Subtraktion) in einer der beiden Varianten (nur bei zwei in beiden) enthalten sind. Vor dem Hintergrund der Ökonomietheorie spricht dieser Umstand der Bedeutungsunterscheidung dafür, dass die hier involvierten irregulären Formen nicht abgebaut werden, da sich die Kosten-Nutzen-Rechnung hier aufhebt. Abgesehen von dieser Beobachtung konnten auch weitere Feststellungen gemacht werden. Da es sich bei 55 % der Belege um Varianten handelt, die

⁷⁰ Auf die Ausnahmen wurde oben verwiesen.

sich in ihrem Natürlichkeitsgrad unterscheiden, lässt die Natürlichkeitstheorie die Hypothese zu, dass es sich bei dieser Variation um eine synchrone Darstellung des Sprachwandels in Richtung Pluralform mit höherem Natürlichkeits- bzw. Ikonizitätsgrad handelt. Auf der anderen Seite kann vor dem Hintergrund der Grammatikalisierungstheorie auch die Hypothese angemerkt werden, dass ein Wandel in Richtung Pluralform mit höherem Grammatikalisierungsgrad ausgemacht werden kann. Mit Blick auf Sprachwandelprozesse in der Vergangenheit, hat sich gezeigt, dass prinzipiell keines der beiden Phänomene ausgeschlossen werden kann. Berücksichtigt man die erweiterte Natürlichkeitsmorphologie, die WURZEL durch eine Perspektivierung der Einzelsprache ergänzt hat, kann die Hypothese des Sprachwandels in Richtung Steigerung des Natürlichkeitsgrades nicht nur für 55 %, sondern für 99 % Belege aufgestellt werden. Zwar unterscheiden sich die Pluralisierungstypen *additiv-er* und *additiv-en* nicht in ihrem Natürlichkeitsgrad, allerdings nimmt WURZEL an, dass natürlicher Sprachwandel in Richtung typenfrequenterer Flexionsklasse verläuft, wobei idente innersprachliche Faktoren ausschlaggebend sind. Dieses Modell würde demnach für einen Wandel vom Pluralisierungsverfahren *additiv-er* zu *additiv-en* sprechen und die allgemeinen Aussagen der Natürlichkeitsmorphologie unter Berücksichtigung der Typenfrequenz der Pluralisierungstypen stützen.

Schließlich wurden die Ergebnisse auch aus der Sicht der Schematheorie gedeutet, wobei diese u. a. weitere konkretere Aussagen bezüglich der größten Variationsgruppe (*additiv-en* / *additiv-er*) zulässt. Lediglich 14 % der belegten Variation kann mit Hilfe dieser theoretischen Konzeption nicht gefasst werden. Nachdem das Allomorph *-en* d. h. das Pluralbildungsverfahren *additiv-en* als Prototyp ausgemacht wurde, lässt der Schema-Ansatz die Hypothese zu, dass durch *lexical* und *morphological connection* andere Lexeme dieses Schema übernehmen. Dies würde bedeuten, dass die Variation zwischen Variante x (entspricht nicht dem prototypischen Schema) und Variante y (entspricht dem prototypischen Schema) auf einen Wandel von Variante x zu Variante y hindeutet. Gestützt wird diese Hypothese durch den Einfluss von Genus, Phonologie und Prosodie auf Pluralisierungs- bzw. Variationsmuster, die deutlich macht, dass eine Verbindung aufgrund morphologischer Eigenschaften und ein darauf aufbauender Wandel möglich ist.

Auch wenn ohne diachrone Perspektivierung keine validen Aussagen möglich sind, gibt es dennoch Evidenz für einen Wandel in Richtung Natürlichkeitssteigerung. Abgesehen von der Natürlichkeitsmorphologie stützt zum einen der Schema-Ansatz diese Deutung, da ein prototypisches Schema sich u. a. durch Ikonizität auszeichnet. Zum anderen legt auch die Ökonomietheorie ergänzend dar, warum bestimmte weniger oder nicht natürliche Formen nicht abgebaut werden d. Variation erhalten bleibt. Außerdem würde sich diese Entwicklung in andere

nachgewiesene Veränderungen bzw. Zustände eingliedern. So kann in Anschluss an DAMMEL / GILLMANN (2014) in Richtung Numerusprofilierung, die natürlicheren Pluralformen immanent ist, aufgrund einer Kasusnivellierung argumentiert werden. Immerhin ist der Genitiv im Luxemburgischen nicht mehr produktiv und Nominativ und Akkusativ weisen einen Synkretismus auf. Unterstützt wird dies durch den Zusammenfall des Artikelsystems. Feminina und Neutra zeigen im Hinblick auf ihren bestimmten Artikel *d'* keinen Unterschied zwischen Singular und Plural an, wobei der erwähnte Artikel auch pluralisierten Maskulina vorangeht. Es besteht also durchaus eine Notwendigkeit zur klaren Markierung von Pluralformen am Substantiv, die durch additive Verfahren sowohl deutlich als auch „natürlich“ ist. Schließlich liefert auch der Vergleich der Variation von Beispielen aus der Literatur (SCHANEN / ZIMMER 2012) mit verzeichneter/en Pluralform(en) im LOD Evidenz hierfür. Einige Beispiele die SCHANEN / ZIMMER (2012) als variierend, mit einer natürlicheren und einer weniger natürlichen Variante vermerken, sind im LOD nur in der natürlicheren Pluralform belegt. Dies bedeutet allerdings keinesfalls, dass andere Sprachwandelmechanismen ausgeschlossen werden können.

Aufgrund der Beschäftigung mit dem Textkorpus konnte die Variation auch im Sprachgebrauch dargelegt werden, wobei insgesamt für 41 % der im WB vermerkten Lexeme beide Varianten nachgewiesen werden konnten. Lediglich 19 % sind nur in einer ihrer Pluralvarianten vorhanden. Allerdings heißt dies nicht, dass die Variation bei den erwähnten 19 % im Sprachgebrauch ausgeschlossen werden kann. In Bezug auf die phonologische Konditionierung konnten die vorher gewonnen Erkenntnisse untermauert werden. Immerhin steigt z. B. die Anzahl an Positivbelegen zum Grad an Sonorität des Auslauts. Dies ist relevant, weil besonders häufig Variationsarten, die ein *-en*-Suffix beinhalten, belegt sind, der Grad an Sonorität demnach die Art der Variation beeinflusst. Außerdem gibt es Evidenz dafür, dass die Varianten, die unterschiedliche Bedeutungen nach sich ziehen i. d. R. in eben diesen unterschiedlichen Bedeutungen benutzt werden. Des Weiteren wurde versucht durch die Berücksichtigung der Belegfrequenzen weitere Erkenntnisse zu gewinnen. Zwar weisen die Belegfrequenzen an, welche Form häufiger benutzt wird, allerdings lassen diese Daten keine differenzierteren Aussagen bezüglich Sprachwandel zu.

Abschließend konnte aufgrund des Textkorpus Variation belegt werden, die nicht im WB vermerkt ist, wobei sich aufgrund der Eigenschaften des Korpus auf die Suche der Variation zwischen *additiv-en /additiv-er*, *additiv-en / additiv-s* und *additiv-er / additiv-s* beschränkt wurde. Es konnte allerdings nicht nur nachgewiesen werden, dass weitere Variation im Sprachgebrauch existiert, sondern es war aufgrund einer Analyse der innersprachlichen Parameter

auch möglich, die vorher angestellten Aussagen zur grammatischen, phonologischen und prosodischen Konditionierung zu verifizieren. Zudem erlaubte dies die Unproduktivität des *-s*-Plurals zu bestätigen. Zudem konnte aufgezeigt werden, dass nicht nur Pluraldoubletten, sondern auch Singularformen mit mehr als zwei Varianten belegt sind. Abschließend wurde die Frage angemerkt, ob das Variationsmuster *additiv-en / additiv-er* aufgrund seiner hohen Tokenfrequenz schemabildenden Charakter hat. Da dieser Frage hier nicht nachgegangen werden konnte, bietet dies einen von vielen Anknüpfungspunkte an diesen Forschungsbeitrag.

11 Ausblick

Zwar hat diese Forschungsarbeit durch die vorgenommene Grundlagenforschung einen ersten Versuch gewagt, die Forschungslücke bezüglich der substantivischen Pluralvariation im Luxemburgischen zu schließen, allerdings bleiben viele Fragen offen, sodass dieser Beitrag einige Anknüpfungspunkte für weitere bzw. vertiefende Forschung bietet.

Die Untersuchung konnte aufgrund ihrer synchronen Perspektive zwar Hypothesen zu Variation und Wandel aufstellen, allerdings keine validen Erkenntnisse gewinnen. Aus diesem Grund wäre eine ergänzende diachrone Perspektivierung wünschenswert. So wird es evtl. möglich sein, entweder weitere Evidenz für eine der diskutierten Wandeltendenzen zu finden und/oder die Komplexität und Dynamik, die hinter den Prozessen liegt, greifbarer zu machen. Des Weiteren wäre es möglich, durch die Arbeit mit einem annotierten und lemmatisierten Textkorpus, differenziertere Analysen anzustellen. In Bezug auf die Analyse, die in diesem Rahmen realisiert wurde, wäre es zum einen so denkbar beispielsweise alle Variationsarten zu berücksichtigen und zum anderen nach weiteren Variationsarten bzw. weiteren Belegen für Variationsarten, die eine Wortstammmodulation involvieren, zu suchen. Außerdem könnte diese Auseinandersetzung durch eine Ausweitung der Perspektive auf außersprachliche Parameter ergänzt werden. So wäre die Möglichkeit gegeben auch die sozialen Konstrukte und Stereotypen, die evtl. mit den Varianten verbunden sind, zu erforschen. Auch dies könnte eine Motivation für konkurrierende Pluralformen sein. Ergänzend wäre eine Untersuchung, die eine Methodentriangulation impliziert, v. a. in Bezug auf die im Sprachgebrauch verankerte Variation, von Vorteil. So wäre es erdenklich durch Sprachproduktionstests o. ä. konkreter nach den variierenden Pluralformen zu fragen. Die Frage nach der im Sprachgebrauch verankerten Pluralvariation könnte durch ergänzende Methoden hinlänglicher erforscht werden. Außerdem sollte die Thematik Variation und Simplex bzw. Kompositum vertiefend betrachtet werden. Wie sich im Rahmen dieser Untersuchung zeigte, hat die Komponente Simplex oder Teil eines Kompositums und Art der Variation einen Einfluss auf die Belegfrequenz der Lexeme, so dass dieser

Status nicht nur eine untergeordnete, sondern möglicherweise eine relevante Rolle innerhalb der Variation und somit auch beim Sprachwandel spielt.

Abschließend sind weitere Fragen offengeblieben, bzw. bieten Möglichkeiten für differenziertere Forschung: Inwiefern handelt es sich bei der Variation *additiv-en* / *additiv-er* um ein schemabildendes Variationsmuster? Was macht die Produktivität dieser Variationsart aus?

12 Quellenverzeichnis

12.1 Internetquellen

www 1: SIMONS, GARY / FENNIG, CHARLES (Hg.) (2017): *Ethnologue: Languages of the World*. 20. Aufl.. Dallas: SIL International.

<https://www.ethnologue.com/language/ltz> (15.7.2017)

www 2: MOSELEY, CHRISTOPHER (Hg.) (2010): *Atlas of the World's Languages in Danger*. 3. Aufl.. Paris: UNESCO Publishing.

<http://www.unesco.org/languages-atlas/index.php?hl=en&page=atlasmap> (15.7.2017)

www 3: STATEC:

<http://www.statistiques.public.lu/fr/index.html> (15.7.2017)

www 4: Lëtzebuenger Online Dictionnaire

<http://www.lod.lu> (15.7.2017)

www 5: GANGLER, JEAN-FRANÇOIS (Hg.) (1847): *Lexicon der Luxemburger Umgangssprache (wie sie in Luxemburg gesprochen wird) mit hochdeutscher und französischer Übersetzung und Erklärung...*. Luxemburg: Hoffmann.

[http://engelmann.uni.lu:8080/por-](http://engelmann.uni.lu:8080/portal/WBB2009/LLU/wbgui_py?mainmode=&lemid=&prefix=a&mode=&openwb=1)

[tal/WBB2009/LLU/wbgui_py?mainmode=&lemid=&prefix=a&mode=&openwb=1](http://engelmann.uni.lu:8080/portal/WBB2009/LLU/wbgui_py?mainmode=&lemid=&prefix=a&mode=&openwb=1)

www 6: ARENDT, CHARLES / MENAGER, LAURENT / STEFFEN-PIERRET, NICOLAS [u. a.] (1909): *Wörterbuch der luxemburgischen Mundart*. Luxemburg: Huss.

http://engelmann.uni.lu:8080/portal/WBB2009/WLM//wbgui_py?mainmode=

12.2 Gedruckte Quellen

BELLMAN, GÜNTER / HERRGEN, JOACHIM / SCHMIDT, JÜRGEN, ERICH (Hg.) (2002): *Mittelrheinischer Sprachatlas (MrhSA)*. 5. Morphologie (Forschungsstand, Strukturgrenzen, morphologische Karten, Register). Tübingen: Niemeyer.

BERG, GUY (1993): *Mir wëlle bléiwe, wat mir sinn. Soziolinguistische und sprachtypologische Betrachtungen zur luxemburgischen Mehrsprachigkeit*. Tübingen: Niemeyer (*Germanistische Linguistik* 140).

BRUCH, ROBERT (1955): *Précis Populaire de Grammaire Luxembourgeoise*. Luxemburger Grammatik in volkstümlichem Abriss. Luxemburg: Linden (*Bulletin Linguistique et Ethnologique* 4/6).

BUBMANN, HADUMOD (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4. durchges. u. bibliogr. erg. Aufl. Stuttgart: Kröner.

BYBEE, JOAN (1985): *Morphology. A study of the relation between meaning and form*. Amsterdam [u. a.]: Benjamins (*Typological studies in language* 9).

CHRISTA, PETER (1969): Wörterbuch der Trierer Mundart. Mit Sprachgesetzen derselben und Sprachproben in Prosa und Poesie. Genehmigter Neudr. d. Ausg. von 1927. Wiesbaden: Ständig.

DAMMEL, ANTJE (i. E.): Warum eigentlich nicht Wörter. Beitrag zur Ökonomie des Umlauts. In: KAZAZI, KERSTIN / LUTTERMANN, KARIN / FRITZ, THOMAS ALBERT: Worte über Wörter. Festschrift zu Ehren von Elke Ronneberger-Sibold. Tübingen: Stauffenburg.

DAMMEL, ANTJE / GILLMANN, MELITTA (2014): Relevanzgesteuerter Umbau der Substantivflexion im Deutschen. Spiegelt Diachronie Typologie? In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 136/2. Berlin: de Gruyter, 173–229.

DAMMEL, ANTJE / KÜRSCHNER, SEBASTIAN / NÜBLING, DAMARIS (2010): Pluralallomorphie in zehn germanischen Sprachen. Konvergenzen und Divergenzen in Ausdrucksverfahren und Konditionierung. In: DAMMEL, ANTJE (Hg.): Kontrastive germanistische Linguistik. Teilbd. 2. Hildesheim [u. a.]: Olms.

DAMMEL, ANTJE / KÜRSCHNER, SEBASTIAN (2008): Complexity in nominal plural allomorphy. A contrastive survey in ten Germanic languages. In: MIESTAMO, MATTI [u. a.] (Hg.): Language complexity. Typology, contact, change. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins. (Studies in language companion series 94), 243–262.

DUDEN GRAMMATIK (2016): Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Herausgegeben von der Dudenredaktion. 9., vollst. überarb. u. akt. Aufl. Berlin: Dudenverl. (Der Duden in zwölf Bänden 4).

DUDEN ZWEIFELSFÄLLE (2016): Herausgegeben von der Dudenredaktion. 8., vollst. überarb. u. akt. Aufl. Berlin: Dudenverl. (Der Duden in zwölf Bänden 9).

DÜRSCHIED, CHRISTA (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 38, 37–56.

ENGELMANN, RENÉ (1910): Der Vokalismus der Viander Mundart. Diekirch: Schroell.

FEHLEN, FERNAND (2015): Der ungeplante Ausbau des Luxemburgischen im Spannungsfeld von Germania und Romania. In: Quo vadis Romania? Zeitschrift für Aktuelle Romanistik 45, 65–80.

FEHLEN, FERNAND / HEINZ, ANDREAS (2016): Die Luxemburger Mehrsprachigkeit. Ergebnisse einer Volkszählung. Berlin/New York: de Gruyter.

GILLES, PETER (1999): Dialektausgleich im Lëtzebuergeschen. Zur phonetisch-phonologischen Fokussierung einer Nationalsprache. Tübingen: Niemeyer (Phonai 44).

GILLES, PETER (2009): Luxemburgische Mehrsprachigkeit. Soziolinguistik und Sprachkontakt. In: ELEMENTALER, MICHAEL (Hg.): Deutsch und seine Nachbarn. Frankfurt am Main/New York: Lang (Kieler Forschungen zur Sprachwissenschaft 1), 185–200.

- GILLES, PETER (2011): Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der luxemburgischen Sprachgemeinschaft. In: MEIN, GEORG / SIEBURG, HEINZ (Hg.): *Medien des Wissens. Interdisziplinäre Aspekte von Medialität*. Bielefeld: transcript (Literalität und Liminalität 4), 43–64.
- GIRNTH, HEIKO (2000): *Untersuchungen zur Theorie der Grammatikalisierung am Beispiel des Westmitteldeutschen*. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Linguistik 223).
- GOEDBLOED, JUDITH (2002): *Kompakt Grammatik Niederländisch*. Stuttgart: Klett.
- HASPELMATH, MARTIN (1999): Why is grammaticalization irreversible? In: *Linguistics. An Interdisciplinary Journal of the Language Sciences* 37/6, 1044–1068.
- HASPELMATH, MARTIN (2002): *Understanding Morphology*. London: Arnold.
- HEINE, BERND (2003): Grammaticalization. In: JOSEPH, BRIAN / JANDA, RICHARD (Hg.): *The Handbook of Historical Linguistics*. Malden: Blackwell Pub., 575–601.
- HEINE, BERND / CLAUDI, ULRIKE / HÜNNEMEYER, FIEDERIKE (1991): *Grammaticalization. A conceptual framework*. Chicago [u. a.]: Univ. of Chicago Press.
- HOPPER, PAUL J. / TRAUGOTT, ELIZABETH C. (2003): *Grammaticalization*. 2. Aufl.. Cambridge [u. a.]: Cambridge Univ. Press.
- KELLER, RUDI (1994): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. 2., überarb. und erw. Aufl.. Stuttgart: UTB (Linguistik 1567).
- KELLER, RUDOLF (1961): *German dialects. Phonology and morphology with selected texts*. Manchester: Manchester Univ. Press.
- KLOSS, HEINZ (1978): *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*. 2. erw. Aufl.. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart 37).
- KOCH, PETER / OESTERREICHER, WULF (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36/85, 15–43.
- KÖPCKE, KLAUS MICHAEL (1993): *Schemata bei der Pluralbildung im Deutschen. Versuch einer kognitiven Morphologie*. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Grammatik 47).
- KÜRSCHNER, SEBASTIAN (2008): *Deklinationsklassen-Wandel. Eine diachron-kontrastive Studie zur Entwicklung der Pluralallomorphie im Deutschen, Niederländischen, Schwedischen und Dänischen*. Berlin/New York: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 92).
- LEHMANN, CHRISTIAN (1995a): *Thoughts on grammaticalization. Revised and expanded version*. München [u. a.]: LINCOM Europa (LINCOM studies in theoretical linguistics 1).
- LEHMANN, CHRISTIAN (1995b): Synsemantika. In: JACOBS, JOACHIM [u. a.] (Hg.): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbbd. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 9.2), 1251–1266.

- LÖFFLER, HEINRICH (2010): Germanistische Soziolinguistik. 5. neu bearb. Aufl.. Berlin: Schmidt (Grundlagen der Germanistik 28).
- MAYERHALER, WILLI (1981): Morphologische Natürlichkeit. Wiesbaden: Akad. Verl. Ges. Athenaion (Linguistische Forschungen 28).
- MULLER, JEAN-CLAUDE (2001): Luxemburgisch. Die Nationalsprache des Großherzogtums auf Identitätssuche. In: KELZ, HEINRICH (Hg.): Europäische Kleinsprachen. Zu Lage und Status der kleinen Sprachen an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Baden-Baden: Nomos (Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung 45), 99–111.
- MÜLLER-WEHINGEN, JOSEF (1930): Studien zur Dialektgeographie des Saargaus. Bonn: Rohrscheid (Rheinisches Archiv 13).
- NEEF, MARTIN (2000a): Phonologische Konditionierung. In: BOOIJ, GEERT [u. a.] (Hg.): Morphology. An international Handbook on Inflection and Wordformation. Bd. 1. Berlin / New York: de Gruyter, 463–473.
- NEEF, MARTIN (2000b): Morphologische und syntaktische Konditionierung. In: BOOIJ, GEERT [u. a.] (Hg.): Morphology. An international Handbook on Inflection and Wordformation. Bd. 1. Berlin / New York: de Gruyter, 473–484.
- NÜBLING, DAMARIS (2006): Zur Entstehung und Struktur ungebändigter Allomorphie. Pluralbildungsverfahren im Luxemburgischen. In: MOULIN, CLAUDINE (Hg.): Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik: Studien zu Diachronie und Synchronie. Heidelberg: Winter (Germanistische Bibliothek 25), 107–127.
- OKSAAR, ELS (1980): Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt, Sprachkonflikt. In: NELDE, PETER H. (Hg.): Sprachkontakt und Sprachkonflikt. Wiesbaden: Steiner, 43–52.
- SCHANEN, FRANÇOIS (2008): Nominale Pluralbildung im Lëtzebuergësch und Deutschen. In: Mikroglossika. Minority language studies 1. Frankfurt am Main/Bern: Lang, 188–191.
- SCHANEN, FRANCOIS / ZIMMER, JACQUI (2012): Lëtzebuergesch Grammaire=Grammaire luxembourgeoise. Esch-sur-Alzette: Édition Schortgen.
- SCHMIDT, JÜRGEN, ERICH / HERRGEN, JOACHIM (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik 49).
- SZCZEPANIAK, RENATA (2011): Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung. 2. überarb. u. erw. Aufl.. Tübingen: Narr.
- TAPANI, SALMINEN (2010): Europe and the Caucasus. In: Moseley Christopher (Hg.): Atlas of the World's Languages in Danger. 3. Aufl.. Paris: UNESCO Pub., 32–42.
- WEGENER, HEIDE (2003): Normprobleme bei der Pluralbildung fremder und nativer Substantive. In: Linguistik online 16 4, 119–157.
- WEGERA, KLAUS-PETER (1987): Grammatik des Frühneuhochdeutschen. Beiträge zur Laut- und Formenlehre. 3. Flexion der Substantive. In: MOSER, HUGO / STOPP, HUGO (Hg.): Grammatik des Frühneuhochdeutschen. Beiträge zur Laut- und Formenlehre. Heidelberg: Winter.

WERNER, OTMAR (1987): Natürlichkeit und Nutzen morphologischer Irregularität. In: BORETZKY, NORBERT / ENNINGER, WERNER / STOLZ, THOMAS (Hg.): Beiträge zum 3. Essener Kolloquium über Sprachwandel und seine bestimmenden Faktoren vom 30.9.–2.10.1987 an der Universität Essen. Bochum: Brockmeyer (Bochum-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung 4), 289–316.

WURZEL, WOLFGANG ULLRICH (2001): Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung. 2. Aufl.. Berlin: Akad.-Verl. (Studia grammatica 21).

13 Anhang

13.1 Zusammenfassung

Inwiefern gibt es substantivische Pluralvariation im Luxemburgischen und was zeichnet sie aus? Solche und ähnliche Fragen blieben bisher in der sprachwissenschaftlichen Forschung weitestgehend unbeantwortet. Die vorliegende Masterarbeit versucht, aufgrund einer Analyse zweier Korpora, diese Lücke zu schließen. Sie gibt dabei zum einen einen Überblick über die Pluralvariation und stellt zum anderen Fragen zu etwaigen Steuerungsparametern, wobei die Verknüpfung von Variation und Wandel eine weitere wichtige Rolle spielt. Die Korpusanalyse zeigt, dass Variation im Bereich der Pluralbildung viele unterschiedliche Erscheinungsformen hat und v. a. innersprachliche Parameter wie Genus und Auslaut Einflussfaktoren darstellen. In der Auseinandersetzung mit Fragen zum Sprachwandel werden Natürlichkeit, Grammatikalisierung und der Schema-Ansatz als zentrale Prinzipien herangezogen, wobei differenzierte, aber auch divergierende Hypothesen aufgestellt werden.

13.2 Tabelle: Wortliste (LOD)

Singular	Pluralvariante 1	Pluralvariante 2	Singular	Pluralvariante 1	Pluralvariante 2
Aarbechterfamill	Aarbechterfamil- len	Aarbechterfamill- jen	Kran	Kraner	Kranen
Aarbechtskon- trakt	Aarbechtskon- trakten	Aarbechtskontrak- ter	Krawall	Krawallen	Krawaller
Aarbechtsrhyth- mus	Aarbechtsrhyth- men	Aarbechtsrhyth- mussen	Krematorium	Krematorien	Krematoriumen
Abrëllswitz	Abrëllswitzen	Abrëllswitzer	Kreuzworträtsel	Kreuzworträtsel	Kreuzworträtsel- len
Acompte	Acompten	Acompter	Krichsgefaange- nen	Krichsgefaangen	Krichsgefaange- ner
Adjektiv	Adjektiven	Adjektiver	Krunn	Krinn	Krunnen
Adler	Adler	Adleren	Krisegebitt	Krisegebidder	Krisegebitter
Äerbel	Äerbel	Äerbelen	Krokodil	Krokodillen	Krokodiller
Äerdbiewegebitt	Äerdbiewegebid- der	Äerdbiewegebitter	Kult	Kulten	Kulter
Äerdrutsch	Äerdrutschen	Äerdrutscher	Kulturzentrum	Kulturzentrumen	Kulturzentren
Affront	Affronten	Affronter	Labyrinth	Labyrinthen	Labyrinther
Äishellegen	Äishelleg	Äishelleger	Lack	Lacker	Lacken
Akkont	Akkonten	Akkonter	Läffel	Läffelen	Läffel
Aktiounspro- gramm	Aktiounspro- grammen	Aktiounsprogram- mer	Lager	Lager	Lageren
Album	Albumen	Alben	Läpp	Läppen	Läpper
Alkohol	Alkoholen	Alkoholer	Lastik	Lastiken	Lastiker
Allheelmëttel	Allheelmëttel	Allheelmëttelen	Léisungsmëttel	Léisungsmëttel	Léisungsmëttelen
Alphabet	Alphabeten	Alphabeter	Lexikon	Lexikonen	Lexikoner
Amboss	Ambossen	Ambosser	Liewe(n)smëttel	Liewe(n)smëttel	Liewe(n)smëttele- len
Anachronismus	Anachronismen	Anachronismussen	Linierriichter	Linierriichter	Linierriichteren
Ananas	Ananas	Ananassen	Liter	Liter	Literen

Anrufbeantworter	Anrufbeantworter	Anrufbeantworteren	Majouer	Majéier	Majoueren
Apdikter	Apdikter	Apdikteren	Manager	Manager	Manageren
Apelbatz	Apelbätz	Äppelbätz	Mann	Männer	Mann
Apostel	Apostel	Apostelen	Material	Materialer	Materialien
Apostroph	Apostrophen	Apostropher	Mechanismus	Mechanismen	Mechanismussen
Apparat	Apparaten	Apparater	Megafon	Megafonen	Megafoner
Appell	Appellen	Appeller	Megaphon	Megaphonen	Megaphoner
Aquarium	Aquariumen	Aquarien	Merite	Meritten	Meritter
Asphalt	Asphalten	Asphalter	Meter	Meter	Meteren
Atom	Atomen	Atomer	Möttel	Möttel	Möttelen
Attest	Attesten	Attester	Mikroskop	Mikroskopen	Mikroskoper
Austausch	Austauschen	Austauscher	Minerval	Minervallen	Minervaller
Autogramm	Autogrammen	Autogrammer	Mirabell	Mirabellen	Mirabell
Automatismus	Automatismen	Automatismussen	Modell	Modellen	Modeller
Autosfestival	Autosfestivalen	Autosfestivaler	Monogramm	Monogrammen	Monogrammer
Autosgurt	Autosgurten	Autosgurter	Monolog	Monologen	Monologer
Autosmodell	Autosmodellen	Autosmodeller	Moos	Moosen	Mooser
Bäcker	Bäcker	Bäckeren	Mosaik	Mosaicken	Mosaicker
Badge	Badgen	Badger	Moschwier	Moschwieren	Moschwierer
Bakuewen	Bakuewen	Bakiewen	Motiv	Motiven	Motiver
Bal	Baler	Balen	Motzeck	Motzecken	Motzecker
Bannhiddel	Bannhiddel	Bannhiddelren	Museksfestival	Museksfestivalen	Museksfestivaler
Band	Banten	Banden	Mythos	Mythossen	Mythen
Batz	Bätz	Bätz	Naturschutzgebiet	Naturschutzgebilder	Naturschutzgebitter
Bauer	Bauern	Baier	Neellack	Neellacker	Neellacken
Baumaterial	Baumaterialer	Baumaterialien	Negativ	Negativen	Negativer
Bau	Bauten	Bai	Neologismus	Neologismen	Neologismussen
Behälter	Behälter	Behälterren	Nitrat	Nitraten	Nitrater
Bekannten	Bekannten	Bekannter	Noruff	Noruffer	Noriff
Berouegungsmüttel	Berouegungsmüttel	Berouegungsmüttelen	Objektiv	Objektiven	Objektiver
Bic	Bicken	Bicker	Oldtimer	Oldtimer	Oldtimeren
Blat	Blieder	Blat	Opputschmüttel	Opputschmüttel	Opputschmüttelen
Blummemotiv	Blummemotiven	Blummemotiver	Opruff	Opruffer	Opriff
Botzmüttel	Botzmüttel	Botzmüttelen	Organigramm	Organigrammen	Organigrammer
Boxer	Boxer	Boxeren	Organismus	Organismen	Organismussen
Boykott	Boykotten	Boykotter	Owend	Owenter	Owender
Brautpuer	Brautpueren	Brautpuerer	Ozean	Ozeanen	Ozeaner
Bréifdréier	Bréifdréier	Bréifdréieren	Pakt	Pakten	Pakter
Bréif	Bréiwer	Bréiwen	Panzer	Panzer	Panzeren
Brennmaterial	Brennmaterialer	Brennmaterialien	Papp	Pappen	Päpp
Buedzëmmer	Buedzëmmer	Buedzëmmeren	Pätz	Pätzen	Pätzer
Camping	Campingen	Campinger	Phosphat	Phosphaten	Phosphater
Cent	Centen	Cent	Pilz	Pilzen	Pilzer
Chips	Chipsen	Chips	Plakat	Plakaten	Plakater
Cocktail	Cocktailen	Cocktailer	Plang	Plangen	Pläng
Comptabel	Comptabellen	Comptabel	Platten	Platten	Platter
Computerprogramm	Computerprogrammen	Computerprogrammer	Poesiealbum	Poesiealbumen	Poesiealben
Container	Container	Containeren	Pond	Pond	Pänner
Dall	Däll	Däller	Pretekoll	Pretekollen	Pretekoller
Datum	Datumen	Datumer	Profil	Profillen	Profiller

Deal	Dealen	Dealer	Programm	Programmen	Programmer
Dealer	Dealer	Dealere	Projektil	Projektilen	Projektiler
Defizit	Defiziten	Defiziter	Prostituiert	Prostituiert	Prostituierter
Déieremotiv	Déieremotiven	Déieremotiver	Protokoll	Protokollen	Protokoller
Déifdruckgebitt	Déifdruckgebitt-der	Déifdruckgebitter	Protokoll	Protokollen	Protokoller
Delegiert	Delegiert	Delegierter	Prozent	Prozenter	Prozent
Delegierten	Delegiert	Delegierter	Puer	Puer	Pueren
Deputiert*	Deputiert	Deputierter	Quadrat	Quadraten	Quadrater
Deputierten*	Deputiert	Deputierter	Quadratkilometer	Quadratkilometer	Quadratkilometern
Députierten*	Députiert	Députierter	Quiz	Quizen	Quizer
Députiert*	Députiert	Députierter	Rappel	Rappellen	Rappeller
Desinfektionsmittel	Desinfektionsmittel	Desinfektionsmittelen	Rasiererapparat	Rasiererapparaten	Rasiererapparater
Dialekt	Dialekten	Dialekter	Ravioli	Raviolien	Ravioli
Dialog	Dialogen	Dialoger	Rechteck	Rechtecken	Rechtecker
Duechter	Diechter	Duechteren	Referendum	Referenden	Referendumen
Diktat	Diktater	Diktaten	Regester	Regester	Regesteren
Diminutiv	Diminutiven	Diminutiver	Regierungsprogramm	Regierungsprogrammen	Regierungsprogrammer
Diphthong	Diphthongen	Diphthonger	Regime	Regimmen	Regimmer
Diplom	Diplomen	Diplomer	Reim	Reimen	Reimer
Distrikt	Distrikter	Distrikten	Rekord	Rekorder	Rekorden
Doktorat	Doktorater	Doktoraten	Relief	Relieffen	Relieffer
Dolch	Dolchen	Dolcher	Reporter	Reporter	Reporteren
Dolmetscher	Dolmetscher	Dolmetscheren	Répp	Réppen	Répper
Domaine	Domainen	Domainer	Rettungshelikopter	Rettungshelikopter	Rettungshelikopteren
Dosen	Dosen	Dosenden	Revolutionär	Revolutionär	Revolutionären
Dräieck	Dräiecken	Dräiecker	Rhythmus	Rhythmen	Rhythmussen
Drockmittel	Drockmittel	Drockmittelen	Richter	Richter	Richteren
Drogeboss	Drogebossen	Drogebossen	Rimm	Rimmen	Rimmer
Drogendealer	Drogendealer	Drogendealere	Risiko	Risikoen	Risiken
Eck	Ecken	Ecker	Rivaner	Rivaner	Rivaneren
Edelgas	Edelgasen	Edelgaser	Roman	Romanen	Romaner
Eed	Eeden	Eeder	Rutt	Rudden	Rutten
Ëmlaut	Ëmlauter	Ëmlauten	Sabbat	Sabbaten	Sabbater
Ëmrëss	Ëmrëss	Ëmrësser	Sak	Säck	Sak
Enn	Enner	Ennen	Sallef	Sallefen	Sallwen
Euro	Euro	Euroen	Sanatorium	Sanatoriumen	Sanatorien
Evangelium	Evangelien	Evangeliumen	Schaffner	Schaffner	Schaffneren
Exercice	Exercicen	Exercicer	Schal	Schalen	Schaler
Extrakt	Extrakter	Extrakten	Schoss	Schëss	Schoss
Fahrlehrer	Fahrlehrer	Fahrlehrere	Schigebitt	Schigebidder	Schigebitter
Famill	Famillen	Familljen	Schiidsriichter	Schiidsriichter	Schiidsriichteren
Fanger	Fanger	Fangere	Schlitz	Schlitzten	Schlitzer
Faass	Fässer	Faass	Schlofzëmmer	Schlofzëmmer	Schlofzëmmeren
Fazit	Faziten	Faziter	Schluss	Schlussen	Schlëss
Feierowend	Feierowente	Feierowende	Schnëss	Schnëssen	Schnësser
Fensterlieder	Fensterlieder	Fensterliedere	Schnëtt	Schnëtt	Schnëtter
Fernlaster	Fernlaster	Fernlastere	Schofskéis	Schofskéisen	Schofskéiser
Fernseh	Fernsehen	Fernseher	Schräiner	Schräiner	Schräineren
Fernsehprogramm	Fernsehprogrammen	Fernsehprogrammer	Schüleraustausch	Schüleraustauschen	Schüleraustauscher

Festival	Festivalen	Festivaler	Schwoer	Schweeër	Schwoeren
Fierkel	Fierkel	Fierkelen	Schwéierpapp	Schwéierpappen	Schwéierpäpp
Filmfestival	Filmfestivalen	Filmfestivaler	Sécherheetsgurt	Sécherheetsgurten	Sécherheetsgurter
Flirt	Flirten	Flirter	Sécherheetsrisiko	Sécherheetsrisikoen	Sécherheetsrisiken
Flüchtlingsfamill	Flüchtlingsfamilien	Flüchtlingsfamilien	Sechseck	Sechsecken	Sechsecker
Flüchtlingslager	Flüchtlingslager	Flüchtlingslageren	Séihond	Séihënn	Séihonn
Forum	Foren	Forumen	Selfservice	Selfservicer	Selfservicen
Fotoapparat	Fotoapparaten	Fotoapparater	Semester	Semester	Semesteren
Fotomodell	Fotomodellen	Fotomodeller	Service	Servicer	Servicen
Fotoreporter	Fotoreporter	Fotoreporteren	Sätz	Sätzer	Sätz
Fousballsweltmeeschter	Fousballsweltmeeschter	Fousballsweltmeeschteren	Siff	Siffen	Siffer
Frang	Frang	Frangen	Sift	Siften	Sifter
Freidegowend	Freidegowenter	Freidegowender	Siwen	Siwenter	Siifter
Friddensriichter	Friddensriichter	Friddensriichteren	Sixpack	Sixpacken	Sixpäck
Frontlader	Frontlader	Frontladeren	Skandal	Skandaler	Skandalen
Fuddermëttel	Fuddermëttel	Fuddermëttelen	Skrupel	Skrupel	Skrupelen
Fuerschungsgebitt	Fuerschungsgebidder	Fuerschungsgebitter	Spärgebitt	Spärgebidder	Spärgebitter
Fuesbal	Fuesbaler	Fuesbalen	Spaweck	Spawecken	Spawecker
Fuesweekend	Fuesweekenter	Fuesweekender	Speaker	Speaker	Speakeren
Fusballsweltmeeschter	Fusballsweltmeeschter	Fusballsweltmeeschteren	Spike	Spikes	Spiken
Futtballschweltmeeschter	Futtballschweltmeeschter	Futtballschweltmeeschteren	Spillzëmmer	Spillzëmmer	Spillzëmmeren
Gangster	Gangster	Gangsteren	Spionageflieger	Spionageflieger	Spionagefliegen
Gas	Gasen	Gaser	Sprëtzmëttel	Sprëtzmëttel	Sprëtzmëttelen
Gaspedall	Gaspedallen	Gaspedaller	Sprinter	Sprinter	Sprinteren
Gebitt	Gebidder	Gebitter	Spuet	Spueten	Spueter
Gebuertsdatum	Gebuertsdatumen	Gebuertsdatumer	Spullmëttel	Spullmëttel	Spullmëttelen
Geeschtlechen	Geeschtlech	Geeschtlecher	Stadium	Stadiumen	Stadien
Gefaangen	Gefaangen	Gefaangener	Stadzentrum	Stadzentumen	Stadzentren
Gefaangenen	Gefaangen	Gefaangener	Stativ	Stativen	Stativer
Gefalenen	Gefalen	Gefalener	Staubsauger	Staubsauger	Staubsaugeren
Geier	Geier	Geieren	Stéck	Stécker	Stéck
Genie	Genien	Genier	Stéifpapp	Stéifpappen	Stéifpäpp
Gepäckdréier	Gepäckdréier	Gepäckdréieren	Still	Stiller	Stillen
Gespréichsthema	Gespréichsthemaen	Gespréichsthemen	Streech	Streech	Streecher
Gewürztraminer	Gewürztraminer	Gewürztramineren	Streik	Streiken	Streiker
Glas	Glieser	Glas	Substantiv	Substantiven	Substantiver
Gnocchi	Gnocchien	Gnocchi	Su	Suen	Su
Goal	Goaler	Goalen	Supporter	Supporter	Supporteren
Goalkeeper	Goalkeeper	Goalkeeperen	Syndrom	Syndromen	Syndromer
Gol	Goler	Golen	Synonym	Synonymmen	Synonymmer
Grad	Grad	Graden	Tabuthema	Tabuthemaen	Tabuthemen
Gremium	Gremien	Gremiumen	Tanks	Tanksen	Tanks
Grenzgebitt	Grenzgebidder	Grenzgebitter	Team	Teamen	Teamer
Grousspapp	Grousspappen	Grousspäpp	Téiläffel	Téiläffelen	Téiläffel
Gurt	Gurten	Gurter	Teimer	Teimer	Teimeren
Haalwerweis	Haalwerweis	Haalwerweisen	Tëleesprogramm	Tëleesprogramm	Tëleesprogrammer
Haapthema	Haapthemaen	Haapthemen	Telegramm	Telegrammen	Telegrammer

Häerzrythmus	Häerzrythmen	Häerzrythmussen	Teleskop	Teleskopen	Teleskoper
Hafen	Hafen	Häfen	Televisiounsprogramm	Televisiounsprogrammen	Televisiounsprogrammer
Hai	Haien	Haier	Teller	Telleren	Teller
Haus	Haiser	Haus	Theaterfestival	Theaterfestivalen	Theaterfestivaler
Hallwerweis	Hallwerweis	Hallwerweisen	Theaterprogramm	Theaterprogrammen	Theaterprogrammer
Harem	Haremen	Haremer	Thema	Themaen	Themen
Hausmëttel	Hausmëttel	Hausmëttelen	Thermostat	Thermostaten	Thermostater
Heel	Heelen	Heeler	Tour	Tier	Touren
Heelmëttel	Heelmëttel	Heelmëttelen	Tintenkiller	Tintenkiller	Tintenkilleren
Héichdruckgebit	Héichdruckgebidder	Héichdruckgebitter	Tipp	Tippen	Tipper
Héil	Héilen	Héiler	Tirang	Tiräng	Tirangen
Heizkierper	Heizkierper	Heizkierperen	Tournevis	Tournevissen	Tournevisser
Hektar	Hektar	Hektaren	Trampolin	Trampolinen	Trampoliner
Hëllefsmëttel	Hëllefsmëttel	Hëllefsmëttelen	Transportmëttel	Transportmëttel	Transportmëttelen
Helleg	Helleg	Helleger	Träpplek	Träppleken	Träppleker
Hellegen	Helleg	Helleger	Trend	Trenten	Trenden
Helm	Helmen	Helmer	Trimester	Trimester	Trimesteren
Hond	Hënn	Honn	Turnéier	Turnéier	Turnéieren
Himmelskierper	Himmelskierper	Himmelskierperen	Tuschbic	Tuschbicken	Tuschbicker
Hochzäitpuer	Hochzäitpueren	Hochzäitpuerer	Uewerkierper	Uewerkierper	Uewerkierperen
Hoerlack	Hoerlacker	Hoerlacken	Ugeklot	Ugeklot	Ugekloter
Hongerstreik	Hongerstreiken	Hongerstreiker	Ugekloten	Ugeklot	Ugekloter
Hörapparat	Hörapparaten	Hörapparater	Untersuchungsriichter	Untersuchungsriichter	Untersuchungsriichteren
Hotelzëmmer	Hotelzëmmeren	Hotel(s)zëmmer	Urgrousspapp	Urgrousspappen	Urgrousspäpp
Iessläffel	Iessläffelen	Iessläffel	User	User	Useren
Iesszëmmer	Iesszëmmer	Iesszëmmeren	Vakanzenzentrum	Vakanzenzentumen	Vakanzenzentren
Individuum	Individuen	Individuumen	Véiereck	Véierecken	Véierecker
Industriegebit	Industriegebidder	Industriegebitter	Vëlodrom	Vëlodromen	Vëlodromer
Industriellen	Industriell	Industrieller	Ventil	Ventillen	Ventiller
Intressi	Inter(e)ssien	Int(e)ressen	Verlag	Verlagen	Verlager
Interessi*	Interessien	Interessen	Versuch	Versich	Versucher
Joer	Joer	Joren	Viadukt	Viadukten	Viadukter
Jongt	Jong	Jonger	Vibrafon*	Vibrafonen	Vibrafoner
Jubiläum	Jubiläen	Jubiläumen	Vibraphon*	Vibraphonen	Vibraphoner
Jugendriichter	Jugendriichter	Jugendriichteren	Virus	Viren	Virusen
Käerzestänner	Käerzestänner	Käerzestänneren	Virowend	Virowenter	Virowender
Kaffisläffel	Kaffisläffelen	Kaffisläffel	Vokal	Vokalen	Vokaler
Kauz	Käiz	Kauzen	Vulkan	Vulkanen	Vulkaner
Kaméil	Kaméilen	Kaméiler	Wahlprogramm*	Wahlprogrammen	Wahlprogrammer
Kammoud	Kammouden	Kammouten	Wak	Waken	Wäck
Kannerprogramm	Kannerprogrammen	Kannerprogrammer	Walprogramm*	Walprogrammen	Walprogrammer
Kannerzëmmer	Kannerzëmmer	Kannerzëmmeren	Wandertour	Wandertouren	Wandertier
Kanton	Kantonen	Kantoner	Warndräieck	Warndräiecken	Warndräiecker
Karussell	Karussellen	Karusseller	Weekend	Weekenter	Weekender
Katalysater	Katalysater	Katalysateren	Wuert	Wieder	Wuert
Katastrophegebit	Katastrophegebidder	Katastrophegebitter	Wierfel	Wierfel	Wierfelen
Kéis	Kéisen	Kéiser	Wiert	Wiert	Wierten

Kichenapparat	Kichenapparaten	Kichenapparater	Witz	Witzen	Witzer
Kierper	Kierper	Kierperen	Wonnermöttel	Wonnermöttel	Wonnermöttelen
Kilo	Kilo	Kiloen	Xylofon*	Xylofonen	Xylofoner
Kilometer	Kilometer	Kilometeren	Xylophon*	Xylophonen	Xylophoner
Kilometerzähler	Kilometerzähler	Kilometerzählere	Zahnstocher	Zahnstocher	Zahnstochere
Klassen-delegiert	Klassen-delegiert	Klassendelegierter	Zeenario	Zeenarioen	Zeenarien
Klassen-delegierten	Klassen-delegiert	Klassendelegierter	Zëmmer	Zëmmer	Zëmmeren
Klub	Klibb	Kluppen	Zentrum	Zentrumen	Zentren
Knécks	Knécksen	Knéckser	Zillebäcker	Zillebäcker	Zillebäckeren
Koeffizient	Koeffizienten	Koeffizienter	Zockerbäcker	Zockerbäcker	Zockerbäckeren
Koloss	Kolossen	Kolosser	Zoppeläffel	Zoppeläffelen	Zoppeläffel
Kommoud	Kommouden	Kommouten	Zwangs-rekrutierten	Zwangsrekrutiert	Zwangs-rekrutierter
Kontinent	Kontinenten	Kontinenter	Zweiwel	Zweiwel	Zweiwelen
Kontrakt	Kontrakten	Kontrakter	Zwir	Zwiren	Zwirer
Konzentrations-lager	Konzentrations-lager	Konzentrations-lageren	Zwispalt	Zwispalten	Zwispalter
Konzil	Konziler	Konzilen	Zyklus	Zyklen	Zyklussen
Kopfhörer	Kopfhörer	Kopfhörere			
Koran	Koranen	Koraner			

13.3 Tabelle: Variation -en / -er

Singular	Pluralvariante 1	Pluralvariante 2	Singular	Pluralvariante 1	Pluralvariante 2
Accent	Accenten	Accenter	Lehrling	Lehrlingen	Lehrlinger
Accident	Accidenten	Accidenter	Lernziel	Lernzielen	Lernzieler
Agrarprodukt	Agrarprodukten	Agrarproduker	Linienbus	Linienbussen	Linienbusser
Akafszentrum	Akafszentrumen	Akafszentruer	Magazin	Magazinen	Magaziner
Aktienpaket	Aktienpaketen	Aktienpaketer	Mail	Mailen	Mailer
Akzent	Akzenten	Akzenten	Mandat	Mandaten	Mandater
Alkoholproblem	Alkoholproblemen	Alkoholproblemer	Medienbericht	Medienberichten	Medienberichter
Antibiotik	Antibiotiken	Antibiotiker	Medikament	Medikamenten	Medikamenten
Antigen	Antigenen	Antigener	Mellechprodukt	Mellechprodukten	Mellechproukter
Argument	Argumenten	Argumenter	Merite	Meriten	Meriter
Attribut	Attributen	Attributer	Merkmal	Merkmalen	Merkmaler
Autokonzern	Autokonzernen	Autokonzerner	Metall	Metallen	Metaller
Bakomat	Bankomaten	Bankomater	Mineralstoff	Mineralstoffen	Mineralstoffter
Baseng	Basengen	Basenger	Minibuss	Minibussen	Minibusser
Benefice	Beneficen	Beneficer	Modul	Modulen	Moduler
Benevol	Benevolen	Benevoler	Monument	Monumenten	Monumenten
Bericht	Berichten	Berichter	Moslem	Moslemen	Moslemer
Beruff	Beruffen	Beruffer	Netz	Netzen	Netzer
Betrieb	Betrieben	Betriebe	Netzwerk	Netzwerken	Netzwerker
Bett	Betten	Better	Nobelboutique	Nobelboutiquen	Nobelboutiquer
Bezierk	Bezierken	Bezierker	Objekt	Objekten	Objekter
Bioprodukt	Bioprodukten	Bioprodukter	Objektiv	Objektiven	Objektiver

Biotop	Biotopen	Biotoper	Opfangparking	Opfangparkingen	Opfangparkinger
Bleisteft	Bleisteften	Bleistefter	Paradies	Paradiesen	Paradieser
Blohelm	Blohelmen	Blohelmer	Parking	Parkingen	Parkinger
Bong	Bongen	Bonger	Pendelbus	Pendelbussen	Pendelbusser
Boutique	Boutiquen	Boutiquer	Pflegeheim	Pflegeheimen	Pflegeheimer
Brennpunkt	Brennpunkten	Brennpunker	Pharmakonzern	Pharmakonzernen	Pharmakonzerner
Brennstoff	Brennstoffen	Brennstoffer	Pharmaprodukt	Pharmaprodukten	Pharmaprodukter
Budget	Budgeten	Budgeter	Piercing	Piercingen	Piercinger
Bus	Bussen	Busser	Plagiat	Plagiaten	Plagiater
Buttik	Buttiken	Buttiker	Podium	Podiumen	Podiumer
Cannabisprodukt	Cannabisprodukten	Cannabisprodukter	Prinzip	Prinzipen	Prinziper
Cockpit	Cockpitten	Cockpitter	Privatbetrieb	Privatbetrieben	Privatbetrieber
Code	Coden	Coder	Privileg	Priviligen	Privileger
Condom	Condomen	Condomer	Problem	Problemen	Problemer
Delikt	Delikten	Delikter	Produit	Produiten	Produiter
Derivat	Derivaten	Derivater	Produkt	Produkten	Produkter
Detail	Detailen	Detailer	Profit	Profiten	Profiter
Devi	Devien	Devier	Prognostik	Prognostiken	Prognostiker
Dioxin	Dioxinen	Dioxiner	Projekt	Projekten	Projekter
Direktiv	Direktiven	Direktiver	Projet	Projeten	Projeter
Doktescharif	Doktescharifen	Doktescharifer	Prospekt	Prospekten	Prospekter
Dokument	Dokumenten	Dokumenter	Prozent	Prozenten	Prozenter
Dreckstipp	Dreckstippen	Dreckstipper	Prozentpunkt	Prozentpunkten	Prozentpunkter
Duebelgelenkbus	Duebelgelenkbus- sen	Duebelgelenkbus- ser	Pseudodym	Pseudodymen	Pseudonymer
Echec	Echecen	Echecer	Punkt	Punkten	Punkter
Egotripp	Egotrippen	Egotripper	Quai	Quaien	Qaier
Elektrobuss	Elektrobussen	Elektrobusser	Relikt	Relikten	Relikter
Eltrendeel	Eltrendeelen	Eltrendeeler	Reservat	Reservaten	Reservater
Email	Emailen	Emailer	Ressentiment	Ressentimenten	Ressentimenter
Emissiounszertifikat	Emissiounszertifi- katen	Emissiounszertifi- kater	Restaurant	Resrestauranten	Restauranter
Erkenntnis	Erkenntnissen	Erkenntnissen	Resultat	Resultaten	Resultater
Event	Eventen	Eventer	Rezept	Rezepten	Rezepter
Exess	Exessen	Exesser	Rohstoff	Rohstoffen	Rohstoffer
Fachkrees	Fachkreesen	Fachkreeser	Sacrifice	Sacrificen	Sacrificer
Fachmagazin	Fachmagazinen	Fachmagaziner	Salz	Salzen	Salzer
Faulpelz	Faulpelzen	Faulpelzer	Schicksal	Schicksalen	Schicksaler
Feldwee	Feldweeen	Feldweeer	Schoulbus	Schoulbussen	Schoulbusser
Festnetztelefon	Festnetztelefonen	Festnetztelefoner	Schweierpunkt	Schweierpunkten	Schweierpunkter
Film	Filmen	Filmer	Sexualdelikt	Sexualdelikten	Sexualdelikter
Finanzinstitut	Finanzinstituter	Finanzinstituter	Sexualhormon	Sexualhormonen	Sexualhormoner
Flüchtling	Flüchtlingeer	Flüchtlingen	Sozialtransfer	Sozialtransferen	Sozialtransferer
Geldinstitut	Geldinstituten	Geldinstituter	Spidolsbett	Spidolsbetten	Spidolsbetter

Geldproblem	Geldproblemen	Geldproblemer	Staatsbankrott	Staatsbnkrotten	Staatsbankrotter
Gelenkbuss	Gelenkbussen	Gelenkbusser	Staatsbetrieb	Staatsbetrieben	Staatsbetrieber
Gen	Genen	Gener	Staatsdefizit	Staatsdefiziten	Staatsdefiziter
Gesetz	Gesetzen	Gesetzer	Standort	Standorten	Standorter
Gest	Gesten	Gester	Standpunkt	Standpunkten	Standpunkter
Gips	Gipsen	Gipser	Standuert	Standuerten	Standuerter
Gleckshormon	Gleckshormonen	Gleckshormoner	Startproblem	Startproblemen	Startproblemer
Grousskonzern	Grousskonzernen	Grousskonzerner	Stoff	Stoffen	Stoffer
Haerz	Haerzen	Haerzer	Subsid	Subsiden	Subsider
Ham	Hamen	Hamer	Substanz	Substanzen	Substanzer
Handwierksbetrieb	Handwierksbetrie- ben	Handwierksbetrie- ber	Substitut	Substituten	Substituter
Haushalt	Haushalten	Haushalter	Subzid	Subziden	Subzider
Herzinfarkt	Herzinfarkten	Herzinfarkter	Symbol	Symbolen	Symboler
Hindernis	Hindernissen	Hindernisser	Symptom	Symptomen	Symptomer
Hirngespinst	Hirngespinsten	Hirngespinster	Syndicat	Syndicaten	Syndicater
Hormon	Hormonen	Hormoner	Syndikat	Syndikaten	Syndikater
Hybridbus	Hybridbussen	Hybridbusser	System	Systemen	Systemer
Ideal	Idealen	Idealer	Tarif	Tarifen	Tarifer
Iman	Imanen	Imaner	Telefon	Telefonen	Telefoner
Impakt	Impakten	Impakter	Telefonat	Telefonaten	Telefonater
Impfstoff	Impfstoffen	Impfstoffer	Transfer	Transferen	Transferer
Implantat	Implantaten	Implantater	Trick	Tricken	Tricker
Impuls	Impulsen	Impulser	Tripp	Trippen	Tripper
Incident	Incidenten	Incidenter	Trolleybus	Triolleybussen	Trolleybusser
Indice	Indicen	Indicer	Tunell	Tunellen	Tuneller
Inhaltsstoff	Inhaltsstoffen	Inhaltsstoffer	Uelegprodukt	Uelegprodukten	Uelegprodukter
Instinkt	Instinkten	Instinkter	Unhaltspunkt	Unhaltspunkten	Unhaltspunker
Institut	Instituten	Instituter	Veloswee	Velosween	Velosweeer
Iwerlandsbus	Iwerlandbussen	Iwerlandbusser	Ventil	Ventilen	Ventiler
Jetski	Jetskien	Jetskier	Virbot	Virboten	Virboter
Justizorgan	Justizorganen	Justizorganer	Virdeel	Virdeelen	Virdeeler
Kanton	Kantonen	Kantoner	Viruerteel	Viruerteelen	Viruerteeler
Keim	Keimen	Keimer	Wahlresultat	Wahlresultaten	Wahlresulater
Kenntnis	Kenntnissen	Kenntnisser	Wasserstoffbus	Wasserstoffbus- sen	Wasserstoffbus- ser
Kleederbutikk	Kleederbuttiken	Kleederbuttiker	Weltrekord	Weltrekorden	Weltredorder
Knackpunkt	Knackpunkten	Knackpunkter	Wettbewerb	Wettbewerben	Wettbewerber
Kommentar	Kommentaren	Kommenterer	Wiert	Wierten	Wierter
Kommissariat	Kommissariaten	Kommissariater	Wirkstoff	Wirkstoffen	Wirkstoffer
Kondom	Kondomen	Kondomer	Wirtschafts- zweig	Wirtschaftszwei- gen	Wirtschaftszwei- ger
Konzern	Konzernen	Konzerner	Wuestumshor- mon	Wuestumshor- monen	Wuestumshor- moner
Konzert	Konzerten	Konzserter	Zeitungsbuttek	Zeitungsbutteken	Zeitungsbutteker
Kran	Kranen	Kraner	Zertifikat	Zertifikaten	Zertifikater

Krankenschein	Krankenscheinen	Krankenscheiner	Ziel	Zielen	Zieler
Kreditinstitut	Kreditinstituten	Kreditinstituter	Zitat	Zitaten	Zitater
Kribs	Kribsen	Kribser	Zoo	Zooen	Zooper
Krich	Krichen	Kricher	Zuch	Zuchen	Zucher
Kult	Kulten	Kulter	Zweck	Zwecken	Zwecker

13.4 Tabelle: Variation -en / -s

Singular	Pluralvariante 1	Pluralvariante 2	Singular	Pluralvariante 1	Pluralvariante 2
Fan	Fans	Fanen	Teamchef	Teamchefs	Teamchefen
Job	Jobs	Joben	Trikot	Trikots	Trickoten
Info	Infos	Infoen	Castingshow	Castingshows	Castngshowen
Joint	Joints	Jointen	Email	Emails	Emailen
Jeton	Jetons	Jetonen	Handy	Handys	Handyen
Event	Events	Eventen	Homo	Homos	Homen
Chip	Chips	Chipen	Club	Clubs	Cluben
Nazi	Nazis\$	Nazien	Shop	Shops	Shopen
Team	Teams	Teamen	Snack	Snacks	Snacken
Tipp	Tipps	Tippen	Videoclip	Videoclips	Videoclipen
Promi	Promis	Promien	Bachelor	Bachelors	Bacheloren
Trick	Tricks	Tricken	Bengalo	Bengalos	Bengaloen
Clan	Clans	Clanen	Coffeeshop	Coffeeshops	Coffeeshopen
Bar	Bars	Baren	Deal	Deals	Dealen
Slum	Slums	Slumen	Deo	Deos	Deoen
Bodyguard	Bodyguards	Bodyguarden	Filmstar	Filmstars	Filmstaren
Holding	Holdings	Holdingen	Firma	Firmas	Frimaen
Slogan	Slogans	Sloganen	Flipflop	Flipflops	Flipflopen
Show	Shows	Showen	Insider	Insiders	Insideren
Demo	Demos	Demoen	Jobb	Jobbs	Jobben
Smiley	Smileys	Smileyen	Piercing	Piercings	Piercing
Talkshow	Talkshows	Talkshowen	Punk	Punks	Punken
Camp	Camps	Campen	Shirt	Shirts	Shirten
Truck	Trucks	Trucken	Skateboard	Skateboards	Skateboarden
Video	Videos	Videoen	Speaker	Speakers	Speakerer
Logo	Logos	Logoen	Sprinter	Sprinters	Sprinterer
Hetero	Heteros	Heteroen	Trust	Trusts	Trusten
Hobby	Hobbys	Hobbyen	User	Users	Useren
Rowdy	Rowdys	Rowdyen	Tattoo	Tattoos	Tattooen